Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

20.01.1937 (Nr. 19)

Visual Library

Bremer Zeitung

Heute: Junge Gefolgschaft

Parteiamtliche Tageszeitung der Nationalsozialisten Bremens

Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront Bremen — Amtsblatt des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Erscheint 7mal wöchentlich. Monatsbezug: RM. 2.30 einschl. Zustellgebühr; durch die Post RM. 2.30 einschl. 52,55 Pfg. Überweisungsgebühr, ausschl. Postbestellgeld. Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. Postscheck: Hamburg 17272. Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Erstattung oder Ersatz. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen, Geeren 6/8 / Fernsprecher: 541 21 und 511 15.

Das amtliche Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Pf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Pf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Familien-Anzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen Preisliste 6 (Nachlaßstaffel C). Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Anzeigenschluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich 12–13 Uhr; Schriftleitung Dienstag und Freitag 12½–13½ Uhr.

Nr. 19 / 7. Jahrgang — Mittwoch, 20. Januar 1937 — Einzelpreis 15 Rpf.

Die Tschechoslowakei bleibt Moskaus Flugbasis

Unser Tagesspiegel

Ueber die Zusammenarbeit der sowjetrussischen und tschechoslowakischen Militärs werden neue Einzelheiten bekannt.

Der frühere französische Ministerpräsident Flandin greift Blum scharf an.

Die Bolschewistenhauptlinie verlassen Malaga in wilder Flucht.

Italien wird an der nächsten Völkerbundsratssitzung nicht teilnehmen.

Ein Erlaß des Reichsführers SS regelt den Einsatz des NSKK. im Verkehrserziehungsdienst.

Bei der gaueigenen Sammlung für das WHW. am 23. und 24. Januar werden von den Beamten 120 000 Herzmuscheln mit Seemoos verkauft.

Die HZ. besuchte das für ganz Deutschland vorbildliche Bremer Trockenrestaurant.

In Bremen wurden gestern die Vorrundenkämpfe zu den Gaumeisterschaften im Boxen durchgeführt.

HJ.-Heimbeschaffung in den Gemeinden

Berlin, 19. Januar.

Zur Mitwirkung der Gemeinden und Gemeindeverbände bei der Heimbeschaffung der HJ. haben der Reichsinnen- und der Reichsfinanzminister im Einvernehmen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches Weisungen gegeben. Sie gehen davon aus, daß der Führer selbst erwartet, daß alle zuständigen Stellen von Bewegung und Staat die HJ. in ihrem Bestreben unterstützen, zweckmäßige Heime zu beschaffen. Auch der preußische Ministerpräsident habe diese Hilfe als Selbstverständlichkeit für Partei, Staat und Volk bezeichnet. Die Verwaltungshilfe der Gemeinden soll darin bestehen, daß zur Vermeidung unnötiger Ausgaben die kommunalen Verwaltungseinrichtungen weitestgehend in den Dienst der Heimbeschaffung gestellt werden. Es bestehen keine Bedenken dagegen, daß die Gemeinden als Eigenleistung Grundstücke, die sich bereits in ihrem Eigentum befinden, der HJ. zum Neubau zur Verfügung stellen. Weiter kommt die Ueberlassung geeigneter Grundstücke und Baulichkeiten, die für andere öffentliche Zwecke in absehbarer Zeit nicht benötigt werden, zum Gebrauch gegen Uebernahme der Unterhaltungskosten in Frage. Wo die Errichtung eines neuen Heimes erforderlich ist, werden besondere kleinere und leistungsschwache Gemeinden durch Gemeinschaftsarbeit der Gemeindeangehörigen (Naturalleistungen) eine wesentliche Hilfe leisten können. Ferner werden die Gemeinden grundsätzlich die bisher in ihrem Haushalt für derartige Zwecke vorgesehenen Mittel nunmehr ausschließlich der HJ. zur Verfügung stellen können. Was die Erhöhung der bisherigen Haushaltsansätze anlangt, so muß oberster Grundsatz die unbedingte Sicherung des ausgeglichenen Gemeindehaushaltes und die Verwendung von Mehraufkommen zur zusätzlichen Schuldentilgung und Rücklagenbildung bleiben. Aufnahme von Darlehen für Zwecke der Heimbeschaffung kommt nicht in Betracht.

Schließlich muß daran festgehalten werden, daß ein im Eigentum der Gemeinde stehendes Heim in ihrem Eigentum verbleibt. Weitere Einzelvorschriften klären die Verwaltung und Unterhaltung der Heime (gegebenenfalls seit umgrenzte Zuschüsse), die Mitwirkung der Kreise und bestimmen, daß Zweifelsfragen vom Reichsinnenminister im Benehmen mit dem Jugendführer beraten werden.

*

Im Rahmen der Heimbeschaffungsaktion für die Hitlerjugend kündigte Gebietsführer Kohlmeyer-Hamburg an, daß zur Beseitigung der Heimnot in Hamburg 42 neue Heime für die Hitlerjugend an 14 verschiedenen Plätzen errichtet würden. Die Baukosten sind auf 1,2 Mill. RM veranschlagt. Dies Bauprojekt soll noch in diesem Jahre verwirklicht werden.

Unveränderte Tariflöhne

Berlin, 19. Januar.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes hat sich wie in den beiden vorhergegangenen Jahren auch im Laufe des Jahres 1936 die tarifliche Lohnhöhe im ganzen nicht geändert. Diese Entwicklung entspricht der Politik der Reichsregierung, wonach in dem gegenwärtigen Lohnniveau unter allen Umständen festgehalten werden soll. Die im Zuge der Vereinfachung des Tarifaufbaues im Jahre 1936 von den Treuhändern der Arbeit erlassenen Tarifordnungen übernahmen im allgemeinen die Lohnsätze der bisherigen Tarifverträge. Geringe Steigerungen der Tariflöhne erfolgten im Baugewerbe, im Bekleidungsgewerbe und in der Süß-, Back- und Teigwarenindustrie. Steigerungen, die in der Hauptsache durch eine Neuordnung in der Ortsklasseneinteilung oder Aenderungen der Berechnungsgrundlagen bedingt sind. Im Vergleich zu 1928 (100) betrug der Gesamtdurchschnitt der Tariflöhne Ende 1936 83,5, die Gesamtkosten der Lebenshaltung stellten sich gegenüber 1928 mit 81,9 sogar noch etwas niedriger.

Seltsame Schießübungen an der Grenze

Ungarischer Oberst warnt

Budapest, 19. Januar

Der ungarische Generalstabsoberst i. R. Nyiry, der bereits mehrfach mit eingehenden Studien über den Einfluß Sowjetrußlands in der Tschechoslowakei hervorgetreten ist, führt in der ungarischen Zeitung „Nemzeti Ujsag" auf Grund von umfangreichem Tatsachenmaterial den Nachweis, daß der kürzlich von der tschechoslowakischen Regierung an England ergangene Vorschlag, einen Untersuchungsausschuß in die Tschechoslowakei zur Feststellung der angeblich nicht vorhandenen sowjetrussischen Flugzeugstützpunkte zu entsenden, nichts anderes sei als ein naiver Bluff zur Irreführung der öffentlichen Meinung.

Nyiry sagt, die Tschechoslowakei würde zweifellos vor Eintreffen des Ausschusses aus der Umgebung der wichtigsten Stützpunkte unter irgendeinem Vorwand die Einwohner entfernen. In der Nacht würden dann heimlich aus den Flughäfen die sowjetrussischen Flugzeuge und die tschechoslowakischen Bombenflugzeuge mit der dazugehörigen Ausrüstung fortgeschafft werden. Als Ersatz würden dann harmlose Verkehrsflugzeuge mit Betriebsmaterial in den Flughafen untergebracht werden. Der englische Untersuchungsausschuß würde gastfreundlich aufgenommen und zu den Flughäfen befördert werden. Darauf würde der Ausschuß feststellen, daß keinerlei Stützpunkte für sowjetrussische Flugzeuge in der Tschechoslowakei vorhanden seien. Ungarn müsse die Weltöffentlichkeit rechtzeitig auf diesen naiven Trick aufmerksam machen.

Sowjetrußland habe sich mit seiner Luftwaffe trotz allem in den früheren ungarischen Gebieten der Tschechoslowakei eingenistet um von dieser vorgeschobenen Stellung aus die europäische Kultur und Zivilisation hinwegzufegen. Durchaus zuverlässige Augenzeugen hätten in den früher zu Ungarn gehörenden Gebieten, besonders in den Ortschaften Munkacs und Ungvar, auf den in Bau befindlichen tschechoslowakischen Flugplätzen uniformierte sowjetrussische Offiziere gesehen. Diese Offiziere hätten in öffentlichen Lokalen ungestört die Internationale gesungen. Geld habe bei ihnen keine Rolle gespielt. In der ungarisch-tschechoslowakischen Grenzstadt Komorn habe man im Laufe des Sommers mehrfach sowjetrussische Bombenflugzeuge beobachtet, als sie die tschechoslowakische Grenze entlanglogen und aller Wahrscheinlichkeit nach tschechoslowakischen Artillerieoffizieren von Komorn bei Schießübungen behilflich waren.

In dem Bericht wird sodann mit Tatsachenangaben bewiesen, daß die tschechoslowakische Luftbasis an der ungarischen Grenze auch dann als sowjetrussische militärische Stützpunkte zu betrachten seien, wenn in den fraglichen Luftbäfen zurzeit tatsächlich nur tschechoslowakische Kampfflugzeuge vorhanden wären. (Siehe auch S. 2)

Scharfe Angriffe Flandins gegen Blum

Der ehemalige französische Ministerpräsident: „Volksfrontpolitik – Bankrott-Politik"

Paris, 19. Januar.

Der ehemalige französische Ministerpräsident und Außenminister Flandin übte auf einem Essen, das die Demokratische Vereinigung in Marseille ihm zu Ehren gab, eine beißende Kritik an der Politik der Volksfrontregierung, die er als eine Bankrottpolitik bezeichnete.

Flandin wandte sich einleitend gegen die Unruhestifter der äußersten Linken, die in ihrem revolutionären Eifer die Sicherheit Frankreichs bloßstellen und es in einen europäischen Krieg hineinziehen wollten, in dem es alles zu verlieren, aber nichts zu gewinnen habe. Der ehemalige Ministerpräsident gab ferner seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Regierung im Zusammenhang mit den Marokko-Flaschmeldungen die Schuldigen nicht zur Verantwortung gezogen habe. Es sei glücklicherweise ermutigend, feststellen, daß die Oeffentlichkeit immer mehr gegen die Einmischung Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten Front mache. Die Opposition werde darüber wachen, daß die Regierung die in diesem Zusammenhang übernommenen Verpflichtungen auch einhalte.

Auf die Innenpolitik übergehend, wies Flandin darauf hin, daß die große Frage seit Beginn der Weltkrise die Wiederherstellung einer normalen wirtschaftlichen Tätigkeit gewesen sei. Es sei immer leicht, eine Wirtschaftsbelebung durch eine Preissteigerung herbeizuführen, aber der Tag sei nicht mehr fern, an dem man feststellen werde, ob nicht im Gegenteil die Kaufkraft vermindert worden sei. Es sei gewiß leicht, Reden zu halten und an das Vertrauen der Sparer zu appellieren, aber dieses Vertrauen müsse durch Handlungen verdient werden und nicht durch Worte.

Wenn eine nichtmarxistische Regierung die öffentlichen Finanzen so verwaltet hätte, wie dies augenblicklich der Fall sei, so würde die marxistisch-kommunistische Opposition diese Politik als eine Politik des Bankrotts bezeichnet haben. Die augenblickliche Opposition sei jedoch viel großzügiger. Sie habe den Versuch nicht verhindern wollen, den das Land mache, weil es durch die Demagogie getäuscht worden sei. Sie wolle aber für diesen Versuch keinerlei Verantwortung übernehmen.

*

Das „Echo de Paris" hatte vor einiger Zeit ein Schriftstück veröffentlicht, das den klaren Beweis für die kommunistische Zersetzungsarbeit im französischen Heer lieferte. Die kommunistische Partei, unterstützt vom marxistischen „Populaire", bezeichnete dieses Schriftstück als eine „grobe Fälschung", obgleich der Inhalt vollkommen mit den Anweisungen übereinstimmt, die die Dritte Internationale gelegentlich ihres Kongresses im August 1935 an alle kommunistischen Organisationen erteilt hat.

Das „Echo de Paris" wendet sich nun in scharfer Form gegen den französischen Ministerpräsidenten, der sich weigere, energische Gegenmaßnahmen zu ergreifen, weil er den Kommunisten „auch nicht den leisesten Kummer" bereiten möchte. Der französische Kriegsminister hingegen habe das Schriftstück sehr ernst genommen und sofort sämtlichen Armeekorps Befehle erteilt, dieser Zersetzungsarbeit entgegenzuwirken. Die französische Regierung sei sehr wohl unterrichtet, und der Ministerpräsident selbst habe erst kürzlich einen ausführlichen Bericht der Heeresleitung in Händen gehabt, in dem alle Einzelheiten über die kommunistische Mobilisierung enthalten gewesen seien und der auch gewisse Anregungen enthalten habe, um die bolschewistischen Wühlereien zu unterbinden. Nun habe dieser Bericht absichtlich keine Aufmerksamkeit geschenkt und sich sogar geweigert, ihn auf seine Richtigkeit nachprüfen zu lassen. Er habe erklärt, daß er die Gemüter nicht gerade in dem Augenblick erneut beunruhigen wolle, wo sich eine Entspannung bemerkbar mache (!). Der Grund für diese Haltung des Ministerpräsidenten sei nicht darin zu suchen, sondern in seinem festen Willen, den Bestand der Volksfront nicht zu gefährden, indem er eine Partei angreife, deren Unterstützung er benötige.

Genügen 1000 Jahre noch nicht?

Das Bekenntnis des französischen Frontsoldatenbundes zum Frieden

Berlin, 19. Januar.

Der Präsident des französischen Frontsoldatenbundes „Union Fédérale", Henry Pichot, veröffentlicht in der „Deutschen Kriegsopferversorgung" ein Bekenntnis zum Frieden und zur Zusammenarbeit der Frontkämpfer, insbesondere Deutschlands und Frankreichs. Die deutschen, französischen und alle übrigen Frontkämpfer hätten das Recht auf Frieden, und der Friede stehe ihnen zu, weil sie dieses Recht mit dem vergossenen Blut erkauft und verdient hätten. Wieviel Jahre großer Aktivität, so führt Pichot aus, bleiben uns denn noch? Die Jüngsten unter uns sind 40 Jahre, und die Aeltesten sind hoch in den 60ern! Täglich lichten sich unsere Reihen. Verstümmelung und Krankheit bringen die Unsrigen schmunzlos ins Grab, heißt das nicht, daß jeder von uns für drei Mann stehen muß, wenn wir unsere Sache zum Erfolg führen wollen? Deutsche und Franzosen! Wir müssen uns unserer Verantwortung bewußt sein. Von „unserem Frieden" hängt der Friede Europas ab. Genügen tausend Jahre Krieg nicht, um Stoff für unsere Geschichtsbücher zu liefern? Sollten wir, bloß weil die Natur uns zu Nachbarn gemacht hat, nicht imstande sein, uns zu verständigen und zu vertragen?

Die Achse Berlin–Rom

Mailand, 19. Januar.

Die Unterredung des römischen Vertreters des „B. B." mit Mussolini löst in der norditalienischen Presse außerordentlich lebhaften Widerhall aus. Der Mailänder „Corriere della Sera" schreibt, die Unterredung bringe den Wesenskern des europäischen Lebens klar und deutlich zum Ausdruck. Die einzige Gefahr, die heute die politische, soziale und moralische Einheit Europas bedrohe, sei der Bolschewismus, denn die Demokratien nicht zu bekämpfen imstande seien, nicht nur, weil sie dazu nicht die Kraft hätten, sondern vor allem, weil ihnen jeder Antrieb fehle, den der Faschismus durch die Kraft der Ideen gebracht habe. Diese Ideen müßten sich in Gesetzen der Regierungen und der Völker Europas Eingang verschaffen und den historischen Prozeß auslösen, der die europäische Zivilisation vor jeder Gefahr des Umsturzes und der Zerreißung sichere. Die Achse Berlin—Rom habe eine geschichtliche Aufgabe von höchster und weitester Bedeutung.

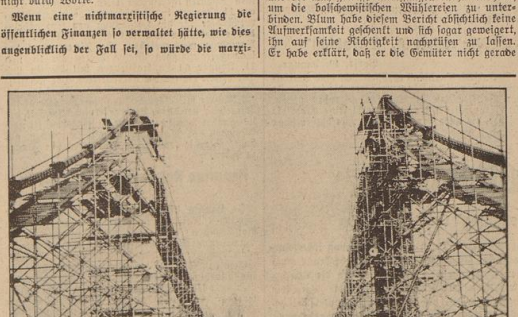
Italien meidet Genf

Rom, 19. Januar.

In unterrichteten italienischen Kreisen verlautet, daß mit einer Anwesenheit italienischer Vertreter auf der nächsten Sitzung des Völkerbundsrates in Genf nicht zu rechnen ist.

*

Bei der unsinnigen, allen Gesetzen der Realpolitik widersprechenden Haltung des Völkerbundes zur Schaffung des italienischen Imperiums, sowie angesichts der Scheinheiligkeit der sowjetrussischen Genfer Delegation kann man es den italienischen Vertretern wirklich nicht verdenken, wenn sie keinen Wert auf Teilnahme an der Völkerbundsratssitzung legen.



Londons neue große Hängebrücke über die Themse. Ein Wunderwerk moderner Brückenbaukunst ist die neue Chelsea-Brücke in London, die ihrer Vollendung entgegengeht. (Hoffmann)

Fingerspitzengefühl

Von

Dr. jur. W. Kleemann, Bremen

Als wir im Frühjahr 1919 den Soldatenrock auszogen und in unsere Berufstätigkeit zurückkehrten, innerlich bis ins tiefste erschüttert durch die schmachvolle Kapitulation der führenden Männer Deutschlands vor der Unterwelt, da trösteten sich manche Menschen mit dem Wort eines Bankiers, dessen Namen in seiner Stadt einen guten Klang hatte. Gesagt, was er über die Zustände denke, soll er erklärt haben: „Wir können mit dem Ergebnis des letzten Jahres zufrieden sein." Damals waren mir diese Worte unverständlich. Erst später ist mir die Erkenntnis aufgegangen, daß es Menschen gibt, in deren Denken das Interesse für den jeweiligen Jahresabschluß ihres Geschäftes so sehr alles andere überwiegt, daß darüber weltgeschichtliche Ereignisse, wie der Verlust des Krieges und der Sturz der Throne völlig bedeutungslos werden. Solche Menschen leben ohne jede innere Bindung an ihr Volk und an ihr Land. Alle Ereignisse in der Welt, ihrem Vaterlande und ihrem Volke interessieren sie nur insoweit, als sie sich in ihrer Bilanz auswirken oder für diese auswerten lassen.

Diese Menschen sind nicht nur an Bedeutung, sondern auch an Zahl schon seit 1931 stark zurückgegangen. Weniger abgenommen dagegen hat die Zahl derer, die solche Menschen nicht oder noch nicht als Schädlinge ansehen. Und Schädlinge sind sie, nicht nur in moralischer Hinsicht — das kann hier unerörtert bleiben —, sondern auch in wirtschaftlicher. Denn vor glaubt, man könne Geschäfte machen, losgelöst von jeder Bindung an das eigene Volk, an das eigene Vaterland, an die Heimat, lediglich den Blick ununterbrochen fur auf den eigenen Geldbeutel gerichtet, ist entweder ein Tor oder ein Glücksspieler, der blind setzt und, wenn er gewinnt, dies seinem „Fingerspitzengefühl" zuschreibt, wenn er aber verliert, die Schuld bei den „politischen Verhältnissen" oder bei der Regierung sucht.

Wirkliches Fingerspitzengefühl ist ganz etwas anderes, als das derartige Menschen damit bezeichnen. Fingerspitzengefühl ist nämlich nichts anderes, als das richtige Gefühl für die Entwicklung der gesamten Umweltverhältnisse in der Zukunft. Dazu gehört aber eine mindestens instinktmäßige Einsicht in die inneren Zusammenhänge des politischen und geistigen Geschehens der Umgebung, in der man lebt. Denn jeder wirtschaftliche Zustand ist immer nur Ausdruck und Folge eines bestimmten politischen und weltanschaulichen Zustands und ändert sich naturnotwendig mit diesem. Wie soll nun ein Mensch Einsicht in die inneren Zusammenhänge des Geschehens seiner Umwelt besitzen, der von dieser Umwelt ganz losgelöst ist und mit ihr in gar keinem Zusammenhang mehr steht? Wie soll ein Mensch Gefühl für die Zukunft haben, der nur punktförmig in der Gegenwart lebt? Das ist unmöglich.

Zwischen dieser Art von Menschen und jenen von ausgeprägtem Fingerspitzengefühl gibt es nun eine breite Masse selbständig wirtschaftender Menschen, die zwar nicht nur in der Gegenwart leben, sondern auch an die Zukunft denken, die auch nicht nur an ihre Bilanz denken, sondern auch an ihr Volk, denen aber die Einsicht in die zukünftige Entwicklung der Dinge versagt ist, weil ihnen das Verständnis für das politische und weltanschaulich-geistige Geschehen ihrer Zeit fehlt. Daß das so ist, ist die Schuld jener Lehren des 19. Jahrhunderts, die behaupten, daß die Kunst, die Wissenschaft, die Religion, die Wirtschaft, die Politik einzelne durchaus selbständige, nonebeinander unabhängige Lebensgebiete seien, deren Tätigkeitsbereiche „normalerweise" ganz reinlich voneinander geschieden werden müßten. So konnte es kommen, daß Menschen, die sich für Kaufleute hielten, sagen konnten: „Von Politik verstehe ich nichts, die ist mir auch ganz gleichgültig; denn ich bin Kaufmann." Diese Auffassungen sind denen eines Menschen vergleichbar, der versuchen wollte, die Funktionen der einzelnen Finger seiner rechten Hand reinlich voneinander zu scheiden, weil jeder dieser Finger, rein äußerlich gesehen, ein Glied für sich darstellt und er deshalb meint, daß auch ihre Tätigkeitsbereiche streng voneinander geschieden werden müßten.

Diese Menschen lachen — heute noch —, wenn man ihnen sagt, daß erste Voraussetzung für jedes richtige wirtschaftliche Planen und Handeln eine richtige Weltanschauung ist, dieses Wort im eigentlichen Wortsinn genommen, nämlich als Einsicht in die Wirklichkeiten alles lebendigen Geschehens und in die Gesetze, nach denen es verläuft. Das Judentum hat sie gelehrt, daß Weltanschauung höchstens eine Angelegenheit für

„Frieden mit Moskau?"

Die Antwort erhältst du am kommenden Freitag in den 29 Groß-Kundgebungen, in denen 29 Redner der NSDAP. aus allen Gauen Deutschlands zu den Bremer Volksgenossen sprechen werden.

Volksgenossen! Besucht die Versammlungen in den Ortsgruppen!

Feiertunden sei, die aber im „praktischen Wirtschaftsleben" nichts zu suchen habe; denn hier regierten nur „reale Tatsachen". Und unter realen Tatsachen verstanden sie nur das, was man mit den fünf äußeren Sinnen erfassen konnte. Die Erkenntnis, daß das, was man von den Dingen der Umwelt äußerlich wahrnehmen kann, nur ihre Hüllen, ihre Umfassungen, ihre Schalen sind, und daß die wirkliche Wirklichkeit nicht in der Umhüllung, sondern im Inhalt besteht, war dem Menschen des 19. Jahrhunderts abhanden gekommen. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß er im Banne jüdischer-Geistesdiktatur schließlich den Unsinn für Wahrheit und die Wahrheit für Unsinn, die Torheit für Vernunft und die Vernunft für Torheit hielt und daß ihm auf diese Weise das Fingerspitzengefühl abhanden kam. In der Zeit der Konjunkturherrschaft galten Menschen mit Fingerspitzengefühl sogar vielfach als wirtschaftliche Narren. Menschen, die klar erkannten, daß die deutsche Wirtschaft dem Zusammenbruch zutrieb, die gegen den Dawes- und Young-Plan Stellung nahmen, weil sie darin die kommende wirtschaftliche Katastrophe sahen, wurden von „Führern" der Wirtschaft nur mitleidig belächelt. Und nach der bekannten jüdischen Methode, dem Gegner dieses dessen zu beschuldigen, was man selbst tut, bezeichneten die, die Deutschland immer tiefer in die Katastrophe hineinführten, jene als Katastrophenpolitiker, die sich der Katastrophe entgegenstemmten.

So bewiesen weite Kreise der deutschen Unternehmerschaft in jener Zeit ein völlig fehlendes Fingerspitzengefühl. Was in Jahrzehnten von volkszerstörenden Kräften bewußt verschüttet wurde, kann nicht in wenigen Jahren neu wachsen. Darum soll man es niemand zum moralischen Vorwurf machen, wenn er das Fingerspitzengefühl noch nicht wiedergefunden hat. Immerhin läge es im allgemeinen Interesse, wenn Menschen, deren wirtschaftliche Voraussagen sich seit einem Vierteljahrhundert stets als irrig erwiesen haben, Selbstbescheidung üben und ihren inneren Widerstand gegen die weltanschauliche, politische und wirtschaftliche Neugestaltung unseres Volkes aufgeben würden.

Göring dankt Mussolini und Ciano

Capri, 19. Januar.

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat von Capri aus an den italienischen Regierungschef Mussolini und den Außenminister Graf Ciano Telegramme gerichtet, in denen er für die unbeschreiblich herzliche und großartige Aufnahme und die damit dem Führer und ganz Deutschland erwiesene Ehre seinen tiefempfundenen Dank ausspricht.

*

Ministerpräsident Generaloberst Göring empfing Dienstag in Capri den Besuch seines Gastgebers, des italienischen Kronprinzen, der gegen Mittag mit zwei Adjutanten an der Marina Grande anlegte und erst nach 16 Uhr Capri wieder verließ. Das gemeinsame Frühstück in einem Restaurant an der Marina Grande wurde durch Volkstänze und Volkslieder verschönt. Anschließend besichtigten der Kronprinz und der Ministerpräsident verschiedene besonders schöne Aussichtspunkte der Insel. Ueberall wurden sie von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Nach der Abfahrt des Kronprinzen machte der Ministerpräsident mit seiner Gemahlin einen Rundgang durch Capri.

Dr. Frick vor der Wehrmacht

Berlin, 19. Januar

Im Rahmen des nationalsozialistischen Lehrganges der Wehrmacht hielt Reichsminister Dr. Frick im Großen Saal des Reichskriegsministeriums einen Vortrag über Gestalt und Aufbau des Dritten Reiches. Der Reichsminister gab nach einem geschichtlichen Rückblick auf die staatsrechtliche Entwicklung des Bismarck-Reiches und der Nachkriegszeit eine umfassende Darstellung der Arbeit am Neubau des Reiches seit der Machtergreifung durch Adolf Hitler.

Der Kommandant von Berlin

Generalleutnant Schaumburg nach Hamburg versetzt

Berlin, 19. Januar.

Der bisherige Kommandant von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, ist mit Wirkung vom 1. Februar dieses Jahres zum Landwehrkommandeur Groß-Hamburg ernannt worden. An seine Stelle tritt mit Wirkung vom gleichen Tage der bisherige Kommandeur des Infanterie-Regiments 67, Generalmajor Seifert, als Kommandant von Berlin.

Auf nach Madagaskar!

Polen will seine Juden los werden

Warschau, 19. Januar.

Der regierungsfreundliche polnische „Kurjer Czerwony" befaßt sich mit dem Plan des französischen Kolonialministeriums, verschiedene französische Kolonien, vor allem Madagaskar, für die jüdische Einwanderung freizugeben. Das Blatt erklärt, daß in polnischen politischen Kreisen diesen französischen Plänen große Bedeutung beigemessen werde. Bereits während des letzten Pariser Aufenthaltes des polnischen Außenministers Beck im Oktober vorigen Jahres habe der französische Ministerpräsident auf diesen Plan hingewiesen. Zunächst sei die Entsendung einer besonderen Kommission nach Madagaskar in Aussicht genommen, die an Ort und Stelle die Einwanderungsmöglichkeiten prüfen werde. In dieser Kommission werde zweifellos auch Polen beteiligt sein als eines der an dieser Frage am meisten interessierten Länder.

Polnische Bauern helfen sich selbst. Im Kreise Radomsko kam es zu stürmischen Kundgebungen polnischer Bauern gegen jüdische Bäuerer. Marktstände wurden niedergerissen und einige Juden verprügelt.

Italienisch-japanisches Kulturabkommen. In Tokio wurde ein italienisch-japanisches Abkommen unterzeichnet, daß die Förderung der gegenseitigen kulturellen Beziehungen zum Gegenstand hat.

Das NSKK. im Verkehrserziehungsdienst

Runderlaß des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei — Erster Einsatz am 23. Januar

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

R. **Berlin**, 19. Januar.

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei veröffentlicht im Ministerialblatt des Reichsinnenministeriums einen Runderlaß, dem wir folgendes entnehmen: Der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps, Korpsführer Hühnlein, hat auf meine Veranlassung aus besonders geschulten Führern und Männern des NSKK. für das gesamte Reich einen Verkehrserziehungsdienst geschaffen. Aufgabe dieses Dienstes ist die Belehrung und Erziehung der Verkehrsteilnehmer bei verkehrswidrigem Verhalten im Einzelfall auf der Straße.

Den im Verkehrserziehungsdienst eingesetzten Führern und Männern stehen keine polizeilichen Befugnisse zu. Sie sind jedoch berechtigt, jeden Verkehrsteilnehmer anzuhalten, der sich vorschriftswidrig verhält. Zu diesem Zweck sind die Führer und Männer des NSKK. mit Brustschildern und Armbinden ausgerüstet, die mit dem Hoheitszeichen des NSKK. sowie der Aufschrift „NSKK. Verkehrserziehungsdienst" versehen sind.

Die Tätigkeit des Verkehrserziehungsdienstes auf der Straße vollzieht sich in loser Zusammenarbeit mit den Beamten der Verkehrspolizei, die im Anfang enger zu gestalten sein wird. Die Führer der Motorgruppen und Motorstürmgruppen stellen für den Einsatz des Verkehrserziehungsdienstes im Benehmen mit den zuständigen Verkehrspolizeibehörden Einsatzpläne für jeweils vier bis sechs Wochen im voraus auf. Der Beschluß zum Einsatz wird von den Führern der Motorgruppen und Motorbrigaden erteilt. Für den Einsatz im Reich sind drei Abschnitte vorgesehen, und zwar Abschnitt 1 für Städte über 80 000 Einwohner, Abschnitt 2 für kleinere Städte und Abschnitt 3 für kreisangehörige Städte und das Landgebiet. Ueber die allgemeine Einsatzstärke in diesen Gebieten habe ich eine Vereinbarung mit dem Führer des NSKK. getroffen. Der erste Einsatz des Abschnitts 1 ist für den 23. Januar vorgesehen.

Ich mache allen Polizeibehörden und ihren Organen eine engste und kameradschaftliche Zusammenarbeit mit dem Verkehrserziehungsdienst zur Pflicht, damit die Erfolge der ehrenamtlichen Tätigkeit von Führern und Männern einer Gliederung der Partei im Kampf gegen die Verkehrsunfälle einen sichtbaren Ausdruck finden können.

Die Paradeuniform der Polizei

Berlin, 19. Januar.

Durch Runderlaß des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei wird die erstmalig auf dem Reichsparteitag 1936 in Nürnberg gezeigte neue Paradeuniform der Polizei zum Tragen bei feierlichen Anlässen allgemein eingeführt. Danach tragen alle Polizeioffiziere Feldbinden aus Aluminiumgespinst und das bereits eingeführte Feldbindenschloß. Für Generale rotes Tuch, für die übrigen Polizeioffiziere aus Aluminium. Außerdem wird an Bandelier und eine schwarz lackierte Kartusche mit Hoheitsadlerschen getragen. Bei Generalen besteht das Bandelier aus goldgelbem Metallgespinst, bei den übrigen Polizeioffizieren aus Aluminiumgespinst. Zur Feldbinde und zum Bandelier tragen die Polizeioffiziere am Tschako einen weißen Haarbusch.

Monatelang in den Fängen der GPU.

Ein deutscher Techniker schildert seine Erlebnisse in der Sowjetunion

Berlin, 19. Januar.

Ein aus der Sowjetunion zurückgekehrter deutscher Techniker stellte uns folgenden Erlebnisbericht zur Verfügung: Im Mai 1936 wurde ich in Moskau verhaftet. Mitten in der Nacht kamen einige Kommissare der GPU. zu mir und nahmen mich nach stundenlanger peinlichst genauer Haussuchung mit in das Lubjanka-Gefängnis. Nach einer gründlichen Leibesvisitation brachte man mich in eine Zelle, wo ich einige schon seit Monaten in Untersuchungshaft befindliche Gefangene vorfand. Zch verlangte sofortige Aufklärung über die Gründe meiner Verhaftung. Drei Tage lang kümmerte man sich überhaupt nicht um mich. Meine Mitgefangenen hatten bereits Verhöre von 16 bis 20 Stunden, einer sogar von 35 Stunden(!) hinter sich. Das raffinierte Zermürbungssystem der GPU. hatte unter den Gefangenen eine Angstpsychose erzeugt, die sich nur derjenige vorstellen kann, der die GPU.-Methoden am eigenen Leibe kennengelernt hat.

Am vierten Tage endlich wurde ich zum Verhör gerufen. Der Untersuchungsrichter brüllte mich an, behauptete, daß ich ein Feind des Landes, ein „Trotzkist" und Spion sei. Auf meine ebenso lauten und scharfen Entgegnungen erklärte er mir, daß er mich sehr schnell klein kriegen und ich nach auf den Knien die Aussage machen würde, die er wünschte. In den weiteren Verhören wurde mir wiederholt die Annahme der sowjetrussischen Staatsbürgerschaft empfohlen. Auf meine Entgegnungen, daß ich nie Russe werden würde, sondern stets meinem Vaterlande treu bleiben würde, wurde das Verhör sofort mit dem Bemerken abgebrochen, daß ich mir alle weiteren Folgen selbst zuzuschreiben hätte. Wochenlang ließ man mich ohne jedes Verhör sitzen, schickte Spitzel in meine Zelle, um mich durch provozierende Redensarten zu irgendwelchen verfänglichen Aeußerungen zu bringen. Man drohte mir, daß man mich jetzt einfach so lange sitzen lassen würde, bis ich mich dazu bequemen werde, ein Geständnis abzulegen.

Endlich nach fast zwei Monaten rief man mich wieder zum Verhör, änderte das Protokoll vollständig und kündigte mir an, daß man mich in Kürze wegen angeblicher Spionage verurteilen würde. Nach wiederum zwei Wochen wurde ich plötzlich um 1 Uhr nachts aus der Zelle gerufen und in ein anderes Gefängnis gebracht, von wo aus die Gefangenen in die berüchtigten Zwangsarbeitslager geschickt werden. Hier waren wir 74 Mann in einer 50 qm großen Zelle. Entsetzlich waren die Erzählungen dieser unglücklichen Menschen. Einer berichtete mir, daß ihn seine eigene Frau fälschlich des „Trotzkismus" beschuldigt habe, um mit ihrem Liebhaber ungestört leben zu können und um vor allem in den Besitz seines Zimmers zu kommen. Er war zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Das Denunziantentum hat in der Sowjetunion ein unvorstellbares Ausmaß angenommen. Angst vor späterer Rache brauchen die Denunzianten nicht zu haben, denn wer erst einmal im Lager ist, kommt so schnell nicht wieder heraus, weil die meisten dort zugrunde gehen oder aber nach Verbüßung der Lagerstrafe unter irgendwelchen Vorwänden zu weiterer Haft verurteilt werden.

Nach zwei Wochen wurde mir mein Urteil überreicht: Ausweisung aus der Sowjetunion wegen Spionageverdachts. Wieder wurde ich in eine andere Zelle gebracht. Infolge der schlechten und völlig unzureichenden Gefängniskost erkrankte ich an einem ruhrartigen Durchfall. Trotz aller Vorstellungen bei der Gefängnisverwaltung gab man mir nicht die Erlaubnis, am Tage auf die Toilette zu gehen. Unter solchen Verhältnissen saß ich weitere drei Monate und wurde schließlich mit einem Gefangenentransport zur Grenze gebracht. Der Waggon war in Zellen eingeteilt von 1,80 Meter Länge und 1,40 Meter Breite. In einer solchen Zelle waren 21 Mann zusammengepfercht! Der Transport von Moskau nach Minsk dauerte 2½ Tage und war das Schlimmste, was ich bisher mitgemacht habe. Die meisten Gefangenen waren schon wochenlang unterwegs, haben nichts zu essen und zu trinken, schrien und heulten nach Wasser und Brot, schimpften und schlugen sich gegenseitig in diesem von unglaublichem Schmutz und Gestank verpesteten Käfig.

In Minsk mußte ich noch eine Nacht im Gefängnis zubringen. Man sperrte mich in eine Art Rumpelkammer ein, wo kaputte Bettstellen, Tische, Stühle, Matratzen und stinkende Kehrichteimer herumstanden. Abends kam der Wärter total betrunken zu mir und ließ seine Wegochen die Tür offen. Ich war mir sofort darüber klar, daß man mir nur eine Falle stellte, um mich als „auf der Flucht erschossen" melden zu können. Ich legte mich auf eins der kaputten Betten. Nach etwa zwei Stunden kam der Wärter, selbstverständlich schon völlig nüchtern, ging ein paarmal um mein Bett herum, verließ dann die Zelle und schloß sie auch ab. Am nächsten Tage endlich wurde ich in einem normalen Personenwagen mit zwei Mann Bewachung bis zur Grenze gebracht, und erst, als die polnischen Grenzwachen den Zug übernahmen, fühlte ich mich nach langer Zeit wieder als Mensch.

Randbemerkung

Legitimistische Eierlänge

Es scheint, daß die Freunde Otto von Habsburgs sich inzwischen wieder von gewissen kalten Duschen erholt haben, denn nachdem man es lange Zeit vorgezogen hat, ein wenig im Hintergrund der politischen Bühne zu bleiben, wagt sich der Legitimismus in der letzten Zeit wieder einmal mit einer bedenklichen Dreistigkeit in die vorderste Front. Schrittmacher dieser Propaganda für Ottos geheime Wünsche ist nach wie vor die legitimistische Zeitschrift „Der Oesterreicher". Man könnte über diese Träume eines jungen Mannes und seiner schon ziemlich verstaubten Bewunderer hinweggehen, wenn nicht mit der Restaurationspropaganda eine unzweideutige und freche Hetze gegen das Reich und das gesamte Deutschtum verbunden wäre. Bezeichnend für den Geist dieser Kreise, die im heutigen Oesterreich immer noch über einen gewissen Einfluß verfügen, ist ein Aufsatz des ehemaligen Generalobersten der österreichisch-ungarischen Armee, Graf Dankl, der in der erwähnten Zeitschrift den bezeichnenden Satz niederschreibt: „Wir Oesterreicher kennen politisch kein gesamtdeutsches Schicksal!" Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß dieser Satz einen glatten Verrat an der österreichischen Politik bedeutet, die seit dem 11. Juli vergangenen Jahres wieder den Anschluß an das Reich gefunden hat. Es ist wohl auch nicht nötig, sich sachlich mit dem Verfasser dieses Aufsatzes auseinanderzusetzen, der im übrigen auch in den folgenden Darstellungen seine unerhörten Behauptungen unterstreicht und unter anderem von der Blutsbrüderschaft der Deutschen und Oesterreicher als einer „Phraseologie" spricht, die einmal gründlich ausgemerzt werden müsse. Was aber bei aller Loyalität festgestellt werden muß, ist die Tatsache, daß die Zeitschrift „Der Oesterreicher", die zu derart unerhörten Herausforderungen des Gesamtdeutschtums mißbraucht wird, auch heute noch in Oesterreich eine berechtigte Duldungsmaßnahmen einnimmt und sich offenbar gerade deshalb trotz der staatlichen Lenkung der österreichischen Presse derartige Ausfälle erlauben kann. Es fällt daher schwer, zu glauben, daß diese Entwicklung zu einer neuen antideutschen Propaganda und Hetze in Oesterreich noch länger auf Zustimmung am Ballhausplatz rechnen kann.

Englische Dockarbeiter werden verhetzt

Zusammentritt des Unterhauses

London, 19. Januar.

Das englische Parlament trat nach der Weihnachtspause Dienstag abend zum ersten Male wieder zusammen. Gleich zu Beginn der Fragestunde gab der Dominionminister Malcolm McDonald eine Erklärung über die Beziehungen zwischen dem Freistaat Irland und der englischen Regierung ab. Beide Länder sind danach übereingekommen, das Anfang vorigen Jahres abgeschlossene Wirtschaftsabkommen, das beiderseitig einige kleiner Aenderungen um ein Jahr zu verlängern. Auf eine Zusatzfrage, ob die Unabhängigkeit Nordirlands erhalten bleiben würde, erklärte der Dominionminister, daß selbstverständlich jede Aenderung in den Beziehungen zwischen den beiden Regierungen der Zustimmung dieser Regierungen bedürfe.

Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, gab auf eine Anfrage des Oppositionsführers Attlee eine Erklärung über die fünftägige Entlassung einer Gruppe englischer Dockarbeiter ab. Er bestritt, daß die Arbeiter wegen ihrer politischen Einstellung entlassen worden seien. Es handele sich jedoch um einen sehr ernsten Fall, der Schiffe und Mannschaften der britischen Flotte gefährdet habe. Im vergangenen Herbst habe es Mitteilungen über eine umstürzlerische Tätigkeit eines Teiles der Leute erhalten. Infolge der Art der Beschuldigungen sei seine öffentliche Untersuchung angeordnet worden, da sie nicht im Interesse der Sicherheit des Landes gewesen wäre. Die mit der Behandlung des Falles betrauten Personen hätten einmütig die Ansicht vertreten, daß die Weiterbeschäftigung von fünf Dockarbeitern nicht im Interesse der Sicherheit der britischen Flotte liegen würde.

Mit Tränengas gegen Streikende

Detroit, 19. Januar.

Etwa 2000 Streikende in Detroit versuchten Arbeitswillige der Briggs-Karosseriewerke am Betreten der Fabrik zu hindern. Von Lautsprechern wurden die Streikenden zu Gewaltätigkeiten aufgefordert, während Hetzer, die sich unter die Menge gemischt hatten, zum Sturm auf die Fabrik drängten. Die Polizei trieb schließlich die Menge mit Tränengasbomben auseinander. Nach kurzer Zeit versammelten sich die Streikenden aber erneut und gingen nunmehr tätlich gegen die Arbeitswilligen vor. Erst als die Polizei erneut mit Tränengas-Angriffen vorgegangen war, konnten die Unruhen beendet werden.

Wichtiges — kurz gesagt!

Geschenk des bulgarischen Königs für Dr. Goebbels. Der bulgarische Geschäftsträger in Berlin, Dr. Sallow, überbrachte Dienstag dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels einen Brief und überreichte Dr. Goebbels als Geschenk des Königs der Bulgaren ein Gemälde eines namhaften bulgarischen Künstlers mit einem herzlich gehaltenen Handschreiben.

Die Deutsche Studentenschaft ist mit der Beseitigung eines Konfliktes wieder der internationalen Studentenvereinigung (CIC.) beigetreten.

Spannung Frankreich-Iran. Im Zusammenhang mit einer Presseserie Teheran wurde der iranische Gesandte in Paris abberufen.

Ein holländisches Privatflugzeug stürzte in der Nähe von Sentis ab, wobei vier Insassen getötet wurden.

Mandschurische Vertretung beim japanischen Staatsrat. Die Regierung Mandschukuo hat beschlossen, eine Vertretung beim Staatsrat in Tokio einzurichten, um eine engere Verbindung mit der japanischen Regierung herzustellen.

Schwere Verluste der Bolschewisten

Nationale Truppen weisen Angriff auf die Madrider Universitätsklinik zurück

Salamanca, 19. Januar.

An der Madrider Front dauerte das scheußliche Wetter weiter an. Trotzdem wurden die bolschewistischen Horden von ihren Moskauer Auftraggebern immer wieder in verzweifelte Gegenangriffe gegen die nationalen Stellungen gehetzt. Wiederholt versuchten die Bolschewisten unter Aufbietung von 2000 bis 4000 ihrer besten Leute, sich der aus vier Gebäuden bestehenden Universitätsklinik zu bemächtigen. Als sie bemerkten, daß sie in offenem Kampfe nichts ausrichten konnten, versuchten die Söldner Moskaus, ein von den nationalen Truppen als Kaserne benutztes Gebäude mitsamt allen Insassen in die Luft zu sprengen. Dieser Plan gestaltete sich jedoch für sie zu einem üblen Reinfall.

Die Legionäre erkannten rechtzeitig die Absicht des Gegners und räumten den gefährdeten Teil ihrer Unterkunft, so daß durch die Sprengung nur ein kleiner leerstehender Gebäudeteil zerstört wurde. Nach der Explosion versuchten die Bolschewisten in der Annahme, daß sie ihrem Gegner durch die Sprengung ungeheure Verluste beigebracht hätten, die nationalen Stellungen zu stürmen. Die angreifenden Horden wurden aber von mörderischem Maschinengewehrfeuer empfangen und verloren über 1000 Tote und Verwundete.

Bei El Plantio erbeuteten die nationalen Truppen wieder einen Sowjetpanzer, dessen dreiköpfige Besatzung im Kampfe fiel. In der Nähe des gleichen Ortes geriet ein Kraftwagen, der mit einem Maschinengewehr und vier Mann besetzt war, in die Hände der nationalen Truppen. Unter den gefangenen Bolschewisten befand sich ein Redakteur der Madrider marxistischen Zeitung „El Socialista", namens Valentin Orbon, in dessen Besitz aufschlußreiche Schriftstücke gefunden wurden.

Auf der Landstraße von Escorial nach Madrid machten die nationalen Truppen einen Vorstoß in östlicher Richtung bis zum Kilometer 4 und besetzten den Hügelrücken Vertice Cumbre, auf dem sich bolschewistische Artilleriestellungen befanden. Die feindlichen Horden flüchteten fast ohne Widerstand zurück und verloren dabei ein Geschütz.

Letzte Versuche, Malaga zu halten

Paris, 19. Januar.

Unter der Ueberschrift „Die sowjetrussischen Herren des bolschewistischen Spaniens setzen alles daran, um Malaga zu verteidigen" schreibt der „Matin" u. a., lobald der Sowjetbotschafter Moses Rosenberg alias Israelsohn den Druck der Nationalisten auf den Hauptstützpunkt des Bolschewismus in Spanien, nämlich Malaga erkannte, habe er beschlossen, seine engeren Mitarbeiter nach Valencia zusammenzuberufen. Er habe dorthin den Oberhäuptling des Kriegskommissariats in Valencia, Gorem, sowie weitere Gesinnungsbrüder aus Madrid und Barcelona beordert. Hauptgegenstand der Beratungen seien die Maßnahmen gewesen, die man zur Verstärkung der Verteidigung Malagas treffen wolle. Es sei beschlossen worden, drei ursprünglich für Valencia bestimmte sowjetrussische U-Boote von Cartagena nach Malaga zu entsenden. Von Barcelona aus sollen 14 Jagdflugzeuge und acht schwere Bomber unter dem Befehl des Sowjetrussen Antropow nach Malaga überführt werden und schließlich sollen 5 Abteilungen der „Internationalen Brigade" von Barcelona zur Unterstützung nach Malaga abbeordert werden. Aber auch diese Maßnahmen werden den Fall Malagas nicht aufhalten können. Die bolschewistischen Häuptlinge verlassen jedenfalls in völliger Verwirrung Malaga in Richtung auf Almeria.

Wer rasiert ist, ist „Faschist"

Paris, 19. Januar

Der „Petit Parisien" veröffentlicht eine Artikelreihe ausländischer Flugzeugführer, die im Dienste der Bolschewisten in Spanien gestanden haben. Der Franzose du Vertier gibt seine Eindrücke wieder, die alles das bestätigen, was bisher schon über den fürchterlichen Terror in Sowjetspanien und besonders in Madrid bekannt wurde. Aus der Schilderung geht u. a. auch hervor, daß die französische Luftfahrtgesellschaft Air France, d. h. ein staatliches französisches Unternehmen, die Beförderung der in den verschiedenen Ländern angeworbenen Flugzeugführer nach Madrid übernimmt oder mindestens noch vor ganz kurzer Zeit übernommen hat. In Madrid genüge es heute, frisch rasiert auf die Straße zu gehen, um als „Faschist" verhaftet zu werden!

Bei Angriffen schießen!

Paris, 19. Januar.

Das französische Kriegsmarineministerium hat die an der spanischen Küste kreuzenden französischen Kriegsschiffe angewiesen, sich jederzeit bereitzuhalten, auf jeden klar gegebenen Angriff sofort zu antworten. Dieser Befehl ist eine Folge der Beschießung des von Barcelona aus kommenden französischen Torpedobootszerstörers „Maille Brézé".

Unter falscher Flagge

Paris, 19. Januar.

„Echo de Paris" veröffentlicht wieder eine neue Ueberschrift über die Freiwilligen-Transporte von Frankreich nach beiden bolschewistischen Spanien. Vom 21. Dezember bis 9. Januar seien in Perpignan an der französisch-spanischen Grenze 700 bolschewistische Söldner eingetroffen, während zwischen dem 5. und 10. Januar 900 Mann über Perpignan nach Spanien gekommen seien. Außerdem seien am 11. Januar in Perpignan 25 englische Sachverständige für die Herstellung von Sprengbomben eingetroffen und mit einem Autobus nach Barcelona weitergeleitet. In Figueras an der spanisch-französischen Grenze hätten am 10. und 11. Januar 50 Lastkraftwagen mit Benzin und Petroleum die Grenze überschritten. Der spanische Dampfer „Vicente la Roda" habe Marseille am 13. Januar mit einer Ladung Kriegsmaterial für Barcelona verlassen. Um der Aufmerksamkeit der nationalen spanischen Flotte zu entgehen, sei nach Aussagen der Mannschaft beschlossen worden, auf hoher See die französische oder griechische Flagge zu setzen.

Negative Antworten aus Spanien

London, 19. Januar.

In London sind nunmehr die Antworten der spanischen Nationalregierung und der spanischen Bolschewisten auf den vom Londoner Nichteinmischungsausschuß ausgearbeiteten Kontrollplan eingegangen. Danach erklären die Bolschewisten in Valencia den Kontrollplan nur dann für annehmbar, wenn die von ihnen gestellten Bedingungen erfüllt würden. Zunächst einmal werden die Vorschläge zur Ueberwachung der Häfen bemängelt, die roten Gewalthaber verlangen eine Ausdehnung der Kontrolle auf Freiwillige. Auch wollen sie sich Handlungsfreiheit für den Fall vorbehalten, daß irgendeine der vertragschließenden Parteien den Vorschlägen zuwiderhandeln sollte.

Ueber die Antwort der Nationalregierung liegt bis jetzt nur eine telegraphische Zusammenfassung aus Salamanca vor, aus der in London der Schluß gezogen wird, daß Salamanca den Kontrollplan in seiner jetzigen Form nicht für annehmbar hält.

Wiederaufnahme der Arbeit auf den Pariser Schlachthöfen. Bei einer Aussprache im Bureau des Innenministers Dormoy ist die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit auf den Pariser Schlachthöfen verabredet worden.

Eine Stimme der Vernunft aus Prag

Handelsminister a. D. Dr. Matousek warnt vor der „maßlosen Verherrlichung" Sowjetrußlands

Prag, 19. Januar.

In der tschechischen oppositionellen rechtsgerichteten Zeitung „Narodny Listy" befaßt sich der ehemalige tschechoslowakische Handelsminister Dr. Matousek mit der Propaganda in der tschechoslowakischen Außenpolitik. Der Matousek weist zunächst auf die unwahren Nachrichten hin, die über die angebliche Festsetzung des Deutschen Reiches in Spanisch-Marokko verbreitet waren. Es wäre nötig, so äußerte er sich, Nachrichten aus der Außenpolitik vorsichtig aufzunehmen. Aber die Intellektuellen der tschechischen Linken seien zu leicht geneigt, sich von der Boulevard- und Sensationspresse aufpeitschen zu lassen. In der letzten Zeit hätten sich die Blätter „Weerni", „Ceser Slowo" und „Telegraf" direkt als Meister der Sensationslust erwiesen. Das sei ein vollständiger Mißbrauch der Lesergemeinde, die durch diese Blätter seit Monaten mit schreckenerregenden Nachrichten aus dem Deutschen Reich überschüttet werde, von deren Unwahrheit man sich durch einen zweitägigen Ausflug über die Grenze überzeugen kann.

Wörtlich sagt der frühere Minister: Die Prager Regierung versucht nun das alternötigste, um die Welt davon zu überzeugen, daß die Tschechoslowakei kein Werkzeug Sowjetrußlands sei, und daß es in der Tschechoslowakei keine bolschewistische Gefahr gebe. Wer aber hat den Preßefeldzug gegen die Tschechoslowakei möglich gemacht? Mit dem Abschluß des tschechoslowakisch-sowjetrussischen Vertrages erreichte die ganze Hysterie und Begeisterung unserer linken Intellektuellen und Publizisten den Höhepunkt. Vom „Prawo Lidu" über das „Ceser Slovo" und die der Prager Burg nahestehende „Lidov. Noviny" bis zur tschechischfortschrittlichen Zeitschrift „Tritumnost" haben wir die maßlose Verherrlichung der Sowjetpolitik, -wirtschaft und -kultur gelesen. Ueberall forderte man die Sowjetliteratur, den Sowjetfilm und das Sowjettheater ganz maßlos.

Nach Sowjetrußland fuhr eine Abordnung nach der anderen. Man schrieb über die Räterepublik in Hyperbeln. Nun gibt es einen Katzenjammer. Man darf nicht vergessen, daß dem Andenken des „großen Lenin" von einer Abordnung tschechoslowakischer Journalisten Blumen dargebracht wurden gerade in dem Augenblick, als die tschechoslowakische Regierung sich gegen die Vorwürfe wehren wollte, daß die Tschechoslowakei bolschewisiert werde. An dieser Journalistenabordnung nahmen Leute teil, an deren Ergebenheit gegenüber der tschechoslowakischen Außenpolitik nicht gezweifelt werden darf. Im Czernin-Palast (Sitz des tschechoslowakischen Außenministeriums) kann man wohl sagen: „Herr, schütze uns vor unseren Freunden!"

Dr. Matousek schließt mit dem Hinweis darauf, daß eine kritiklose Behandlung und mehr Widerstandskraft den bolschewistischen Propagandamethoden gegenüber am Platze wäre. Die tschechoslowakischen Linksjournalisten hätten jedenfalls reichlich Stoff, darüber nachzudenken.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung", NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Verlagsdirektor: Hugo Köhler, Hauptschriftleiter: Johann Dietrich; Stellvertreter: Wilhelm Allers; Chef vom Dienst: Rudolf Müller. Verantwortlich für Politik: Rudolf Müller; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt (vertreten), i. V. Reinhard Everwyn; für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt, Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinrich Tischler; für Sport, Niedersachsen und Umschau: Rudolf Meyer (vertreten), i. V. Gustav Sanft; für Bilderdienst: Georg Schmidt; sämtlich in Bremen.

Berliner Schriftleitung: Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82.

Anzeigenleiter: Werner Freese; für den Inhalt der Anzeigen verantwortlich: Herbert Starke, beide in Bremen. Gültig ist Anzeigenpreisliste Nr. 6.

D. A. XII 36. 38 335

Ferner erscheinen im NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H.:
Oldenburgische Staatszeitung, Oldbg. Ihbr 26 000
Ostfriesische Tageszeitung, Emden Ihbr 24 000
Wilhelmshavener Kurier, Wilhelmshaven Ihbr 12 000

Gesamtauflage über 86 335

Börsen-Berichte

Ruhig

Hamburg, 19. Januar. Die Umsatztätigkeit war zu Beginn noch unbedeutender als an den Vortagen. Der Ordereingang bei den Banken war sehr klein, auch die Kulisse zeigte sich sehr zurückhaltend. Wie schon am Vortage so bestand auch heute bei einzelnen Papieren wieder Realisationsbedürfnis, das hauptsächlich am Montanmarkt in Erscheinung trat. Von Banken blieben Gesamtmünder Bank zu 85 gefragt. Versicherswerte waren knapp behauptet. Schiffahrtswerte behielten ihre bisherige Kursentwicklung bei, die insbesondere bei den Großschiffahrtswerten höher an. Hapag konnte aber wieder zu 17, Norddeutscher Lloyd waren mit 16⅞ zu hören (plus 1/8%). Bremische Werte hielten ihren letzten Stand, ohne daß es zu Abschlüssen von Belang gekommt. Die innerdeutschen Bezirksbahnen 1% (89¾). Die übrigen Freiverkehrswerte waren wie zuletzt zu hören. Der Rentenmarkt zeigte durchweg ein freundliches Aussehen, wenn es auch hier recht still ruhig.

Renten fester

Hannover, 19. Januar. Am Aktienmarkt waren die Kurse bei kleinen Umsätzen nur wenig verändert. Hieder Hütte und Norddeutsche Cement waren zu unverändertem Preis im Handel. Vorwohler Cement 1% niedriger mit 119½. Deutsche Schachtbau, Doornkaat und Hannoversche Cement blieben etwas höher gefragt. Am Rentenmarkt trat die Reichsanleihe-Altbesitz auf 118⅝ an, Hannoversche Provinz-Altbesitz auf 120 und Mecklenburger Altbesitz auf 116¼. Liquidationspfandbriefe blieben weiter gefragt und fast durchweg ⅛ bis ¼ höher. Goldpfandbriefe und Kommunalschuldverschreibungen konnten sich gut behaupten, in Provinzanleihen war die Kursgestaltung uneinheitlich, im allgemeinen wurden die Umsätze zu 96⅝ gestätigt. Im Freiverkehr war lebhaftes Geschäft in Gemeinde-Umschuldungsanleihe zu unveränderten Kursen von 90,60 bis 91,30. Burbach nannte man mit 66 bis 69 und Wintershall mit 194½. Schluß zurückhaltend.

Still

Berlin, 19. Januar. Genau so still und lustlos wie an den vorangegangenen Tagen wickelte sich auch heute das Geschäft ab. Im Verkehr zeigte sich eine geringe Belebung durch, die an einzelnen Marktgebieten leichte Kursbesserungen zur Folge hatte. So waren Siemens mit plus 1½% und Schuckert mit plus 1% gut erholt, bei ersteren spielen offenbar wieder Deckungen über die zu erwartende Dividendenbemessung eine anregende Rolle. Von Montanen konnten sich Harpener um 1 und Ver. Stahlwerke um ½% befestigen. Sonst sind noch Zeitzkamm um plus ¼, Gebr. Stumm um ⅛ und Aschaffenburger mit plus 1% zu erwähnen. Farben notierten 167¼ (plus ¼%). Die Börse schloß bei nach wie vor kleinem Geschäft zu gegenüber dem Verlauf freiwillig niedrigerer, teils besserer Notierungen. Farben galten 166⅞ nach 167, Rheinmetall-Borsig 155 (154½), Mannesmann 118½ (118⅝) und Reichsbahnvorzüge 125¼ (125¼). Nachbörsklich blieb es still.

Dollar = 2,49 (2,49) RM.
Englisches Pfund = 12,23 (12,23) RM.

Am Einheitsmarkt bestand weiter regeres Interesse für Industriepapiere, infolgedessen konnten sich, soweit Veränderungen zu verzeichnen waren, auf diesem Marktgebiet Besserungen von 3 bis 5½% durchsetzen, denen nur vereinzelt Verluste von durchschnittlich 2½% gegenüberstanden. Banken sowie Hypothekenbanken wiesen verschiedentlich Einbußen bis 1½% auf. Fester lagen zur Tendenz Stöhr (1⅛%) und Vereinsbank (plus 1%). Von Steuergutscheinen ermäßigten sich 35er Fälligkeiten um 5 Pfg.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

Die Heimfrachtenlage hat sich in der Tat etwas unwesentlich gebessert. Infolge verlangsamten Absatzes von Weizenladungen sind die Lagerhäuser nicht genügend, weiteren Dampfer aufzunehmen, es sei denn zu niedrigeren Raten. Ein italienischer Dampfer 1500 t Kapacität für Märs-Abladung von San Lorenzo nach Kanada 38 sh, das ist 1 sh weniger als vor kurzem bezahlt wurden sei, während ein etwas größerer Schiff von unteren Häfen nach Westitalien für Ende Märs Canceling zu 1 sh verbessert wurde, gegenüber 31 sh 9 d das letzte Abschlusses. — In Nordamerika war das Geschäft beschränkt auf den Abschluß eines Dampfers für Februar für erste Hälfte Februar für Schrotreisen von Tampa/Savannah nach Genua/Savona zu 1/- Zuzüglich 5% C.C. Weitaus weiter weiterer Schiffsraum benötigt.

Die australische Getreidefahrt ist weiter sehr ruhig, da Ladungen nur schwer verkauft werden können. Auch für Sojabohnen ist keine Besserung eingetreten. Dagegen erzielte ein 5600-Tonner für Februar 46 sh 6 d für Reis von Saigon nach Kanada/Bordeaux/Rotterdam. Die indischen Verschiffer sind noch interessiert für Schiffsraum für Liegetagen Februar/März, während die Nachfrage für 2er Zucker ruhiger ist. — Die Raten von den Mittelmeer-Erzhäfen sind kaum stetig.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 19. Januar:

Olive, schwed., von Sonthamptons, Pieper & Doorn, Stückgut. Ida, dtsch., von Madras, Bremen, Reederei Caesar, dtsch., von Madras, Hamburg, D. D. G. Hansa, Bremen-Besigheimer Oelfabriken, Erdenstern, dtsch., von Orkanda, dtsch., von Abo, Rab. & Stadt., Hafen I, Schuppen 4, Stückgut. Kalinjen, Russ., von Rouen, Bonnor & Co., Kohlenbunkerl. Lindenau, dtsch., von Dublin, Nic. Haye, Schlachthof, Vieh. Kronos, dtsch., von Portugal, Gottfr. Steinhoff, Hafen II, Schuppen 6, Kopfholz.

Abgegangene Seeschiffe am 19. Januar:

Orla, dtsch., nach Abo, Rab. & Stadt., Stückgut. Walmer Castle, engl., nach Southampton, C. Scholze, Stückgut. Aug. Blume, dtsch., nach Greena, Carl J. Klingenberg, Koks.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 19. Januar:

Lloydleichter 156 (Deppe), von Hamburg, Hafen I, Schuppen 8a, Stückgut. Lloydleichter 125 (Laaken), von Hamburg, Hafen I, Schuppen 9a, Stückgut. Lloydleichter 94 (Hülsebusch), von Hamburg, Haf. II, Schuppen 8a, Wolle.

Bremen-Stadt abgegangen am 19. Januar:

Lloydleichter 147 (Meyer), nach Hamburg, Frühling. Lloydleichter 169 (Ottmanns), nach Hamburg, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

Hafen I: Schwan, Fassan 2, Electra, Lamme, Zander 4, Fernando 10, Arucas, Kyoto 14, Kong Alf 3, Elbe (Dock), Pax (unterhalb Dock).

Hafen II: Sesam 10 (890 BR), Hansa 15 (800 BR), Main 13 (801 BR), Hinrich, Otto 15 (901 BR), Schwanheim 17 (939 BR), Penrose 16 (854 BR), Kronos 19 (854 BR), Neiße 17, Bad 19 (801 BR), Westfalen (Ersatzst) (801 BR), Lindenau 14 (858 BR), Streefkerk 12 (858 BR).

Holzhafen: Stadtcafés (Bremen-Besigheimer Oelfabriken).

Industriehafen: Oliva, Visurgis, Dwarsesee, Hanna Cords (Rickmers), Wiking (Hütte), Kalinin, Marion (Kohlenhandel), City of Genth (Schlachthof).

Werft: Johannes Molkenthin (Dock).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd Bremerhaven: Berlin, Columbus, General von Steuben.

Hamburg: Der Deutsche, Elbe, Sierra Cordoba, Schleswig.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Anatolia 19. an East London, Kabalt 19. an Newcastle, Grefeld 17. ab Oran nach Port Said, Erlangen 18. an Tampico. Gneisenau 18. Gibraltar pass. nach Genua. Lauma 18. 44 Grad 18 Min. Nord, 27 Grad 7 Min. West pass. nach Rotterdam. MS München 18. an Antwerpen. Neckar 18. an Casablanca. Orotava 18. ab Madeira nach Las Palmas. MS Osnabrück 18. ab Cristobal nach Buenaventura. Potsdam 18. an Yokohama. MS Saar 18. Lizard pass. nach Vera Cruz. Schleswig 18. an Hamburg. Spree 18. Lizard pass. nach Le Havre.

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa". Bremen. Altenfels 18. Perim passiert. Altes 18. von Suez. Bärenfels 18. in Suez. Basenfels 19. in Rangoon. Beichenfels 18. von Suez. Rheinfels 18. von Antwerpen nach Kakkutta. Stahleck 18. in Marseille. Steinfels 19. in Bremen. Felsenfels 18. von Marseille. Weidenfels 17. in Karachi.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Electra 19. von Bremen nach Kopenhagen. Feronia 19. in Bremen. Gauß 18. in Cadix. Hector 19. in Antwerpen. Ivora 18. in Rotterdam. Jupiter 19. Brunbüttel pass. nach Königsberg. Kronos 19. in Bremen. Nereus 19. von Bremen nach Bergen. Nixe 19. von Odingen nach Riga. H. A. Nolze 19. von Stockholm nach Bremen. Phoebus 19. von Köln nach Rotterdam. Pluto 18. in Ferrol. Stella 19. Emmerich passiert nach Köln. Themis 18. in Köln. Uranus 18. von Malmö nach Stockholm. Venus 18. in Köln.

Argo Reederei Richard Adler & Co., Bremen. Condor 19. in Königsberg. Fasan 19. von Bremen nach Königsberg. Geier 19. in Antwerpen. Falke 19. Bremen nach Abo. Phoenix 19. von Hull nach Bremen. Sperber 19. in Königsberg. Stinne 19. in Wismar. Viverzia 19. von Bremen nach Königsberg. Wachtel 18. von Wibourg nach Antwerpen. Forelle 19. von Bremen nach Königsberg.

Atlas Levante-Linie, Bremen. (Deutsche Levante-Linie G. m. b. H.) Assuntonne 18. Usbinat passiert Athen 18. von Jaffa nach Antwerpen. Clara L. M. Ruß 18. in Burgas. Ilse L. M. Ruß 18. Usbanat pass. Smyrna 18. in Alexandrien. Thessalia 18. in Piräus nach Bremen.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Fechenheim 19. ab Narvik. Gemsenfels 19. ab Hamburg.

Hamburg-Amerika Linie. Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: Hansa 19. an Hamburg. — Westküste Nordamerika: Oakland 17. ab Curacao nach Cristobal. Portland 12. ab Los Angeles. — Mittelamerika, Westindien: Adelia 17. ab Curacao nach Puerto Cabello. Secostria 18. Lizard passiert nach Amsterdam. Patricia 16. ab Puerto Barrios nach Cristobal. Orinoco 18. ab Bonaigne nach Hamburg. — Westküste Südamerika: Roda 18. San Miguel passiert nach Valparaiso. — Südafrika, Australien, Niederländisch-Indien: Menes 18. ab Port Sudan nach Sabang. Wuppertal 18. an Melbourne. — Ostasien: Hindenburg 18. an Port Said. Tirpitz 18. an New Orleans. Mecklenburg 17. an Kobe. Preußen 18. an Cherbourg. Burgenland 18. an Schanghai. Ramses 18. an Schanghai. Ruhr 17. ab Manila nach Moji. Saxonland 16. ab Penang nach Colombo. Duisburg 18. an Antwerpen. — Vorzugsgüterreise: Reliance 18. ab Funchal nach Tanger.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Ges. Cap Arcona 19. in Funchal. Antonio Delfino 18. von Bahia nach Rio de Janeiro. General Osorio 18. Oswestant passiert. Madrid 19. Cuxhaven passiert. Monte Olivia 18. von Las Palmas nach Lissabon. Monte Rosa 18. in Montevideo. Berenger 17. in Rio de Janeiro. Grandson 17. in Santos. Macelo 18. in Antwerpen. Montevideo 17. von Rio Grande nach Paranagua. Mainz 18. in Port Natal. Niederwald 17. in Santa Fé. Parana 18. von Rio Grande nach Porto Alegre. Pernambuco 18. in Paranagua. Rapet 18. Can Finisterre passiert.

H. C. Horn, Hamburg. Frida Horn 18. von Puerto Plata nach Le Havre.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Lisboa 17. in Setubal. Laracha 18. in Tarragona. Rabat 17. in Rotterdam. Sevilla 18. in Vigo. Sabor 18. von Melilla nach Nemours. Porto 18. von Antwerpen nach Casablanca. Couta 18. von Casablanca nach Las Palmas.

Fisser & v. Doornum, Emden. Lina Fisser 17. von Rendsburg nach Danzig.

Hendrik Fisser, A.-G., Emden. Erika Hendrik Fisser 17. in Rotterdam. Franciska Hendrik Fisser 18. in Amsterdam. Gretje Fisser 17. in Narvik.

Fischdampferbewegungen in Bremerhaven-Wesermünde

Angekündigte Dampfer: Germania, Bonn, Heinz, Fröhlich, Mais (Island), Dr. F. Walentowitz, Dr. Arthur Duncker, Sprewenfee, Holstein, Oldenburg, Braunschweig, Saar (Norwegen Küste), Erfurt, Plauen, Hermann, Rechenbach (Norwegen Küste).

Am Markt gewesene Dampfer: Graz (Ostsee), Saarland, Sevdijes (Island), Glücksburg, Brandenburg, Rechenbach (Norwegen Küste).

In See gegangene Dampfer: Sylt, Anna Busse (Weißes Meer), Falkland (Island), Regulus, Mars (Norwegen Küste), Rattenbank, Mainz, Günter (Norwegen Küste), Ferdinand, Würzburg (Nordsee), Reichenbach (Weißes Meer).

Kriegsmarine

Fischereischutzboot „Elbe" 18. in Wilhelmshaven. Stationsdenter „Nordsee 18. von Wilhelmshaven nach Cuxhaven. 19. in See. Die 4. Torpedobootsflotille mit „Greif", „Falke", „Kondor" und „Moewe" 18. von Wilhelmshaven in See.

Hochwasserzeiten

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
20. Januar	8.44	21.12	8.34	20.52	6.24	18.52
21. Januar	9.31	22.04	9.21	21.44	7.11	19.44
22. Januar	10.40	23.18	10.20	22.58	8.20	20.58

Bremer Zeitung

Amsterdam, 19. 1.		Belgien	30.78½	Stockholm	46.22½				
Berlin	73.42½	Schweiz	41.93½	Prag	6.37½				
London	12.26½	Madrid	—	Privatdisk.	¾				
Newyork	182.69	Oslo	45.67½	Tägl. Geld	¾				
Paris	6.52½	Kopenhagen	40.85	1 Monatsg.	1				
Wien, 19. 1.		Kopenhagen	117.68	Paris	25.11				
Amsterdam	295.10	London	26.42	Prag	18.81½				
Berlin	216.53	Madrid	—	Sofia	—				
Brüssel	90.70	Mailand	28.12½	Stockholm	136.21				
Budapest	—	Newyork	538.20	Warschau	100.81½				
Bukarest	—	Oslo	132.71	Zürich	123.14				
Kopenhagen 19. 1.		Oslo, 19. 1		Stockholm, 19. 1					
London	22.40	London	19.90	London	19.40				
Newyork	457.90	Berlin	164.25	Berlin	119.40				
Berlin	183.50	Paris	19.15	Paris	18.50				
Paris	21.45	Newyork	407.00	Brüssel	67.70				
Antwerpen	77.05	Amsterdam	223.25	schw. Plätze	91.25				
Zürich	105.00	Zürich	94.00	Amsterdam	217.00				
Rom	84.50	Kopenhagen	122.00	Kopenhagen	86.85				
Amsterdam	250.35	Antwerpen	69.00	Oslo	97.60				
Stockholm	115.65	Stockholm	102.85	Washington	396.00				
Helsingfors	12.75	Kopenhagen	89.25	Helsingfors	9.60				
Helsingfors	9.97	Rom	22.61	Rom	21.00				
Prag	18.18	Prag	14.50	Prag	14.00				
Wien	—	Wien	77.00	Wien	74.75				
Warschau	86.85	Warschau	77.75	Warschau	75.25				
Paris, 19. 1.		Mailand	112.70	Stockholm	542.50				
London	105.15	Schweiz	491.75	Helsingfors	45.25				
Newyork	21.41½	Kopenhagen	479.50	Prag	74.70				
Belgien	361.01	Holland	11.72½	Berlin	8.63				
Spanien	—	Oslo	528.00	Warschau	—				
Prag, 19. 1.		London	141.25	Wien	130.00				
Amsterdam	15.75	Berlin	8.63	Marknoten	—				
Berlin	11.54	Mailand	151.50	Poln. Noten	544.00				
Zürich	660.00	Newyork	29.75	Belgrad	66.077				
Oslo	134.25	Amsterdam	54.75	Danzig	545.50				
Kopenhagen	630.50	Stockholm	728.25	Warschau	544.25				
Newyork, 19. 1.		Lond. 60 Tg.		Kopenhagen	21.40				
Tägl. Geld	1.40	Swedenbk	4.90½	Prag	4.29				
Bankakz.	—	H'wechsel	4.87½	Wien	18.70				
90 Tg. Brief	0.25	Paris	4.86½	Budapest	19.80				
90 Tg. Geld	0.31	Brüssel	16.86	Belgrad	2.33				
Pr. Hand.-wechsel	—	Rom	5.26½	Athen	0.90				
		Madrid	2.28	Japan	28.67				
		Bern	22.96½	Buen. Aires	30.45				
		Amsterdam	54.75	Rio de Jan.	5.26				
		Stockholm	25.32½	Berlin	40.23½				
		Oslo	24.67½						

Ostasiatische Wechselkurse vom 19. Januar

Newyork: gegen Schanghai 27¼, London: gegen Japan 1/2d, (Telegr. d. Yokohama Specie Bank Ltd.) Bombay 1,6¼, Kalkutta 1,6¼, Hongkong 1,2⅞, Schanghai 1,3⅝, Kobe 1,1⅝. (Telegr. der Hongkong und Schanghai Banking Corp.)

Warenmärkte

Spinnstoffe

Bremen, 19. Januar. Amerikanische Baumwolle, middling Universal Standard, 28 mm staple loko 15.00 (14.99).

Bremen	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.	Dez.
Vor. Schluß	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—	—/—
Eröffnungs-	—/—	13.35/31	13.35/32	13.33/31	13.11/10	12.12/11
12.30 Uhr	—/—	13.34/29	13.35/23	13.32/12	13.10/11	12.13/10
16.30 Uhr	—/—	13.27/13	13.27/15	13.33/09	13.10/08	12.11/08
Heutig. Schluß	—/—	13.26/25	13.32/27	13.33/29	13.10/08	12.10/07
Abrechnung	13.26	13.31	13.33	13.34	13.12	13.12

Bis 6 Uhr bezahlte: Mai 13.32, Juli 13.32, Okt. 13.10, Dez. 12.11.

Nach 19.30 Uhr bezahlt: März 13.26, 13.25, Okt. 13.09.

Bremen, 19. Januar. Der Markt eröffnete heute mit ungleichmäßiger Kauflage zuhiesigen Preisen und tendierte dieser Lage entsprechend. Die Geschäftstätigkeit blieb in der Hauptsache auf einzelne Monate beschränkt, die Kurse bröckelten dann vom Teil einige Punkte ab. Der Markt schloß um 12.30 Uhr ruhig, unverändert bis 2 Punkte unter den Eröffnungsnotierungen. Der Nachmittagsverkehr eröffnete unter dem Einfluß zunehmender Abgabeneigung leicht, ohne schwächer 3 Punkte niedriger. Auch im Verlauf blieb die Nachfrage vorwiegend zurückhaltend, so daß die Kurse ohne genügende Unterstützung weiter zum Teil langsam einige Punkte weiter abglitten. Der Markt schloß ruhig unverändert bis 3 Punkte unter den Nachtrages-Eröffnungsnotierungen.

Hamburg, 19. Januar

Lokopreise per lb — **Tendenz: stetig**

Ostindische:	Superfine	myd.	Scinde	white	roughish
Bremer Kl.	. . .	. . .	. . .	. . .	4.95
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2				. . .	5.95

Newyork	Jan.	März	Mai	Juli	Okt.	Dez.
Vorig. Schluß	—/—	12.48/—	12.34/35	12.28/—	11.91/92	11.91/—
Heutig. Schluß	—/—	12.44/45	12.29/—	12.19/20	11.81/82	11.81/—
Kurs: 12.04	13.08					

New Orleans . . . . heutige Not. 12.98 vorige Not. 13.03

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 19000 | 17000

Glattstellungen

Newyork, 19. Januar. Das Geschäft am Baumwollmarkt war schleppend. Die anhaltende Unsicherheit wegen des Verlaufs der bevorstehenden Baumwolle, die unbefriedigende Arbeitsmarktlage, sowie die Devisenmaßnahmen in Japan beeinflußten die Unternehmungslust. Der Rückgang an verschiedenen anderen wichtigen Warenmärkten löste gleichfalls Glattstellungen aus. In der Märzsicht erfolgten aber noch immer Käufe des Handels, so daß eine stärkere Abschwächung ausblieb. Erst der Rückschlag an der Wertpapierbörse führte zu nennenswerten Rückgängen. Auch für westliche und New Orleanser Rechnung erfolgten beträchtliche Abgaben. Ansätze zu einer Erholung machten sich bemerkbar, als der Handel in den höheren Sichten als Käufer auftrat. Der Markt schloß stetig.

Haut. Italien. Die Berichtswoche verlief etwas lebhafter, die besonders günstige ausländische Kopmarktsituation vermehrte Kaufinteresse zeigten. Werte wurden wieder rger gesucht. In Neapel gingen die Kopreise weiter kaum merklich in leichten Preisbesserungen dazu über. Lieferungen von Mittelgute geringerer Qualität waren bei Abschlüssen. — Infolge der derzeitigen Abrechnungsverhältnisse ist das Geschäft in Jugoslawien immer noch zum Stillstand gekommen. Neuerdings ist eine Besserung auch im übrigen Auslande bei etwas nachgelassen.

Wolle

Antwerpen, 19. 1. Kammzug

	p.kg.belg.Fr.o.ib. pence				p.kg.belg.Fr.o.ib. pence			
	19.	18.			19.	18.		
Jan.	44.75	45.75	33.50	34.00	Juni	44.75	46.00	33.50	34.50
Febr.	44.50	45.50	33.75	34.25	Juli	44.75	46.00	33.62	34.60
März	44.75	45.75	33.50	33.97	Aug.	44.75	46.00	33.62	34.60
April	44.75	45.75	33.50	34.00	Ums.	50000 lbs		710000 lbs
Mai	44.75	45.75	33.50	34.00	Tendenz: behauptet.			

Londoner Kolonial-Wollauktion

London, 19. Januar. Die 6. sabireiteem Bereich entwickelte sich bei Fortsetzung der ersten diesjährigen Kolonial-Wollversteigerung wieder lebhafte Nachfrage. Das Angebot umfaßte 8006 Ballen in guter Auswahl. Crossbreds waren vor allem gesucht, Handelsgarne blieben der heimische Handel. Umsatz der Versteigerung wurden 5571 Ballen zugeschlagen. Australien-Merino-Spinnereiqoes und Kreuzzuchtqoes waren stetig. Neuseeland-Crossbreds und Neuseeland-Slipes-Hautwolle waren gut behauptet. Kapwolle und Kapmaschenwolle waren 5 Pct. höher als am Schluß der vorhergehenden Versteigerungen. Kapwaschwolle-Merinos und Waschwollen-Crossbreds zeigten stetige Preise.

Tabak

Die ersten Partien der Sumatratabakernte 1936 sind in Deli eingetroffen. Die Firmen Jacob Hey & Co. in Amsterdam veröffentlicht den ersten Vorzeitstand zu Sumatratabak Ernte 1936. Sandblatt ist bisher von der Deli Maatschappij und Deli Batavia Maatschappij angeliefert worden. Von der Deli Batavia Mij. sind auch die ersten Partien Bindblatt angekommen. Die Serenbah Mij. hatte bis zum 31. 12. 36 noch keinen Tabak aus der neuen Ernte verschickt. Die ersten Partien Partien verhalten sich zu den vorhergehenden Ernten wie folgt:

	Ernte 36 Packen	Ernte 35 Packen	Ernte 34 Packen
Deli Mij.: Sandblatt I	2636	2259	2725
I A	1049	899	1087
Deli Bat. Mij.: Sandblatt I	2292	3556	3269
II	1696	963	1325
Fußblatt I	1129	3040	2254

Getreide und Futtermittel

Hamburg, 19. Januar. Nach Russen- und Mitteldeutschland haben starke Schneefälle den Lastzugverkehr unterbunden, wodurch die Zufuhren eine Stockung erfahren. Greifbare Weizen und Roggen ist deshalb knapp und gefragt. Hafer und auch Futtergerste sind geräumt; die Nachfrage ist sehr lebhaft.

Berlin, 19. Januar. An den Zufuhren sowie an den Absatzverhältnissen hat sich im Berliner Getreidehandel verkehr kaum etwas geändert. Die Schiffahrtsschwierigkeiten auf Elbe und Oder finden stärkste Beachtung und wirkeverstärkt auf die Wittenungsverhältnisse gegenwärtig auch für die Druschtätigkeit wenig günstige Bedingungen. Es kommt kaum noch Ware zum Markt kommt, findet es bei den Mühlen laufend Aufnahme und wird unverzüglich der Verwaltung zugeführt. Es handelt sich bei den Anlieferungen aber zumeist um Waggonladungen. Am Futtergreiteldemarkt ist eine Entspannung nicht eingetreten, auch in Brau- und Industriegetreide haben sich die Versorgungsmöglichkeiten nicht gebessert. Weizenmehle stehen weiter im Vordergrunde. Roggenmehle haben ruhiges Bedarfsgeschäft.

Berlin, 19. 1.		Mais loko	—.—	Stl. Fracht	2/6—3/0
Weiz. Rm. 1.147/48		Mehl h. Pr.	6.75	Kont. Fr.	12½—15
Weiz. Mai 1.126/28		Mehl a. Pr.	5.85		
Chikago, 19. 1.		Mais willig		Juli	46.00
Sorte loko		Mai	117.87	September	47.87
Weizen willig		Juli	103.7		
Mai	129	September		Roggen willig	
Juli	113	Hafer willig		Mai	119.75
September	108½	Mai	52.00	Juli	100.50
		Juli	52.00	September	95.50

Mais, neuer Kontrakt: Mai 116⅞, Juli 105¼, Sept. 101⅞.

Kartoffelmarkt

Bremen, 19. Januar (Eigenbericht). Angesichts des überall herrschenden Kartoffelüberflusses die Erzeuger nur vereinzelt Kartoffellieferungen über kürzere Entfernungen vor. Der Handel zeigte die Tendenz der Verkäufer wurde jedoch weiter ohne Schwierigkeiten nachgekommen, da auch die Verbraucher in erster Linie ihre entsprechenden Bestände heranzogen und infolgedessen nur geringe Käufe vorgenommen. — Fritz kartoffeln kamen ebenfalls nur wenig an die Märkte. Die Fabrikkartoffelmassitäte waren ohne größere Bedeutung. Pflanzkartoffeln wurden in den bekannten Früh- und Spätsorten zur Frühjahrslieferung gekauft.

Viehmarkte

Bremen, 19. Januar. Auftrieb: 1994 Schweine, vom 19. bis 16. Jan. zum Schlachthof direkt: 218 Schweine. Lebend ausgeführt 1 Schwein. Marktverlauf: verkehrt. Preise: Schweine: a) 60—61, b) 58—59, c) 56—57 (1211), d), e) f) 53—56½ (436), Sauen: g1) 49½—50½ (31), g2) 46½ (18) Absetzender 40—48½ (6).

Fleischgroßmarkt vom 11. bis 15. Januar 1937: Rindfleisch I 71—75, II 63, III 52, Kalbfleisch I 90—95, II 80—85, III 70—77, Schafffleisch I 85—87, Schweinefleisch I 63—70, II 52—65, III 45—55 RM für 50 kg. Geschlachtet eingeführt: 19½ Rinder, 22 Kälber, 30 Schafe, 321¼ Schweine. Geschäftsverlauf: In allen Gattungen flott.

Hamburg, 19. Januar. Auftrieb: 1020 Kälber, 5963 Schweine und 62 Beobachtungstiere. Marktverlauf: Kälber und Schweine zugeteilt. Preise: Kälber: a) 63, b) 58, c) und d) 38; Schweine: a1, b1) und b2) 50, c) 49, d) 48, Sauen: e1) 50, e2) 48.

Berlin, 19. Jan. Die Beschickung war in Schweinen wieder reichlicher, reich in Kälbern war der Auftrieb etwas geringer, in Rindern und Schafen jedoch schwächer. Durch den größeren Fleisch- und Fettbedarf bei kälterer Witterung wurde der Markt in allen Viehgattungen zu festen Preisen restlos geräumt. Auftrieb: 1653 Rinder, darunter 133 Ochsen, 386 Bullen, 1134 Kühe, Pferde 2 Kälber, 2964 Schafe (Lämmer und Hammel), 12 013 Schweine, 348 Ausland-Schweine, 1 Sauen, 11 Schafe (Lämmer und Hammel) direkt zugeführt. Marktverlauf: Rinder: zugeteilt. Kälber und Schweine: verteilt. Schafe: ziemlich glatt. Preise: Ochsen: a) 44, b) 40, c) 35; Bullen: a) 43, b) 38, c) 33; Kühe: a) 43, b) 39, c) 34; Färse: Doppellender bester Mast 46, Kälber: a) 64, b) 58, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a1) 53, b1) 52, c) 38—45, d) 27 Schafe: e) 38—40, f) 30—37, g) 25—29; Schweine: a), b1) 50, b2) 50, c) 49, d) 46, Sauen: e1) 50, e2) 48.

Chikago, 19. 1. Schweine.

leich. h. Pr	9.15	schw. h. Pr	10.10	Zufuhren	22000
leich. h. Pr	10.25	schw. h. Pr.	10.20	im Westen	61000

Seefische

Am 19. Jan. landeten in Wesermünde sechs Dampfer insgesamt 476 850 kg Frische. Beefische, die frei verteilt, teils versteigert wurden. Davon brachten von Island zwei Dampfer 228 000 kg, meist gemischten Tenz, ein Osteer Dampfer 450 kg, ausschließlich gemischten Fang, drei Dampfer von der norwegischen Küste 244 000 kg, hauptsächlich Kabeljau und Seelachs, zwei Hochseesegler stellten 3750 kg Langheringe zur Versteigerung. Die Auktionspreise erfuhren für fast alle Sorten leichte Aufbesserungen, Goldbarsch, Feinfisch und Schellfisch wurden zu den festgesetzten Höchstpreisen verteilt. Island brachte I 22½—18, II 19½—13, Schellfisch I 18, Seelachs II bis 17½, Lengfisch 15—10½, Goldbarsch 13, Osteer: Kabeljau I 18—14½, II 13½—14½, III 10—12, Wittlinge 17, Norwegische Küste: Kabeljau I 17½—12½, II 12½, Seelachs 19½—12½, Goldbarsch 13.

Kolonialwaren

Hamburg, 19. Januar

Reis: An den fernöstlichen Märkten hielten die Preissteigerungen an. Hier war die Marktlage wie zuletzt. Man erwartet in den nächsten Tagen neue Reiszuteilungen. Preise unverändert.

Gewürze: Markt- und Preislage unverändert. Hülsenfrüchte: Linsen begegneten befriedigender Nachfrage. Erbsen wurden wieder etwas mehr beachtet. Der Abschlüsse wurden die letzten Preise zugrunde gelegt.

Chikago. 19. 1 Schmalz.

Tendenz: willig		März	13.45	Juli	13.92½
Januar	13.37½	Mai	13.67½	Dezember	—.—
Newyork, 19. 1.		Pulv. Zucker	5.37	Terp. Sav.	—.—
Oele und Fette		Mai	11.46	Petr. SWC.	16.25
Schmalz	13.00	Juli	11.59	Petr. SWT.	12.24
Talg, loco	9.50	September	11.88	Mid. Cont.	1.04
Bw'saatöl	—.—	Terpentin	48.50	Pens. Rohöl	1.97—17½

Kaffee

Bremen, 19. Januar. Das Geschäft war auch heute ruhiger. Der Newyorker Terminmarkt ist infolge Glattstellungen etwas zurückgegangen, der Handel kann sich an die höheren Preisangaben noch nicht recht gewöhnen. Die Offerten von den kaffeeproduzierenden Ländern lauten weiter sehr fest, bis zur Stunde wurden irgendwelche Preiserhöhungen nicht bekannt.

Der Lokoverkehr war unverändert. Der Absatz nach dem Inland bewegte sich in etwas engeren Grenzen.

Hamburg, 19. Januar. Die Kauflust seitens des Inlandes hat sich erhalten. Im Transit bestand keine lebhafte Lage. In den Forderungen traten keine Aenderungen ein.

Newyork, 19. 1.		September	10.48/45	Mai	—.—
Tendenz: willig		Dezember	10.51	Juli	—.—
Santos	11.25			September	—
März	10.44			Dezember	—
Mai	10.52	Rio 7	9.00		
Juli	10.52	März	5.35	Tagesums.	4000

Newyork, 19. Januar. Die Kaffeepreise gingen bei Glattstellungen und Gewinnmitnahmen zurück. Angesichts der niedrigeren Meldungen aus Brasilien und Le Havre neigte sich wenig Aufnahmeneigung und vielfach wurden Stopios-Limite erreicht.

Kakao

Hamburg, 19. Januar. Rohkakao: Nach den letzten Steigerungen kam es auf der ganzen Linie zu einem

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an:

Ludwig Jürgens u. Frau Elfriede, geb. Eggert

Bremen, den 18. Januar 1937.
z. Z. Wöchnerinnenheim

Briefmarken
Ankauf Verkauf
O. Gralki
Molkenstr. 41/42, T. 3 30 82

Sichere Abhilfe bei feuchten Wänden. 5 J. Gar. Tel. 80194

Ihre Verlobung geben bekannt

Marianne Schweizer
Ernst Otto Scherling
Architekt

Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 32 — Bremen, Hans-Thoma-Str. 14
Januar 1937

Agnes Strohkirch
Fritz Schiphorst
Verlobte

Bremen, 24. Januar 1937
Rüdesheimer Straße 42
Empfang 11–13 Uhr

Am 18. Januar entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gesine Nuckel
geb. Buschmann

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer **Hermann Nuckel**

Bremen, Kirchweg 89.

Die Beerdigung findet am Donnerstag um 10 Uhr von der Kapelle des Buntentors-Friedhofes aus statt. Aufbahrung dortselbst.

Nachruf

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb unser Mitglied

Ludwig Huxmann

Er war allezeit ein treuer Kollege und lieber Freund mit sonnigem Herzen, dem wir immer ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Verein Bremer Kohlenhändler e. V.

Nach kurzer, heftiger Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet im 55. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Philipp Heilmann

In tiefer Trauer:
Sophie Heilmann, geb. Pecht
nebst Kindern
und Angehörigen

Bremen, den 18. Januar 1937.
Prangenstraße 13.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut Bock, Albrechtstraße.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 21. Januar, 9½ Uhr, im Krematorium statt.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Fr. Zimmermann
im Namen aller Angehörigen.

Bremen, Januar 1937.

Schmerzlich bewegt mich die Trauerbotschaft von dem unerwarteten, plötzlichen Ableben des

Elektrikermeisters

Philipp Heilmann jun.

Durch etwa 10 Jahre war er einer meiner verläßlichsten und treuesten Mitarbeiter, der seine reiche Erfahrung in stiller, arbeitsamer Bereitschaft immer zur Verfügung stellte. Ich gedenke seiner als meines lieben und so verläßlichen Handwerkskameraden.

Walter Hachenburg
Schilderfabrik / Lichtreklame

Statt Karten

Heute entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe alte Freundin, die Lehrerin a. D. Fräulein

Sophie Bollen

im 75. Lebensjahre.

Bremen, den 19. Januar 1936.

Der Testamentsvollstrecker.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Institut „Pietät", Humboldtstraße 190. Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Freitag, 22. Jan., um 10½ Uhr, im Krematorium statt.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere gute Schwiegermutter und Großmutter, Schwester und Schwägerin

Beta Springbrunn
geb. Haar

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
H. Springbrunn
und Angehörige.

Bremen, den 19. Jan. 1937.
Dovenfleetdeich 6.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge.-Be.-Jn., Germaniastraße. Etwaige Kranzspenden dorthin erbeten.

Die Beerdigung findet am Sonnabendmittag um 12 Uhr von der Kapelle des Riensberger Friedhofes aus statt.

Unterricht

Wernickes
Priv.-Handelsschule
Ansgaritirchhof 1
Neue Kurse
beginnen am 1. Februar

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Joh. Denker senr.
und Angehörige.

Familien-Drucksachen
liefert in guter und preiswerter Ausführung die Druckerei der Bremer Zeitung, Geeren 6/8

Auktionen

Erinnerung an die heute vormittag 10 Uhr im Pfandlokal Königstraße 11 stattfindende Versteigerung laut Anzeige von gestern.
Boeder, Rosenbusch, Gerichtsvollzieher

Tiermarkt

Verkauf

Eine schwere hochtragende
Kuh.
H. Meiseis, Ritterhude 55.

Entlaufen

Kater
schw. grau u. weiß, Kinnmarkshöfe 4

Auto-Ruf

Roland-Selbstfahr. Hafertamp 67 neue Opel-Wagen, Ruf 8 83 02

Auto-Köster
SANOS
mit u. ohne Fahr. jetzt: Holzstr. 14

Motorradmarkt

Verkauf

Am 290.- NSU
Motorfahrräder Motorrad-Maier
Bornstr. 65

Mehrere gebrauchte
Motorräder
in allen Klassen
zu günstigen Zahlungsbed.
Bundgaard & Sohn

STAATSTHEATER

Heute, 20 Uhr, Mi.-Gr. A
Ende ungefähr 22.30 Uhr
La Bohème
Oper von G. Puccini

Do., 20 Uhr, Do.-Gr. A
Der große Opern-Erfolg!
Der Campiello
Heitere Oper
von Ermanno Wolf-Ferrari

Schauspielhaus

Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, Ende 10 Uhr, 11. Sa.-Mi. 9
Letztes Abendgastspiel Hannes Stelzer
Dieses Wasser trink ich nicht

Donnerstag: Zum 25. Male
Entfesselte Stürme der Begeisterung
Das kleine Holkonzert

Freitag, 12. Ka.-Frei.
Das neue Werk des „Towarisch"-Autors mit Hans Tannert und Edith Wien
Dr. med. Hiob Prätorius
Komödie von Curt Götz

Sonnabend: 12. Ka.-So.
Sonntag:
Dr. med. Hiob Prätorius

Thalia-Theater
Unwiderruflich nur noch bis Dienstag
Fischluzi
Anf. 8 Uhr, Kassenstd. 12-2 u. ab 6½ Uhr

Ärzte-Tafel

Praxis wieder aufgenommen:

Dr. med. Boer
Hautarzt
Obernstraße 22/24

Dr. Thorbecke

UFA

Für alle Bremer Jungens und Mädels
bringen wir nochmals
6 Märchen-Tonfilm-Vorstellungen
Frau Holle
(Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie)
„Die Wichtelmänner"
Wie die braven Zwerge einem armen Schuster halfen
„Das tapfere Schneiderlein"
(Sieben auf einen Streich)

Heute, Mittwoch, den 20. cr.	
KAISER-TH.	PALAST-TH.
2½ Uhr	3½ Uhr
Morgen, Donnerstag, d. 21. cr.	
KAISER-TH.	APOLLO-TH.
2½ Uhr	3½ Uhr
Übermorgen, Freitag, d. 22. cr.	
APOLLO-TH.	PALAST-TH.
2½ Uhr	3½ Uhr

Eintrittspreise:
KAISER: Kinder -.30 bis -.70, Erwachs. -.60 bis 1.-
PALAST und APOLLO: Kinder -.30 und -.50
Erwachsene -.60 und -.80

Amtsfischerhaus
Historische Gaststätte * Beim Focke-museum

Deutsches Haus
BIER- UND SPEISE-
(früher Fedden)
Heute Mittwoch
sowie jeden Sonnabend und Sonntag
Tanz
Anfang 20 Uhr

Heute abend in allen Räumen des
ASTORIA

GEDOK-FEST
Ein herrliches Festprogramm
mit der Berliner Filmschauspielerin *Ilse Stobrawa, Wiener Straßensänger, Carl Leonard, Morland u. a. m.*
Gr. Ueberraschungen, überall spielen Kapellen
Gesellschaftsanzug bezw. Uniform.

In der I. Etage die **„Flimmerkiste"** mit Hans Albers, Willy Fritsch, Pola Negri, Joan Crawford, Adele Sandrock, Anny Ondra, Willy Forst, Paul Kemp, Pat und Patachon. — — — Anfang 20.30 Uhr
Eintrittskarten in der Buchschau Böttcherstraße, Joh. Storm, Domshof; Zig.-Gesch. Freese, Sögestraße-Schüsselkorb und an der Abendkasse
Tisch-Bestellungen: Telefon 22171-75

Grock
der berühmteste Clown der Welt
nur 2 Tage

Dienstag, den 2. Februar
Mittwoch, den 3. Februar
nachmittags 4 Uhr und abends 8.30 Uhr
mit großem Beiprogramm
in den
Centralhallen

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Kreis Bremen

Karten sind zu haben in der „KdF."-Kreisdienststelle, Nordstr. 43; Centralhallen-Kasse, Düsternstr.; Praeger & Meier, Bischofsnadel; Heimradio, Sögestraße; Wollenweber, Obernstraße

Nachmittags nur halbe Preise
Sichern Sie sich rechtzeitig gute Plätze!

Ofen u. Herde

Oefen billig
im Fachgeschäft
Schmidt
Ansgaritirchstr. 17

Maschinen

Erika
Anzahlung u. 24 Raten je RM. 8.85
7.20
Daniel Schad
Langenstraße 30

Mehrere gebr. **Nähmaschin.** billigst auch auf Teilzlg.
Rähmasch'haus
Erich Sievert
Ellertostr. 84

Allgemeines

STOLZENBACH KOHLEN

Kauf

Kleidung

Marschstiefel, Gr. 43/44, Ang. F 2881

Häuser und Grundstücke

Kaufgesuch

Häuser sucht
Midding, Hafen 89

Treis-Skat

Geldpreisfat 8½ Uhr
(separ. Spielraum)
Georg Rosebrock,
Dovenkorbdeich

Verkauf

Möbel

Thäte-Sessel!
Thäte-Couch!
Thäte-Sofa!
3 Begriffe 1. gute Leistung
Eigene Anfertigung
MÖBEL-THÄTE
Langenstr. 137-138

Schlafzi., Küchen, Eßzim. äußerst bill. Preisen. Eig. Werkstätten.
E. Den Dooven,
Tischlerei, Wartburgstr. 84, kein Lad.

Drahtrahmen Auflieger j. Gr.
Matratzen-Reinexs
21 Landwehrstr. 21

Schönes **Schlafzi.,** hydraulisch. Bilde, Lawbenstraße 16

Besichtigen Sie die neue
Wohnküche
für **185.–**
in unserem Schaufenster
Möbel FOHT
Osterstorstr. 26
Ebenso reichlich. Zahlungserleicht.

Hausgerät

Gebrauchte Sachen
1 Regulator, 1 Gasofen, Pl., 1 Spiegel m. Konf. 2 Spieg., 4 Stühle, 1 Tisch, 1 großer Stuhl, 2 Landbet. mit N., 2 Lamp., 1 Vetr. f. Wand. Wiebrickerstr. 12

Musik

Auch in 130 Raten, Ausk.
Radiogramola 130.- zzgl. Radio, Diatharm. Tafel., Mand. Mau. Alte Radios 25.-
Fa.: Herm. Fangmeier
Preisl. gr. St. Magnust. 21

Fahrzeuge

Gebr. Räd. v. 5.– an
Ballon-Räder 34.–
Teilzahlung. Hdl.
Schumacher,
Stephanitorsbf. 3
b. Gr. Krummenstr.

Erste und größte
Schuh-Länge- u. Weite-Anlage
Bremens
Längen u. Weiten d. Schuhe bis zu 2 Num.
Werkstatt für feine Schuhreparatur
Heinr. Wessels
Am Dobben 55 — Ecke Hälen

Obstbäume
Beerensträucher, Laub- und Nadelgehölze, Rosen und Stauden.
Eigene Anzucht. — Zurzeit große Auswahl.
Ernst Brons, Baumschulen, Ihlpohl bei Lesum.

Dachdarbeiten
W. Geithner
Haferkamp 28
W. 82912

Schrott
Altpapier
Metalle
Wrissenberg
Hohetorstr. 30/38
Telefon 5 42 71

Öffentlicher Vortrag
am Donnerstag, 21. Januar 1937, um 20 Uhr
Museum (Domshof 21)
Herzkrankheiten und Kreislaufstörungen
von Dr. med. W. Glück, Bad Godesberg. Eintritt frei!
KNEIPP-BEWEGUNG

Überschuhe
Ad. Voigt & Co.
Am Wall
gegenüber der Blumenschule

Das schöne Oberhemd 5.75 nach Maß . . . von Mk. 4.50
Norddeutsche Wäschefabrik
Obernstraße 35
(neben Kaffee Trunkhardt)

Teppiche
Läufer
Gardinen
große Auswahl, niedrige Preise nur von
Brüggemann-
Buntentor, Ecke Meyerstr.

Mietgesuche

Die Heeresstandortverwaltung Bremen sucht (möglichst in der Neustadt) geeignete

Lagerräume

(ca. 800 bis 1000 qm). Es kommen nur Räume in Frage, die zu ebener Erde oder in Rampenhöhe liegen. Dieselben müssen eine sichere Lagermöglichkeit bieten. Schriftliche Angebote mit Angabe des Preises und der Lage sind zu richten an die **Heeresstandortverwaltung Bremen,** Duckwitzstraße 40.

Zu vermieten

Walle

Möbl. Zi. 1–2 b. Uhrwerkstr. 196

Offene Stellen

Männlich

Zum 1. April 1 **Schneiderlehrling** Kirt und Mädchenmantel beim Meister. **Willy Grimm,** Schneidermeister Heerstraße 364

Weiblich

Jüngere **Stenotypistin** evtl. Anlängerin. **Rechtsanwalt Dr. Menck,** Am Markt 18

Zum 1. Februar erfahrenes **Alleinmädchen.** Bremer, Parkallee 38.

Saubere **Morgenhilfe,** täglich, mit guten Zeugnissen, Claustthalerstr. 8

Frau oder Mädchen für einige Vormittagsstunden zum Reinmachen bei gutem Lohn. Hohenzollernring 20

Der große Unbekannte

ist zwar eine in zahlreichen Detektivromanen mit recht viel Spannung verfolgte Figur, jedoch geht es selten gut, wenn ein Geschäftsmann die gleiche Rolle spielt, indem er darauf verzichtet, sich durch rege Anzeigenwerbung bekannt zu machen! Es ist nun einmal so: Wer nicht in der Zeitung steht, der ist für viele gar nicht da! Und wollen ausgerechnet Sie sich den Luxus leisten, unbeachtet zu bleiben!? Nein, auch für Sie gilt die Losung: Vorwärts durch Werbung — aber in der

„BREMER ZEITUNG"

Vom Entwurf bis zum fertigen Druckstock als Strichätzung oder Autotypie liefern wir Ihnen gut gearbeitete
Klischees
BREMER ZEITUNG

Lumpen
in jedem Zustand sind der deutschen Wirtschaft wertvoll. Wir führen alles an den rechten Platz.
Preis 4 Wessel Nachf.
Sielwallstraße 77
Telefon 8 12 91

Barre,
die fl. Wäscherei, der Sie Vertrauen schenken können.
Sophienstraße 3
Ruf 4 22 21

Patentex
ist ein vorzügliches, desinfizierendes, Hilfsmittel bei der Frauen-Gesundheitspflege. Die Patentex-Damenbinde „Angela" ist leidet mit dem echten Patentex-Antiseptikum imprägniert. Verlangen Sie die kostenlose Angela-Drucksachen den Patentex Niederlagen, Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften, oder bei
PATENTEX G. M. B. H. FRANKFURT A. M.

Diese Seite gehört zum „Nachschlagebuch der Hausfrau" IWA

Transport 520 **Trench coat**

Transport, lat., entbehrlich für Versand, Beförderung, Fracht, Ladung, Sendung, Fuhre.

Trapez, griech., rechtwinkeliges Viereck mit je zwei gleichlangen Seiten, ferner Bezeichnung für ein Schwebereck.

Traubenkernöl, fettes Speiseöl aus Traubenkernen.

Traubenzucker, Wasserzucker, kalorienreicher Obst- od. Stärkezucker, der sich u. a. in süßen Früchten und Honig findet und als Stärkungsmittel beispielsweise beim Sporttraining sowie zur Bereitung von Bonbons, Likören usw. verwendet wird.

Trauerkleidung, für das erste halbe Jahr der Trauer tiefschwarze Kleidung, ebenso Schuhe und Strümpfe. Witwen tragen kleinen Krepphut mit Kreppnackenschleier und Gesichtsschleier, außerdem ist ihnen ein kleiner weißer Rand am Hut oder Kleiderärmel gestattet. Das zweite halbe Jahr trägt man Halbtrauer, d. h. schwarzweiße Kleider. Der Herr trägt am linken Rock- oder Mantelärmel und um den Hut einen Florstreifen und eine schwarze Krawatte. — Geht man zu einer Beerdigung, trägt man nach Möglichkeit schwarze Kleider, wenn nicht zum mindesten ganz dunkle. Gesichtsschleier sind nicht notwendig. Der Herr schwarzen oder dunklen Anzug, weißes Hemd, schwarze Krawatte und Zylinder.

Trauring, Ehering, das symbolische Zeichen der ehelichen Verbindung. Trauringe sind aus Gold und meist glatt, manchmal auch ziseliert, nicht aber mit Steinen besetzt. Innen ist gewöhnlich der Vornamen des Ehepartners mit dem Datum des Hochzeitstages eingetragen. Es ist üblich, den Verlobungsring am vierten Finger der linken Hand, den Ehering am vierten Finger der rechten Hand zu tragen. In manchen Gegenden ist es umgekehrt der Brauch. Verwitwete Ehegatten pflegen beide Ringe zu tragen. Neuere Verordnungen schränken die Verwendung von Gold bei Trauringen stark ein.

Treibarbeit, Art der Metallbearbeitung, bei der in der Hauptsache Edelmetallbleche durch Hammerschläge zu Gefäßen geformt werden. Die fertige Arbeit nennt man „getrieben" oder „gehämmert".

Treiben von Pflanzen ist die Verlegung der natürlichen Blütezeit. Zwiebelblumen kommen durch Zimmerwärme früh zum Blühen. Es können auch abgeschnittene Zweige von Sträuchern und Bäumen, die Blütenknospen vorgebildet haben, im geheizten Raum in warmem Wasser getrieben werden. Beliebt ist der „Barbarastrauß", der vornehmlich aus Kirschbaumzweigen besteht und zu Weihnachten blüht, wenn er, in Wasser gestellt, im warmen Zimmer vorgetrieben wird. S. auch Forsythie.

Trench coat, engl., Sportmantel für Damen und Herren aus wasserdichtem Stoff. Die Mäntel läßt man zweckmäßig in einer

Zur Beachtung! Auf der Karten Linie ausschneiden!
IWA-Exbinter werden neuen Bestellern auf Wunsch jederzeit nachgeliefert, begleichen alle bisher erschienenen Seiten
Eine Gewähr für die Richtigkeit der Rechts-Auskünfte kann nicht übernommen werden.

Gasherde in bequem. Monatsraten ohne Aufschlag auf die Listenpreise im Fachgeschäft **Struckmann** Nordstr. 7-9

Tragödien ohne Ende

Geheimnisvolle Schicksale aus den Akten von Scotland Yard

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Von Walter F. Kloeck

VII.

Die Tragödie eines Doppellebens

Joseph F. Crater, der verschwundene Richter

Das Verschwinden von Joseph F. Crater, Richter und Staatsanwalt am Obersten Gerichtshof des Staates Newyork, erregte seinerzeit großes Aufsehen in Amerika. Richter Crater hatte am 6. August 1930 in einem bekannten Restaurant Newyorks zu Abend gegessen, und zwar in Gesellschaft eines Freundes und einer Dame, hatte dann das Lokal verlassen und war von diesem Augenblick an nie wieder gesehen worden. Der Fall des „vermißten Richters" setzte nicht nur die Polizeibehörden, sondern auch sämtliche Privatdetektiv-Agenturen Nordamerikas in Bewegung, von Kanada bis Mexiko und Guatemala. Und dennoch gelang es nicht, auch nur einen Schimmer von Licht in die dunkle Angelegenheit hineinzubringen. Es liegen keine Anzeichen vor, die auf einen Mord hindeuten würden. Hingegen ergaben die Nachforschungen, die nach dem Verschwunden angestellt wurden, eine besondere Tatsache: Richter Crater hatte ein Doppelleben geführt.

An der Universität Newyork, an der er amerikanisches Recht lehrte, galt er als einer der glänzendsten Juristen der Jetztzeit. Seine Vorlesungen waren stets überfüllt. Im Familienkreis war er der hart arbeitende, in seinem Beruf aufgehende Ehemann und Vater, der auch noch seine Freizeit meistens darauf verwandte, juristische Bücher zu lesen. In übrigen aber war er ein musterhafter, ritterlicher Gatte und vorbildlicher Betreuer der Seinen.

Das Newyorker Nachtleben jedoch kannte ihn von einer anderen Seite. Nicht nur, daß er Beziehungen zu mehreren kleinen Tänzerinnen am Broadway unterhielt, war er in der Welt, in der man sich nicht langweilt, auch durch seine an Verschwendung grenzende Freigebigkeit bekannt. „Beau Brummel" nannte man ihn in einer Reihe von Nachtlokalen, ohne zu wissen, wer sich hinter der Maske des eleganten Lebemannes wirklich verbarg. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich eine Menge sogenannter „guter Freunde" an ihn hängte, die er freigebig und die von ihm Nutzen zogen, und es konnte nicht ausbleiben, daß der Herr Staatsanwalt auf diese Weise in eine Gesellschaft geriet, mit der er normalerweise wohl kaum oder doch nur beruflich in Berührung gekommen wäre. Bald zählte lichtscheues Gesindel aller Art zu seinen intimsten Bekannten.

Es begann am 2. August. Crater war mit Frau und Personen in Belgrave Lake zum Sommeraufenthalt, einem reizenden, ruhigen Plätzchen im Staate Maine. Ein Ferngespräch von Newyork unterbrach die Stille der Ferientage. Crater teilte seiner Frau mit, der Anruf sei vom Obersten Landesgericht aus erfolgt und er müsse sofort in dringender Sache nach Newyork zurück.

Ein ungeklärtes Telephongespräch

Was er am 3. und 4. August trieb, weiß kein Mensch. Es eräußert sich zu sagen, daß das Landesgericht nicht angerufen hatte. Spätere Feststellungen ergaben folgendes: Den Abend des 5. August verbrachte Crater im Kreise einiger Kollegen und Freunde in Newyork bei gemütlichem Kartenspiel. Niemand beobachtete etwas Ungewöhnliches an ihm. Er war heiter und ruhig wie immer; am Ende des Spiels hatte er einen beträchtlichen Gewinn zu verzeichnen. Am Morgen des 6. August wurde er im Gerichtsgebäude gesehen. Er schloß das Zimmer, das er dort hatte, auf, kramte längere Zeit in alten Akten und Papieren herum und füllte schließlich eine Mappe mit dem Inhalt einiger Briefordner an. Hierauf verschloß er wieder sein Zimmer und verließ das Gebäude. Um 6.30 abends traf ihn zufällig ein bekannter Rechtsanwalt namens William Klein und lud ihn ein, mit ihm und noch einer Dame zusammen in einem Restaurant zu Abend zu essen. Crater nahm die Einladung an, und von dem Augenblick, da er sich nach der Mahlzeit von seinen Bekannten verabschiedete, fehlt jede Spur von ihm bis zum heutigen Tag.

Bis zum 15. August war seine Frau in Maine nicht einmal beunruhigt über ein langes Ausbleiben. War es doch keine Seltenheit, daß er dienstliche Reisen unternehmen mußte, die sich oft auf Wochen ausdehnten. Erst dann setzten die eigentlichen polizeilichen Nachforschungen ein — mit welchem Erfolg wurde bereits geschildert. Der Fall Carter gehört zu den ungelösten Rätseln der Metropole am Hudson.

Der unbekannte Mönch

Seine Frau und seine Verwandten können heute noch nicht daran glauben, daß er tot ist. Denn trotz der Doppelexistenz, die Crater führte, und trotz des teilweise recht leichtsinnigen Lebenswandels, den er des Nachts führte, lagen besondere Gründe für Mord oder Selbstmord nicht vor. Ein mit der Familie befreundeter Newyorker Jurist und College des Verschwundenen schwört darauf, ihn unter den Mönchen eines Zisterzienserklosters in Venezuela wiedererkannt zu haben.

Der betreffende Herr hatte im Oktober vorigen Jahres mit seiner Frau eine Erholungsreise nach Mittel- und Südamerika gemacht. In dem bekannten Kloster Santa Inez bei Robledillo (Venezuela) hatte die kleine Reisegesellschaft, der das Ehepaar angehörte, Gelegenheit, einer nächtlichen Messe der dortigen Zisterziensermönche beizuwohnen, und es — so behaupten beide — habe sich bei der feierlichen Handlung plötzlich ein Mönch aus seinem Chorstuhl erhoben und sei mit abgewandtem Gesicht in der Sakristei verschwunden. Trotz der Schnelligkeit des ganzen Vorganges habe der Bruder sein Antlitz doch nicht so rasch abwenden können, als daß nicht beide — im Bruchteil einer Sekunde — sofort ihren alten Freund Carter wiedererkannt hätten. Sofort suchte das Ehepaar um eine Audienz bei dem Prior des Klosters nach. Dieser jedoch gab keine Auskunft. Er schüttelte nur lächelnd sein ehrwürdiges Haupt und sagte: „Wer in diesem Kloster Zuflucht gefunden hat vor den Dämonen seines Herzens, ist für die Welt tot. Die Toten haben keine Gemeinschaft mehr mit den Lebenden. Forschen Sie nicht weiter, sondern beten Sie für den, den Sie suchen!"

(Fortsetzung folgt)

Ein Kindermord, der Amerika erschüttert

Der zweite Fall Lindbergh — Roosevelt packt zu — Mörder als Helden der Sensation

Washington, 19. Januar.

Wieder wird Amerika bis ins Innerste von einem furchtbaren Kapitalverbrechen, von der neuen grauenhaften Tat eines Kindesentführers, aufgewühlt. Schon spricht man von einem zweiten Fall Lindbergh. Unser Artikel schildert die Tat und ihre moralischen Hintergründe.

Die Kinder feiern Weihnachten

Dunkelheit senkt sich über Tacoma. Doch aus dem Haus des Doktors Matson tönt trotz des Abends fröhliches Kinderlachen. Unter dem Weihnachtsbaum sitzen vier junge Menschenkinder. Der achtjährige William Matson, die vierjährige Muriel Matson, der kleine vierjährige Charles Matson und das Nachbarskind, die kleine Virginia Chatfield.

Das war ein schöner Tag. Man hatte Haus und Garten allein. Die Eltern waren fort zu einer Hochzeit. So feierte man den dritten Weihnachtsfeiertag, den Sonntag, besonders herzlich.

Man war herumgetollt. Man hatte Radio gehört. Plumpudding in rauhen Mengen gegessen und viel Süßigkeiten und Kuchen dazu. Nun waren die Bier schon etwas müde und matt.

Charles hatte am meisten Kuchen gegessen. Er verspürte noch all dem süßen Zeugs brennenden Durst. Er lief in die Küche und suchte etwas Trinkbares.

Der Mann vor der Glastür

Verstört kam Charles zu seinen Spielgefährten zurück. Er zitterte am ganzen Körper und stotterte, daß durch das Küchenfenster ein Mann ihn drohend angeblickt hätte.

Das war ein Spaß, das war ein Fressen für die anderen Drei. Sie lachten den kleinen, zitternden Jungen aus, sie ärgerten sich und wurden wieder munter, wie am frühen Morgen. Doch das Lachen sollte ihnen bald vergehen.

Plötzlich tauchte vor der Glastür die Figur eines Mannes auf. Er preßte einen Revolver gegen das Glas und brüllte laut und furchtbar mit fremdländischem Akzent: „Oeffnet die Tür, oder ich schieße!"

Ein Bandit mit Bart und bronzener Haut

William öffnete die Tür. Es trat ein Mann ein, dessen Gesicht durch ein Tuch verhüllt war. Der kleine Charles versuchte die Treppe zu erreichen, um seine kleine Luftpistole, die er zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, zur Verteidigung zu holen. Seine Schwester hinderte ihn daran.

Die Kinder stammelten, daß sie kein Geld hätten.

Das störte den Banditen gar nicht. Er durchsuchte sie, er durchsuchte auch die Wohnung nach Geld. Dann riß er den Jungen Charles an sich und brüllte: „Du riechst nach Geld, mein Junge, du kommst mit!" Charles und die anderen Kinder waren sprachlos vor Schrecken. Der Kleine leistete keinen Widerstand mehr. Im Weggehen rief er die mysteriösen Worte: „Ich habe in diesem Hause viel Geld gelassen, ich werde es mir schon wieder holen." Als er den kleinen Matson emporriß, um ihn wegzuschleppen, riß er sich bei dieser Bewegung die Maske vom Gesicht, und die Kinder sahen einen Mann mit bronzener Gesichtsfarbe und einem schwarzen Bart. —

Das Ende des kleinen Charles

Am selben Tage, an dem Präsident Roosevelt neue, und dieses Mal drakonisch strenge Maßnahmen gegen Kindesräuber und gegen versuchten Kindesraub in den amerikanischen Zeitungen verkündet, findet man die kleine Leiche, zerstümmelte und verweste Leiche des kleinen Matson. —

Amerika erschüttert

Amerika ist entsetzt und erschüttert. Noch hat man die Tragödie um das Lindbergh-Baby nicht verwunden. Noch denkt man mit Trauer daran, daß diese Tragödie und noch mehr als die Tragödie selbst die Formen einer sensationsgierigen Berichterstattung, die vor keiner Schlüsselei in die privatesten Sphären des Eigenlebens zurückschreckte, den Nationalhelden aus seiner Heimat vertrieb.

Amerika ist erschüttert. Das zweite Mal in der Geschichte der Vereinigten Staaten hat ein Präsident alle polizeilichen Kräfte zur Aufklärung des entsetzlichen Verbrechens mobilisiert. Roosevelt handelte nicht anders, wie Hoover, der, als das Lindbergh-Baby verschwand, ebenso die Polizei zur Mobilmachung aufrief. Wieder arbeitet das Heer der Detektive, diesmal unter besonderem Einsatz der berühmten Washingtoner G. men-Brigaden. Wieder erleben wir das erschütternde Schauspiel privater Hilfsbereitschaft, aber auch die endlose Folge von falschen Selbstbeschuldigungen und bösartigen Denunziationen, die immer wieder die Arbeit der Polizeiexekutive erschwert.

Es ist kein Zweifel, daß dieser zweite Lindbergh-Baby-Fall, wie Amerika das neue Kapitalverbrechen benennt, den Präsidenten und den Senat dazu veranlassen wird, mit dieser Pest des „kidnappens" endgültig und nun durch die drakonischsten gesetzlichen Maßnahmen aufzuräumen. Es ist keine Frage, daß das Beispiel Deutschlands, welches auch schon den geringsten Versuch der Kindesentführung sofort unter schwerste Strafen stellt, richtunggebend sein wird.

Wer ist schuld daran?

Wie konnte die Kidnapperei zu einer Industrie des Mordes, der Gemeinheit und der Erpressung ausarten? Wie konnten vor Schrien Temple bis Heidede Dietrich, von Millionärskindern bis zu Pfarrerskindern diese Bedrohung zum System werden?

Alle einsichtigen Amerikaner sind sich klar darüber, daß an dieser Ausbreitung der Sensationsverbrechen nicht allein eine vor keiner Gemeinheit und Indiskretion zurückschreckende Boulevard- und Sensationspresse schuld ist. Man erinnere sich nur an die Methoden einer Berichterstattung beim Lindberghfall, wo sogar das eine oder andere Blatt, das nicht einmal ein Einzelsänger war, sondern Pressekonzernen angehörte, nicht davor zurückschreckte, Lindbergh selbst zu verdächtigen.

Traurige Sensation um Mörder

Es gibt andere Fälle, die nicht minder scheußlich sind.

Als eine Frau Harris gemeinsam mit ihrem Geliebten, dem Leutnant Robins, der im Wettflug Sprengstoffarsenal Dienst tat, auf abscheuliche Weise, indem man im Eisschrank Explosivstoffe unterbrachte, ihren Mann ermordete, feierte eine gewisse amerikanische Presse Orgien der Geschmacklosigkeit. Die Mörderin wurde zur „Eiskönigin". Man brachte Abbildungen von elektrischen Eisschränken, die sich zu elektrischen Hinrichtungsstühlen verwandeln lassen. Ja, die Mörderin wurde in ihrer Gefängniszelle mit Schlittschuhen an den Beinen, im weißen Eislaufdress photographiert. Es wurden Preisausschreiben veranstaltet, bei denen der Sieger in hundert Worten die Beziehungen zwischen Eisschrank und Mord formulieren mußte.

Wenn irgendein sensationeller Gangstermord oder irgendein sensationelles Kidnapper-Verbrechen vor das Gericht kommt, verwandelt sich das Tribunal immer wieder zur Szenerie, von der man manchmal glaubt, sie sei lediglich für die Photographen, oder für die Wochenschauen, oder für das Kino da. Beim Mord der beiden Millionäre Löb und Leopold brachte eine Newyorker Zeitung in zwei aufeinanderfolgenden Tagen allein 30 000 Worte Zeugenaussagen.

Beim Lindbergh-Prozeß wurden 34 Millionen Worte durch die Spezial-Kabelleitungen gegeben. Diese Beispiele mögen genügen.

Es ist zu fürchten, daß diese Sensationen um das Verbrechen immer wieder neue Wellen des Verbrechens veranlassen. Wird Präsident Roosevelt auch hier eingreifen können? I. w. b.

Der „Emden"-Besuch in Tokio

Großer Jubel um die blauen Jungs

Tokio, 19. Januar.

Die Offiziere, Seekadetten und Mannschaften des deutschen Kreuzers „Emden" marschierten am Dienstag mit klingendem Spiel durch das reichflaggte Geschäftsviertel Tokios, wo sie von den Angehörigen der deutschen Kolonie und Tausenden von Japanern jubelnd begrüßt wurden. Vor dem japanischen Kriegsheiligtum, dem Yasukuni-Schrein, legte der Kommandant der „Emden", Kapitän z. S. Lohmann, von Priestern des Tempels empfangen, einen Kranz nieder. Dieser feierlichen Handlung wohnten ungezählte japanische Zuschauer bei. Der Abmarsch der Ehrenabteilung erfolgte unter lebhaften Beifallskundgebungen der anwesenden Japaner durch ein Spalier von 600 japanischen Schülern der deutsch-japanischen Mittelschule, die die blauen Jungs mit den deutschen Nationalliedern und durch Schwenken von Hakenkreuzfahnen begrüßten.

Am Montagnachmittag fand im Hibiya-Festsaal im Zentrum Tokios ein Militärkonzert statt, bei dem abwechselnd die „Emden"-Kapelle und eine Kapelle der japanischen Marine deutsche Märsche spielten. Der Zustrom zur Festhalle nahm einen derartigen Umfang an, daß sämtliche Zugänge schließlich polizeilich gesperrt werden mußten. Nach Begrüßungsworten des Bürgermeisters von Tokio und der Dankansprache des „Emden"-Kommandanten schallten aus der Menge der japanischen Besucher immer wieder begeisterte Heil-Hitler-Rufe. Der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als die deutsche und die japanische Kapelle zusammen zunächst ein deutsches und dann ein japanisches Marinelied spielten. Reich mit Blumen beschenkt marschierte die „Emden"-Kapelle aus der Festhalle heraus.

Der deutsche Kriegsschiffsbesuch beschäftigt die gesamte japanische Presse lebhaft. Bilder von der „Emden" und deren Besatzung schmücken die ausführlichen Schilderungen über den Ablauf des Besuchsprogramms.

Die Nachrichtenagentur Domei macht Mitteilung von einer besonderen kaiserlichen Ehrung für den deutschen Kreuzer „Emden" durch Ordensverleihung an den Kommandanten und den Ersten Offizier. Beide Offiziere werden demnächst vom Kaiser in Audienz empfangen werden. Am Dienstagvormittag stattete Kapitän Lohmann dem Chef des Admiralstabes, Prinz Fushimi, und dem Marineminister Nagano seinen Besuch ab.

Der Führer dankt den Rettern

Der Führer und Reichskanzler hat für die Meldung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger über die Rettung von 15 Mann von einem bei der Insel Fehmarn gestrandeten Segelschiff in zweimaliger Fahrt des Rettungsbootes das folgende Telegramm an den Gesellschaftsvorstand gerichtet: „Ich bitte, den Mannschaften des Ruderrettungsbootes der Station Puttgarden meine Anerkennung und meinen Dank für die tapfere Rettungstat zum Ausdruck zu bringen.

Adolf Hitler."

Die Reichshauptstadt im Winterkleid

Eisiges Schneetreiben über Berlin

10 Grad Kälte

Berlin, 19. Januar.

Die klaren Frosttage wurden am Dienstag in der Reichshauptstadt von einem eisigen Schneetreiben abgelöst, das von Südosten her durch die Straßen fegt und die Reichshauptstadt mit einigen Zentimetern Pulverschnee zugedeckt hat. Gegen 5 Uhr früh setzte der Schneefall ein, und als das Heer der Arbeiter und Angestellten sich auf den Weg zur Arbeitsstätte machte, waren die Straßen bereits weiß. In den Nachtstunden führten die Schneeverwehungen zum Teil sogar zu Verkehrsstörungen, die Verspätungen im Straßenbahnverkehr und auf den Einschnittstrecken der U-Bahn zur Folge hatten. Die Straßenreinigung der Stadt setzte sofort die ganze Belegschaft in Bereitschaft und stellte außerdem weit über 100 Hilfsarbeiter ein. Von 7 Uhr ab arbeiteten 64 Schneepflüge, um vor allem zunächst einmal die Hauptverkehrsstraßen und die Schienenwege der Straßenbahn zu säubern. Außerdem beseitigten 50 Sandstreuer die Gefahrenquellen an den Straßenkreuzungen. Der erste diesjährige Schnee kostet der Reichshauptstadt rund 10 000 Reichsmark.

Trotz des Schneefalls hält die Kältewelle noch weiter an. Um 8 Uhr wurden in Berlin minus 10 Grad gemessen. Im Osten Deutschlands verzeichnet man z. B. in Breslau und Königsberg minus 13 Grad; Gleiwitz meldet sogar 15 Grad Kälte. Dagegen hat im Westen des Reiches der Winter noch nicht seinen Einzug gehalten. Aachen hat 5 Grad Wärme. Die Temperaturunterschiede im Reich betragen also etwa 20 Grad.

*

Der überraschend starke Schneefall hat auch im Eisenbahnverkehr zu einigen teils empfindlichen Verspätungen der fahrplanmäßigen Züge geführt. Die am und abfahrenden Züge nach und von Berlin trafen bis zu einer Stunde nach der festgesetzten Zeit an ihren Bestimmungsorten ein. Ganz besonders hatte der Eisenbahnverkehr in Hamburg und Bremen zu leiden, wo ein sehr heftiger Schneefall den Zugverkehr noch unvergleichlich stärker behinderte. Hier hatten die Züge eine Verspätung bis zu zwei Stunden. Auch im Berliner S-Bahn-Verkehr machte sich der starke Schneefall unangenehm bemerkbar, doch hatte man hier nur Verspätungen von einigen Minuten zu verzeichnen.

Goethe-Medaille für Prof. Reiter

Geburtstagswünsche des Führers

Berlin, 19. Januar.

Reichsminister Dr. Goebbels überreichte heute mittag dem Komponisten Professor Joseph Reiter die Goethe-Medaille, die der Führer und Reichskanzler dem um die deutsche Musik verdienten Künstler und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. verliehen hat. Dr. Goebbels sprach Professor Reiter, der heute seinen 75jährigen Geburtstag feiert, die Glückwünsche der Reichsregierung aus und übergab ihm ein Handschreiben des Führers folgenden Inhalts:

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu Ihrem 75. Geburtstag spreche ich Ihnen herzliche Glückwünsche aus. In Anerkennung Ihrer großen Verdienste um die deutsche Musik und Tondichtung verleihe ich Ihnen die von dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Mit den besten Wünschen für Ihr weiteres Schaffen und Wohlergehen bin ich mit Deutschem Gruß

Ihr

(ges.) Adolf Hitler."

„Die Deutschen Hochschulen"

Hochschulstudium wird wieder aussichtsreich!

Berlin, 19. Januar.

Das vom Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung herausgegebene Werk „Die Deutschen Hochschulen" ist soeben im Verlag von Struppe & Winckler, Berlin, als Fortführung der bisherigen Deutschen Hochschulstatistik erschienen. Damit werden der Oeffentlichkeit die amtlichen Ergebnisse der letzten zahlenmäßigen Feststellungen der Studierenden an den deutschen Hochschulen über das Studium im Sommersemester 1935, Wintersemester 1935/36 und Sommersemester 1936 übergeben.

Danach kann die „Inflation auf den Hochschulen" als beendet angesehen werden, denn die unnatürlich hohen Studentenzahlen, die im Sommersemester 1931 mit 131 000 den Höchststand erreichten, sind nunmehr (1935/36 — 76 800) annähernd bis auf den Vorkriegsstand (Sommersemester 1914 — 68 300) zurückgegangen, so daß heute nicht mehr vor dem Hochschulstudium gewarnt zu werden braucht.

Die Aufgaben, die der Vierjahresplan an die deutsche Wirtschaft und damit an die deutsche Wissenschaft und Technik stellt, erfordern dringend einen stärkeren Nachwuchs an Chemikern und Ingenieuren und, als Folge des weiteren Aufbaus, auch in anderen akademischen Berufen. Dieser Forderung hat der Reichserziehungsminister bereits in der Weise Rechnung getragen, daß jetzt die Ausbildungsmaßnahmen für Ostern an den höheren Schulen mit sofortiger Wirkung um ein Jahr verkürzt worden ist.

Aus der Feststellung, daß die Gesamt-Studentenzahl auf 10 % über dem Vorkriegsstand zurückgegangen ist, darf übrigens nicht gefolgert werden, daß damit die Tendenz einer zunehmenden Abkehr vom Hochschulstudium zum Ausdruck kommt. Vielmehr ist in den letzten Semestern bereits wieder ein stärkerer Zustrom von Neuzugängen (1934/35 — 13 600, 1935/36 — 16 500 1. Semester) zu verzeichnen, der um so bemerkenswerter ist, als die Abiturientenjahrgänge desselben Zeitraumes von 40 000 auf 31 000 zurückgegangen sind: Ohne Zweifel ist der stärkere Zugang zu den Hochschulen eine Folge der besseren Berufsaussichten. Es kann daher angenommen werden, daß dieser in den folgenden Semestern sich noch stärker bemerkbar machen wird und höchstens durch die Einführung der zweijährigen Heeresdienstpflicht eine zeitlich bedingte Unterbrechung erfahren dürfte.

Die periodische Darstellung der Veröffentlichung gibt einen umfassenden Ueberblick der Entwicklung des Hochschulstudiums vom Jahre 1928 ab im Vergleich zum Vorkriegsstand. Erstmalig werden auch Ergebnisse über die Binnenwanderung der Studierenden gebracht, sowie die Gründe der Exmatrikulation, aus denen zu ersehen ist, wieviel Studierende ihr Studium an einer anderen Hochschule fortsetzen, das Studium durch Examen abgeschlossen haben, zum Heeresdienst eingezogen sind oder ihr Studium aufgegeben haben: eine neuartige organisatorische Erfassung, die noch weiter ausgebaut werden soll.

Wie sich die Studierenden auf die einzelnen Hochschulen und dort auf die verschiedenen wissenschaftlichen Fachschaften und Fachabteilungen und darin wieder nach Fachsemestern verteilen, ist aus dem Tabellenwerk ersichtlich. Desgleichen kann man sich über den Stand des Nachwuchses der einzelnen Studiengebiete unterrichten, so daß das Werk zuverlässiges Material für Berufsberatung und Berufswahl vermittelt.

Der „Almanach de Gotha" für 1937

Berlin, 19. Januar.

Das internationale Staatshandbuch, der „Almanach de Gotha", erschienen im Verlage Justus Perthes-Gotha, liegt im 174. Jahrgang vor. Wie stets, bringt es im ersten Teil die Genealogien der regierenden und ehemals regierenden Herrscherhäuser und des sogenannten hohen europäischen Adels, sowie der Französischteil, das Diplomatische und Statistische Jahrbuch, die Aufzählung der Verfassungen, der Behörden, der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Bevölkerungsbewegung usw. aller Staaten der Erde enthält. Diese Angaben schöpft die Redaktion des „Almanach de Gotha" nicht etwa aus Druckwerken, sondern erhält sie unmittelbar von den Ministerien und Kanzleien aller Staaten und aller Kolonien, so daß die Genauigkeit nicht zu übertreffen ist. Darauf vor allem beruht der Weltruf des Werkes.

Im Jahrgang 1937 sind u. a. die Verfassungsänderungen in der Sowjetunion, in Lettland und Malta, sowie die neuen Volkszählungen in China, Dänemark, Neuseeland, Südafrika, Französisch-Marokko, Japan, Luxemburg und der Türkei berücksichtigt worden. Dem Diplomatischen und Statistischen Jahrbuch sind die Porträts des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Kurt von Schuschnigg und des deutschen Botschafters in Wien, Franz von Papen, vorangestellt worden.

Auch dieser Jahrgang des „Almanach de Gotha" ist wieder, was seine Vorgänger waren: Ein unentbehrliches Nachschlagewerk für den Diplomaten, den Verwaltungsbeamten, den Journalisten und den Wirtschaftler.

Der Brand im Kanton-Hongkong-Expreß

London, 19. Januar.

Eine amtliche Meldung aus Hongkong besagt, daß bei dem Brand im Kanton—Hongkong-Expreß am Sonnabend, über den mit am Montag kurz berichtetem, 77 Personen umgekommen sind. Die Kanton-Eisenbahngesellschaft erklärt, daß es sich um ein Attentat gehandelt habe. In zwei Erstwagen sind Zelluloidwaren befördert worden, die unbekannte Täter mit einer Bombe mit Zeitzünder in Brand gesetzt hätten. Das Feuer brach bekanntlich aus, als der Zug mit höchster Geschwindigkeit fuhr.

Eine Tote wird lebendig

Brüssel, 19. Januar.

In Löwen war eine 78jährige Frau gestorben und in der Leichenhalle eines Krankenhauses aufgebahrt worden. Der Totsicher hatte ihr bereits Maß für einen Sarg genommen und die Leichenbestatterin hatte der Leiche ein Totenhemd angelegt. Als Angehörige Abschied von der Toten nehmen wollten, richtete sich diese zum allgemeinen Entsetzen inmitten der um sie herum gestellten brennenden Kerzen auf und teilte mit, daß sie jedes Wort, das an ihrer „Leiche" gesprochen worden sei, deutlich vernommen habe. Sie sei jedoch nicht in der Lage gewesen, sich durch ein Wort oder eine Bewegung bemerkbar zu machen. Offenbar handelte es sich um einen der kaum jemals verzeichneten Fälle echten Scheintodes.

Jude als Hehler

Warschau, 19. Januar.

Wie aus Gdingen gemeldet wird, wurde dort ein großer Devisenschmuggel aufgedeckt, bei dem natürlich die jüdische Mitwirkung nicht fehlt. Bei der Ausfuhr von Gdingen nach Danzig fand man in den ausgehöhlten Füßen eines Möbelstückes 5000 Schweizer Franken. Im weiteren Verfolg der Untersuchung wurden in der Wohnung eines jüdischen Händlers in Gdingen ausländische Devisen und Valuten im Werte von mehr als 200 000 Zloty gefunden, die bereits in den verschiedenen Verstecken zum Transport über die Grenze untergebracht waren. In der Angelegenheit sind bisher zehn Personen verhaftet worden. Es handelt sich um Mitglieder einer Schmugglerbande, die mit den schwarzen Börsen in verschiedenen Teilen Polens in Verbindung gestanden hat.

Folgenschwerer Verkehrsunfall

Osnabrück, 19. Januar.

Ein folgenschwerer Verkehrsunfall trug sich am Montagnachmittag in der Osterkappelner Gegend unweit Osnabrück zu. Ein Lastzug, bestehend aus einem Trecker und zwei mit Kleinpflaster beladenen Anhängern, fuhr aus bisher noch nicht geklärter Ursache auf der Straße nach Lekermühle—Bohmte auf den Sommerweg. Hierbei kam der letzte Anhänger des Lastzuges ins Schleudern und rutschte ein Stück die Straßenböschung hinab. Obwohl der Fahrer versuchte, die drohende Gefahr abzuwenden, konnte er nicht verhindern, daß der Trecker mitgerissen wurde und ihn unter sich begrub. Während der Fahrer, der 24jährige Paul Mörking aus Bramsche, auf der Stelle getötet wurde, kam der Beifahrer, Heinrich von der Wöste aus Achmer, mit einer Gehirnerschütterung davon. Beide Verunglückten wurden zunächst in das Osterkappelner Krankenhaus übergeführt.

Orkanartige Schneestürme auf See

Hamburg, 19. Januar.

In der Nacht zum Dienstag haben auch im Hamburg und Umgebung die ersten stärkeren Schneefälle dieses Winters eingesetzt. Der scharfe Südostwind hat Straßen und Plätze an vielen Stellen blankgefegt, während an anderen Stellen Schneeverwehungen bis zu einem halben Meter entstanden sind. Dadurch sind auf den Landstraßen und Bahnstreken starke Verkehrsstörungen hervorgerufen worden.

Ueber der mittleren und westlichen Ostsee wütet orkanartiger Südoststurm. Auch über dem östlichen Teil der Nordsee rast der Südost in Stärke 11 bis 12, der starke Schneemassen vor sich herreibt.

Wie wir erfahren, hat der norwegische Dampfer „Trym" in der Nordsee SOS-Rufe ausgesandt. Näheres ist noch nicht bekannt. Der deutsche Dampfer „Schleswig" hat auf der Unterelbe Maschinenschaden erlitten. Er wurde von einem Schlepper nach Hamburg gebracht.

Aus Seenot gerettet

Bremen, 19. Januar.

Der deutsche Dampfer „Ockenfels" geriet in der vergangenen Woche nördlich der Azoren bei schwerem Wetter durch Ruderschaden in Seenot. Der auf seinen Funkspruch sofort aus Kingstown zur Hilfeleistung ausgelaufene Schlepper „Seefalke" erreichte den havarierten Dampfer in der Nacht vom Montag zum Dienstag, nahm ihn in Schlepp und befindet sich jetzt auf dem Wege nach Lissabon. Dort wird die „Ockenfels" in Reparatur genommen. Nach einem vom Kapitän des Dampfers bei der Deutschen Schiffahrtsgesellschaft „Hansa" eingegangenen Telegramm ist an Bord alles wohlauf.

SPORT DER BZ

Warnke ko.-Sieger über Stöcker-Hannover

Die Vorrunde der Gaumeisterschaften verlief als beachtenswerte Generalprobe zu den „Deutschen" in Bremen

Seit langer Zeit hatte eine Boxkampfveranstaltung nicht eine derartig große Zuschauermenge anzuziehen vermocht wie die gestern abend in dem großen Centralhallensaal durchgeführte vorletzte Vorrunde zu den Meisterschaften des Gaues VIII Niedersachen. Als der Gauportwart Ludwig Liberin nach Begrüßungsansprache den Ring für den Ringrichter Franz Burich, Heros-Bremen, freigab, war der Austragungsort dieser wichtigen Kämpfe voll besetzt. Bremens Boxportgemeinde wußte aber auch um die Bedeutung dieser Kämpfe, und daß sie die setzten sind, die vor den Deutschen Boxmeisterschaften, die in Bremen zum Austrag gelangen, hier bei uns durchgeführt werden. Wir können die erfreuliche Feststellung machen, daß die technische Leitung der gestrigen Veranstaltung die Feuerprobe zu den „Deutschen" bestens bestanden hat, so daß die Gewähr für eine einwandfreie Durchführung der Kämpfe um die Meisterschaft gegeben sein dürfte.

Auch sportlich war der gestrige Boxkampfabend auf der ganzen Linie in voller Erfolg. Unsere Bremer schnitten durchweg sehr gut ab; den einzigen k.o.-Erfolg, der erzielt wurde, kann der Bremer Herosvertreter Warnke für sich in Anspruch nehmen, indem er Stöcker, Hannover, bereits in der ersten Runde ins Traumland verförderte. Angenehm empfand man wiederum, daß aus allen vier Ecken geboxt wurde, so daß die Abwicklung der 11 Kämpfe flott und reibungslos durchgeführt werden konnte und außer der eingelegten Zehnminutenpause keine weiteren Pausen eintraten. Nachstehend die Ergebnisse der einzelnen Kämpfe:

Rahmenkämpfe

Den Einleitungskampf bestreiten die Jugend-Federgewichler Seidel (109), Heros-Bremerhaven, und Balke (112), Heros-Bremen, über drei Runden zu je zwei Minuten. Der erbittert geführte Kampf endet mit einem Punktsieg des Bremers. — In der Jugend-Leichtgewichtsklasse sind hierauf Hacker (112), Heros-Bremerhaven, und Kötzgen (118), Heros-Bremen, die Gegner. Diesmal landet der Bremerhavener einen Sieg nach Punkten. — Henecke (138), Heros-Bremerhaven, und Trilhase (141), Heros-Bremen, stehen sich hiernach im Jugend-Mittelgewicht gegenüber. Den Sieg erzielt der Bremer nach Punkten. Die Endrunde in der Jugend-Weltergewichts-Kreismeisterschaft bestreiten Lassert und Lauterbach, beide vom Heros-Bremen. Sieger nach Punkten und damit Kreismeister ist Lauterbach.

Hauptkämpfe

In der Vorrunde um die Gaumeisterschaft geht der Kampf der Federgewichtler ohne Wertung an Bialas-Hannover (114), da sein Gegner Egers-Wilhelmshaven (116½) wegen Uebergewichts zur Wertung nicht zugelassen wird. Trotz des Mehrgewichts von 200 Gramm aber wird das Treffen allerdings, wie gesagt, nicht für die Meisterschaft wertend ausgetragen. In der 2. Runde landet der Hannoveraner einen kurzen trockenen Linkshaken, der Eggers bis „auf" auf die Bretter zwingt. Aber trotzdem schlägt sich der Wilhelmshavener tapfer über die Runden. Punktsieger wird Bialas.

Eine harte Auseinandersetzung gibt es zwischen den Leichtgewichtlern Hobbach, Wilhelmshaven, und Brosazi I, Hannover, die sich vom Start weg mächtig bearbeiten. In der ersten Runde kommt der Marinemeister unerwartet mit einem wuchtigen Aufwärtshaken durch, der bei dem Hannoveraner sichtlich Eindruck hinterläßt. Hobbach jedoch vergißt das Nachsetzen und gibt so eine glatte Chance aus den Fäusten. Im restlichen Kampf holte jedoch Brosazi durch technisch genauere Schläge auf und erhält einen knappen Sieg nach Punkten zugesprochen.

In einem weiteren Ausscheidungstreffen der Leichtgewichtsklasse stehen sich Stroh-Hannover und Kurtz-Heros Bremen, gegenüber. Obwohl der Bremer über eine größere Reichweite verfügt, versteht der Hannoveraner mit seinen kürzeren Armen viel besser mit den Schlägen an den Mann zu kommen. Ueberdies steht man Stroh flott im Angriff. Aber wie im vorausgegangenen Treffen behält auch in dieser Begegnung der bessere Techniker die Oberhand. Punktsieger Kurtz.

Stoßtack, Heros-Eintracht Hannover, und Seedorf, Boxfreunde Bremen, sind dann die Gegner in der Weltergewichtsklasse. Vom ersten Gongschlag an liefert sich dieses Paar einen sehr bewegten Kampf, den hauptsächlich der Bremer in seiner bekannten sprunghaften Art dirigiert. Wie Maschinengewehrfeuer prasseln die gegenseitigen Körper- und Gesichtsschläge. Selbst im Schlußgang sind beide Kämpfer trotz des enormen Tempos noch klar bei Luft. Sieger nach Punkten wird Seedorf, der großen Beifall erntet.

Das Mittelgewicht bringt Peter I-Hannover und Henfling-Boxfreunde in das Viereck. Der Bremer beginnt den Kampf mit großer Vorsicht, auffallend auf eine K.o.-Chance bedacht. Dasselbe ist bei Peter der Fall. Dieser kommt sogar mehrmals durch Henflings Deckung, so daß es bei diesem bereits verdächtig „klingelt". Die Schlußrunde bringt dann von beiden Seiten den Endspurt, ohne den erhofften Erfolg durch Niederschlag zu zeitigen. So ergibt es nur einen äußerst knappen Punktsieg des Hannoveraners.

Stöcker, Heros-Eintracht Hannover, und Warnke, Heros Bremen, sind die nächsten Gegner in der Halbschwergewichtsklasse. Dieses Treffen nimmt ein schnelles Ende, indem der Bremer seinen Gegner bereits in der ersten Runde in das Land der Träume befördert. Erst landet Warnke einen rechten Schwinger, der den Hannoveraner an die Seile schmettert und kurz darauf kommt der Bremer nochmals mit einem gewaltigen rechten Schwinger an die linke Ohrenpartie seines Gegners, daß dieser bis zur Zeit nicht wieder auf die Beine kommt. Sieger: Warnke durch k.o.

Den Schlußkampf des Abends bestreiten in der Schwergewichtsklasse Steinmeyer-Hildesheim und Siepmann-Wilhelmshaven. Letzterer treibt seinen Gegner durchweg vor sich her, ohne daß dieser sich richtig zum Kampf stellt. Erst in der zweiten Etappe erwischt der Wilhelmshavener seinen Gegner so, daß dieser die schützenden Bretter aufzusuchen hat. Aber der Gongschlag ertönt rechtzeitig und rettet den Hildesheimer vor einem entgültigen Niederschlag. Im Schlußgang hat sich Steinmeyer wieder derartig erholt, daß er seinen Gegner sogar noch schwer anschlagen kann. Siepmann erholt sich aber sofort und bearbeitet seinen stark angeschlagenen Gegner mit schweren Brocken. Wohl holt der Wilhelmshavener den Hildesheimer wiederholt von den Beinen, aber zum entschiedenen k.o. langt es nicht ganz mehr, da das das Ende kündende Gongzeichen ertönt. Hausbober Punktsieger wurde der Wilhelmshavener. !!

Schmeling — Braddock am 3. Juni

Der von jüdischer Seite versuchte Boykott des Weltmeisterschaftsboxkampfes zwischen Max Schmeling und Braddock scheint nach den letzten Meldungen auf allen Fronten zusammenzubrechen. Schmelings Manager Joe Jacobs teilte jetzt der Presse mit, daß der Kampf bestimmt am 3. Juni im Gardenbowl zu Long Island City vor sich gehen werde. Schmeling wird auch am 1. März seine Schaukampfreise durch die Staaten beginnen.

Kane siegt über Angelmann

Englands Fliegengewichtsmeister Peter Kane konnte im Pariser Sportpalast über den französischen Weltmeister Angelmann einen eindrucksvollen Punktsieg davontragen. Von Beginn an des 12-Runden-Kampfes war der Engländer übergangen, der seinen Gegner in der dritten Runde durch einen schweren rechten Haken aufs Kinn zu Boden brachte. Dieser Niederschlag wirkte bis zum Schluße, denn Angelmann konnte nicht ein einziges Mal in Führung kommen.

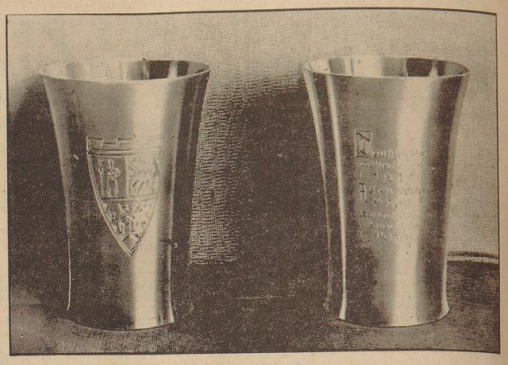
Der Titelkampf um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Titelhalter Marcel Thil und dem Kanadier Lou Brouillard wird am 18. Februar im Pariser Sportpalast ausgetragen.

Polens Boxstaffel für Dortmund

Polen hat für den am 14. Februar in der Dortmunder Westfalenhalle stattfindenden Ländertkampf im Amateurboxen gegen Deutschland seine voraussichtliche Mannschaft bekanntgegeben. Nach dem großen Erfolg gegen Norwegen wurde die damalige Aufstellung nur auf zwei Posten geändert. Allerdings ist es noch nicht sicher, ob die Hauptverletzung des guten Mittelgewichtlers Chmielewski bis zum Kampftermin ausgeheilt sein wird. Die voraussichtliche Aufstellung vom Fliegen- bis zum Schwergewicht lautet: Sokolowiak (Posen); Czortek (Warschau); Krzewinski (Thorn); Kasnar oder Sipinski (beide Posen); Sipinski oder Pisarski (Warschau); Chmielewski (Lodz); Szymura (Posen); Pilat (Oberschlesien).

Rund um Tamagnini-Kretschmar

Die nächste Berufsboxkampf-Veranstaltung in der Reichshauptstadt findet am 22. Januar im Sportpalast statt. Der Abend bringt zwei Hauptkämpfe. Einmal verteidigt der italienische Europameister im Leichtgewicht Vittorio Tamagnini seinen Titel freiwillig gegen den deutschen Meister Rudolf Kretzschmar. Weiter trifft unser starker Halbschwergewichtsboxer Adolf Heuser auf den belgischen Meister Charles Sys.



Der Ehrenpreis für die Deutschen Ski- und Heeresmeisterschaften. In Altenberg im Ost-Erzgebirge finden von 9. bis 14. Februar die Deutschen Ski- und Heeres-Meisterschaften statt. — Unser Bild zeigt den Ehrenpreis für diese Meisterschaften, der in einer osterzgebirgischen Zinnwerkerei von dem Künstler zur Mühlen geschaffen wurde. Presse-Illustr. Hoffmann

HJ. auf Schlittschuh und Ski

Die 2. Reichs-Skiwettkämpfe in Bad Reichenhall — Zum erstenmal auch Eissport

Vom 27. Januar bis 2. Februar finden in Bad Reichenhall die 2. Reichs-Skiwettkämpfe der Hitler-Jugend statt. Den Wettkämpfen kommt dadurch noch gesteigerte Bedeutung zu, daß sie die Ausscheidung für die kommenden Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP. in Rottach-Egern bilden.

Schon seit den ersten Jahren der Machtübernahme hat das HJ.-Gebiet Hochland den Skisport zum Pflichtsport für seine Jugend erhoben und damit den weißen Sport für die gesamte Hitlerjugend in den Mittelpunkt der körperlichen Ertüchtigungsarbeit im Winterhalbjahr gestellt. In den Februartagen 1934 bereits fanden in Garmisch die ersten Skiwettkämpfe des Gebietes Hochland der HJ. in Anwesenheit des Reichsjugendführers statt. Der Gauleiter mit seinen Schanzen war Zeuge vom Schneid unserer Hochlandpimpfe. Heute nach drei Jahren ist man nicht mehr überrascht, wenn Hitlerjungen und -pimpfe von der großen Olympiaschanze abgehen und Weiten erreichen, die internationale Beachtung finden.

Jugend mit Schneid

Es ist kein Märchen, wenn wir kurz von Garmisch melden, daß vor einigen Tagen der Hitlerjunge Karg einen 81-Metersprung in vorbildlicher Haltung durchstand, und wer in Oberschreiberhau gerade die Sprungtechnik der Werdenfelser HJ.-Kämpfer bewunderte, erinnert sich dieser kleinen Skikanone noch gut. 81 Meter — von der großen Olympiaschanze, ein bescheidener Zuschauer bekommt das Gruseln. Doch um ein kleines Gegenstück von Pimpfen zu bringen und den Schneid und die „Selbstverständlichkeit" dieser Bergler zu charakterisieren, sei folgendes Erlebnis von der Olympiaschanze erzählt: Vor einigen Wochen fuhren zwei Garmischer Pimpfe mit dem Schlitten von der großen Schanze und — es ist nichts passiert. Solchen Pimpfen kann nichts schief gehen, denn sie sind aus Eisen. Während des Fluges sprich die ersten Kameraden, die „Kampfrichter" waren, zu: „Wieso viel sans?": — „Vierzeh' Meter" klang es zurück. Die zwei Lauser waren glücklich gelandet, fühlten sich wie Olympiakämpfer. Sie wollten's eben einmal ausprobieren, und weil's mit den Sternen noch nicht ging, nahm man den Schlitten.

Der Skisport ist keinesweges eine alleinige Domäne der Hochsauerer, die Schlesier und Thüringer, die Bayerer und die bayrischen Ostmärker haben mächtig geschafft und werden auch in Bad Reichenhall wieder Wettkampfstimmung durch harten Kampf entfachen. Waren bei den 1. Reichsskimeisterschaften der HJ. in Neuelmund, dem Skidorf der Hochlandjugend mit einer Skischule des Gebiets, bis auf einen Reichssieg nur die Hochländer genannt worden, so hatte es 1936 in Oberschreiberhau bei den Wettkämpfen der Gliederungen der NSDAP. überraschende Siege der Badenser, Ostmärker und Schlesier gegeben. Nur im Sprunglauf war es dem Mittenwalder Pfeffer gelungen, durch seine Tagesbestleistung seinem Gebiet einen Sieg zu sichern.

Fünf Tage sind schon kleine Winterkampfspiele, rein zeitlich gemessen, und zudem wurden diesmal in das Wettkampfprogramm erstmals auch Eiskunstlauf, Eischnellauf und Eishockey eingebaut. Hier Gebiete haben ihre beste Mannschaft gemeldet, Gebiet Ostland, Bayerische Ostmark, Thüringen und Hochland. Was die Eiskunstläufer und -läuferinnen — auch der BDM. ist mit 150 Wettkampfteilnehmerinnen für Torlauf und Eiskunstlauf zu den 2. Reichsskiwettkämpfen gemeldet — können, wird sich zeigen. Zur gesellschaftlichen Ausgestaltung des Programms ist ein Bayerischer Abend im Kursaal und die Aufführung des HJ.-Kulturfilms „Kameraden von uns" mit einem Winterportfilm angesetzt.

Seit einigen Tagen hat das Organisationsbüro der 2. Reichsskiwettkämpfe der HJ. in Reichenhall berits die Arbeit aufgenommen. Bald wird ganz Reichenhall, der weltbekannte Kurort, im Zeichen der Hitler-Jugend stehen. Den Reichsskiwettkämpfen kommt dadurch noch eine besondere Bedeutung zu, daß sie die Ausscheidung für die kommenden Wintersportkämpfe der Gliederungen der NSDAP. in Rottach-Egern sind. 170 Hitlerjungen werden dort wie voriges Jahr in Oberschreiberhau mit den Kameraden der SS., SA. und des NSKK. im Wettkampf um die Siege stehen.

Die kommende Sportgeneration

Die Tage von Reichenhall dürfen keinesweges untergehen im übrigen Winterportprogramm, denn die ausbauende Breitenarbeit der Hitler-Jugend auf dem wintersportlichen Gebiet ist schon von solcher Tragweite, daß sie zum Grundstein des deutschen Wintersports geworden ist. Die HJ.-Kameraden, die heute noch in den Reihen der Hitler-Jugend kämpfen, stehen morgen durch ihre Leistungen im Mittelpunkt des internationalen Sportes. Wenn ein Pfeffer einen Norweger Sörensen schlägt, wenn ein Karg 81 Meter auf der Olympiaschanze erzielt und die Schlesier und Thüringer HJ.-Kameraden Schanzenrekorde brechen, sind das Beweise genug, ganz abgesehen von der Erziehung des neuen Sportkameraden, der nichts mit gezüchteten „Kanonen" und einzelnen Können zu tun hat.

Nicht viel anders steht es mit dem Eishockey und Eiskunstlauf. Die Hitler-Jugend wird hier erst die Grundlage zu einem Volkssport schaffen. Unsere Eiskunstläufer und -läuferinnen sollen nicht verzärtelte Mutterpüppchen sein, sondern Jungen und Mädel, die aus Liebe zum Eissport Könner geworden sind. Und Eishockey — dieses rassige Spiel wird aus der bloßen Zuschauerattraktion zum Sport werden, denn heute stehen die Zahlen der Zuschauer und der Spieler in keinem Verhältnis zueinander.

Reichenhall erwartet alle Freunde der Jugend als Gäste, erwartet, daß diese Tage des friedlichen Wettstreites Zeugnis geben vom Schaffen der Hitler-Jugend für die Erziehung und Ertüchtigung der deutschen Jugend.

Ehrenpreis Dr. Fricks

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat für das am 29. Januar stattfindende große internationale Reitturnier 1937 in Berlin einen Ehrenpreis für den Reiter mit der besten Einzelleistung gestiftet.

Das neue deutsche Radsportjahr

In insgesamt 58 reichsoffenen Veranstaltungen vier große internationale Wettbewerbe

In tatkräftiger Weise hat der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, sich für den Neuaufbau des Polizeisports eingesetzt. Das große Ziel ist, alle Angehörigen der Ordnungspolizei körperlich so zu schulen, daß sie auch größten Anforderungen gerecht werden können. Gleichzeitig soll der außerdienstliche Polizeisport weiter ausgebaut und verbessert werden. Diesem Zweck dient der erste Lehrgang der neuen Polizeisportschule, die bis zur Fertigstellung des geplanten Neubaues in Spandau, behelfsmäßig in der Unterkunft der Polizeigruppe Nord Berlin, der früheren Maikäferkaserne, untergebracht ist. Die hier versammelten Teilnehmer aus allen deutschen Gauen werden später den Grundstock für den Lehrkörper an der neuen Sportschule bilden. Darüber hinaus wird angestrebt, auch bei den Kursen der Polizei auf dem Gebiete der Leibesübungen eine völlig neue Grundlage zu geben.

General Daluege begrüßte am Dienstag die zum ersten Lehrgang einberufenen Teilnehmer und führte in einer kurzen Ansprache u. a. aus, daß die neue Sportschule wieder die Möglichkeit gebe, durch kurze Lehrgänge ein Stammpersonal von Sportlehrern zu schulen. Es seien zwei Aufgaben zu erfüllen, einmal die Kameraden im Reich in guter Breitenarbeit körperlich so weit auszubilden, wie es entsprechend der Leistungsforderungen verlangt wird, zum anderen den Sport weiter zu fördern. General Daluege betonte, daß er besonderen Wert auf den Mannschaftssport lege, aber auch auf Spitzenleistungen nicht verzichten könne. An die Eröffnung des Lehrganges schloß sich unter Führung des Leiters des Amts für Körperschulung, Oberstleutnant Brenner, und des Leiters der Schule, Hauptmann Schwaß, eine kurze Besichtigung der Unterkunftsräume der Mannschaften an.

Wintersport-Wetterbericht

Ort	Temperatur	Schnee Höhe cm	Schnee Art	Beschaffenheit	Ski	Rodeln
Torfhaus	−4	28	10	Pulver	gut	gut
Braunlage	−2	33	10	Pulver	sehr gut	sehr gut
Schierke	−1	37	12	Pulver	gut	mäßig
Sonnenberg	−4	28	13	Pulver	gut	gut
St. Andreasbg.	−3	24	6	Pulver	sehr gut	sehr gut
Friedrichsbr.	—	—	—	—	—	—
Brocken	—	—	—	—	—	—
Hahnenklee	−1	10	7	Pulver	stellenw	stellenw
Freudenstadt	—	—	—	—	—	—
Bad Tölz	—	—	—	—	—	—
Berchtesgad.	−9	24	—	Pulver	sehr gut	sehr gut
Oberstorf	−4	30	—	vereist	gut	gut
Oberammerg.	—	—	—	—	—	—
Schneeferner	−10	340	—	Pulver	gut	mäßig
Nebelhorn	−5	215	—	Pulver	gut	gut
Hornisgrinde	—	—	—	—	—	—
Feldberg	−2	15	3	—	—	—
St. Blasien	—	—	—	—	—	—
Schauinsland	—	—	—	—	—	—
Triberg	—	—	—	—	—	—
Winterberg	−1	20	10	Pulver	gut	gut
Moneshau	—	—	—	—	—	—
Oberhof	−7	28	—	Pulver	sehr gut	sehr gut
Ilmenau-G.	—	—	—	—	—	—
Friedrichroda	−10	23	—	Pulver	sehr gut	sehr gut
Inselsberg	−9	25	—	Rauhreif	sehr gut	sehr gut
Oberwiesenl.	−6	28	10	Pulver	sehr gut	sehr gut
Krummhübel	−3	10	—	verweht	gut	gut
Schreiberhau	−7	18	2	Pulver	sehr gu	sehr gut
Reifträ.-Baude	—	—	—	—	—	—
Hampelbaude	−4	40	10	Pulver	sehr gu	sehr gut
Mittbg.-Baud	−14	70	10	Pulver	sehr gu	sehr gut

Manger stemmt 800 Pfund

Der Olympiasieger im Gewichtheben der Schwergewichtsklasse, Joseph Manger (München-Freising), trat gegen den Weltrekordmann Jägle-Rußbach (Baden) in einem Schaukampf in Rußbach an. Joseph Manger war in ganz ausgezeichneter Form und erreichte im olympischen Dreikampf 800 Pfund. Im beidarmigen Stoßen bewältigte er 300 Pfund, im beidarmigen Reißen 235 Pfund und im beidarmigen Drücken 260 Pfund. Jägle, der gleichfalls der Schwergewichtsklasse angehört, kam nur auf 685 Pfund. Der Olympiasieger wurde für seine feine Leistung von den zahlreichen Zuschauern stark gefeiert.

Anerkannte Schwimmrekorde

Das Reichsfachamt Schwimmen hat zwei neue Höchstleistungen als deutsche Rekorde bestätigt. Es handelt sich um die Bestleistungen, die SR. Gladbeck 1913 am 4. Januar in Düsseldorf in der Lagenstaffel (100, 200, 100 Meter) mit 4:48,5 und in der 3mal-100-Meter-Lagenstaffel mit 3:30,4 aufstellte. In beiden Staffeln wirkten die Olympiakämpfer Erwin Simon und Arthur Heina mit.

Deutsche Wasserball-Meisterschaft

Im stark umgebauten Goseriedebad von Hannover werden bekanntlich am 30. und 31. Januar die Endrundenspiele zur Deutschen Wasserballmeisterschaft 1936 ausgetragen. In den vier Gruppen qualifizierten sich für den Schlußkampf Duisburg 98, SR. München 99, Wasserfreunde Hannover 96 und der Titelverteidiger Weissenfels 96. Diese vier Vereine sind von 12 Bewerbern um die Deutsche Meisterschaft übriggeblieben und ermitteln nunmehr Ende des Monats im Kampf jeder gegen jeden den neuen Titelträger.

Zugspitzflug 1937 — Geschicklichkeitsflug

Ein nationaler Wettbewerb — Teilnahme am Sternflug Vorbedingung

Auf der Pressebesprechung der Reichspressestelle der NSDAP. sprach Segelflug-Sturmführer Voigtländer von der Luftsport-Landesgruppe 14 über den Zugspitzflug 1937. Einleitend führte er aus, er die bisher durchführten Zugspitzflüge und verwies dann darauf, daß erst im heutigen Jahre endgültig darüber entschieden werde, wem von den Konkurrenten der 1925 gestiftete Zugspitzpokal zufalle, der zweimal vom gleichen Kunstfliegerin gewonnen werden müsse, um in seinen Besitz überzugehen.

Der Zugspitzflug 1937 werde mit Genehmigung des Reichsluftsportführers von der Luftsportlandesgruppe 14 München als nationaler Wettbewerb ausgetragen, und zwar im Anschluß an einen Sternflug zum Flughafen München-Oberwiesenfeld am 14. Februar d. J. Die Teilnahme an diesem Sternflug ist Vorbedingung zur Teilnahme am Geschicklichkeitsflug. Der auf dem Sternflug zurücklegende Mindeststrecke beträgt 150 Kilometer und darf weder im geschlossenen Kreis geflogen, noch auch überkreuzt werden. Der Zugspitzflug 1937 ist offen für zugelassene Flugzeuge der Klasse A 2. Die Flugzeuge müssen zweisitig geflogen werden. Bewerber ist der Flugzeugführer. Zugelassen sind deutsche Flugzeugführer und Flugzeugführerinnen, die im Besitz der Sportlizenz 1937 sind. Die Zahl der Flugzeuge ist auf 60 beschränkt. Gehen mehr Meldungen ein, so haben private Sportflieger den Vorzug.

An Preisen stehen zur Verfügung: Der Zugspitzpokal, der in den Besitz des Flugzeugführers des Sieger-Flugzeuges übergeht, Ehrenpreise und schließlich Erinnerungsplaketten für jeden teilnehmenden Flugzeugführer und Orter. Nennungsschluß 5. Februar 1937, mittags. Nachnennungen können bis spätestens 9. Februar, mittags 12 Uhr, gegen Bezahlung des doppelten Nenngeldes eingehen.

Der Zugspitzflug 1937 wird als Geschicklichkeitsflug ausgetragen. Die Bewerber können ab 12. Februar, 15 Uhr, und müssen spätestens am 13. Februar, 16 Uhr, auf dem Flugplatz München-Oberwiesenfeld eingetroffen sein. Abflug auf dem Flugplatz zum Wettbewerb erfolgt auf Oberwiesenfeld. Am 14. Februar nach Startfreigabe erfolgt der Anflug zur Startlinie nach Farchant, die in ungefähr 20 Meter Höhe überflogen werden muß.

Die Oberleitung hat Major Braun, Führer der Luftsportlandesgruppe 14, während der Organisation Luftsportführer Seelmann-München vorsteht. Das Preisgericht bilden: Reichsluftsportführer Oberst Mahncke, Major a. D. Haller, Bezirksleiter der Deutschen Lufthansa, Oberst Bierling, Kommandeur der Fl. Erf. Abt. 15 Neuhiberg.

Ausfall des MTV.-Hallensportfestes

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß von der Kreisfachamtsleitung für Leichtathletik erfahren, fällt das für den kommenden Sonntag vorgesehene leichtathletische Hallensportfest, dessen Ausrichtung der Männer-Turn-Verein von 1875 übernommen hatte, aus.

Kreistagung des DRL. in Bremen

Im Auftrage des Kreisführers Pg. Ernst Käwing hat dessen Vertreter, Pg. Karl Jung, für Sonnabend, 6. Februar, eine Tagung für die Kreisfachwarte und Landkreisgemeinschaftsführer einberufen, die um 18 Uhr in der Union stattfindet. Auf der Tagesordnung stehen die Aufgaben der Landkreisgemeinschaftsführer und der Kreisfachwarte nach der Neuorganisation des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. Während der Tagung findet, außer der Ansprache des Kreisführers, eine Aussprache statt, die die einzelnen Fachbereichsleiter anstand setzt, über ihre Aufgaben zu sprechen. !!

Leichtathletik-Fachwarte tagten

In Berlin fand eine Tagung der Gauleiter des Fachamtes Leichtathletik statt, die ab 1. April als Fachwarte in den Gauen tätig sein werden. Fachamtsleiter Dr. Ritter von Halt besprach mit ihnen die Maßnahmen, die sich aus der Neuorganisation ergeben. Reichssportwart Busch führte aus, daß durch die Einstellung der Gauleitern, die sich größtenteils aus der Leichtathletik entwickelten, und durch die spätere Einstellung von Spezialtrainern in der Leichtathletik das Gerippe geschaffen wird, mit dessen Hilfe künftig eine einzigartige Ausbildung der Uebungsleiter durchgeführt werden kann. Der Jugendwart, Major Luxen, wies darauf hin, daß für die sportliche Ertüchtigung der Jugend innerhalb des Jungvolks Uebungsleiter dringend benötigt werden, und daß den Vereinen, die an der sportlichen Ausbildung des Jungvolks benötigt mitarbeiten, tüchtiger Nachwuchs gesichert ist.

Für seine Verdienste um die deutsche Leichtathletik kürte Reichssportwart Christian Busch durch den Reichsfachamtsleiter mit der höchsten Auszeichnung der deutschen Leichtathleten, den Hanns-Braun-Gedächtnispreis, geehrt.

Steffens schlug Frey im Kunstturnen

Anläßlich des ersten diesjährigen großen Kunstturn-Kampfes in Kassel zwischen den Vereinen Hamburger Turnerschaft von 1816, MTV. und Bad Kreuznach, MTV. von 1879 München und Turngemeinde Kassel gelang es unserem früheren langjährigen Turnlehrer des Bremer Männer-Turnvereins von 1875, Walter Steffens, der heute bekanntlich die Hamburger Turnerschaft von 1816 betreut, im Einzelergebnis den ersten Sieg zu erzielen. Er schlug den zweifachen Goldmedaillensieger und den in der Weltrangliste an allererster Stelle stehenden Frey um einen vollen Punkt. !!

11 Nationen in Garmisch

Noch selten hat eine internationale Wintersportveranstaltung bei der keine Titel vergeben werden, eine so ausgezeichnete Besetzung erfahren, wie die Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen, die sich vom 23. bis 31. Januar auf dem Schauplatz des olympischen Geschehens abwickelt. 11 Nationen schicken ihre Besten, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, Norwegen, Oesterreich, Polen, Schweden, die Tschechoslowakei, Ungarn, USA. und Deutschland. Im Vordergrund stehen dabei die Eiskunstlaufwettbewerbe, zu denen mit Ausnahme von Schweden, das nur am Eishockey-Turnier teilnimmt, alle übrigen Länder gemeldet haben.

Eishockeyturnier im Olympia-Stadion

Die Auslosung für das Vierländer-Eishockeyturnier, das in den Tagen vom 21. bis 28. Januar anläßlich der Internationalen Wintersportwoche 1937 in Garmisch-Partenkirchen zur Durchführung gelangt, ergab folgende Einteilung:

Sonnabend, 23. Januar; 15 Uhr: Deutschland — Ungarn (Budapester Gd. komb.), 20.30 Uhr: Berliner SC. — Schweden (Gold. Stockholm komb.).

Sonntag, 24. Januar; 15 Uhr: Berliner SC. — Ungarn (Budapester Gd. komb.), 20.30 Uhr: SC. Wiener See — Oesterreich (Gd. Engelmann Wien).

Montag, 25. Januar; 15 Uhr: Oesterreich — Ungarn, 20.30 Uhr: SC. Wiener See — Schweden.

Dienstag, 26. Januar; 15 Uhr: Oesterreich — Schweden.

Mittwoch, 27. Januar; 15 Uhr: Ungarn — Schweden, 20.30 Uhr: Berliner SC. — Deutschland.

Donnerstag, 28. Januar; 15 Uhr: Oesterreich gegen Berliner SC.

Während der einzelnen Spiele sind größere Kunstlaufvorführungen, an denen u. a. die Geschwister Paulsen-Oesterreich, der herausragende Eiskunstläufer Barges-Oesterreich, die italienischen Geschwister Cattaneo und die gesamte deutsche Spitzenklasse sowie die ungarischen Olympiateilnehmer und Teilnehmerinnen usw. ihre Vorführungen zur Schau tragen. Für sämtliche eissportlichen Veranstaltungen sind Dauerkarten bei den amtlichen Reisebüros und der Kartenstelle der Internationalen Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen, Kurhaus Partenkirchen, erhältlich.

Einladung für Herber-Baier aus der Schweiz. Die Olympiasieger Marga Herber-Ernst Baier erhielten eine Einladung, am 14. Februar in Zürich ein Schauteilen zu betreiben. Vorausgesetzt, daß Marga Herber bis zu dieser Zeit ihre Berufung ausgebeilt hat, wird die Einladung angenommen. Damit dürfen sich Herber-Baier zum erstenmal in der Schweiz vorstellen.

Die heilige Trommel / Von Jan Murr

Der Monsun schlief.

Aus den Flüssen des Regenwaldes stieg warmer Dunst empor und blieb schwer über den Wassern stehen. Vom saftig süßen Geruche wilder Orchideen angezogen, flatterten Riesenfalter müde trunken hin und her. Der Vokumoi grunzte im Busch. Laut und klar dröhnte das Läuten der Glockentrösche über den Fluß.

Hinter blütenschweren Muskatbüschen wohlverwährt, versteckt vom wogenden Schilfsumpf, sang der Regenwald Madagaskars sein unerforschliches Lied.

Bootsmann Christian Christensen überwachte die Verschiffung der heiligen Trommel. Nach langer Wanderschaft durch Dornbusch und Sumpf, durch Moskitowolken und giftatmende Blütenmeere hatte er endlich das Dorf der Bara, der Ochsenräuber erreicht und von ihnen das kostbare Stück, die heilige Trommel, erhandelt. Zwanzig Guinean und sieben Flaschen brennendes Wasser hatte der schlaue Häuptling für die Trommel eingehandelt. Einen Preis, den der Howahändler aus dem Norden nie gezahlt; weil er wußte, daß die heilige Trommel nie den Bara gehörte, belauert wurde und niemals den Regenwald verlassen konnte ohne Mord und Tod. Christian Christensen hatte aber gelacht bei all den dunklen Andeutungen, die ihm der Howa über das Trommelgeheimnis machte.

„Totem und Zauber, Fluch und Tod", hatte er geantwortet, als der Howa mit der letzten Warnung vor der Verschiffung in sein Zelt gekommen war, „das mag für euch gelten, Howa. Ihr glaubt auch noch an Geister und an die Totenbündel der Bara. Ich aber bin ein weißer Mann. Und Käp'tn Clutterbuk hat klar und deutlich gesagt: „Kristian, die Trommel ist sällig. Sie brauchen sie da drüben in Europa in den Museen, geh' also und nimm sie den Bara ab und wenn sie ein ganzes Faß Branntwein kosten sollte. Braucht nicht zu sparen. Was du von dem Faß übrig behältst, kannst du selber trinken. Von. Und denn, spare nur mit den Guineen, aber kommen muß die Trommel, Kristian, kommen muß sie . . . und siehst du, elender Schleichhändler von einem Howa, der du doch nun einmal bist, sieben Flaschen hat sie mich gekostet. Sieben Flaschen, verstehst du? Und so kommt sie an Bord, oder vielleicht nicht, wie?"

Der Bootsmann hatte dabei den schlauen Howahändler bis angefunkelt und drohend nach der Lasche seiner Pistole gefaßt. Der Howa sog es nur, zu schweigen. Ruhig wurde die heilige Trommel verladen, die leise von den elf Trommeln, die einst den Aufstand über die ganze Insel gebrüllt hatten.

*

Lautlos schossen die Kanu durch das Wasser. Schwarz wie ein Sarg und mit den Tierzeichen der Götter bemalt, lag die heilige Trommel über den drei Booten.

Christian Christensen rutschte auf der Trommel herum und budelte leise vor sich hin. Seine Augen waren heiter gewesen. Er hatte die alte Schiffermütze in den Nacken hinuntergeschoben und die struppige Franse seines Bartes lief um das braungebrannte Gesicht wie ein Bootstau; noch die katte Annas, der Vormann, einen lustigeren Seeräuber gesehen.

Der Bootsmann und die flußab rudernden Vazimba fühlten sich sicher. Nirgendwo von den Bergen herunter oder aus dem unerforschlichen Regenwald heraus, rief eine Signaltrommel ihr „Tam . . . tom . . . tam" und brachte die Kunde vom Raube der heiligen Trommel in die Dörfer. Die Boote schossen dahin, und die Trommel schwankte; Christian Christensen fühlte sich wohl inmitten der braunen Männer mit ihren trotzigen Tugenden und seltsamen Lastern. Er war der Herr über sie.

Im schützenden Dunkel der afrikanischen Nacht hoffen auch die braunen Ruderer ihre Beute zu bergen und sicher ins Dorf zu bringen. Sie konnten nicht wissen, daß der Howahändler, der mit allen Stämmen im Süden der Insel heimliche Verbindung hielt, das erstaunliche Angebot des weißen Mannes und die Kunde vom Trommelraub längst verraten hatte.

Nächtliche Finsternis senkte sich auf den Busch und den Fluß herab; die drei Boote ruderten weiter. Christian Christensen begab sich nach vorn, ins mittlere Boot, um besser Ausschau halten und den Kurs bestimmen zu können.

Die Nacht ruhte aus vom Lärm des Tages; überall war nur noch der schwere Duft leuchtender Blüten auf dem Wasser, und summende Leuchtkäfer gaben mit ihren kleinen Lampen die Richtung an.

Der Bootsmann sah über das breite Wasser. Sein Lied verstummte. Mit der Nacht verschwand auch die Heiterkeit aus seiner Seele, er verlor sich mit seinen Gedanken in die Heimat hinein.

*

Die Boote ruckten im gleichmäßigen Ruderschlag durch die Flut. Das Wasser schabte an der Außenhaut. Der Bootsmann blieb in traurige Gedanken versunken.

Unvermittelt hob er den Kopf; sein Gesicht wurde offen; die Trauer verfloß. Mitten in der Nacht und über dem leisen Strömen des Flusses war es ihm, als höre er den Seufzer einer Kuh.

Die leidvollen Gedanken wischten aus, die ihn an die Heimat erinnerten, Christian Christensen die Nacht. Ganz von ferne, aus den Büschen heraus, kam der erstaunliche Ruf wieder.

„Nanu?!"

Die Boote schwankten, der Ruderschlag ging schneller.

„. . . ne Kuh? Donnerkiel, wie kommt denn so'n ordentliches Haustier in den Urwald rin, wie?"

Wahrhaftig, es war der Ruf einer Kuh. Der Bootsmann mußte unwillkürlich lächeln bei dieser Erinnerung; aber dann wurde er unsicher. „So'n Vieh im Regenwald, unmöglich. Paß man auf, Christian, daß du nicht stolperst . . ."

Er horchte noch einmal und aufmerksamer. Das Wasser strömte vorüber, lautlos, und mit schnellen Schlägen tauchten die Ruder ein und schoben das Boot vorwärts. Ein Vogel rührte sich. Irgendwo standen Wildschweine am Wasser und suhlten, und dann kam der tiefe Seufzer wieder über das Wasser her.

Der Bootsmann drehte sich um, faßte den Arm des ersten Ruderers, und in dieser schreckhaften Bewegung blieben sofort alle Ruder still. Die Boote trieben voraus, und die Trommelräuber horchten auf das, was von Ufer herüberkam.

Anas, der Vormann, griff in die Luft; das war ein fremder Ruf, der durch den Busch ging.

„Uruuh", mahnte Anas. Die Rudersleute an den beiden Außenbooten suchten tastend nach den Paddeln. Zu mittlerem Boot wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Und leise begann davon die Trommel zu grollen. Der Bootsmann blieb allein am Bug des Bootes und suchte über den dunklen Schnabel das Wasser ab.

Da zischte ein Speer vor den Booten ins Wasser!

Die Rudersleute schreckten auf. Und stromauf, aus der tiefsten Ecke der Finsternis, schoß ein Feuerschein heraus, sauste flußab und warf eine wehende Lohe an die dunkelgrüne Uferwand. Kaum hatte Christian Christensen den Schein erspäht, sauste auch schon ein anderer Feuerbrand hinterdrein. In rasender Fahrt glitten unzählige Flammen an der Buschwand vorüber und auf die drei Kanus zu. Alles erhellte im gespenstischen Scheine, und in schneller Fahrt sauste Boot an Boot zur Flußmitte hin, die von den flüchtenden Krokodilen aufgewühlt wurde. Und keines der Boote achtete der tausendfältigen Gefahr.

Die scharfäugigen Hirten hatten den Fluß belauert, ungestraft sollten die Bara die Götter nicht beleidigen und die Trommel rauben. Wildhell wurde die Nacht im Fackelbrand. Speere zischten, feindliche Kanus rissen sich durch die Strömung und schlossen die Boote der Trommelräuber ein. Der Fluß wurde immer heller und lauter.

„Da?!" — —

Der Schlagmann im ersten Boot griff wild in die Luft, erhob sich und stürzte, von Speeren gespießt, ins Wasser hinein. Das brachte den Bootsmann Christensen in Wut; er hob die Pistole und pie einen Feuerreigen zum Ufer hinüber.

Schreie folgten und wilde Rufe. Hinter dem dumpfen Donner der Schüsse erwachte der Wald. Vögel kreischten. Der Vokumoi schreckte laut und bellend aus seinem Schlafe. Jornig fauchte der Silberlöwe über die entgangene Beute. Es war, als habe sich die Natur gegen den Trommelraub verschworen.

Aroa, der Häuptling der Hirten, kam mit seinem Boote immer dichter heran und antwortete dem alten Schiffsmann einen schwirrenden Gruß. „Uru ah!" heulte er seinen Schlachtruf über das Wasser. Es regnete Geschosse in den Feuertaumel der Fackelbrände hinein. Christian hob die Pistole wieder: „Wart, du Hundesohn, dir will ich den Globus reiben!"

Er zielte nach Aroa im vorderen Boot. Ein Speer schwirrt heran. Der Schuß fiel und ging fehl.

„Na warte!"

Die Pistole blitzte wieder auf, und der Schuß versagte. Alles war naß und feucht geworden.

„Ah . . ah!"

Der Bootsmann setzte mit einem Ruck ab und faßte nach der linken Seite, sein Gesicht wurde grau.

„Ah — —"

Noch einmal hob Christian die Pistole und fiel in das Boot zurück. Er fingerte durch die dunkle Luft und holte Atem für einen erlösenden Schrei, aber aus seinem Munde schoß nur dunkles Blut hervor. Ein Röcheln folgte, und dann reckte er sich nach hinten, in die starren Arme eines braunen Rudersmannes hinein, der ihn auffing und langsam auf den Bootsgrund hinabgleiten ließ.

*

Der Trommelzug war übertrumpelt worden. Die braunen Männer ergaben sich Aroa, dem Hirten. Und die Nacht ruhte wieder aus vom Geschwätz der Lanzen. Es wurde wieder dunkel auf dem Flusse. Nur der Wald blieb wach, und die Tierstimmen kollerten bis in den Morgen hinein, bis die heilige Trommel erwachte. Die Hirten schlugen mit ihren Speeren daran und verkündeten die heilige Freude des Sieges über den weißen Trommelräuber.

„Tam . . . tom . . . tom, tom . . . tam," hallte es durch den Wald. „Tam . . . tom . . . tom, tom . . ." kam das Echo zurück und blieb das Totenlied für Christian Christensen, der ausgezogen war, die heilige Trommel zu erobern und auf dieser wilden Fahrt geblieben war.

„Behüt' dich Gott!" / Die Geschichte eines genußsüchtigen Einkaufes / Von Martha Kutzner

„Guten Tag!"

„Guten Tag! Womit darf ich dienen?"

„Ich möchte mir gern einmal einen Hut ansehen!" Das ist die typische Redensart aller weiblichen Wesen, wenn sie in einem Putzgeschäft getragt werden, womit man ihnen dienen könne. Es ist die verlogenste Redensart von der Welt. Denn jede Frau weiß, noch ehe sie das Geschäft betritt, ganz genau, daß sie sich durchaus nicht einen Hut ansehen will, sondern alle Hüte, Sämtliche Kopfbedeckungen, die überhaupt in dem Betrieb vorhanden sind, will sie sich ansehen und will sie aufprobieren. Influsse die im Schaufenster.

Aber die freundlichen Verkäuferinnen stellen sich bei jeder neuen Kundin zunächst einmal harmlos und lassen es sich in keiner Weise anmerken, daß sie an die Sache mit dem einen Hut von vornherein nicht glauben.

„Einen Hut — — ja bitte recht sehr. Was für ein Hut dürfte es denn sein, meine Dame?"

„Ach, Sie wissen schon, Fräulein, ein schöner, schicker, großer Hut. Nicht zu sehr groß, aber auch ja nicht zu klein. Ich habe nämlich schon einen kleinen, müssen Sie wissen."

„Ja gewiß, ich verstehe vollkommen. Vielleicht jetzt die Dame dann hier diesen mal auf?"

„Nein, Fräulein, diesen nicht. Er ist zwar gerade nicht zu klein, aber er ist auch wieder nicht groß genug."

„Aha, ich verstehe. Jawohl! Dann nehmen wir vielleicht mal diesen hier. Er hat bestimmt das richtige Format und außerdem eine bezaubernde Krempe!"

„Ja, das ist wahr, Fräulein, die Krempe ist erstklassig. Aber wissen Sie, er ist mir eine Kleinigkeit zu auffallend. Sie verstehen, nicht wahr, ich liebe in allen Dingen das ausgesprochen Gediegene."

„Aha! Jawohl! Ganz recht! Dann würde ich Ihnen aber doch sehr zu dieser Art raten", zieht das Fräulein mit sanfter Energie der Dame ein neues Gebilde über den Kopf. Und man glaube ja nicht, daß die vorhergehenden, mit so trifftigen Gründen rundweg abgelehnten Hüte gleich einfach hätten gelegen worden wären. Aufprobiert werden sie alle, und wenn dem Fräulein aus Versehen mal ein Kinderhütchen unterläuft, dann wird auch das mit heißem Bemühen nedisch über die Weltenwelle gezogen.

Und das Fräulein ist unermüdlich. Sie räumt alle Borte leer, sie herauht mitleidslos alle lächelnden Porzellanköpfe im Glaschrank und im Schaufenster, sie hält zur Probe an den unzureichend garnierten grünen Filzhut einen roten Blütentuff, sie verspricht hoch und heilig, jede gewünschte Veränderung an einem eventuell zulänglichen Hut vorzunehmen — — sie ist, schlicht gesagt, eine Perle.

Aber als sie, nach völlig ergebnislosem Ablauf der ersten zwei Stunden doch ein wenig die Fassung zu verlieren scheint, greift die Kundin (o dieses durchtriebene Weib!) zu einer Kriegslist. Die probiert nicht selbst in umgedrehten Reihenweise alle Hüte noch einmal auf, sondern sie veranlaßt jetzt das Fräulein, solches zu tun. Und allein daran, wie sie nun bei jedem neuen Hut auf das Fräuleins Kopf in schwärmerische Lobreden ausbricht über seine Kleidsamkeit, allein daran kann man genugsam erkennen, daß sie eine ganz niederträchtige Person ist, die Kundin.

Aber das Fräulein steht auf. Das Fräulein dreht mit Geduld ihrerseits kokett das Köpfchen zwischen den hohen Dreispiegel, das Fräulein wippt verführerisch mit den grünen Hutkrempen und findet sich anmutig mit den kleineren ab.

Das Fräulein denkt begleitet bei sich:

„Mich kleiden sie alle — die großen und die kleinen. Spaß — wenn „die" nicht mal weiß, wo bei so einem Hut vorn und hinten ist . . ."

In solche respektlosen Gedankengänge hinein ruft die Kundin ein über das andere Mal immer wieder:

„Nein, wie entzückend Sie in diesem wieder aussehen, liebes Fräulein. Reizend wirklich reizend!"

(Sie hat eine ausgesprochene Kameltie, die Kundin, denn sie weiß ganz genau, daß sie es nur auf diese Weise erreichen kann, daß auch wirklich jeder einzelne Hut noch einmal vorgeführt wird.) Aber als sie eben mit frommem Augenaufschlag betheuert, daß jenes Hütchen hort zwar auf des Fräuleins Kopf einfach süß aussehe, zu ihrem, der Kundin, Typ aber leider gar nicht passe — gerade in diesem Augenblick mischt sich die bekräftigende Stimme eines schwitzer aus den Fußsäulern hervorgeschossenen männlichen Wesens ein:

„Aber nein, gnä' Frau, da muß ich denn doch in aller Bescheidenheit widersprechen. Wie können Sie so etwas überhaupt sagen?! Zu Ihrer aparten Hinterkopfpartie paßt bestimmt jeder Hut!"

Oh — denkt die Kundin, indes sie sich langsam umdreht — oh, das ist ja einer von den charmanten Männern!

Welches sind die charmanten Männer? Die, denen wir alles glauben, auch wenn wir ganz genau wissen, daß sie uns den Bucket über und über voll lügen.

Aber die Harmonie der Hutbetrachtungen ist nun irgendwie gestört. Auch sogar die charmanten Männer haben eben leider die Eigenschaft, immer zur unpassendsten Zeit sich bei den Frauen beliebt machen zu wollen.

„Ich nehme also diesen hier!" sagt die Kundin plötzlich sehr entschlossen. Es ist derselbe, den sie vor nunmehr drei Stunden für, ganz etwas zu klein fand. Vielleicht ist er auch inzwischen ein Stück gewachsen. Auf jeden Fall widerspricht die Dame nun nicht mehr, als das Fräulein ihn jetzt in die Tüte packt und einen Kaufzettel schreibt.

„Auf Wiedersehen, Fräulein!"

„Auf Wiedersehen, gnä' Frau, Vielen Dank!"

Und im stillen, so leise, daß nicht mal der charmante Mann es hört:

„Behüt' dich Gott — von jetzt an bis in alle Ewigkeit!" —y—

Zimmer mit Klavierbenutzung

Fred und ich, Musiker und Komponisten, suchten, wohnten bei der Witwe Ueberpreis. Selbstverständlich nach hinten heraus und mit Klavierbenutzung.

Zuerst ging alles ganz gut. Wir blieben nur etwa zwei Monate mit der Miete im Rückstand, jetzt aber schien sich die Hölle gegen uns verschworen zu haben. Wir hatten weder Geld noch Aussicht auf Geld.

Ich kam gerade die Treppe herauf, da hörte ich ein recht deutlich geführtes Gespräch.

„Wenn ich die Kerle nur erst los wäre," grollte unsere Vermieterin und die fettige Stimme der Nachbarin entgegnete: „Aber weshalb denn bloß, Liebste?"

„Sie sind jetzt schon sechs Monate die Miete schuldig," krächzte die Ueberpreis, „merke ich sie hinaus, bekomme ich überhaupt nichts mehr. Die größte Sorge macht mir meine Reise. Wenn ich jetzt drei Wochen zu meinen Verwandten fahre, vertritt mich meine Nichte. Sie ist zwar energisch doch ich befürchte das Schlimmste."

„Mensch," sagte ich zu meinem Freund Fred. „Mensch, die Ueberpreis verreist. Drei Wochen ohne dieses Weib mit einer sicher entzückenden Nichte im Haus, welch ein Himmel auf Erden erwartete uns."

Wir sahen die Witwe abfahren. Mit Koffer und Reisekorb.

Schon am nächsten Tage klopfte es ganz früh. „Herein," rief ich verschlafen.

„Ich bin die Nichte von Frau Ueberpreis," bemerkte eine dürre, unangenehme Person, „ich möchte die Miete kassieren."

„Schöner Traum ist ausgeträumt," dachte ich erschrocken, als ich diesen Drachen sah. Aber laut erwiderte ich artig: „Freut mich außerordentlich. Sie hier in aller Herrgottsfrühe begrüßen zu dürfen, doch unser Erbonkel ist leider noch nicht ganz tot. Wenn Sie noch etwas warten wollten . . ."

„Meine Tante hat mir alles erzählt," entgegnete die Person eisig, „doch ich habe ihr versprochen, für Ordnung zu sorgen. Wenn mein Onkelchen wiederkommt, ist die Miete bezahlt oder . . ." fügte sie drohend hinzu.

„Oder . . .?" fragte ich.

„Oder ich lasse Ihre Sachen pfänden," jauchte die Hagere und drückte die Tür hinter sich zu.

„Sachen hat sie gesagt," dachte ich, „als ob sich dafür nicht schon längst ganz andere Leute interessiert hätten. Amtliche gewissermaßen. Einen Ruckzuck und eine Thermosflasche ohne Einsatz mit Sachen zu bezeichnen, war immerhin gewagt."

Fröhlich pfeifend verließ ich an diesem Tage unsere Bude.

Als ich am Abend mit Fred nach Hause kam, heiter vom spendierten Kognak, aber sonst in durchaus angemessenem Schritt, als wir unser bescheidenes Petroleumlämpchen anzündeten, bemerkten wir beim flackernden Schein auf dem Tisch einen Brief.

Fred blickte mir mißtrauisch über die Schulter, als ich den Umschlag aufriß.

Teufel, was war das! Goldener Segen quoll heraus. Ein Hunderter, noch einer und siebzehn Mark achtzig Kleingeld.

„Was ist das," flüsterte ich und sank auf den ersten besten Stuhl, denn mir zitterten die Knie.

„Das große Los," sagte Fred und faltete die Hände.

„Der Geldbriefträger war hier, aber lies doch, da steht ja noch etwas auf dem Zettel."

„Ich las laut vor:

„Meine Herren, ich habe meiner lieben Tante Ueberpreis versprochen, den unhaltbaren Zuständen in ihrer Wohnung ein Ende zu bereiten. Miete ist dazu da, um bezahlt zu werden. Sie sind mit sechs Monaten Miete im Rückstand. Geld war von Ihnen nicht zu erlangen, deshalb habe ich einen Gegenstand aus Ihrem Zimmer abholen lassen und verkauft. Die Miete habe ich einbehalten, anbei der Rest aus dem Erlös. Je eher Sie aus der Wohnung meiner Tante verschwinden, desto lieber wäre es mir."

Wir sahen uns an. So viel Kognaks hatten wir doch eigentlich gar nicht getrunken.

Auf die Rückseite der freundlichen Mitteilung schrieb ich, bevor wir flüchteten:

„Herzlichen Dank."

Weiter nichts. E. C. Christophé.

Merkwürdige Geschichten

Der Wetterprophet

Eine wahre Geschichte, die sich einst in Boston zur Zeit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zugetragen hat: Der Besitzer einer großen Druckerei kam eines Tages auf den Gedanken, einen Kalender herauszugeben, in dem unter vielen anderen leisenwerten Dingen auch das Wetter für jeden einzelnen Tag des folgenden Jahres vorausgesagt wurde. Der Kalender war fast fertig. Da kam einer der Angestellten und berichtete aufgeregt von einem Fehler, der den Wert des ganzen Kalenders in Frage stellen konnte, — der 13. Juli war bei der Wettervoraussage ausgelassen worden.

Was tun? Verärgert blickte der Herausgeber vor sich hin. „Meinetwegen setzen Sie hinein, was Sie wollen!" herrschte er dann seinen Angestellten, der immer noch auf eine Antwort wartete, unwillig an.

Und der tat, wie ihm der Chef befahlen: „Am 13. Juli gibt es Hagel und Schnee" konnte man später im Kalender lesen. Und — Glück im Unglück — am 13. Juli ging tatsächlich ein heftiger Hagel- und Schneesturm nieder.

Der Kalender war bisher nur wenig gekauft worden. Jetzt aber war jeder von seinem Wert überzeugt; denn für einen Julitag, an dem man sich meist vor Hitze nicht zu retten wußte, Schnee und Hagel voraussagen, das ließ doch auf einige Kenntnisse schließen. Immer neue Mengen des Kalenders gingen nun an den Jahr für Jahr ins Land und der Gewinn war beträchtlich.

Prozeß um eine Köchin

Orlandini hieß der Mann, der vor langer Zeit vor dem Gericht in Rom erschien und alle Paragraphen der italienischen Gesetzbücher gegen einen sinnundzwanzigjährigen Spezereiwarenhändler angewendet wissen wollte. Vor Wut zitternd trug er seinen Fall vor: „Es sind jetzt 13 Jahre her, da machte ich in der Lotterie einen Haupttreffer. Ich beschloß, ein gutes Werk zu tun, ließ mich zum Vormund eines Waisenmädels ernennen und ließ es auf meine Kosten zur Köchin ausbilden. Das Mädchen wurde eine Kochkünstlerin ersten Ranges, das aus ihre Ausbildung bereitet war, begann für mich eine herrliche Zeit; ich speiste wie Lukullus. Aber da geschah das Unerhörte: Die Undankbare, die noch nicht volljährig ist, lernte den Spezereiwarenhändler Spontini kennen, und da ich natürlich meine Einwilligung zur Heirat nicht gab, entführte er sie. Ich klage ihn nun an, eine Minderjährige verführt und entführt zu haben."

Die Richter wiegten nachdenklich die Köpfe. Ein solcher Fall war ihnen noch nich. vorgekommen. Auf alle Fälle hielten sie es aber für geraten, auch den Beschuldigten zu hören. Der schien die Sache weiter nicht schwer zu nehmen. In glühenden Worten sprach er von seiner Liebe zu der jungen Köchin und entkräftete die Anklage mit der Erklärung, daß die Obervormundschaft schon die Einwilligung zur Ehe gegeben habe. Von einem Verbrechen könne also nicht die Rede sein. „In acht Tagen ist Hochzeit", so schloß er, „und wenn der Herr Vormund will, so kann er an diesem Tage bei uns speisen."

Damit war der Fall entschieden. Der künftige Ehemann wurde freigesprochen. Rollig gebrochen sank der Vormund nach der Urteilsverkündung auf seinen Stuhl. „Wenn es denn schon sein muß", bat er mit kläglicher Stimme das junge Paar, „so nehmen Sie mich doch in Kost, ich zahle Ihnen, was Sie verlangen."

Und so kam es. Zugleich mit der jungen Frau hielt der alte Feinschmecker seinen Einzug in das Haus des begüterten Spezereiwarenhändlers, um bis zu seinem Lebensende die gute Köchin für sein leibliches Wohl sorgen zu lassen.

Adolf Neß.

Das Wahre ist eine Fackel, aber eine ungeheure, deswegen suchen wir alle nur blinzelnd so daran vorbeizukommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen. Goethe

Kamerad Fernfahrer

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

(23. Fortsetzung)

Den weiten Hof der Zentralladestelle erhellten nur noch ein paar Lampen. Die Lastzüge waren schon alle fort. Brunos Wagen war der letzte. Er hatte noch ein paar Stückgüter aufgeladen. Die erst gegen elf Uhr einliefen. Wenn er nun ohne Aufenthalt durchfuhr, konnte er früh um sechs Uhr auf der Umladestelle in Hamburg und um sieben zu Hause sein.

Langsam glitt der Wagen aus dem Hof. Auf der breiten Straße beschleunigte er allmählich sein Tempo. Er mußte fünfundfünfzig Kilometer durchhalten. Bruno freute sich, wie schnell der Wagen auf Touren kam.

Es war ein ereignisreicher Nachmittag gewesen auf dem Hof der Zentralladestelle.

Pipping war dagewesen; er kam von der Fahrt für Benker und Kühl. Eigentlich wäre es seine, Brunos, Fahrt gewesen — wenn er den Lastzug noch gehabt hätte. Na, war auch so gut. Jetzt hatte er seinen Schlenk-Expreß! Und bald würde er dem Allen die Spitze von dem Geld zurückgeben können, das der ihm auf den Wagen vorgeschossen hatte.

Und darum hatte er gehört, daß Bartels verhaftet sei. Niemand wußte, warum. Was machte Bartels wohl auf dem Kerbholz haben, daß sie ihn gleich in die Mitte nahmen und fortbrachten? Bruno hatte ganz gut verstanden, was die Kameraden andeuteten; die hatten die Geschichte mit dem Lastzug ebensowenig vergessen wie er.

Aber Bartels, den er hatte laufen lassen, weil Käthe für ihn gebeten hatte? Nee, an so viel Gemütheit konnte er nicht glauben. Man hatte ja auch nicht den Schatten eines Beweises. Aber wer sollte es denn getan haben? Das konnte man einfach nicht wissen. Ueble Elemente gab's überall. Mißgunst, Neid — es hatte keinen Zweck, darüber zu grübeln. . . Und die Sache ist ja auch verschmerzt! dachte er. Hab' doch nun meinen Schlenk-Expreß!

Was das Kind wohl macht? freute er sich. Ob es mich erkennt, wenn ich komme? Käthe meint, es kenne jeden. So sind Kinder, nicht wahr? Noch eine Weile dachte er an Käthe. Es tat so gut, an sie zu denken . . . .

Es war eine wundervolle Nacht. Warm und weich die Luft. Die Straße trocken. Der Wagen flog dahin. Schwere Lastzüge voraus. Jetzt hieß es schon den ersten eingeholt. Bruno gab Signal. Willig machte der Kamerad Platz, und Bruno fuhr dicht an ihm vorbei; die Landstraße war nicht sehr breit.

Das wird ein Fahren werden, wenn wir erst die großen Autostraßen haben! dachte Bruno. Schon hatte er Kassen hinter sich. Er war den Weg so oft gefahren, daß er jede Kurve kannte. Die Scheinwerfer griffen weit voraus. Merkwürdig hell war die Nacht. Wie ein lebendes Wesen schien sie zu atmen.

Frieslack . . . . die Uhr auf dem Armaturenbrett leuchtete. Er würde bestimmt um sieben zu Hause sein! Er war zehn Tage fortgewesen, da er einen Abstecher nach dem Rheinland gemacht hatte.

Kurz vor Koritz überholte er noch einen Kameraden — einen schweren Lastzug, der mit höchstens vierzig vorankam. Und dann lag auch Koritz hinter ihm. Bald würde er in Perleberg sein. Eigentlich könnte man dort einen Kaffee trinken. Aber warum? Perleberg mit seinen engen Gassen verschluckte sowieso Zeit. Also würde er später Kaffee trinken . . . .

Schon von weitem hatte er den Lastzug gesehen, der mitten auf der Straße vor ihm herfuhr. Den mußte er vor Perleberg überholen; sonst könnte er hinter ihm herkriechen, bis wieder die freie Strecke wäre. Er gab Signal, damit der Kamerad schon jetzt Bescheid wüßte und sich nicht gar so breitmachte. Seine helle Sirene heulte durch die Nacht. Er drückte das Gaspedal durch — schon kam jenes Perleberg, Donnerwetter! Der andere fuhr auch kein schlechtes Tempo! Bruno bemerkte, wie der Anhänger des Lastzugs tanzte; also war er nicht allzuschwer beladen. Langsam kam Bruno näher und sah die roten Schlußlichter auf sich zu. Noch immer Signal. Die Straße gehört dir doch nicht allein, alter Freund! Ein bischen muß man schon Rücksicht nehmen! Natürlich — der fuhr Straßennitte, weil sein Tempo zu hoch war. Signal! Signal! Signal! Jetzt mußte er heulen . . . . Der da vorn kümmerte sich gar nicht drum. Hatte er denn keinen Rückspiegel? Ich will vorbei! Kannst du nicht hören? Signal! Signal!

In der hellen Mondnacht konnte Bruno jetzt den Anhänger deutlich erkennen. Automatisch hob sich sein Fuß vom Gaspedal. Das war doch Pipping? Richtig: Der war schon um neun losgefahren . . . Was hatze er denn gemacht? Müßte doch schon viel weiter sein! Hatte er unterwegs geschlafen?

Da stimmt was nicht! fühlte Bruno. Blitzend blieb er noch einmal seine Sirene aufheulen. Aber es hatte keinen Zweck: Der Lastzug da vorn blieb in der Straßenmitte . . . Bruno biß die Zähne zusammen. Er mußte hinterherbummeln. Warte nur! dachte er. Wenn wir erst aus Perleberg raus sind! Ich kriegs dich schon! hinterreinander ratterten sie durch die nachtstillen Straßen der kleinen Stadt . . .

. . . Pipping hatte längst gemerkt, daß Bruno hinter ihm fuhr. Du kommst mir nicht vorbei! tröste er. Jetzt noch nicht! hinter Perleberg — vielleicht . . . Er schüttelte sich in einem stummen Lachen. Er hatte gebummelt. Ganz langsam war er gefahren, bis er die Positionslampen von Brunos Wagen im Rückspiegel sah. Erst dann hatte er aufgedreht. Eine eigenartige Stellung hatten die Lampen von Schlenks Wagen; unter Hunderten hätte er, Pipping, sie erkannt.

Der Bartels war also verhaftet. Hoffentlich würde er dichtchen? Bestimmt nicht. Bartels war feige. Er würde die Schuld auf ihn abwälzen, und ihn, den wilden Pipping, würden sie verhaften. In Hamburg standen sicher schon die Kriminalbeamten. „Sind Sie Peter Pipping?" hörte er sie fragen. Der Mond machte ihn verrückt. Schon als Kind hatte er nicht schlafen können, wenn Vollmond war. Dann war er aus dem Bett geklettert, war ans Fenster gelaufen und hatte zu der runden Scheibe emporgestarrt. Wenn ihn jemand die Bettdecke von den Schultern zog: „Warum schläfst du nicht, Peter?", war er zusammengefahren . . . Ach, wie weit lag das zurück! Was war alles geschehen in den dreißig Jahren! Wie hatte das Leben ihn gepackt!

Jetzt bremste der Tiger dahinten. Langsam fuhren sie hintereinander durch die Gassen. Hier kommst du mir nicht vorbei! frohlockte Pipping.

Wer war denn schuld an allem? Die Schlenks natürlich. Wenn der Karl nicht gekommen wäre, dann wäre die Käthe vielleicht heute Frau Pipping . . . Kein wilder Schmerz durchfuhr ihn. Jetzt aber Brunos Frau . . . Er wußte nicht, wen von beiden er stärker haßte: Karl oder Bruno. Ja, auch noch den toten Karl: denn sein Haß ging über das Leben hinaus . . . Wer aber war schuld, daß er sich so verloren hatte? Bruno, der der hinter ihm herfuhr und ihn anbellte mit seinen Signalen, der an ihm vorbeifahren würde, weil er die schnellere Maschine hatte . . . Sicher wußte auch Bruno schon von der Sache mit Bartels. hatte sie vielleicht selbst in die Wege geleitet. Er wollte ihn doch ins Verderben hineinziehen . . . Der Vollmond hatte ein Gesicht — —! Das hat er immer gehabt! ärgerte sich Pipping. Doch früher, als ich noch ein Kind war, hat der Mond gelacht. Aber heute — heute macht — grinst er, heute spottet er über mich!

Jetzt hatten sie die stillen Gassen des Städtchens hinter sich; vor ihnen lag die weite Landstraße.

Aha — er gibt schon wieder Signal? Augenblick noch, Tiger! Ich kenne die Straße. Noch ein kleines Stückchen, dann läuft links eine Böschung neben dem Wege her; da kommst du vorbei, . . . Pipping gab Gas, fuhr schneller und schneller. Bruno war dicht hinter ihm. Immer wieder heulte seine Sirene: Weg frei! Weg frei!

Ein sonderbares Gefühl von Unwirklichkeit befiel Pipping. Die enge Zelle kam ihm zur Zelle, in der er eingeschlossen war. Sein ganzer Haß vereinigte sich auf den Mann, der Käthes Mann war — Käthes, die die einzige war und blieb, die er immer noch liebte . . . Wenige Meter vor sich sah er die Böschung. Ein wildes Triumphgefühl stieg in ihm auf. Er dachte nicht mehr an sich, er war sich selbst so gleichgültig, er verachtete die Sinnlosigkeit seines Lebens. Mit einem Ruck drehte er das Steuer. Fünfundsiebzig Kilometer zeigte sein Tachometer. Sein Wagen rutschte nach rechts. Weg frei für dich Bruno Schlenk!

Bruno sah es. Endlich wird der vernünftig! dachte er. Endlich freie Bahn! Er trat das Gaspedal durch, daß die Maschine ansog. Neunzig Kilometer zeigte sein Tachometer. Schon tauchten seine Lichter neben Pippings Wagen auf; gleich war er an ihm vorüber. Hell lag die Straße vor ihm. Rechts und links wurde sie von Böschungen eingefaßt; ein kleiner Graben lag dazwischen. Ich komme man gerade knapp vorbei! erkannte Bruno. Jetzt rasch Gas!

Da lehnte sich Pipping nach links . . . Jetzt hatten die Vorderräder von Brunos Wagen die seinen fast erreicht — jetzt war es Zeit! Pipping dachte nicht mehr — er handelte. Wie ein wilder Rauisch war es. Steuer nach links! Elender kleiner Kerl! Wenn mein Wagen kommt — wo du denn wohl bleibst? Zerquetschen werde ich dich!

(Fortsetzung folgt)

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Mittwoch, den 20. Januar 1937

Belebung der Verbrauchsgüterzweige

Das Handwerk im letzten Vierteljahr 1936 / Umstellung auf den Vierjahresplan

Die Wirtschaftstätigkeit des Handwerks hat sich nach dem Bericht des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertags in den Monaten Oktober bis Dezember 1936 auf einem angesichts der Jahreszeit hohen Stand gehalten. Die sonst übliche saisonmäßige Abschwächung in den Handwerkszweigen des Bau- und Baunebengewerbes blieb infolge der milden Witterung in diesem Jahre nahezu ganz aus. In verschiedenen Bezirken war daher sogar eine Steigerung des Beschäftigungsgrades gegenüber dem dritten Vierteljahr festzustellen.

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch die Belebung der Produktionsgüterzweige der Wirtschaft wirkt sich mehr und mehr auch in einer Belebung der Verbrauchsgüterzweige aus. Das zeigt sich besonders deutlich darin, daß die Bekleidungshandwerke in diesem Jahre durchweg eine beträchtliche Umsatzsteigerung zu verzeichnen hatten. Das Weihnachtsgeschäft setzte in den davon berührten Handwerkszweigen bis Mitte Dezember bereits gut ein. Einzelne Handwerksorte sind von dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung dagegen noch nicht erfaßt worden, so z. B. das Schuhmacher-, Schmiede-, Stellmacher-, Müller- und Friseurhandwerk. Eine erfreuliche Belebung erfuhr eine große Zahl der Betriebe des Kunsthandwerks. Bezirklich betrachtet war die wirtschaftliche Lage des Handwerks in den meisten Gebieten des Reiches im ganzen als gut, teilweise sogar als sehr gut anzusehen. Allgemein ist festzustellen, daß das Handwerk auf dem flachen Land sehr viel geringer beschäftigt war als in den Städten, vor allem wegen des Fehlens öffentlicher Aufträge. Hinzu kommt, daß die dort mangelt Beschäftigung brachliegenden Arbeitskräfte in anderen Gebieten, insbesondere in den Städten, Arbeit fanden. Das bedeutet für das ortsansässige Handwerk einen empfindlichen Ausfall an Verbrauchern. Die Landwirtschaft hält überdies immer noch sehr mit Aufträgen zurück. Die großen Handwerksbetriebe waren weiter allgemein besser beschäftigt als die kleinen Betriebe, weil die großen und zumeist kurzfristigen öffentlichen Aufträge nach wie vor bestimmend waren.

Die straffe Organisation des Handwerks ermöglicht eine verhältnismäßig schnelle

Umstellung der Handwerkswirtschaft auf die Gegebenheiten des zweiten Vierjahresplanes.

In Innungsversammlungen, Ausstellungen und Kursen wurde darauf hingewiesen, daß jedes einzelne Handwerker so schnell wie möglich mit der Anwendung der neuen Werkstoffe vertraut gemacht werden. Durch die Organisation des Handwerks ist jedem einzelnen Handwerker eindringlicher zur Pflicht gemacht worden, sich mit aller Kraft in seinem Betrieb dafür einzusetzen, daß die äußerste Ausnutzung des Materials und die Verwertung von Abfällen erfolgt. Auch ist das Handwerk von sich aus daran gegangen, stärker als bisher heimische Werkstoffe zu verwenden.

Das öffentliche Vergebungswesen gibt immer noch zu Klagen Anlaß, die sich einmal gegen die nach wie vor geübte Vergebung an den billigsten Anbieter sowie gegen die Gepflogenheit der Generalvergabe größerer Aufträge richten. Noch immer wird berichtet, daß öffentliche und private Auftraggeber die Endabrechnungen und die Auszahlung der Restforderungen erheblich verzögern. Dadurch entstehen besonders bei den kleineren Handwerksbetrieben erhebliche Schwierigkeiten. Bei den knappen Verdienstspannen ist der rechtzeitige Eingang der Zahlung aber unumgänglich notwendig. Die bezirksweise von Schuhmacherhandwerk eingeführte Selbsthilfeaktion, die Privatkundschaft nur gegen Barzahlung zu beliefern, hat sich gut bewährt.

Angesichts der im allgemeinen guten Beschäftigung machte sich auch im vierten Vierteljahr in verschiedenen Handwerksberufen ein empfindlicher Mangel an guten Facharbeitern bemerkbar. Auch in der Berichtszeit erfolgten, wieder in vermehrtem Umfange Lehrlingseinstellungen, um einen Ausgleich für den Facharbeitermangel herbeizuführen. Schwarzarbeit machte sich noch häufiger in den weniger gut beschäftigten Bezirken bemerkbar. Auch im vierten Vierteljahr mußte eine weitere Ausbreitung der Regiebetriebe in einzelnen Handwerkszweigen festgestellt werden.

Wer verbraucht die Kohle?

Deutschlands Gesamtversorgung an Steinkohle und Steinkohlenbriketts betrug im Jahre 1935 120,4 Mill. t, an Zechenkoks 25,5 Mill. t, an Braunkohle 148,7 Mill. t und an Braunkohlenbriketts 31,9 Mill. t. Die größte Zunahme gegen das Vorjahr hat die Zechenkoksversorgung mit 25,4 % gehabt. Im Jahre 1936 ist die Versorgung mit allen Kohlenarten nach den bisher vorliegenden Angaben noch beträchtlich größer gewesen als 1935. Von dem Gesamtsteinkohlenverbrauch 1935 wurden 33,8 % in Kokereien verarbeitet und von dem Gesamtbraunkohlenverbrauch 65,1 % brikettiert und verschwelt. Unter den acht Hauptverbrauchergruppen ist die Gruppe Hausbrand, Landwirtschaft und Platzhandel der größte Kohlenverbraucher, sie hat zugleich den größten Bedarf an Braunkohlenbriketts. Die meisten Steinkohlen verbrauchen die Verkehrsmittel. Den größten Koksbedarf hat die Gruppe „Erzgewinnung, Eisen-, Metallerzeugung und -verarbeitung", während die „Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke it. „Wirtschaft und Statistik" die größten Abnehmer von Rohbraunkohle sind.

Erhöhter Brikettabsatz des rheinischen Braunkohlensyndikats. Der Gesamtabsatz an Braunkohlenbriketts betrug nach Angaben des rheinischen Braunkohlensyndikats im Dezember 1936 in 25 Arbeitstagen 957 350 t oder arbeitstäglich 38 294 t gegenüber 854 214 t bzw. arbeitstäglich 35 592 t im vorjährigen Dezember bei 24 Arbeitstagen. — Nach vorläufigen Zusammenstellungen stellt sich damit der Gesamtabsatz des rheinischen Braunkohlensyndikats im Jahre 1936 auf 10 130 581 t gegenüber 9 643 124 t im Jahre 1935. Die Zunahme beträgt somit rd. 537 000 t.

Fast verdoppelte Kalkförderung

Anhaltender Aufstieg der Zementindustrie

Nach einem Bericht des Statistischen Reichsamts in „Wirtschaft und Statistik" ist die Gesamtförderung an Rohkalk von 1933—1935 von 18,2 auf 32,7 Mill. t gestiegen. Die Zunahme ist in hohem Maße auf die gründige Produktionsentwicklung in der Zementindustrie zurückzuführen, deren Anteil an der Gesamtförderung sich von 31 % auf 38 % erhöht hat. Die Förderung von Rohkalk in der Kalkindustrie, bei der die Absatzentwicklung nicht wie beim Zement nur vom Baumarkt, sondern auch von einer Reihe anderer Faktoren abhängt, hat sich ebenfalls günstig entwickelt. Die Absatzsteigerung an Roh- und Brandkalk von 72,4 Mill. RM im Jahre 1933 auf 115,9 Mill. RM im Jahre 1935 ist vorwiegend auf die seit 1934 sehr günstige Beschäftigungslage der Eisen- und Stahlwerke zurückzuführen. Die Steigerung der Nachfrage der übrigen Abnehmer, unter denen insbesondere die Landwirtschaft eine Schlüsselstellung einnimmt, hat sich erst im Laufe der allgemeinen Wirtschaftsbelebung durchgesetzt.

Die Zementerzeugung, die im Jahre 1933 mit 3,8 Mill. t auf einen seit Bestehen der Zementindustrie kaum dagewesenen Tiefstand gelangt war, hat 1935 mit 8,8 Mill. t den Produktionsumfang des Jahres 1928, des günstigsten Versandjahres der Nachkriegszeit (7,6 Mill. t), beträchtlich überschritten. Im Jahre 1936 hat sich die Aufwärtsentwicklung, soweit die bisher vorliegenden monatlichen Produktionszahlen erkennen lassen, in annähernd gleichem Ausmaß fortgesetzt.

Reisfuttermehl. Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse hat durch Anordnung vom 7. Januar — Akt. Z. II VR-587 — bestimmt, daß die Reichsstelle, Geschäftsabteilung, als Uebernahmepreis für die im Inland hergestellte Sorte Reisfuttermehl „R H III mit einem Gehalt an Protein und Fett von 24 %" sowie für gleichartige im Inland hergestellte Sorten Reisfuttermehl — Abfälle beim Schälen und Polieren von Reis (nicht zur menschlichen Ernährung verwendbar) der Artikel Nr. 192 eines Tagesland-preis von 78 RM je 1000 kg, Frachtgrundlage ab Fabrik Hamburg oder Bremen, mit sofortiger Wirkung zugrunde zu legen hat. — Der Vorsitzende des Verwaltungsrats hatte in seinen Anordnungen vom 26. August 1936 (Reichsanzeiger Nr. 200 vom 28. August 1936) und vom 22. Dezember 1936 (Reichsanzeiger Nr. 299 vom 23. Dezember 1936) als Monopolverkaufspreis der Reichsstelle für Reisabfälle den Betrag festgesetzt, der dem Uebernahmepreis und einem Zuschlag von 29 RM je 1000 kg entspricht. Infolgedessen beträgt der Monopolverkaufspreis für die oben genannte Sorte Reisfuttermehl sowie für gleichartige Sorten 107 RM je 1000 kg, Frachtgrundlage ab Fabrik Hamburg oder Bremen.

Erwerbsgesellschaften

Walter Rau Neußer Oelwerke A-G, Neuß am Rhein. Die Walter Rau Neußer Oelwerke A-G, Neuß a. Rh., veröffentlichte zwei jetzt ihren Abschluß nebst Bilanz für das Geschäftsjahr 1935. Der Rohertrag wird mit 3,78 (3,72) Mill. RM ausgewiesen. Auf Anlagen wurden 357 926 (389 843) RM abgeschrieben und auf andere Abschreibungen mit 115 008 (—) RM vorgenommen; letztere erscheinen in der Bilanz als Wertberichtigungsposten (neu). Einschließlich 65 627 (110 443) RM Gewinnvortrag wird ein Reingewinn von 660 566 (525 627) RM ausgewiesen, über dessen Verwendung Angaben nicht gemacht werden. Aus einem Bilanzvergleich ergibt sich lediglich, daß je 200 000 RM dem gesetzlichen und dem Reservefonds II zugeführt worden sind, die dementsprechend erhöht mit 0,95 (0,75) bzw. 1,02 (0,82) Mill. RM erscheinen.

Agrippina Lebensversicherungs-A-G, Berlin. Im Jahre 1936 wurden bei der Gesellschaft 4028 Versicherungen über 18 135 036 RM Versicherungssumme neu beantragt gegenüber 3513 Versicherungen über 15 176 487 RM Versicherungssumme in 1935. Nach Abzug des durch Ablauf, Tod oder Verfall sich ergebenden Abgangs stellt sich der Reinzuwachs für 1936 auf über 10,5 (i. V. 7,8) Mill. RM. Der Bestand an in Kraft befindlichen Lebensversicherungen hat Ende 1936 100 Mill. RM überschritten.

In einem Prospekt anläßlich der Börsenzulassung der Ewald-König-Ludwig-Aktien in Berlin wird von der Bergbau A-G Ewald-König Ludwig für 1936 eine mäßige Dividende in Aussicht gestellt.

Der Ausschuß für Geschäfte in amtlich nicht notierten Werten an der Hanseatischen Wertpapierbörse in Hamburg gibt bekannt, daß die Aktien der Maschinen- und Kranbau A-G, Düsseldorf, infolge Umwandlung der Gesellschaft in eine Kommanditgesellschaft mit Wirkung vom 20. Januar 1937 aus seinem Tätigkeitsbereich herausgenommen werden.

Wirtschaftsrechtler sind Treuhänder!

Bremen, 19. Januar

In einer Mitgliederversammlung der Bezirksgruppe Wirtschaftsrechtler im Nationalsozialistischen Rechtswahrer-Bund im „Nordischen Hof" sprach Dr. Raschen, Bremen, über wichtige Erkenntnisse aus dem Weimarer Kongreß für die Wirtschafts-Treuhänder. Die Weimarer Tagung sei ein Markstein in der Entwicklung des Berufes der Wirtschaftsrechtler. Erst dieser Kongreß habe den Weg frei gemacht zu einer Berufsauffassung und Berufsgestaltung, die den Wirtschaftsrechtler zu einem wirklichen Treuhänder werden lasse. Selbstverständlich habe ein Wirtschaftsrechtler, der zugleich Treuhänder und Berater sei, die Aufgabe, nicht nur das Interesse einzelner Wirtschaftsunternehmen, sondern auch das Wohl der Allgemeinheit wahrzunehmen. Einen breiten Raum nahm die Frage der „Stillen Reserven" in den Ausführungen des Redners ein. Stille Reserven seien ein sehr umstrittenes Kapitel. Die Meinungen über die Zulässigkeit und Behandlung dieser Reserven gingen sehr weit auseinander. Der verantwortungsbewußte Wirtschaftsprüfer habe in seiner Stellungnahme zu den Stillen Reserven sich nicht leiten zu lassen von dem Grundsatz, daß er dem einzelnen Unternehmen zuliebe und dem Staat zum Schaden die Formulierung seines Gutachtens vorzunehmen habe.

Nicht das Kapitalinteresse sei bestimmend, sondern einzig und allein das Allgemeinwohl.

Der Wirtschaftsprüfer sei früher ein Hilfsorgan der Wirtschaft gewesen, heute sei er Rechtswahrer der Volksgemeinschaft gegenüber Einzelinteressen der Wirtschaft. Bei Gesellschaftsumwandlungen sei es in einzelnen Fällen notwendig gewesen, das Kapital mehr als zu verdoppeln, da die in Vorräten und Anlagen vorhandenen Stillen Reserven schließlich irgendwie aktiviert werden mußten. Selbst klare Rechtsverhältnisse und eindeutige Anweisungen würden den Wirtschaftsprüfer nicht von der Prüfung und dem Zwang entbinden können, in Einzelfällen eine eigene klare Entscheidung zu fällen. Der Wirtschaftsprüfer müsse eben neben seinen fachlichen Können ein feines Gefühl dafür haben, wo die Grenze zwischen dem Gemeinwohl und dem Eigennutz liege. Und diesen Trennungsstrich habe er scharf aufzuziehen, denn die Staatsgewalt verzichte im Vertrauen darauf, daß die von ihr anerkannten Wirtschaftsprüfer zuverlässig prüfen und berichten, eigene Prüfungen durchzuführen.

Dr. Buchholz, Berlin, Geschäftsführer des Instituts der Wirtschaftsprüfer, sprach dann über die neue Berufsgestaltung und das Berufsrecht der Wirtschaftstreuhänder. Der Redner zeigte zunächst wie aus rund 40 Bünden und Gruppen eine Fachgruppe geschaffen worden sei, die alle Wirtschaftsrechtler umfasse. Aus eigener Kraft hätte die Berufsgruppe Wirtschaftsprüfer die Grundsätze der Berufsarbeit der Berufsordnung und der Berufsausübung geschaffen. Damit sei für das in Arbeit befindliche Reichsgesetz wichtige Vorarbeit geleistet worden. Die Verantwortung, die heute jedem Wirtschaftsrechtler übertragen worden sei, bedinge eine sorgfältige Berufsausliese. Im Zeichen der Gewerbefreiheit habe jeder den Beruf eines Wirtschaftsprüfers ausüben können, nach Vorbildung und charakterlicher Eignung sei nicht gefragt worden. Die Berufsauslese habe deshalb scharfe Maßstäbe bei den Leistungsprüfungen anzulegen. Das Ergebnis der Auslese werde sein, daß jeder, der durch die bestandene Prüfung seine fachlichen Fähigkeiten und charakterlichen Eignungen nachweise, die Berufsbezeichnung Wirtschaftsprüfer-NSRB. erhalte. Der Redner sprach dann über die Erziehungsarbeit innerhalb der Fachgruppe, der ganz besondere Bedeutung zukomme. Das Ziel sei, Wirtschaftstreuhänder auszubilden, daß sie den Aufgaben gewachsen seien, die durch die nationalsozialistische Wirtschaftsordnung entständen.

Der stellvertr. Bezirksgruppenwalter Dr. Ehmig wies mit aller Eindringlichkeit darauf hin, daß es in Zukunft keinen Wirtschaftstreuhänder mehr geben dürfe, der sich mit berufsfremden Aufgaben befasse. Notwendig erscheine auch eine Spezialisierung innerhalb des Berufes nach Steuer-, Wirtschafts- und Devisenberater.

Gauführer Präsident Dr. Brandt stellte nochmals fest, daß Wirtschaftsrechtler Rechtswahrer im Dienste der Volksgemeinschaft seien.

Die Sonderkonten

im deutsch-niederländischen Zahlungsverkehr

Die niederländische Bank hat ihre wöchentlichen Berichte über die Abwicklung rückständiger deutscher Zahlungen an holländische Gläubiger eingestellt. Nachdem bereits Ende des vorigen Jahres das sogenannte Sonderkonto abgewickelt worden war, hat nun auch das Treuhänderkonto einen Stand erreicht, der praktisch einer völligen Abwicklung gleichkommt. Der letzte Bericht über den Stand des Treuhänderkontos am 9. Januar wies einen unverrechneten Rest von nur 0,2 Mill. RM auf.

Die internationalen Koksverhandlungen. Die Verhandlungen über die Bildung einer internationalen Kokskonvention, an der bekanntlich die deutschen, englischen, belgischen, holländischen und polnischen Koksexporteure interessiert sind, haben gute Fortschritte gemacht. Man hat sich über die zur Deckung des zusätzlichen Bedarfs verschiedener Einfuhrländer zu treffenden Maßnahmen geeinigt. Der Mindestpreis für Kokskohle wurde um 1 Schilling je Tonne erhöht.

Fiasko der amerikanischen Silberpolitik. Das Edelmetallhaus Handy & Harman, Newyork, stellt in seinem Jahresbericht fest, daß die Silberpolitik der amerikanischen Regierung ein völliger Fehlschlag gewesen sei. Das Silber sei nicht — wie beabsichtigt — internationales Zahlungsmittel geworden. Das Bankhaus schlägt die sofortige Aufhebung des Silbergesetzes vor. Es schätzt die amerikanischen Käufe an Silber im letzten Jahr auf 382 Mill. Dollar bei einem Bestand von 1,9 Mrd. Dollar.

Der Seeschiffsverkehr

im November 1936

Der Schiffsverkehr der wichtigeren deutschen Seehäfen hat im November 1936 gegenüber dem Vormonat saisonbildlich nachgelassen. Die Abnahme betrug, it. „Wirtschaft und Statistik", insgesamt 408 000 NRT oder 6 % beim bildenden Schiffsraum 8 %. Hiervon werden fast alle Häfen (mit Ausnahme von Rostock, Wismar, Stettin und Brake) betroffen. Im Inlandsverkehr (plus 102 000 NRT) wurde ein Teil des Verkehrsrückgangs des Vormonats wieder aufgeholt; allerdings entfällt hier die Zunahme auf den ohne Ladung angekommenen und abgegangenen Schiffsraum. Der Auslandsverkehr ist um 510 000 NRT oder 9 % gesunken. Nur Emden, Bradsburg und Brake zeigen im Auslandsverkehr einen kleinen Verkehrsgewinn, während alle übrigen Häfen verkehrsmäßig aufweisen.

Gegenüber November 1935 hat sich der Schiffsverkehr insgesamt um 390 000 NRT oder um 5 % gehoben. Der beladenen Tonnage macht beträgt die Erhöhung 3 %, und zwar im Inlandsverkehr 4,6 % (Ostseehäfen plus 22,5 %, Nordseehäfen minus 1,7 %) und im Auslandsverkehr 10 %. Dagegen ist der nach ausländischen Häfen mit Ladung abgegangene Schiffsraum um 100 000 NRT (4,7 %) kleiner als zur gleichen Zeit des Vorjahres; dieser Rückgang entfällt fast restlos auf die Nordseehäfen.

Auch in Rotterdam und Antwerpen zeigt sich gegenüber dem Vormonat eine kleine Abschwächung des Verkehrs, während die Schiffsverkehre in Danzig und Gdingen um 9 und 8 % gestiegen ist.

Der Anteil der deutschen Flagge am Gesamtverkehr der deutschen Berichtshäfen ist von 61,5 % im Vormonat auf 60,9 % zurückgegangen. Der Verkehr der ausländischen Schiffe hat sich um 117 000 NRT (4,3 %) verringert; von den bedeutenderen fremden Flaggen haben alle bis auf die niederländische an Verkehrsumfang verloren.

D. „Ockenfels"

auf dem Wege nach Lissabon

Der Schlepper „Seefalke" hat den D. „Ockenfels" erreicht und ihn, wie wir erfahren, in Schleptau genommen. Zusammen mit „Mat. Ferrero" wird der Dampfer nach Lissabon eingebracht.

Deutsche Motorsegler in Seenot. Der starke Südostwind hat mehrere Schiffsunfälle zur Folge gehabt. In dem herrschenden Schneesturm ist der Motorsegler „Junior" bei Hoernum (Sylt) am Dienstagmittag mit einer Ladung Mauersteinen untergegangen. In der Nähe des Seglers befand sich der Dampfer „Elfriede Christ. lotte Becker" der Reederei Thode, Altona, der die Besatzung, wie die Reederei mitteilt, wahrscheinlich retten konnte. Weiter ist der Motorsegler „Triton" in leerem Zustande bei Hoernum aufgelaufen. Da die Lage des Schiffes nicht ungünstig ist, hofft man es beim nächsten Hochwasser abzuschleppen. Die Besatzung hat das Schiff noch nicht verlassen.

Schließlich wird aus dem gleichen Gebiet noch berichtet, daß der Motorsegler „Mariane" Notsignale gesetzt hat. Eine Verbindung mit dem Motorsegler konnte leider noch nicht hergestellt werden.

Hamburgs Seeschiffverkehr. In der Woche vom 10. bis 16. Januar sind im Hafen Hamburg 323 Seeschiffe mit 405 471 NRT angekommen, von denen 279 Schiffe beladen waren. Abgegangen sind in der Berichtszeit 376 Schiffe mit 449 294 NRT. Von diesen waren 334 Schiffe beladen.

Emder Schiffverkehr. In der Woche vom 9. bis 15. Januar liefen den Emder Hafen 27 Seeschiffe mit 30 112 NRT an, davon 10 beladene Seeschiffe mit 19 382 t Güter. Abgegangen sind 24 Seeschiffe mit 31 090 NRT, davon 17 beladene Seeschiffe mit 30 813 t Güter. — In der Zeit vom 10. bis 16. Januar kamen von den westdeutschen Kanälen im Emder Hafen an: 29 Binnenschiffe mit 1836 t Tragfähigkeit und 142 t Güter. Abgegangen sind 28 Fahrzeuge mit 1436 t Tragfähigkeit und 1290 t Güter.

Neue Tanker. Die Elsflether Werft A-G hat für Rechnung der Firma Hugo Stinnes eine größere Serie neuartiger Tankschiffe in Bau. Das erste Tankschiff „Centrus I" ist fast fertiggestellt und gelangt in nächster Zeit zur Ablieferung.

Leuchttonne gesunken. Leuchttonne AJ/B — Minsener Rinne — (Lfv. III A 2108) ist gesunken. Wiederauslegung erfolgt sobald wie möglich ohne weitere Nachricht.

Reichsbankdiskont 4%

Wertpapierkurse der Bremer Zeitung vom 19. Januar

Lombardsatz 5%

Hanseatische Wertpapierbörse

Festverzinsliche Werte

	19.1.	18.1.
Deutsche Reichs- u. Staatsanleihen	19.1.	18.1.
5 ℓ. Reichsanl. 27	101.25	101.25
4 do. 34	98.50	98.40
4½% dt. Reichsb. Sch. 33	99.00	99.12
4½ Reichspost 34 l.	100.00	100.00
4 Bremen Umtausch	99.00	99.00
Bremen Neubesitz	21.50	21.50
Hamburg Neubesitz	21.75	21.75
Dtsch. Altbesitz	118.25	117.00
Bremen Altbesitz	116.25	116.25
Hamburg Altbesitz	117.00	117.00
Kreditanstalten und Körperschaften		
4½ Ldb. Sch. v. 25	—.—	—.—
4½ do. Kom. S. 1	96.00	—.—
4½ do. do. S. 2	—.—	—.—
4½ do. do. S. 5	—.—	96.00
4½ do. do. S. 1 u. 3	—.—	—.—
4½ do. do. S. 2	—.—	98.00
4½ do. do. S. 4	—.—	—.—
4½ do. Gpfbr. S. 5	98.00	—.—
4½ do. do. S. 6	98.00	98.00
Hypothekenbanken		
4½ Hamb. Hypbk. A	97.50	97.50
5½ do. Liquid.	102.00	102.00
do. Anteilschein	3.25	3.25
4½ do. Girbk.	97.00	97.00
5½ do. Lig. 26 & 2	101.50	101.50
4½ Pr. Pfdbr. Bod. Obl. 26/27/28	95.00	94.75
Industrie-Obligationen		
Deutsche Linol. 34	100.50	100.50
Nordd. Steinzeug 27	101.50	101.50
Brem. Vulkan	96.00	96.00
Steuerzutscheine Gruppe II		
fällig am 1. 4. 1934	103.70	103.70
fällig am 1. 4. 1935	107.70	107.70
fällig am 1. 4. 1936	111.70	111.70
fällig am 1. 4. 1937	114.75	114.75
fällig am 1. 4. 1938	113.50	113.50
Bank-Aktien		
Gesteinmünder Bank	85.00	85.00
Hb. Hypothekenbank	95.00	94.50
Schl.-Holst. Lk. Husum	86.00	86.62
Vereinsbank	128.00	127.50
Westholst. Bank	140.00	140.00
Schiffahrts-Aktien		
Br. Schlepptsch.-Ges.	85.00	85.00
Dt. Ost-Afrika-Linie	77.50	75.00
Hapag	17.75	16.87
Hbg.-Südam. D.-G.	40.25	41.50
Hansa-Linie	119.25	119.50
Neptun	110.00	110.00
Norddeutscher Lloyd	17.00	16.75
Unterw. Reederei	97.00	97.00
Woermann-Linie	77.00	75.00
Eisenbahn-Aktien		
A.-G. für Verkehr	124.75	125.50
Brem. Straßenbahn	—.—	—.—
Dt. Reichsb.-Verz.-A.	125.00	125.25
Hamburger Hochbahn	92.50	93.00

Industrie-Aktien	19.1.	18.1.
Atlas Werke	93.00	93.00
Beiersdorf	230.00	230.00
Bill-Brauerei	124.00	124.00
Breitenburger Cem.	159.00	160.00
Brem.-Besigh. Oelf.	112.00	112.00
Brem. Veg. Fisch.-G.	148.00	148.00
Br. Allg. Gas St. A	134.00	134.00
Br. Ch. Fabrik Hude	150.00	149.00
Br. Cigarettenfabrik	70.00	70.00
Br. Pap. u. Wellp.	116.50	116.50
Br. Reiandmühle	139.00	139.00
Br. Silberwarenfabr.	139.00	138.00
Bremer Vulkan	140.00	140.00
Ver. Wetkämmerei	164.00	164.00
Dt. Linoleumwerke	167.10	166.00
Dynamit Nobel	96.75	96.50
Elbschildkröte	126.50	126.50
Flensb. Schiffsbau	74.00	76.00
Gummi Werke	115.75	116.25
H. E. W.	150.00	150.00
Harb. Gummi	160.00	150.00

	19.1.	18.1.
Hochofenw. Lübeck	123.00	123.00
Hofm. Stärkefabr.	146.00	146.00
Holstenbrauerei	106.00	107.00
Jutesp. u. Web. Br.	109.00	109.00
Markt- u. Kühlhalt.	125.00	124.00
Nordd. Steingut	135.00	135.50
„Nordsee" Dt. Hochfs.	144.00	142.00
Nordwestd. Kraft	135.00	135.00
Rheinstahl	149.50	150.10
Reis u. Handels	121.50	120.00
Ruberoidwerke	120.00	121.50
Schlesw. K. Ce.	70.00	70.00
Schwartauer Werke	115.00	114.50
Stader Lederfabrik	113.00	112.00
Thörl Ce.	113.00	114.00
Transp. Hovecke	102.00	102.00
Ver. Werkschriften	103.00	102.00
Wendts Zigarren	68.00	68.00
Kolonialwerte		
Kamerun-Eb.-G.	82.50	82.50
Neu-Guinea-Comp.	—.—	—.—
Otavi Min. u. Eis.-G.	25.75	24.87
Schantung Hand AG.	—.—	—.—

Niedersächsische Börse

	19.1.	18.1.
Kommunalverbände mit Zinsberechnung		
4½ Hann. Prov. Ant. R. 15	96.62	96.50
Pfandbriefe und Gemeindeschuldverschreibungen		
4½ Oldbg. st. Kr. G. Pfdbr. Pr. 5	98.00	98.00
do. Gold-Komm.-Obl. S. 3	96.00	96.00
Landesbanken		
4½ Hann. Ldkr. G.-Pf. S. 1 1926	98.00	98.00
4½ Braunschw. Staatsb. Goldpfbr. R. 16	97.50	97.50
5½ do. Liqui. Pfdbr.	101.62	101.50
4 do. RM Pfdbr. 5 & 6	92.50	92.50
Ritterschaften		
4½ Brschw. ritt. G.-Pf. von 29	97.25	97.25
4½ Bremer ritt. Goldpfandbrief	98.00	98.00
4½ Calenbg. ritt. G.-Pfdbr. v. 28	98.25	98.25
4½ Celler ritt. Goldpf. C.	97.25	97.25
Stadtschaften		
4½ Preuß. Zentralstadtschaft Pfandbrief R 22	97.50	97.25
Hypothekenbanken		
4½ Brschw. Hann. Hyp. Bk. Goldpfd. von 1929	97.50	97.50
5½ do. Liquid. Pfdbr.	101.62	101.50
4½ Hann. Bodkrdk. G. Hyp. Pfdbr. R. 7	97.50	97.50
Industrie-Anleihen		
4 Braunschweiger Ges.	103.00	103.25
4 Busch Jaeger Obl.	100.00	100.00
4 Hackethal Obl.	103.00	103.25
6 Lindener Brauerei Obl.	103.50	103.50
3 Mech. Linden Obl.	80.00	80.00
4 Vorw. Zem. Obl.	—.—	—.—
Sachwerte ohne Zinsberechn.		
4 Hann. Stadtanl. von 1925	97.25	91.00
4 Brem. ritt. (Roggl.) abg. Pf.	89.00	89.00
4 Ceil. ritt. (Roggl.) abg. Pf.	90.00	90.00
5½ Hann. Bd. Kr. Liqui. Pfandbr.	102.00	101.87
5 Pr. Ektr. a. RM abg. Anl.	98.00	98.00
4½ Lüdenscheid M Obl.	102.50	102.50
Industrie-Aktien		
Conti Gummiwerke	173.00	172.00
Dampfkessel Wilke	164.50	165.00
Doernkaat	93.00	92.00
Elsen Wülfel	129.50	129.50
Hackethal	137.50	137.50
Hann. Immob. (je Stück in RM)	420.00	422.00
Hannoversche Zem.	123.50	122.00
Hemmoor Zement	190.00	190.00
Ilseder Hütte	160.00	160.00
Lindener Brauerei	95.25	95.25
Norddeutsche Zem.	130.00	130.00
Peiner Walzwerk	190.00	190.00
Ver. Harzer Zem.	129.00	129.00
Vereinsbr. Herrenh.	148.00	146.00
Vorwerker Zement	119.50	129.50
Wolfenbü. Dähren	165.00	165.50
Braubw. Hann. Hyp.-Bank	104.50	105.00
Oesterreichischer Bank	84.00	84.00
Verkehrs-Aktien		
Brschw. Straßenbahn	100.50	100.50
Hildesh. Pein. Kreisb.	35.00	35.00
Ueberlandw. Hann.	122.00	119.00
Marienborn-Basedd.	97.00	97.00

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte

(Anleihen des Reiches, der Länder, der Reichsbahn, der Reichspost, Schutzgebietsanleihe und Rentenbriefe)	19.1.	18.1.
Deutsch. Anl. Ausl.	19.1.	18.1.
Scheine Nr. 1-90000	118.37	118.00
5½ Reichsanl. 27	101.20	101.25
4 Reichsanl. 34	98.37	98.40
5½% Young-Anleihe	102.75	102.87
4½ Pr. St.-Anl. 27	108.20	108.25
4½ Pr. Staats R. 2	—.—	100.12
4½ Pr. Staats R. 1	—.—	100.40
4½ Bayern v. 1927	100.30	98.25
4½ Brschwg. 1928	97.00	97.00
4½ Schutzgebiete	11.25	—.—
4½ D.Reichsp.34 F.1	100.00	100.00
4½ do. 1935	100.10	99.90
4½ D.Reichsbahn 35	99.25	99.20
4½ D.Reichsbahn 36	98.50	98.50
4½ Pr. Landk. —2	98.25	98.25
Stadtanleihen		
4½ Bln. Goldsch. 26	97.00	96.87
4½ do. Verk.-Anl. 28	—.—	—.—
4½ Frkft. Schütze	—.—	—.—
Oeffentl. Kreditanstalten		
4½ Bln. Pfdbr.-A.	96.50	96.50
Dt. Komm. Ausles.-Scheine I	124.00	123.87
Dt. Komm. Ausles.-Scheine II	142.75	142.75
4½ Hann. Landeskredit v. 1926 S. 1	98.00	98.00
do. 1927 Serie 2	97.50	98.00
4½ Old. Staatl. Serie 1 u. 3	98.00	—.—
4½ do. Komm. 1	101.75	101.75
4½ do. Liqui.	97.50	—.—
4½ Pr. Landpr. St. 4	97.50	—.—
4½ Lschftl. Zentr.-Bodenkredit 13, 14	96.12	—.—
4½ Meininger Hypoth. Bank R. 5	97.50	97.50
4½ Pr. Centrab. 29	97.25	97.25
4½ Pr. Hypoth.1.—3	97.25	97.25
4½ Pr. Pfandbr.-bank Ser. 20	97.25	97.25
4½ Rhein. Westfäl. Bdkr. 4. 6. 10. 12	97.50	97.50
4½ Schl. H. Idsch. A 30	—.—	—.—
4½

Rund um den Roland

Einsatz der Beamten

Die gaueigene Sammlung für das WHW. am 23. und 24. Januar

Bremen, 20. Januar.

Wie die Bremer Zeitung schon berichtete, ist die Durchführung der gaueigenen Strassensammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag den im Reichsbund der deutschen Beamten zusammengefaßten Beamten übertragen worden. Die Beamtenschaft hat es übernommen, im Kreis Bremen 12 000 Abzeichen zu verkaufen. Ihr Vorhaben wird bestimmt restlos gelingen, da auch die aus Herzmuscheln und Seemoos an der Nordseeküste und auf der Insel Langeoog hergestellten Abzeichen außerordentlich gefällig wirken und auch als heimatliches Erzeugnis etwas ganz Besonderes darstellen. Der größte Teil der Sammler, die am Sonnabend und Sonntag eingesetzt werden, hat schon die Silvestersammlung mit durchgeführt. Durch ihren jetzigen zweiten Einsatz für das Winterhilfswerk bewiesen die Beamten, daß sie die Worte des Reichsbeamtenführers Pg. Neef im Herzen tragen, der einmal sagte: Der Beamte, der Volksgemeinschaft verwirklichen will, muß über seinen Dienst hinaus volksgemeinschaftlich leben. Er darf sich nicht dem nicht entziehen, was die Volksgemeinschaft jenseits seines Dienstplatzes noch von ihm verlangt. Er muß Mitarbeiter am Volkswohl sein, auch außerhalb seiner Dienststunden. Er muß seine Aufgabe darin sehen, seine persönlichen Kräfte und seine Lebenserfahrungen als Volksgenosse in den Dienst der Gesamtheit zu stellen. Was verlangt wird, ist der persönliche Einsatz. ⊙

Neustädter! Am 22. geht's los!

Einsammlung der Küchenabfälle für das Ernährungshilfswerk in der Neustadt

Wir wir schon gestern mitteilen konnten, werden in den nächsten Tagen in der Neustadt die Küchenabfälle für das Ernährungshilfswerk gesammelt. An die Neustädter Hausfrauen ergeht nun die Bitte, allgemein mit der Aufbewahrung von Abfällen von Kartoffeln, Gemüse, Salat und Obst (gekocht und roh), Fleisch- und Fischabfällen, Knochen, Eingeweiden, Eierschalen, Speiseresten, Brot- und Backwarenresten aller Art zu beginnen. Die Aufbewahrung kann in irgendeinem passenden Behälter bis zur nächsten Abholung, die jeweils an dem Tage erfolgt, an dem auch die Mülleimer entleert werden, geschehen.

Als Freitag, dem 22. Januar, erfolgt nun gleichzeitig mit der Entleerung der Mülleimer auch die Entleerung der Küchenabfallbehälter in folgenden Straßen: Teerhof, Herrlichkeit, Brückenstraße, Bodenheimer Straße, Erlenstraße von Bodenheimer Straße bis Rheinstraße, Delmestraße, Allerstraße, Biebricher Straße, Wiesbadener Straße, Lahnstraße von Bachstraße bis Rheinstraße, Ingelheimer Straße, Donaustraße, Jastrabstraße, Richthofenstraße von Pappelstraße bis Neuenlander Straße, Gastfeldstraße von Richthofenstraße bis Meyerstraße, Rasingstraße, Ottostraße und Kantstraße von Thedinghauser Straße bis Gastfeldstraße, Hegelstraße, Pappelstraße von Richthofenstraße bis Richthofenstraße, Waterloostraße von Karnstraße bis Neuenlander Straße, Sedanstraße von Karnstraße bis Gastfeldstraße, Karnstraße von Waterloostraße bis Sedanstraße, Menerstraße von Gastfeldstraße bis Thedinghauser Straße, Thedinghauser Straße von Menerstraße bis Bachstraße, Bachstraße von Erlenstraße bis Neustadts-Contrescarpe, Ahmannshauser Straße, Rüdesheimer Straße.

Ab Sonnabend, dem 23. Januar, erfolgt die Entleerung der Küchenabfälle in nachstehend genannten Straßen: Gr. Johannisstr. von Hohentorstr. bis Schulstr., Kleine Allee, Weiterstraße von Kleine Allee bis Hohentorstr., Neustadtswall von Hohentor bis Kleine Allee, Weiterstraße von Allee bis Neuenmarkt, Meterstr. von Pappelstr. bis Erlenstr., Meterstr. von Erlenstr. bis Bulkanstr., Neuenlanderstr. von Hohentors-Heerstr. bis Gummisabrik, Essener Str., Industriestraße, Vulkanstr., Meterstr. von Neustadts-Contrescarpe bis Pappelstr., Pappelstr. von Meterstraße bis Rheinstr., Moselstr., Lahnstr. und Mainstraße von Meterstraße bis Rheinstraße, Contrescarpe von Meterstr. bis Rheinstr., Rheinstraße, Erlenstr. von Rhein- bis Meterstr., Hohentors-Heerstr. ganz, Oderstr., Weizenkampstr., Warkurmer Heerstr. von Weizenkampstr. bis Hohentors-Heerstr.

Die weitere Abholung der Küchenabfälle erfolgt dann stets an den Tagen, an denen auch die Müllabfuhr durchgeführt wird.

Grober Unfug am Feuermelder!

Vor einigen Tagen wurde in den frühen Morgenstunden der Feuermelder in der Findorff- Ecke Admiralstraße gezogen. Beim Eintreffen der Feuerwehr stellte sich heraus, daß wieder einmal ein blinder Alarm vorlag und die Tat in unverantwortlicher Weise durch übermütige Passanten verübt wurde. In Verdacht stehen zwei Frauen, die etwa 30 Jahre alt und 1,65 Meter groß sind. Die eine Frau war mit einem hellen Mantel bekleidet, die andere trug einen dunklen Mantel mit losem hellen Fuchspelz.

Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, werden an jeder Polizeistelle entgegengenommen.

Deutscher Sozialismus

Die Verwaltungs-Akademie Bremen e. V. teilt mit: Im Rahmen der Vortragsreihe 1936/37 spricht am Donnerstag, dem 21. Januar 1937, 19 Uhr, im großen Saal der Union, Eingang Tiefer, der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Dr. von Moercken, über das Thema: „Deutscher Sozialismus".

Karten zum Preise von 0,60 RM. sind zu haben in der Geschäftsstelle der Verwaltungs-Akademie Bremen, Rathaus, Zimmer 24.

Prüfung für Schwimm-Meister und Schwimm-Meisterinnen. Die Behörde für Leibesübungen und Jugendpflege weist darauf hin, daß zurzeit ein Mangel an geprüften Schwimm-Meistern besteht und daher für Mitte April 1937 eine Prüfung für Schwimm-Meister und Schwimm-Meisterinnen in Aussicht genommen ist. Um einen Ueberblick über die voraussichtliche Teilnehmerzahl zu gewinnen, werden vorläufige Anmeldungen bis zum 15. Februar 1937 bei der Behörde für Leibesübungen und Jugendpflege entgegengenommen. Es genügt zu der vorläufigen Anmeldung die Einreichung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, aus dem Art und Umfang der Vorbereitung auf die Prüfung ersichtlich ist.

Keine Zugabe von Normalspielkarten. Verschiedentlich ist der Standpunkt vertreten worden, daß die Zugabe einzelner Spielkarten, auch solcher von normaler Größe, zu Zigarren, Zigarretten- oder dergl. Packungen noch nicht gegen das Zugabeverbot verstoße. Die einzelne Spielkarte sei als Reklamegegenstand von geringem Wert oder auch als geringwertige Kleinigkeit anzusehen. Das Zugabeverbot werde jedoch dann verletzt, wenn ganze Spiele zugegeben oder gegen gesammelte Gutscheine ausgegeben werden. Wie im „Archiv für Wettbewerbsrecht" dazu jetzt mitgeteilt wird, ist die Zugabe einzelner Spielkarten üblicher Größe nach dem Spielkartensteuergesetz nicht zulässig. Nach § 6 dieses Gesetzes dürfen nämlich Spielkarten im Geltungsbereich des Gesetzes nur verpackt als vollständige Spiele in den Verkehr gebracht werden. Diese Vorschrift bezieht sich nach einer Aeußerung des Reichsfinanzministeriums nicht nur auf die Abgabe aus dem unter Steueraufsicht stehenden Herstellungsbetriebe, sondern auf jeden gewerbsmäßigen Umsatz von Spielkarten, als welcher auch die Zugabe einzelner Spielkarten zu gelten hat.

„Frieden mit Moskau?"

Kommunismus bedeutet Untermenschentum, Terror, Brudermord, Bürgerkrieg, Vernichtung, Hunger, Mord, Judendiktatur, eine Welt der Zerstörung.

Deutschland baut auf. Deutschland ist eine Insel des Friedens, des Aufbaus und der Ordnung.

Frieden mit Moskau?

Wir antworten in 29 Kundgebungen.

Volksgenossen, heraus zum Bekenntnis am Freitag, 22. Januar. Besucht die Versammlungen in den Ortsgruppen!

Bremens Trockenrestaurant

Die einzige Gaststätte des Gaues Weser-Ems, in der ohne Bezahlung bedient wird

Die Kellner der neuzeitlichen Trocken-Gaststätte servieren gewandt und liebenswürdig
Aufnahmen: Schmidt (2).

Es gibt in Bremen ein helles, geräumiges Restaurant, das ausgezeichnet eingerichtet und vorbildlich geleitet ist, aber nur von nichtzahlenden Gästen besucht wird. Die Gaststätte macht einen absolut gepflegten Eindruck: weiß gedeckt sind die Tische, auf denen Blumenvasen und silberne Menagen stehen, die Flaschenschränke enthalten Weine vom einfachsten Gewächs bis zu den teuersten Schloßabzügen, in einer großen, modernen Anrichte liegt kostbares Geschirr und gediegenes Besteck auch für selten gereichte Speisen bereit. Vom Kaviar bis zum kleinen gewöhnlichen Messer ist alles vorhanden. Man findet Tranchiergerät und Geflügelscheren vor, aber auch Gänseleberterrinen, Austern- und Hummerschalen, Rechauds, schwersilberne Weinkübel und Eistüten sind vorhanden. Auf dem Bord den Büfetts hinter dem langen Schanktisch steht eine Flaschensammlung seltener Weine.

Dem Raum fehlt von der modernen Beleuchtung bis zum teppichbelegten Fußboden nichts an Gemütlichkeit. Hier muß sich jeder Gast wohl fühlen. Er lässt sich die umfangreiche Speisekarte geben. Vielleicht ein einfaches Essen oder ein großes Menü mit den dazugehörigen Weinen und — bezahlt nichts!

Der Kellner serviert gewandt und liebenswürdig, er achtet darauf, daß die Laune des Gastes nicht durch irgendwelche Formfehler, unangeschicklichkeiten verdorben wird, und er weiß auch, Menüs zusammenzustellen und passende Weine vorzuschlagen. Denn schließlich — wer in ein Restaurant geht, um gut zu speisen, möchte einmal ausspannen, einmal ganz unbeschwert sein und den Alltag vergessen können.

Diese Gaststätte ist vorbildlich für Deutschland und in ihrer Art die einzige des ganzen Gaues Weser-Ems. Sie hat nur einen kleinen Nachteil: sie ist ein „Trockenrestaurant". Das heißt, das zwar Geschirr, Ausstattung — alles — vorhanden ist, daß der Kellner vorzüglich bedient, daß aber die aufgetragenen Speisen nur in der Phantasie bestehen und in all den hochwertig etikettierten Weinflaschen — Wasser ist. Und das hat seinen guten Grund. Das Restaurant dient einer zusätzlichen Berufsausbildung der Lehrlinge im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe.

Der frühere Wirtenverein schuf durch eine Reihe von Schulungen die Grundlage zu diesem Trockenrestaurant, die Ausgestaltung und die der Neuzeit entsprechende Einrichtung mit allen notwendigen Gebrauchsgegenständen der Gastronomie übernahm Gausachgruppenwalter Pg. Schmalz.

Neben der gleichlaufenden Lehrzeit dauert die Ausbildung der jungen Kellnerlehrlinge drei Jahre. Im theoretischen Klassenunterricht, der in der Beruflichen Fortbildungsschule an der Weserbahn stattfindet, werden Themen behandelt, wie: Richtige Menü-Aufstellung, Kalte und warme Vorspeisen, Die Delikatessen in der Küche, Fische, deren Nährwert und Zubereitungsarten, das Lebensmittelgesetz u. a. Zur theoretischen Schulung gehört weiter der Unterricht in Staatsbürgerkunde, die weltanschauliche Schulung, die Behandlung geschichtlicher sowie volkswirtschaftlicher Themen und die Einführung in den gewerblichen Schriftverkehr.

An praktischen Uebungen, die Fachlehrer Hannawald leitet, werden u. a. durchgeführt: Bestecklegen für die verschiedensten Delikatessen, Servieren eines Gabelfrühstücks, Festtafel decken usw. Diesem Zweck dient das Trockenrestaurant, das sich in einem der oberen Stockwerke der Schule befindet. Die Lehrlinge stellen Gäste und Kellner aus eigenen Reihen. So ist die Gewähr dafür gegeben, daß am Ende der Lehrzeit und bei Abnahme der Gesellenprüfung von den jungen Kellnern auch jedes vorkommende Gebiet praktisch wirklich beherrscht wird.

Ein Unterrichtsvormittag in der Beruflichen Fortbildungsschule, an dem wir teilnahmen, zeigte, daß die Lehrmethode außerordentlich lebendig ist und nicht im rein Schulmäßigen stecken bleibt. Zunächst wurde der Stoff aus den vorausgegangenen Stunden: „Die Gründe zum Erlaß des Lebensmittelgesetzes" kurz wiederholt. Darauf sprach Fachlehrer Hannawald über die drei traditionellen Gastmähler Bremens: das Eismettes-Essen, die Schaffer-Mahlzeit und das „Reis-mit-Curry"-Gericht.

Eine alte Geschichte, die bei dieser Gelegenheit erwähnt sei, erzählt übrigens von den Schaffern, die damals noch Seefahrtsdiener von der Remmer-Brauerei am Buntentor tranken, daß sie sich auf ein Bierübergossenes Brett setzten, um so die Güte des Getränks auszuprobieren. Blieb die Hose am Brett kleben, so war das Bier stark genug für die Schaffermahlzeit.

Im Anschluß an den Unterricht im Klassenraum folgten dann die Uebungen der Lehrlinge im Trockenrestaurant, bei denen es die praktischen Kenntnisse zu beweisen galt und bereits jetzt Ueberdurchschnittliches gezeigt wurde.

So bemüht sich auch dieser Berufsstand, heute noch vorhandene Mängel in seinen Reihen durch eine gründliche Ausbildung des Nachwuchses auszumerzen, um ein starkes Glied in der Gemeinschaft aller Schaffenden, der Deutschen Arbeitsfront, zu werden. □

Den Winter in die Weser gekippt

Der Kampf gegen die Folgen eines einzigen nächtlichen Schnee-, Hagel- und Regensturms

Ach, war das gestern ein Matsch! Wir von der „BZ." aber hatten es schon Dienstag, als wir von dem nächtlichen Schnee-, Hagel- und Regensturm berichteten, angekündigt. Und so gern hätten wir diesmal unrecht gehabt, hätten unsern Jungen und Mädel recht schöne Tage des Schlittensports gegönnt. Doch es hat nicht sollen sein. — Morgens schon auf dem Wege zur Arbeit ging das zweifelhafte Vergnügen los. Durch hohen grauen Matsch, durch große Wasserlachen mußte gegangen oder besser gesagt gestiegen werden. Und kam ein Auto um die Ecke, spritzte der Dreck bis an die Hauswände, dann ging das Gespringe erst richtig los. Nachher in den Kontoren und Ankleideräumen konnte man es erleben, wie manch einer und auch manch eine dabei ging, das Zeug zu trocknen und zu säubern. Beneidet wurden die, die ein Paar Strümpfe zum Auswechseln mitgebracht hatten. Ganz ohne Schnupfen wird es aber doch nicht immer abgegangen sein.

Schon am frühen Morgen setzte der „Kampf" gegen die grauen Matschberge ein. Schneeschipper-Kolonnen rückten aus die Straßenreinigung hatte Hochkonjunktur. Wagenweise wurde der Winter, der Bremen bestimmt hatte, in die Weser gekippt. Hunderte von Fäusten packten zu — und schon bald spürte man allerorts das Wirken dieser Arbeitskameraden. Natürlich konnte noch nicht in einem einzigen Tage aller Schnee bewältigt werden. Das aber war ja auch nicht nötig, denn gegen Mittend setzte ein leichter Frost ein, der es ermöglichte, wieder trockenen Fußes durch Bremens lichtüberflutete Straßen zu gehen.

Wer nun aber geglaubt hatte, der Matsch und das Tauwetter würden unsere Jugend restlos an den Schlittensport betrügen, der irrte sich gewaltig. An den für Schlittenfahrten zugelassenen Abfahrtsstellen auf dem Wall sind, summelten sich unsere Sprößlinge nach Herzenslust. Hoch ging's her — das Wasser spritzte ja auch zu wundervoll! Wie wird das Wetter nun heute? Unser Wetterdienst sagt, daß bei uns Regen oder Schnee fallen werden. Leider können wir zwischen diesen beiden Dingen nicht wählen, da haben höhere Gewalten ein Wort mitzureden. Und das ist gut so — wir Menschen würden uns in dieser Frage doch niemals einig werden! ⊙

„Hau — ruck!" Ein Schwung — und der Schnee verschwindet in der Weser

Der Briefträger kommt

in diesen Tagen und wird den Bezugspreis für Februar erheben. Wir bitten unsere Postbezieher, den Betrag bis zum 24. Januar bereit halten zu wollen, da nach diesem Termin die Post einen Sonderaufschlag von 20 Pfg. erhebt.

Dr. h. Chr. Mettin

Dem Gedenken Ludwig Thomas

Am 21. Januar wäre der Volksdichter Ludwig Thoma 70 Jahre alt geworden. Und wenn er auch schon zu Lebzeiten die Wirkung seiner Werke erleben konnte, so wird ihm, der 1921 während Deutschlands tiefster Erniedrigung starb, zu gönnen gewesen, daß er das neue Deutschland noch gesehen hätte. Es soll hier nicht der Versuch gemacht werden, Thoma nachträglich zu einem „nationalsozialistischen Dichter" zu stempeln. Aber es ist nicht zuviel behauptet, wenn man Thoma als einen Erweckter und Bewahrer der Kräfte bezeichnet, auf denen der nationalsozialistische Staat aufbaut. Denn der Dichter gehört zu den wenigen, die die gesunden, ursprünglichen Kräfte im Bauerntum erkannten und den Bauern in seiner Eigenart und ohne jegliche Sentimentalität, wie das in der Vorkriegszeit häufig vorkam, darstellten.

Thoma stammte aus einer altbayerischen Familie. Seine Kindheit verlebte er in einem einsam gelegenen Forsthaus. Das unmittelbare Erleben der Natur prägte sich unauslöschlich in seine Seele und schuf jene leidenschaftliche Heimatliebe in ihm, die ihn sein ganzes Leben nicht verließ. Während seiner Gymnasiastenzeit in München lernte er im Hause seiner Verwandten jene Originale kennen, die er später in seinen Schriften als Modelle verwandte. Die Ferien wurden auf dem Lande verbracht, wo seine Mutter nach dem frühen Tode ihres Mannes ein Gasthaus übernommen hatte. So ergab sich für den jungen Thoma die schönste Gelegenheit, das Leben seiner Landsleute in den charakteristischen Formen zu beobachten, wie es sich in einem Gasthaus darbietet. Auch seine Ausbildungszeit als Referendar, die ihn in verschiedene kleine Landstädte verschlug, gab Thoma die Gelegenheit, die Zustände so zu sehen, wie sie wirklich waren. Hierbei geriet er zu seinen Vorgesetzten und Kollegen über die Behandlung des Volkes in so starke Gegensätze, daß es ihm unmöglich wurde, in den Staatsdienst zu treten. Er ließ sich bedeutend als freier Rechtsanwalt in Dachau nieder, und hier kam ihm zum ersten Male die Lust an, das Leben seiner bäuerlichen Landsleute zu schildern. Er wollte darstellen, was ihn erfüllte; hinzu kam eine ausgesprochen soziale Tendenz. Thoma wollte in seinen Gestalten den sogenannten Gebildeten einen Spiegel vorhalten, er wollte die Kluft zwischen dem Volk und denen, die es regierten, überbrücken helfen.

Es ich nun nicht so, daß der Dichter in billiger Schmarzweismanier Volk und Gebildete nebeneinandergestellt hat. Er sieht die Fehler auf beiden Seiten. Indem er Bauer und Bürger satirisch nebeneinanderstellt, bringt er sie dazu, über sich selbst zu lachen. Ob er in seinen Jägerstücken bayerischen Abgeordneten den sogenannten Parlamentarismus, in seinen „Lausbubengeschichten" das Erziehungswesen oder in seinen Kleinstadtgeschichten und Aufstpielen die Lebensgewohnheiten seiner Landsleute geißelt, immer ist seine Satire nicht bitter oder zynisch, sondern heiter und humorvoll. In seinen großen Bauernromanen, dem „Andreas Vöst" und dem „Mitterbiber", hingegen besitzt er auch die Gestaltungskraft, um bäuerliche Tradition und Mütterrecht beschreiben. Es wäre schön, wenn nicht nur der Humorist Thoma, sondern auch der große Bauernepiker Thoma fortleben würde. Der bayerische Dialekt dürfte hierbei nicht mehr hinderlich als das Plattdeutsche bei Fritz Reuter.

Wenn der Epiker Thoma an seinem 70. Geburtstag in seiner Bedeutung wieder erkannt wird, dann ist das ein Geburtstagsgeschenk für den Dichter, wie es besser nicht gewählt werden könnte.

Xaver Terofal 75 Jahre

Am 20. Januar begeht der Gründer des „Schlierseer Bauerntheaters", Xaver Terofal, seinen 75. Geburtstag. Von ihm geht die Idee des Bauerntheaters aus, die er mit seinen „Schlierseern" beispielgebend und erfolgreich verwirklichte. 1892 wurde das Theater eröffnet, seit 1902 führt es Terofal selbst als Direktor und konnte bereits 1935 das Jubiläum der 15 000. Aufführung feiern. Durch Gastspielreisen in Deutschland und den deutschsprechenden Ländern Europas, ja auch in Amerika, wo ihnen die Deutschamerikaner begeistert zujubelten, haben sich die „Schlierseer" überall einen Namen als echtes Volkstheater gemacht.

Terofal selbst, ein vielseitiger Darsteller von Rang und namentlich ein ausgezeichneter Charakterspieler in komischen und tragischen Rollen, spielt an seinem 75. Geburtstag zum 1382. Mal eine seiner Hauptrollen, den Bader in „Jägerblut".

Acht Millionen Hörer!

Nachdem bereits am 1. Dez. vorigen Jahres 7 937 907 Hörer des deutschen Rundfunks gezählt worden waren, hat sich die Zahl bis zum 1. Jan. dieses Jahres auf 8 167 957 erhöht. Zur Jahreswende betrug die englische Hörerzahl 7 898 750, und damit hat Deutschland den seit langem von aller Welt mit Spannung verfolgten Kampf um die höchste Hörerziffer in Europa mit einem entscheidenden Vorsprung gewonnen.

Schon einmal hat der deutsche Rundfunk diese führende Stellung innegehabt, und zwar vom Januar 1929 bis zum Juni 1931. Damals jedoch war der deutsche Rundfunk außerstande, diesen Vorsprung zu halten. 1933 zählte England gegenüber Deutschland über eine Million mehr Rundfunkhörer. Dann nahm die Kurve der deutschen Teilnehmerziffer einen steilen Anstieg und näherte sich rasch der ebenfalls ständig ansteigenden Kurve des Englands, mit dem Erfolg, daß England von seiner führenden Stellung nunmehr verdrängt worden ist.

Die Aussichten für die weitere Ausbreitung des deutschen Rundfunks sind durch diesen Erfolg aber keineswegs geringer geworden. An den Haushaltungen gemessen, müßte Deutschland gegenüber England heute nicht 8 Millionen, sondern mindestens 11 Millionen Hörer haben. Und selbst bei dieser Teilnehmerziffer ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen. In Amerika entfallen heute auf 100 Haushaltungen 74 Empfangsgeräte. Würden ebensoviel Haushaltungen auch in Deutschland mit Empfangsgeräten ausgerüstet sein, so entspräche das einer Hörerziffer von über 14 Millionen. Man sieht, daß die Werbung für den Rundfunk noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Ständige Oper in England?

Wie in keiner Spielzeit bisher haben seit dem Herbstspielplan der Dresdner Staatsoper in London laufend Opernaufführungen stattgefunden. Durch die Aufführungen unter Albert Coates von der „British Music Drama Opera Company", die sogar zwei englische Uraufführungen brachte, die Opern „Wickwick" von Coates und „Julia" von Roger Quitter, und die folgenden Beecham-Aufführungen ist das bisherige System der kurzen Stagione-Spielzeiten zum extremal durchbrochen worden. Es ist dabei auch zum extremal neben den ausländischen — deutschen und italienischen Sängern ein englisches Opernensemble aufgetreten, das führende englische Musik- und Kunstlebenskreise als den Anfang einer englischen Nationaloper ansehen. Da die Frage einer ständigen englischen Oper in erster Linie von der finanziellen Beihilfe abhängt, ist jetzt einem Parlamentsausschuß der Entwurf einer „Music and Drama Bill" unterbreitet worden, ein Gesetzentwurf, der die staatliche Förderung des Musik- und Kunstlebens anstrebt. Sollte dieser Entwurf angenommen werden, müßte es sich zeigen, ob England ein ständiges eigenes Opernensemble den hochwertigen ausländischen Operndarbietungen entgegensetzen kann.

Werner Egk komponiert die Göttinger Universitäts-Festkantate. In diesem Sommer begeht die Stadt Göttingen die 200-Jahrfeier ihrer Universität. Oberbürgermeister Prof. Dr. Jung hat aus Anlaß des Jubiläums den Tonsetzer Werner Egk, den Schöpfer der Olympia-Ouvertüre, mit der Komposition einer Festkantate beauftragt, die im Rahmen der städtischen Feier unter der Stabführung von Generalmusikdirektor Fritz Lehmann (Hannover) zur Uraufführung gebracht wird. Den Festvortrag hält Prof. Dr. Fiedler (Kiel) über „Die geistige Entwicklung Göttingens in den letzten 200 Jahren". —t.

Historische Gebäude werden kenntlich gemacht. In Minden sind an einer Anzahl historischer Gebäude der Stadt kleine Emailleschilder angebracht worden, die eine kurze Beschreibung der Geschichte des Hauses tragen. Berücksichtigt werden Bauzeit und Baustil, ferner wird der Zweck des Gebäudes angegeben und sein früherer Name genannt. Bisher wurden rund zwanzig alte Häuser mit solchen Schildern versehen. s.

Heinrich Zillich in Bremen

Auch in Bremen hat sich der siebenbürgische Dichter des großen Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten" eine ansehnliche Lesergemeinde erobert, wie am Montagabend der starke Besuch im Museum bewies, wo Heinrich Zillich auf Einladung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland und der Bremer Staatsbibliothek aus eigenen Werken las. Schon in diesen wenigen Proben offenbarte sich die reiche dichterische Gestaltungskraft Zillichs: seine gerade und bildhafte Sprache; der gerechte Blick, die Feinheit, Mannigfaltigkeit und der von Herzen kommende Humor bei der Zeichnung seiner lebendig vor uns stehenden Menschen; der vorwärtsstürmende Strom der Handlung; — und dahinter als Quell seiner Dichtung die kämpferische Haltung des deutschen Menschen, die Verwurzelung des Auslandsdeutschen in seinem Volkstum.

Der Dichter las zunächst eine Novelle „Der baltische Graf", deren Stoff auf ein historisches Ereignis aus Kronstadt im Jahre 1849 während des ungarischen Aufstandes zurückgeht. In einer zusammengeballten, ungemein schwungkräftigen Handlung gestaltet Zillich hier eine Novelle, die den Meisterwerken dieser Art der Dichtung von C. F. Meyer und Theodor Storm nicht nachsteht. Aus zwei Gedichten, die Heinrich Zillich anschließend vortrug, sprach ein starker Lebenswille („Komme, was will!") und die ewig fortwirkende Kraft der Verbundenheit mit der Scholle („Der Bauer"). Mit zwei Abschnitten aus seinem Werk „Zwischen Grenzen und Zeiten" führte der Dichter seine Zuhörer dann in diesen, aus eigenem Erleben geborenen Bekenntnisroman ein, der die Entwicklungsgeschichte mehrerer junger Menschen aus Siebenbürgen von 1900 bis 1920 darstellt. Nachdem Zillich noch eine kleine lustige Zigeunergeschichte vorgetragen hatte, wurde ihm für das Erlebnis dieses Abends mit starkem Beifall gedankt. As.

Staatstheater. Die Oper bereitet für kommenden Freitag in neuer Einstudierung „Martha" von Flotow vor. Die musikalische Leitung hat Otto Zimmer, die Spielleitung Philipp Kraus. In den Hauptpartien sind beschäftigt Maria Bertazzoni, Margarethe Herbst, Fritzkurt Wehner, Willy Schoeneweiß und Hermann Uhde.

Unser tägliches Kochbuch

Frikadellen, Teltower Rübchen, Kartoffeln

Aus ½ Ochsenmeat, ½ Schweinemeat, eingeweichten und dann fest ausgedrückten Brötchen, Zwiebeln, Ei, Salz knetet man eine Masse, formt daraus Frikadellen und brät sie von beiden Seiten braun. Man tunn hierzu auch alle Fleischreste verwenden. Die Rübchen werden geputzt, wenn sie reichlich groß sind, einmal durchschnitten, in Fett mit wenig Wasser weichgedünstet. Margarine wird gebräunt und Mehl hineingegeben, und etwas Zucker wird hell gebräunt, und dann werden die Rüben gegeben. Man läßt sie in der braunen Tunke noch etwas durchziehen und schmeckt mit Salz und Zucker ab.

Goldsaftschitlet, Remoulade, Kartoffeln, Sauerkohlsalat

Goldsaftschitlet wird gesalzen, mit Zitronensaft beträufelt, in Mehl, mit Milch verquirltem Ei und Semmelbrösel gewendet und beiden Seiten braungebraten. Für Tunke rührt man 1 Eigelb mit Oel bis zu ¾ Liter zu einer Mayonnaise, gibt Salz, Essig, Senf, eine Prise Zucker daran. Verlangern kann man die Tunke mit einer dicken erkalteten Mehlschwitze. Man gibt Petersilie, Zwiebel, Pornee, Gewürzgurke, Kapern und Aepfel, alles feingehackt, an die Tunke und schmeckt ab. Der Sauerkohl wird nicht gewaschen, nur mit 2 Gabeln aufgelockert und mit gebackten Zwiebeln, Oel und mit Salz, Essig abgeschmeckt. Man kann einige roh, mit Schale geriebene Aepfel darunterwischen. Ist der Kohl sehr sauer, dann nimmt man keine Aepfel, sondern in Scheiben geschnittene Bananen hinzu.

Auflösungen der Rätsel aus unserer gestrigen Frauenbeilage

Silbenrätsel

1. Wollin, 2. Entenei, 3. Rettich, 4. Universität, 5. Eduard, 6. Brindisi, 7. Eule, 8. Rhinozeros, 9. Stubenfliege, 10. Mausefalle, 11. Eulenspiegel, 12. Erle, 13. Regenbogen, 14. Glogau, 15. Eierbecher, 16. Helgoland, 17. Turteltaube, 18. Argentinien, 19. Edith, 20. Nagasaki, 21. Diadem, 22. Einbaum, 23. Nielengebirge, 24. Trauermantel. — **Wer ueber's Meer geht, aendert nicht die Seele, nur den Himmel.**

Bilderrätsel

Am „und" Sen(f) = Amundsen.

Rösselsprung

Wer **nur** zu bald den Mut verliert, / Wen nicht **Beharrung** mag beseelen, / Wer nicht sein Werk **begeistert führt** / Und nicht **zum** Wollen Kraft verspürt, / Der wird gewiß sein **Ziel** verfehlen.

Silben-Austauschrätsel

Dankbarkeit — Mittag — Diadem — Mundraub — Hattingen — Weber — Honig — Grundstein — Import — Reiher — Bozen — Undant — Atheist — Lagune — Winter — Klangfarbe — Danksagung — Mitbürger — Sender — Tatsache — Judas — Obsift — Meineid — Vorrat.

Dank mit dem Mund: / Hat wenig Grund; / im Herzen Dank: / Ist guter Klang. / Dank mit der Tat: / Das ist mein Rat!

Bildaufgabe

Drei Liter. Der Schatten der Bretzel.

Fliesen-Rätsel

1—2 Pose, 1—8 Peru, 2—3 Lamm, 2—4 Leber, 2—9 Ente, 2—10 Lido, 3—4 Meer, 4—5 Reif, 5—4 Moser, 6—5 Wolf, 6—11 Oper, 6—12 Weis, 7—6 Arno, 8—2 Undine, 8—6 Lemgo, 8—7 Luna, 8—9 Urne, 8—11 Lahr, 10—4 Oder, 12—4 Saar.

Lachen zum Lachen

„Ich kann den Lehmann nicht ausstehen — der tuk sich mit seiner Bildung so wichtig!"
„Wieso denn?"
„Er füllt die Kreuzworträtsel immer gleich mit Tinte aus!"

Streiflichter aus dem Gerichtssaal

Eine 70jährige wegen Tierquälerei bestraft — Ein rücksichtsloser Fahrer

Dank der unermüdlichen Einsatzbereitschaft und aufklärenden Werbearbeit des Bremer Tierschutzvereins ist es im Laufe der letzten Jahre zusammen mit der wertvollen Unterstützung verständiger Volksgenossen gelungen, die Zahl der vorgenommenen Tierquälereien auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Es ist erfreulich, daß die hiesigen Gerichte nur noch in vereinzelten Fällen gegen Volksgenossen verhandeln mußten, die sich ein Vergehen gegen das Tierschutzgesetz zuschulden kommen ließen. Gestern stand nun eine 70jährige, bislang unbescholtene Frau vor dem Einzelrichter, um sich der Tierquälerei in zwei Fällen zu verantworten. Eines Tages im Sommer vergangenen Jahres nun sie von einem Nachbarn dabei beobachtet worden, als sie einem Kaninchen mit acht bis zehn Beilschlägen den Kopf abschlug, ohne es vorher betäubt zu haben. — Dem zweiten Fall liegt eine ebenso verwerfliche Handlungsweise zugrunde. Am 17. Oktober fand sie in ihrem Garten drei junge Kätzchen, die sie in hohem Bogen über einen Zaun in den nachbarlichen Garten warf, so daß die Tiere kurze Zeit später trotz der Pflege einer Nachbarin eingingen. Die Angeklagte, die die ihr zur Last gelegten Vergehen entschieden in Abrede zu stellen versuchte, konnte durch die glaubwürdigen Aussagen der unter Eid vernommenen Zeuginnen einwandfrei überführt werden. Sie behauptete u. a., daß sie noch nie ein Tier geschlachtet 1) habe; die Anzeige der Nachbarinnen sei allein aus Rache erfolgt. — Mit Hinblick auf ihr hohes Alter und ihre offensichtliche Beschränktheit kam die Angeklagte mit einer **Geldstrafe von 50 Mark davon.**

*

Bereits vor beträchtlicher Zeit wurde einem Fuhrwerksbesitzer wegen wiederholter fahrlässiger Gefährdung des Verkehrs der Führerschein entzogen. Doch kümmerte sich der Fahrer recht wenig um dieses Verbot, sondern fuhr in gleicher Art rücksichtslos weiter. Wegen dieses Vergehens erhielt er eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, die der Angeklagte jedoch noch nicht verbüßte. Nun erst bequemte er sich dazu, einen anderen Fahrer zu beschäftigen. Dieser aber entsprach nicht den Erwartungen, denn er zeigte sich im Verkehr recht unsicher. Als der neue Fahrer in Begleitung des Angeklagten am 6. Juni vergangenen Jahres einen Transport auszuführen hatte, erlitt er einen kleinen Unfall, der seine Fahrsicherheit noch stärker beeinträchtigte. Ohne Jögern sich der Angeklagte an das Steuer und hatte schon nach kurzer Fahrt selbst einen Zusammenstoß — verschuldet oder unverschuldet spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Kurzum, der Angeklagte wurde abermals von einem Polizeibeamten angehalten und zur Anzeige gebracht. Einen Tag später war das auf ein Jahr bestrichene Verbot bezüglich des Fahrens auch von führerscheinfreien Fahrzeugen auf unbestimmte Zeit verlängert. — Das Gericht hielt unter Einbeziehung der im Vorjahre ausgesprochenen Gefängnisstrafe von zwei Monaten eine **Gesamtstrafe von drei Monaten Gefängnis für ausreichend.**

*

Im vergangenen Jahre wurde eine bislang unbescholtene Ehefrau wegen Betruges zu einer sechswöchigen Haftstrafe verurteilt, die damals bedingt ausgesetzt wurde. Sie hatte sich unter falschen Angaben einen Geldbetrag von 65 Mark ausgeliehen, den sie jedoch anfänglich nicht zurückzahlte, sondern erst später abdeckte. Nun hatte sie sich eines weiteren Betrugsfalles zu verantworten, der auf ähnlichem Gebiet liegt. Im Mai vergangenen Jahres hatte sich die Angeklagte einen Betrag von 30 Mark geliehen, den sie nicht zurückzahlte, da sie sich angeblich in wirtschaftlicher Notlage befunden haben will. — Das Gericht berücksichtigte der Angeklagten in weitgehendem Maße mildernde Umstände zu und bemaß eine Gesamtstrafe von 6 Wochen Gefängnis.

Ausgesprochene Leichtsinnigkeit brachte einen bereits zweimal wegen Unterschlagung vorbestraften jungen Mann abermals vor den Richter. Der Angeklagte war gegen ein Firum bei einer Bremer Firma Reisender angestellt. Obgleich ihm keine Inkasso-Vollmacht erteilt worden war, nahm er trotzdem die Einkassierung verschiedener Außenstände vor und behielt das Geld für sich. Er schreckte selbst davor nicht zurück, sich in einem Fall als Sohn seines Betriebsführers auszugeben, um auf diese Weise leichter in den Besitz der Gelder zu kommen. Ein weiteres tolles Stück leistete sich der Jüngling damit, daß er bei einer Konkurrenzfirma ein zweites Angestelltenverhältnis eingingt, ohne jedoch eine erste gelöst zu haben. Von dieser Firma ließ er sich bei Dienstantritt einen ansehnlichen Vorschuß auszahlen. — Diese Handlungen brachten dem Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten ein. §

Einheitliches Vollstreckungsrecht

Bessere Verwertung von Pfandstücken — Neuregelung des Offenbarungseides

Der Ausschuß für bürgerliche Rechtspflege der Akademie für deutsches Recht hat seine Beratungen über das Vollstreckungsrecht so weit gefördert, daß in absehbarer Zeit darangegangen werden kann, ihr Ergebnis in einem Gesamtentwurf eines einheitlichen neuen Vollstreckungsrechtes zusammenzufassen. Zu den Fragen, die der Ausschuß eingehend beraten hat, gehört auch die zweckmäßige Verwertung von gepfändeten Gegenständen. Der Ausschußvorsitzende, Ministerialdirektor Dr. Wolfmar vom Reichsjustizministerium, führt darüber in der Akademiezeitschrift aus, es sei eine weitverbreitete Klage, daß bei der Pfandverwertung nur verhältnismäßig geringfügige Erlöse erzielt werden, die oft in keinem Verhältnis zu dem Wert der Gegenstände für den Schuldner stehen. Viele praktische Versuche, diesen Zustand zu ändern, seien schon fehlgeschlagen. Der Ausschuß habe deshalb nach neuen Wegen suchen müssen. So wurde u. a. in Aussicht genommen, die Initiative des Gerichtsvollziehers zur Ermittlung geeigneter Interessenten bei schwerverkäuflichen Gegenständen anzuregen, um die Versteigerung zu vermeiden. Bei bestimmten Gruppen von Pfandgegenständen, wie Sammlungen, sei der Schuldner wegen seiner Spezialkenntnisse die geeignetste Person zur wirklich angemessenen Verkaufspreis zu erzielen. In solchen Fällen sollte man den Schuldner selbst mit dem Verkauf betrauen und ihm für seine Mühewaltung einen angemessenen Prozentsatz des Erlöses zusichern. Wo alle anderen Mittel versagten, müsse man dem Gläubiger die Möglichkeit geben, sich zu entscheiden, ob er von der Durchführung der Zwangsvollstreckung absehen wolle oder ob er sich am Risiko der Versteigerung beteiligen wolle. Durch die Pfändung im Warenlager werde vielfach das Geschäft des Schuldners zum Erliegen gebracht und seine wirtschaftliche Existenz vernichtet. Es sei deshalb erwogen worden, ob nicht Gebäuden der Gesamtvollstreckung in einem Warenlager fallen zu lassen und eine andere Regelung zu finden, in geeigneten Fällen dem Schuldner die Veräußerung der gepfändeten Vorräte im ordnungsmäßigen Geschäftsbetrieb zu ermöglichen.

Der Referent kündigt weiter an, daß das Offenbarungseidsverfahren für die künftige Vollstreckung auf völlig neue Grundlagen gestellt werden soll. Sein Zweck soll nicht mehr sein, einen Druck auf den Schuldner auszuüben, sondern volle Klarheit über die Vermögenslage des Schuldners zu erlangen. Es ergab sich auch, daß keinesweges jede fruchtlose Vollstreckung in das Schuldnerverzeichnis aufgenommen werden muß. Das Schuldnerverzeichnis soll auf solche Personen beschränkt werden, die der Organisation der gewerblichen Wirtschaft oder des Verkehrs angehören oder als Kaufleute im Handelsregister eingetragen sind.

Kameradschaft chem. 75er e. V., eegr. 1892. Auf dem außerordentlichen Kameradschaftsabend wurde der Eintritt in die Tagesordnung der verkorenen Kameraden Frauz Müller, Herm. Bartels und Karl Backe gebacht. Die Hinterbliebenen des Deutschen Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund), Kreisverband Bremen, Nr. 46 bis 50, wurden verlesen und besprochen. An der 5. Reichs-Straßensammlung am 6. und 7. Februar beteiligt sich die Kameradschaft sehr stark. Kameraden Heinrich W. Meyer erstattete den sehr ausführlichen Jahresbericht, der mit großem Interesse entgegengenommen wurde. — An dem Opfersschießen für das Winterhilfswerk am 14. Februar beteiligt sich die Kameradschaft mit vielen Kameraden; alle treffen pünktlich 9 Uhr in Huckelriede ein. Wöchentlich findet Kahlenschießen statt, einen Filmvortrag über Kriegsschießerei und erntete reichen Beifall. Mit der Führerehrung schloß Kamerad Lingstedt den Appell.

Unter dem Hakenkreuz

NSDAP.

Stützpunkt Lehesterdeich. „Frieden mit Moskau?" Großkundgebung am Freitag, 22. Januar, 20.30 Uhr, bei Ellmers, Schorf, durch Gauredner Gauamtsleiter Pg. Dr. Günter Frohner, Berlin.

NS.-Frauenschaft

Kreisfrauenschaftsleitung. Heute Sprechstunde der Gauabteilungsleiterin Pgg. Frl. H. Schätzig findet am Donnerstag, 21. Januar, **schon um 16.15 Uhr statt.**

Ortsgruppe Arsten. Wir nehmen am Freitag, 22. Januar, geschlossen an der Großkundgebung der NSDAP. bei Rupprecht teil. Erscheinen ist zur Pflicht gemacht. Treffen 20.15 Uhr vor Rupprecht.

Ortsgruppe Borgfeld. Alle Amtswalterinnen nehmen am Donnerstag, 21. Januar, 16.15 Uhr, an dem Vortrag im Museum teil. Treffen 15.45 Uhr vor dem Museum. — Freitag, 22. Januar, Teilnahme der Frauenschaft an der Kundgebung in Oberneuland, „Niedersachsen", 20.30 Uhr.

Ortsgruppe Oiten. Alle Amtswalterinnen, Helferinnen nehmen an einem wichtigen Vortrag teil am Donnerstag, 21. Januar, 16.15 Uhr im Museum, Domshof.

Ortsgruppe Gröpelingen. Zu dem Vortrag im Museum am Donnerstag, 21. Januar, treffen sich die Amtswalterinnen um 16 Uhr vor dem Museum.

Ortsgruppe Buntentor. Freitag, 22. Januar, 20.30 Uhr, Großkundgebung in der Hufelstiede. Erscheinen ist Pflicht. Die Amtswalterinnen nehmen am Donnerstag, 16.15 Uhr, am Vortrag von Frl. Schätzig teil im Museum, Domshof.

Ortsgruppe Hohenhausen. Freitag, 22. Januar, 20.30 Uhr, nehmen wir geschlossen an der Großkundgebung der NSDAP. in Schierloh's Sommergarten teil. Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Pagenturm. Am Donnerstag, 21. Januar, nehmen die Amtswalterinnen an dem Vortrag im Museum teil. Wir treffen uns pünktlich 15.45 Uhr vor dem Museum. Am 22. Januar, 20.30 Uhr, beteiligen sich alle Frauenschaftsmitglieder an der Großkundgebung im Parkhaus.

Ortsgruppe Steinter. Der Vortrag für die Amtswalterinnen am Donnerstag beginnt bereits 16.15 Uhr im Museum.

Ortsgruppe Schwachhausen. Der Vortrag von Frl. Schätzig im Museum, Domshof, am Donnerstag für alle Amtswalterinnen findet bereits um 16.15 Uhr statt.

Ortsgruppe Walle. Heute, Mittwoch, Abweichen des Programmes für Großkundgebung in der Geschäftsstelle, Bremerhavenerstraße, von 10—12 Uhr. Am Donnerstag kein Frauenschaftsabend. Wir treffen sich alle Amtswalterinnen am 21. Januar, 16.15 Uhr, im Museum, Domshof. Am Freitagabend (22. Januar), 20.30 Uhr, Großkundgebung bei Heide (Kaffee zur Post).

Spielgruppe Ortsgruppe Walle. Heute, Mittwoch, nachmittag fällt am Donnerstag, 21. Januar, aus. Die Amtswalterinnen nehmen an dem Vortrag im Museum teil.

Spielgruppe Ortsgruppe Gröpelingen. Der Heimnachmittag fällt heute aus.

Spielgruppe Ortsgruppe Rauhdaid-Süd. Wiederbeginn des Heimnachmittags heute, Mittwoch, 20. Januar.

NS.-Volkswohlfahrt

NSV.-Ortsgruppe Findorff. Pfundspende. Die Einsammlung unserer Pfundspende findet am nächsten Sonntagmorgen durch unsere ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen statt. Wir bitten alle Hausfrauen, die Spenden rechtzeitig bereitzuhalten.

NSV.-Ortsgruppe Osterfeuerstraße. Unsere am Freitag, 22. d. M., angesetzte Zellenversammlung muß wegen des Großkundgebungen ausfallen. Dafür findet die Versammlung der Zellen- und Blockwalter am Donnerstag, 21. d. M., 20.30 Uhr, im „Senator", Hebelstraße, statt. Erscheinen aller Amtswalter ist Pflicht!

NSV.-Ortsgruppe Herdentor. Am Donnerstag, 21. Januar, findet eine Arbeitstagung aller Amtswalter und Amtswalterinnen der Ortsgruppe Herdentor statt. Beginn 20.30 Uhr.

Bund Deutscher Mädel

Jungmädelgruppe 5/75 (Steinter). Heute, Mittwoch, 20. Januar, Gruppenabend. Antreten um 15.45 Uhr auf dem Schulhof der Realschule, Stöckstraße.

Die Kreisführung des WHW. weist auf den **Geselligen Abend** im Parkhaus hin, der am Sonnabend, 23. Januar, 20 Uhr beginnend, von der Bremer Ortsgruppe Deutsche Turn- Sport- und Gymnastikschule e. V. **zum Besten der Winterhilfe** veranstaltet wird.

Es gelangen Volkstänze und Volkslieder zur Vortführung. Frei. Schätzig teilt mit Verfügung Gesellschaftsanz. Eintritt 1.— RM.

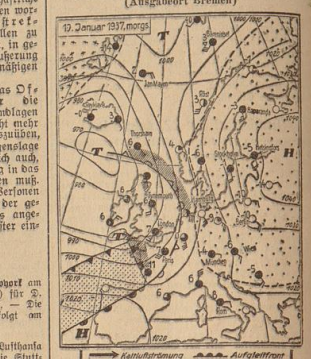
Hier: Reichssender Hamburg

Mittwoch, 20. Januar. 6.45 Wecksuf, Morgenspruch, Morgengymnastik. 6.30 Morgenmusik. In der Pause: 6.50 Mitteilungen über Tierzucht. 7.00 Wetterdienst, Nachrichtendienst. 7.10 Fortsetzung der Morgenmusik. 8.00 Wetterdienst. Allerlei Wissenswertes. 10.00 Eine Abendmusik am Hofe Friedrich des Großen. 10.30 Unsere Blütenträume. 10.45 Bremen: So zwischen elf und zwölf. 11.40 Eisberichtet. 11.45 Meldungen der Binnenschiffahrt, Binnenlands- und Seewetterbericht. 12.00 Bremen: Musik zur Mittagspause. 13.00 Wetterdienst. 13.05 Umschau am Mittag. 13.15 Musik am Mittag. 14.00 Nachrichtendienst. 14.20 Musikalische Kurzweil. 15.00 Schulfunk. 15.20 Zeitgenössische Lieder. 15.50 Eisbericht. 16.00 Musik am Nachmittag. 17.00 Glückwunsch allen Kinderreichen. 17.10 Frau Tage spinnt ihre Fäden. 17.30 Glückes der Heimat. 18.00 Unter Segel, Flattern Frankfurt. 18.40 Bauer und Ernährung. 18.50 Wetterdienst, Holzdienst. 19.00 Emil Talmanzki spielt. 19.45 Ein Gespräch mit Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brammertenn über Grundsätzliches für den Bauern. 20.00 Erste Abendmeldungen. 20.15 Querschnitt durch den Reichsparteitag der Ehre 1936. 22.00 Nachrichtendienst. 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Ferner senden: **Deutschlandsender:** 20.10 Kammermusiker. — **Berlin:** 19.00 Leben und Werken Grieg zum Bergmannsjahr. — **Wien:** 21.30 Mit der Geige. — **München:** 19.00 „Der Stern des Kaiser's", eine Oper.

Wetterdienst der BZ

Wetterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Bremen)



Veränderlich

Der im gestrigen Bericht erwähnte Störungsausläufer über England ist inzwischen von ganz außergewöhnlich heftigen Luftdruckschwankungen zur Nordsee abgezogen worden. Der Luftdruck war am Montagabend über Südengland während drei Stunden um mehr als 10 Millimeter (13 Millibar) gestiegen; man vergleiche diesen Druckanstieg mit der Skala des eigenen Barometers. Da das Tiefdruckgebiet gegen die nach Westen anstehende arktische Kaltluft nicht viel ausrichten konnte, wurde seine Fortbewegung über der Nordsee abgestoppt. So machte auch die mit stürmischen Winden herankommende, von Eis, Regen und Schnee begleitete Front später nur noch geringe Fortschritte. Das Wetergebiet blieb deshalb in einer Grenzzone zwischen der östlichen kalten und der westlichen milden Luft. Wie groß die Unterschiede auf ziemlich engem Raum sind, geht aus folgenden Temperaturwerten hervor, die Dienstag nachmittag gemessen wurden: Hamburg 8 Grad Frost, Bielefeld 6 Grad Wärme. Da diese Lage Tage hindurch bleibt, wird unser Bezirk ungleiche Witterung behalten.

Witterungstabelle vom 19. Januar 1937

	8 Uhr	14 Uhr	19 Uhr
Barometer	747,3	748,1	751,1
Temper. i. Celsius	1,9	3,8	−2,1
Feuchtigkeit	95%	88%	90%
Windrt. u. -stärke	SSO 3	SO 3	OSO 4
Wetter	Regen	wolkig	dunstig

Temperatur maximum 5,3 minimum −2,8 — Niederschlag 5,3 Wasserstand −.—

Voraussage für den 20. Januar: Mäßige bis frische Winde um Südost, Himmel meistens wolkig bis bedeckt, nachts leichter Frost, Tagestemperaturen besonders im Westen des Bezirks wesentlich über Null. Niederschläge dort als Regen, an der Weser als Regen oder Schnee.

Konzert Börner-Bellstedt-Rinne

Max-Reger-Abend

Die ausgezeichnete bremische Pianistin Anna Börner weiß ihren Konzerten durch eine sorgfältige, vom Schema des Althewährten und auf Wirkung Erprobten sich fernhaltende Programmwahl besonderen Wert zu verleihen. So steht auch ihr Reger-Abend im Goldenen Saal als Vermittler solcher Werke, die in Bremen noch nicht oder seit langem einmal wieder gehört wurden, unter dem Eindruck erwartungsvoller Aufnahmebereitschaft des Hörerkreises und restloser Würdigung eines ernsthaften, von schönem Erfolg begleiteten Strebens nach Erfüllung und Weitergabe eines künstlerischen Auftrags, der der Erschließung eines großen Werkes dient.

Man hörte zuerst Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven für zwei Klaviere op. 86. Die reich entwickelte, ruhelos schweifende, durch Chromatik und Alteration verschlerierte Harmonik, der ruhelose Wechsel der Stärkegrade auf engem Raum verlangen auch in diesen Werken nicht den großen Ausdrucksmusiker Reger, wenn er auch das schlichte und einprägsame Beethoventhema verhältnismäßig überzeitlich gestaltet. Der Grundzug der Variationen ist eine von leiser Schwermut bis zum tragischen Ausbruch unterbrochene Heiterkeit; man fühlt sich manchmal beinahe körperlich gepackt von der Wucht der in gedrängter Fülle anstürmenden musikalischen Gedanken. Ganz besonders plastisch schält sich das Zugenthema heraus, prachtvoll lebendig, mit modernem Geiste erfüllt und doch nie vom Boden formaler Geschlossenheit und tonaler Einheit abweichend.

Der unerschöpfliche Reichtum Regerischen Figurenwerks sprach für den unvorbereiteten Hörer noch klarer aus der Klarinettensonate B-dur op. 107; sie bringt im Seitensatz des ersten Satzes einen deutlichen Anklang auf Brahms Doppelkonzert und ist ein im ganzen sonniges Werk, wie dem idyllischen Charakter des Blasinstrumentes angepaßt, wenn Grundtonart es zum Vorteil der Klangschönheit einhält. In behaglicher, geklärter Breite fließt das Moderato dahin, ein gedankenreiches, tragisch umdüstertes, schersoartiges Vivace wird vom stillen, traurigen Adagio abgelöst, und ein unbeschwertes Allegretto beschließt diese Sonate, der Beethovensche Tiefe innewohnt.

Anna Börner und ihr hochbegabter Schüler Hans Bellstedt (Klarinette) sowie der Kammermusiker des Bremer Staatsorchesters Heinrich Rinne (Klarinette) ließen in ihrer Gestaltung keinen Wunsch in bezug auf geistige Durchdringung und vollendete Wiedergabe offen.

Anni Weilshaueuser.

Drittes Hauskonzert bei Higgens

Wieder einmal hatte Higgens Konservatorium und Musikseminar (Leitung H. Wocke) am Montag seine Freunde und Schüler zu einem Hauskonzert, zum dritten dieses Winters, eingeladen. Es war zu schade, daß nur ein beschränkt Kreis dieser abendlichen Heiterkeiten lauschen konnte, doch war es räumlich nicht möglich, diesen musikalischen Genuß in Anbetracht der Wichtigkeit der Veranstaltung einer größeren Zuhörergemeinde zu vermitteln. Das ernsthafte Streben der Leitung des Konservatoriums, ihrer musikalischen Kulturaufgabe nachzugehen, braucht an dieser Stelle nicht anerkennend wiederholt werden. Schon die Auswahl der Vortragsfolge bewies eine glückliche Hand; sie setzte sich aus Werken deutscher Meister (Beethoven, Mozart und Weber) zusammen.

Das bekannte Klavierquartett Op. 16 in Es-dur von Beethoven leitete das Hauskonzert im ersten Satz (Grave) mit markanten Akkorden ein, um dann in das Geschmingt-heitere leicht und flüssig überzugehen. Auch im Andante kam die Stimmung der Einführung trefflich zur Geltung. Gerade in diesem Satz offenbarte sich die Unerschöpflichkeit Beethovenscher Klangpracht, die in ihrer vielverzweigten Verfärbung abgrundtiefe Einblicke in den Genius des größten deutschen Musikers gewährte. Auch von dem sechssätzigen Divertimento (Streichtrio) in Es-Dur von W. A. Mozart strömte ein Fluidum eindruckvollster, instrumentaler Klangfarbe aus, die eine beginnende und ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft fand. Kein Wunder, daß nicht mit etzlichem Beifall gekargt wurde.

Nach einer kurzen Pause wurde aus Anlaß des 150. Geburtstages C. Carl Maria v. Webers (geb. 18. Nov. 1786) das Klarinettenquintett Op. 8 in B-Dur mit den Sätzen Allegro, Adagio, ma non troppo, Menuetto und Finale (Presto) aufgeführt. Auch in diesem Werk offenbarte sich Webers Genie der tiefsten deutschen Romantik, die dank der künstlerischen Reife und Ausdrucksfähigkeit der Musizierenden eine vollendete Wiedergabe fand. Den Blütenpart bestritt Hans Wocke mit großem Einsatz seiner musikalischen und technischen Kümmerkraft. Einen nicht minder großen Anteil an dem erfolgreichen und künstlerisch hochwertigen Verlauf des Hauskonzerts nahm Frieda Wocke (Viola), Anni Georg Mackner zeigte sich als virtuoser Beherrscher des Cellos, der besonders im letzten Quartett wirkungsvoll zur Geltung kam. Walter Sperrer am Flügel hatte eine schwere Aufgabe übernommen, die er mit feinsinniger Einfühlung und ausgefeilter technischer Sicherheit löste.

Alfred Meier

Konzert in Worpswede

In der großen Kunsthalle zu Worpswede veranstaltete die junge Bremer Künstlerin Hanna Meerstein, über deren erfolgreiches Auftreten im Konzertsaal wir in den letzten Monaten wiederholt berichten konnten, in Gemeinschaft mit Hilda Berteleisen-Hans Zippenhauer (Klavier) ein literarisches Konzert, das der hochbegabten Sängerin einen neuen, bemerkenswerten Erfolg brachte. Hanna Meerstein sang u. a. die Arietta des Cherubino aus der Oper „Figaros Hochzeit" von W. A. Mozart, ferner ausgewählte Lieder von Franz Schubert und Johannes Brahms. Der starke und herzliche Beifall der kunstsinnigen Hörerschaft bezeugte die Künstlerin zu der Zugabe des „Wiegenliedes" von Brahms.

Hilda Berteleismann spielte mit keinem und sicherem Können Werke von Fr. Schubert (Impromptu As-dur) und Robert Schumann (Novelette fis-moll), sowie als wirkungsvolle Zugabe Einlagen von Chopin und Brahms. Das Konzert bedeutete für alle Teilnehmer ein Erlebnis von bleibender Stimmung. Hilda Berteleismann war der Sängerin eine ausgezeichnete Begleiterin am Flügel.

Dr. Ruben Fink.

Naturwissenschaftlicher Verein

„Deutsche Forschung in Neapel"

Der letzte Vortrag des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen war von besonderem Reiz. Studienrat Dr. Leiner behandelte das Thema: „Die Bedeutung der Neapel-Station für die Biologie und für die deutsche Wissenschaft". In der Station hat er selbst wiederholte, und erfolgreiche Studien und Untersuchungen durchgeführt.

Der Vortrag, mit Lichtbildern reich ausgestattet, führte in die sonnige Landschaft des Mittelmeer-Raums, der lange Zeit vorwiegend einen Traum der Menschheit bildete, heute aber eine in festem Wachsen befindliche Kultur aufweist. Die Bedeutung des westlichen Mittelmeers gerade für die biologische Forschung ist seit etwa sechs Jahrzehnten außerordentlich groß. Im Jahre 1874 hat Anton Dorn (geb. 1840 zu Stettin) die erste deutsche zoologische Station in Neapel gegründet. Die Station, ein ebenso funktionelles, wie zweckmäßig errichtetes Bauwerk des Münchners Adolf Hildebrand und mit den herrlichen Freskenfolgen von Hans von Marées ausgestattet, ist nach unter Ueberwindung größter Schwierigkeiten zustande.

Die Bedeutung dieser deutschen Forschungsstation mit ihren Wissenschaftlern und Forschungsarbeiten hat es mit sich gebracht, daß Deutschland heute in der biologischen Forschung an der Spitze steht, obwohl England und Amerika unter weitaus weit günstigeren Voraussetzungen zu arbeiten vermögen. Männer, wie Weismann, Virchow und du Bois-Reymond haben sich längst einhellig über die Nützlichkeit der in Neapel geleisteten Arbeit ausgesprochen und der Forscher-Geist, der die Bereicherungslehre grundlegenden „Chromosomentheorie", Theodor Boveri, hat von der Station in Neapel aus seinen wissenschaftlichen Ruf begründet. Immer mehr hat sich die Exterritorialität durchgesetzt, daß „nur der Dienstkonq: Gmdyhnlichg, vergleichende Anatomie und Physiologie die richtige Harmonie gibt". Die Biologie ist ja der jüngste Teil des naturwissenschaftlichen Lehrgebäudes, aber zugleich am unmittelbarsten mit dem Leben verbunden; ihre aufsteigenden Erkenntnisse sind zugleich Wegweiser bei wichtigen Entscheidungen. Die Station bietet mit ihren hundert Räumen, ihren zwei hundert Mikroskopen und ihren neuen praktischen wissenschaftlichen und technischen Hilfsmitteln dem Forscher alles dar, wessen er für seine hingebende Arbeit bedarf. Die Botanik, Zoologie, Chemie und Physiologie haben hier eine gedeigene Heim zu fortlebender Betätigung, die Leiner in mancherlei Hinsicht ansprechend zu schildern wußte.

In einem Schlußwort dankte Landesschulrat Dr. Kunze dem tüchtigen Forscher und fügte ein Dankeswort an die Anwesenden des Redners hinzu. -ff-

Uraufführung in Braunschweig

Heinrich Zerkaulen: „Der Reiter"

Das Erlebnis einer Reise durch das Frankenland und die Bayrische Ostmark, wo das Reiches Geschichte in steilen Burgen, hohen Domen, wehrhaften Mauern redmet und die Chronisten aber hochgeistiger Bürgerhäuser vergessener Jahrhunderte Weib und Mann widerspiegeln, war dem Dichter Heinrich Zerkaulen, der unserer Leserschaft als ständiger Mitarbeiter aus Dresden bekannt ist, Vorrund und Schöpfungsanlaß zu seinem Schauspiel „Der Reiter". Barbarei und mit gedrängter Kürze wird hier die mittelalterliche Welt beschworen und ihr geistiges Mängen jenes die unbeirrbaren Bestrebungen der damaligen Reichsfreiheit entfühlt. Dabei ist Barbarossa von der Gestalt des bekannten Standbildes im Dom zu Bamberg, dem Reiter, ausgegangen, der ihm als „Schild deutscher Zukunft" erscheint und nun, mit Blut und Leben erfüllt, als Held des Dramas und mannhafter Streiter für Wahrheit und Recht symbolhaft als der unsige Leuchter in die Finsternis der Zeit, „gleich gleichsam als „guter Geist erhabener Menschlichkeit", Unrecht aufdeckend, sühnend und wegweisend, in der Verzerrtheit der freien Reichsstadt Nördlingen ein, der tritt unerschrocken der harten Form des Gesetzes und der unerbittlichen Willkür des konstitutionellen Bürgermeisters und selbstherrlichen „Herzog"-Obrigkeiten Ludwig des Bayrischen und Friedrich des Kaiser Rudolf II. zum Einzwirken in das schwebende Verfahren und zum Aufdecken jener grauenvollen Bestialität hinzugezogen und Unrechtes gerichtet und gesühnt.

Die Wirksamkeit der Zerkaulenschen Dichtung entspringt vor allem der Gabe reinster lauterer Menschlichkeit, in die dieses Schauspiel, zurückhaltend, eingehoben ist. Erschütternd die Zeichnung der dicht lastenden Stimmung in der kleinen Stadt unter dem Drucke des getrennten, keine Gnade kennenden Bürgertums, hervorgerufen durch die Gewalt des Bürgermeisters, die knappen Dialoge, die sachgleich zu volkstümlicher Gestaltung und die fleißig steigende echt dramatische formende Aufbiedung.

Das reife und bejahende Werk fand eine bereiterte Aufnahme. Nicht zuletzt war an dem Uraufführungserfolg die geschlossene und sorglältig bemühte Wiedergabe des Braunschweiger Landestheaters in der Inszenierung Otto Wyrsches und mit den Hauptdarstellern Franz Rinn (Reiter), Paul Joachim Schneider (Bischof), Hans Wolfgang Weiters (Barbara) beteiligt. Dem Dichter wurde ein Bild des Bamberger Reiters überreicht, das ihm der Oberbürgermeister der Stadt Bamberg für die Verbertichung des berühmten Standbildes überzeugt hatte.

Hanns Meseke.

Kommende Uraufführungen. Die aus dem Duttfluß-wettbewerb des Berliner Staatstheaters hervorgegangene Komödie „Jan und die Schwindlerin" von Per Schwenzen wird bei ihrer Uraufführung am Wolfgang Liebeneiner inszeniert. Die weibliche Hauptrolle spielt Maria Bard. Das Badische Staatstheater in Karlsruhe hat das Erstlingswerk des Badischen Dramatikers Friedrich Reiß „Der Wünschler" zur Uraufführung in der Neuen Fassung angenommen. Das Werk, das 1930 seine Aufführung in Mannheim erlebte, kommt Anfang April 1937 im Rahmen der Pfinzer-Festwoche zur Aufführung. Friedrich Reiß arbeitet gegenwärt

Juden! Juden! Nichts als Juden!

Die zersetzende Herrschaft der Söhne Israels in Sowjetrußland — Abwehrbereit gegen den Bolschewismus

Besucht die Großkundgebungen der NSDAP., Kreis Bremen, am kommenden Freitag!

Stasin, der Chef der Dritten Internationale, ist kein Jude, allerdings auch kein Russe, sondern Georgier. Aber ihre feine Schulter blickt sein Schutzpatron, Lazarus Moisejew Kaganowitsch. Er ist der Stellvertreter Stalins, und laut Anordnung der Sowjetregierung sind ihm in Abwesenheit Stalins die gleichen Ehren wie diesem zu erweisen. Kaganowitsch herrscht fast unbeschränkt. In alle wichtigen Posten der Polizei, der Innenpolitik, der Roten Armee, des Außenhandels und der Diplomatie hat er im Laufe der letzten Jahre seine jüdischen Helfershelfer untergebracht.

Die Stelle, die von der jüdischen Regierung bestritzt war, alle nationalen Russen auszurotten, war bekanntlich die Tscheka, d. h. die außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution. Als ihr blutrieichner Name scheint in Rußland nicht mehr verwendbar erschien, wurde sie umgetauft in das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten, die sog. GPU. Leiter dieses berüchtigten Instituts ist der Jude Jagoda, sein Stellvertreter Jakob Saulsohn Agranow.

Mag man sich die Hauptverwaltung des Staatlichen Sicherheitsdienstes, die Hauptverwaltung des Außeren und Innerhalbes oder die Hauptverwaltung der Konzentrationslager ansehen, der Verwaltungsorte der NKWD. (Innenkommissariat der USSR.) ansehen, überall herrscht ausschließlich das Judentum.

Es ergibt sich, daß die Leitung der gesamten Innenpolitik Sowjetrußlands sich in der Hand eines Gremiums befindet, das sich zu über 98 Prozent aus Juden zusammensetzt!

Diesem Kommissariat für Innenpolitik steht zur Seite das Kommissariat für den Innerhandel. Nach der amtlichen sowjetrussischen Zeitung „Iswestija" vom 8. April besteht dieses Kommissariat ebenfalls fast nur aus Juden.

Im Hand der Namen läßt sich feststellen, daß der Innenhandel Sowjetrußlands durch einen Russen geleitet wird, der zu 99 Prozent aus Juden besteht!

Es versteht sich, daß zu der Beherrschung der Innenpolitik und des Innenhandels in der Zeit der Aufrüstung der Roten Armee auch die Beherrschung der Kriegsindustrie kommt. Dieses Kontrollkomitee für die Aufrüstung Sowjet-Rußlands wurde am 20. April 1935 gebildet und auf Anordnung des Rats der Volkskommissare am 10. Juli 1936 in entsprechender Weise erweitert. Die Sowjetzeitungen „Sa Industrialisazjia" vom 20. April 1935 (Nr. 92) und „Iwestija" vom 11. Juni 1936 (Nr. 135) geben die Namen und Aufgaben der Mitglieder wieder.

Hieraus ergibt sich, daß auch in der Leitung der Aufrüstungsindustrie das Judentum mit rd. 8 Prozent vertreten ist. Das Volkskommissariat für Ernährung besteht ebenfalls zu 8 Prozent aus Juden.

Da es laut Talmud eine Rasseeigenart des Juden ist, nicht gern Soldat zu werden, weil er die kriegerische Organisationen und strategische Ausbeutung keinerlei Begabung besitzt, so weist der Offiziers- und Soldatenstand der Roten Armee nicht viel Juden auf. Zwei jüdische „Generale" bilden allerdings den Stolz des Weltjudentums. Im übrigen hat aber die jüdische Sowjetregierung dafür gesorgt, daß etwaige nationalrussische Tendenzen in der Roten Armee sofortsens durch jüdische Spitzel beobachtet werden. Aus diesem Grunde ist die sogenannte Poststelle der Verwaltung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee geschaffen worden, die ein rein jüdisches Instrument darstellt. Jedem Beschlshaber sitzt ein jüdischer Spion im Nacken, der jederzeit bereit ist, ihn der jüdischen Mord-GPU. zu überliefern. An der Spitze dieser das ganze russische Offizierkorps entwürdigenden politischen Kontrolle der Roten Armee steht der Jude Jankel Garmanik aus Kiew.

Es ist klar, daß damit die jüdische Schmarotzerherrschaft durch eine Anzahl von großen und kleinen Spionen gesichert erscheint. Und wenn man hinzufügt, daß der Jude Rosowski am 7. Februar 1936 zum stellvertretenden Obersten Staatsanwalt der Sowjetunion und zugleich zum Obersten Militärstaatsanwalt der Roten Armee ernannt wurde, so ergibt sich die wahrhaft symbolische Tatsache, daß die Juden Kläger und Richter zugleich sind über das Volk Rußlands und die angebliche russische Rote Volksarmee.

Aber das Bild wäre noch nicht vollendet, wenn nicht auch die gesamte außenpolitische Tätigkeit der Sowjetunion sich in jüdischen Händen befände.

Laut der amtlichen Zeitung „Iswestija" vom 8. April 1936 (Nr. 107) wurde beim Volkskommissariat des Außenhandels ein beratender Ausschuß gebildet, dem 34 Juden angehören!

Das Schicksal von über 160 Millionen Russen und anderer Völker der Sowjetunion liegt somit vollständig in jüdischen Händen. Und mit jüdischer Offenheit erklären die Machthaber des Kremls, daß die Rote Armee für die Erreichung des Ziels der Weltrevolution zum Einsatz kommen soll. Seit Monaten sieht die ganze zivilisierte Welt, wie dieser Einsatz in dem unglücklichen Spanien erfolgt. Nur der geschlossene Widerstand, die tatbereite Abwehr der Völker vermag die Gefahr der Weltpest zu bannen. Für den Nationalsozialismus gibt es kein Kompromiß mit dem Bolschewismus. Es ist vielmehr seine Aufgabe, immer wieder vor dem Paktieren mit den Sowjets zu warnen.

Der Kreis Bremen der NSDAP. ruft aus diesem Grunde alle Bremer Volksgenossen zum Besuch der 29 Großkundgebungen auf, die am Freitag in den Ortsgruppen und Stützpunkten um 20½ Uhr durchgeführt werden. Die namhaftesten Redner der Bewegung werden das Wort nehmen zu dem Thema „Frieden mit Moskau?" Diese Kundgebungen gehen jeden an! Sie müssen zeigen, daß auch Bremens Bevölkerung gewillt ist, seine Aufgabe in der Abwehr des Bolschewismus zu erfüllen.

*

Tschnische Nothilfe. Am 22. Januar finden in Bremen die Großkundgebungen „Frieden mit Moskau?" statt. Den Nothelfern wird dringend empfohlen, an den Veranstaltungen der nächstgelegenen Ortsgruppe der NSDAP. teilzunehmen. Namhafte Redner werden über das Problem „Moskau" Aufklärung bringen. Alles Nähere durch die Presse oder durch die LM.-Dienststelle.

Einheit von Arzt und Volk

Deutsche Volksgenossen meiden den jüdischen Arzt

Der Nationalsozialismus hat den Begriff der Gesundheitsführung geprägt und die Einheit von Arzt und Volk wiederhergestellt. Der Pressereferent des Hauptamtes für Volksgesundheit, P. G. Rings, zieht daraus im „Ziel und Weg", der Zeitschrift des „NS-Aerztebundes", die Folgerungen, die sich für jeden Volksgenossen in der Beurteilung der Judenfrage ergeben. Es sei nicht nur Sache der Juden allein, den in den Berger Gesetzen zum Ausdruck gekommenen Willen des Nationalsozialismus und des Gesetzgebers zu respektieren, sondern jedem deutschen Volksgenossen werde allein schon durch die Tatsache des Erlasses der Nürnberger Gesetze gesagt, daß er sich vom Juden fernzuhalten und den Juden und seinen Einfluß in seinem Dasein auszuschalten habe. Das sei nicht mehr allein eine Frage des guten Geschmacks oder des nationalschen Taktes, sondern ganz einfach Pflicht jedes Volksgenossen, der Wert darauf lege, diese Ehrenbezeichnung mit Recht für sich in Anspruch zu nehmen. Gewiß praktiziere in Deutschland noch eine Ueberzahl jüdischer Aerzte, und auch die Frage des jüdischen Kassenarztes sei noch nicht ihrer Lösung zugeführt worden. Das lange Hinzuhalten, daß der Jude Rosowski am 7. Februar 1936 zum stellvertretenden Obersten Staatsanwalt der Sowjetunion und zugleich zum Obersten Militärstaatsanwalt der Roten Armee ernannt wurde, so ergibt sich die wahrhaft symbolische Tatsache, daß die Juden Kläger und Richter zugleich sind über das Volk Rußlands und die angebliche russische Rote Volksarmee.

Aber das Bild wäre noch nicht vollendet, wenn nicht auch die gesamte außenpolitische Tätigkeit der Sowjetunion sich in jüdischen Händen befände.

Laut der amtlichen Zeitung „Iswestija" vom 8. April 1936 (Nr. 107) wurde beim Volkskommissariat des Außenhandels ein beratender Ausschuß gebildet, dem 34 Juden angehören!

Das Schicksal von über 160 Millionen Russen und anderer Völker der Sowjetunion liegt somit vollständig in jüdischen Händen. Und mit jüdischer Offenheit erklären die Machthaber des Kremls, daß die Rote Armee für die Erreichung des Ziels der Weltrevolution zum Einsatz kommen soll. Seit Monaten sieht die ganze zivilisierte Welt, wie dieser Einsatz in dem unglücklichen Spanien erfolgt. Nur der geschlossene Widerstand, die tatbereite Abwehr der Völker vermag die Gefahr der Weltpest zu bannen. Für den Nationalsozialismus gibt es kein Kompromiß mit dem Bolschewismus. Es ist vielmehr seine Aufgabe, immer wieder vor dem Paktieren mit den Sowjets zu warnen.

Der Kreis Bremen der NSDAP. ruft aus diesem Grunde alle Bremer Volksgenossen zum Besuch der 29 Großkundgebungen auf, die am Freitag in den Ortsgruppen und Stützpunkten um 20½ Uhr durchgeführt werden. Die namhaftesten Redner der Bewegung werden das Wort nehmen zu dem Thema „Frieden mit Moskau?" Diese Kundgebungen gehen jeden an! Sie müssen zeigen, daß auch Bremens Bevölkerung gewillt ist, seine Aufgabe in der Abwehr des Bolschewismus zu erfüllen.

*

Tschnische Nothilfe. Am 22. Januar finden in Bremen die Großkundgebungen „Frieden mit Moskau?" statt. Den Nothelfern wird dringend empfohlen, an den Veranstaltungen der nächstgelegenen Ortsgruppe der NSDAP. teilzunehmen. Namhafte Redner werden über das Problem „Moskau" Aufklärung bringen. Alles Nähere durch die Presse oder durch die LM.-Dienststelle.

Einheit von Arzt und Volk

Deutsche Volksgenossen meiden den jüdischen Arzt

Der Nationalsozialismus hat den Begriff der Gesundheitsführung geprägt und die Einheit von Arzt und Volk wiederhergestellt. Der Pressereferent des Hauptamtes für Volksgesundheit, P. G. Rings, zieht daraus im „Ziel und Weg", der Zeitschrift des „NS-Aerztebundes", die Folgerungen, die sich für jeden Volksgenossen in der Beurteilung der Judenfrage ergeben. Es sei nicht nur Sache der Juden allein, den in den Berger Gesetzen zum Ausdruck gekommenen Willen des Nationalsozialismus und des Gesetzgebers zu respektieren, sondern jedem deutschen Volksgenossen werde allein schon durch die Tatsache des Erlasses der Nürnberger Gesetze gesagt, daß er sich vom Juden fernzuhalten und den Juden und seinen Einfluß in seinem Dasein auszuschalten habe. Das sei nicht mehr allein eine Frage des guten Geschmacks oder des nationalschen Taktes, sondern ganz einfach Pflicht jedes Volksgenossen, der Wert darauf lege, diese Ehrenbezeichnung mit Recht für sich in Anspruch zu nehmen. Gewiß praktizieren

Niedersachsen-Rundschau

Standortlazarett Oldenburg schlüsselfertig!

Das modernste Heeres-Armeelazarett Deutschlands wird heute feierlich übergeben

(Eigener Drahtbericht der „Bremer Zeitung")

U. **Oldenburg**, 20. Januar.

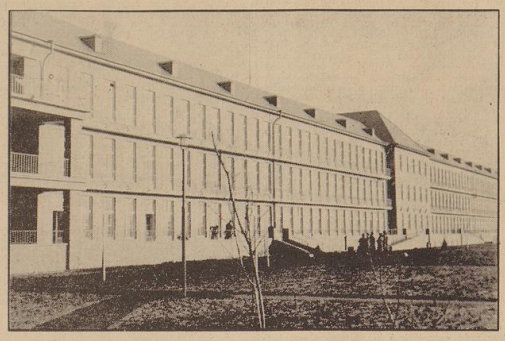
Am Morgen des heutigen Tages wird in Oldenburg-Stadt ein neues Standortlazarett in feierlicher Weise durch die Heeresbauverwaltung dem Garnisonältesten, Oberst Kreysing, übergeben werden.

Das Lazarett ist das erste Heeres-Armeelazarett, das nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus erbaut wurde. Die medizinischen Forderungen und Grundlagen sind auf Grund der neuesten ärztlichen Anschauungen von der Heeressanitätsinspektion im Reichskriegsministerium aufgestellt worden. In engster Zusammenarbeit mit der Heeressanitätsinspektion wurde von der Heeresbauverwaltungsabteilung im Reichskriegsministerium der Vorentwurf unter Oberregierungsbaurat Noack ausgearbeitet. Die weitere Bearbeitung und die Bauausführung erfolgte durch das Heeresbauamt Bremen, Vorsteher Regierungsbaurat Schander, wozu eine eigene örtliche Bauleitung in Oldenburg, Leiter Diplomingenieur Oswald, errichtet worden war. Die Oberleitung für die Wehrkreisverwaltung X Hamburg hatte Oberregierungsbaurat Schweitzer. Der künftige Chefarzt des Lazaretts, Oberstabsarzt Dr. Georgi, stand der örtlichen Bauleitung mit Rat und Tat zur Seite. Das enge Zusammenarbeiten von Baufachleuten und Aerzten ergab die bis in alle Einzelheiten durchdachte zweckmäßige und schöne Ausführung der Anlage. Die Beschaffung der Ausstattungsgegenstände, soweit sie nicht durch das Heeresbauamt erfolgte, oblag der Lazarettverwaltung.

Der durch seine gewaltige Baumasse auffallende Teil der Anlage ist das eigentliche Lazarettgebäude. Seine rund 154 Meter lange, nach Süden gelegene Front enthält in drei Geschossen die Krankenzimmer mit 1, 2, 4 oder 6 Betten. Sogenannte Krankensäle sind gänzlich vermieden. Dem Erdgeschoß ist eine breite Liegeterrasse vorgelagert. Die beiden Obergeschosse haben durchgehende Balkons von nur geringer Breite, um die darunter liegenden Zimmer nicht zu verdunkeln. Sie ermöglichen es, Fenstertüren und Fenster mit niedriger Brüstung anzuordnen, so daß möglichst viel Licht und Luft die Räume durchfluten kann. Jedes Krankenbett hat auf einer kleinen Tafel an der Wand Anschluß für eine Nachttischlampe, eine Steckdose für medizinische Apparate sowie Anschlüsse für Kopfhörer, die einer zentralen Rundfunkanlage angeschlossen sind. Eine moderne Lichtrufanlage ermöglicht es, daß der Kranke durch Lichtsignale, also ohne Klingelgeräusche, das Pflegerpersonal jederzeit herbeirufen kann. Der Schallsicherung ist besonderes Augenmerk gewidmet. Die Trennwände der Krankenzimmer sind durch Dämm-Matten geschützt. Bei den Decken ist der Schalldurchgang durch besondere Maßnahmen vermindert. Die Zimmertüren schlagen zur weiteren Geräuschverminderung in Zargen mit Gummipufferung. Außerdem haben die Zimmer wie auch die Flure als Fußbodenbelag Linoleum, das zur besseren Reinigung an den Wänden mit Hohlkehle anschließt. Die Anstriche sind in lichten, freundlichen Farben gehalten.

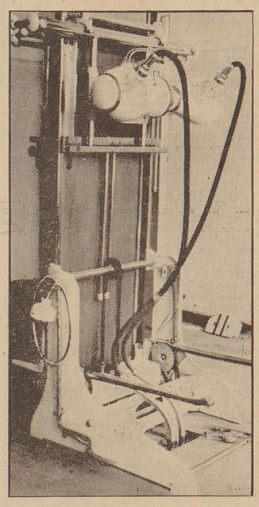
In besonderen Anbauten an der Nordseite des Krankenflures sind die Teeküchenstation, Bäder, Waschräume, Aborte und sonstige Anlagen untergebracht und auf das zweckmäßigste und beste ausgestattet, unter reichlicher Verwendung von hellen Wand- und Fußbodenfliesen. In der Mitte der Südfront sind die Tagesräume gelegen, wovon der im Erdgeschoß auch als Raum für kleinere kirchliche Feiern mitbenutzt werden kann. Im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß können an den Flurenden gelegene Absonderungsabteilungen ansteckende Kranke aufnehmen. Der kleinere, nach den sogen. Vorbergen zu gelegene Flügel enthält im Erdgeschoß die Räume, die für den Geschäftsverkehr bestimmt sind, also das Zimmer des Chefarztes und dessen besonders eingerichtetes Spezial-Unterluchungszimmer, ferner die Aufnahme-, die Geschäftszimmer und die Lazarettverwaltung sowie das Behandlungszimmer für die Wehrmachts-Familienangehörigen, welche auch vom Standortarzt betreut werden. Im Obergeschoß dieses Flügels befindet sich die Arznei- und Verbandsmittelanstalt mit Apotheke und zwei Wohnungen. Der große, in der Mitte des Krankenbaues abgehende Flügel ist der Behandlungsflügel. Er enthält alle medizinischen Einrichtungen eines neuzeitlichen Krankenhauses, so im Erdgeschoß eine Heilbäderabteilung für medizinische Wannenbäder mit Sauerstoff- und Kohlensäureanschluß, Duschen, Licht und Heißluft und verschiedene elektrische Bäder, Massagesaal und Ruheraum. Im ersten Obergeschoß liegt die Operationsabteilung mit zwei Sälen für septische und aseptische Operationen, die durch große, nach Norden gelegene Fenster beleuchtet werden.

Für den Fall, daß während einer Operation das elektrische Licht ausbleibt, ist eine selbsttätig sich einschaltende Schwachstrom-Notbeleuchtung mit Akkumulatoren vorgesehen. Zwischen den Operationssälen liegt der Sterilisierraum, in dem alle Verbandsmittel und Instrumente keimfrei gemacht werden. Die Einrichtung dieses Raumes ist ein kleines Wunderwerk deutscher Krankenhaustechnik. Der kleine Hochdruckdampfkessel, an dem die Apparate angeschlossen sind, kann wahlweise mit Strom, Gas oder Niederdruckdampf aus der Kesselzentrale betrieb werden, so daß er immer betriebsbereit ist. Außerdem gehört zu dieser Abteilung ein Vorbereitungsraum für die Kranken und ein Vorbereitungsraum für die Aerzte. Im gleichen Geschoß finden wir auch die Röntgenabteilung. In dem sogen. Operationsflügel befinden sich weiter in verschiedenen Geschossen die Wohnräume für Sanitätssoldaten und Schwestern, ferner ein Kasernenquartier für etwa 30 Sanitätsschüler, d. h. solche Soldaten, die nach ½jährigem Truppendienst hier im Lazarett und in den Krankenrevieren der Kaserne zu Sanitätssoldaten ausgebildet werden.



Die 150 m lange Front des Lazarettes

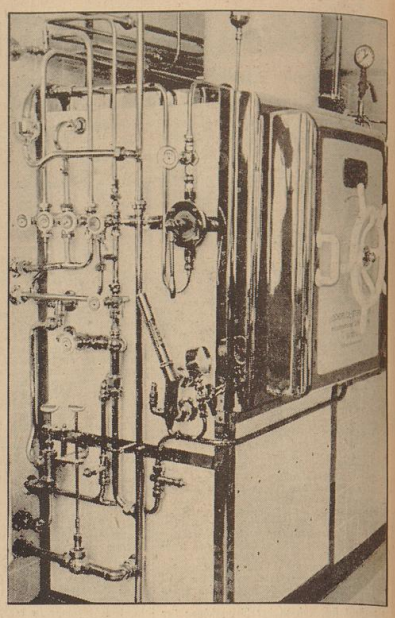
Einen Einblick in den Umfang der technischen und hygienischen Anlagen des modernen Krankenhauses möge folgendes gewähren: An Leitungssystemen wurden verlegt 20 000 Meter elektrische Leitungen für Kraft-, Licht, Radio-, Lichtsignal- und Fernthermometer-Anlage; 2000 Meter Rohre für Kalt- und Warmwasserleitungen und 700 Meter Gasrohre; 5000 Meter Leitungen für Heizung und Dampfversorgung. Die Länge der Entwässerungsleitungen, die teilweise in säurefestem Steinzeugrohr verlegt sind, beträgt innerhalb der Gebäude etwa 2000 Meter. Bemerkenswert ist, daß die Abwässer der Absonderungsabteilung vor Eintritt in den Städtischen Abwasserkanal in einer besonderen Grube mit Chlor vermischt und so keimfrei gemacht werden. An sanitären Einrichtungsgegenständen (Waschbecken, Aborte, Wannen, Sitz- und Brausebädern, Teeküchenspülern, Ausgüssen usw.) wurden 320 Stück eingebaut. Ferner enthält das Gebäude an Aufzügen einen elektrischen Bettenaufzug, einen Wäscheaufzug und drei elektrische Speiseaufzüge.



Der Röntgenaufnahme-Apparat

Vom Behandlungsflügel aus führt ein Gang zum Wirtschaftsgebäude. Die Hauptküche im Erdgeschoß hat mehrere große Dampfkochkessel aus Nirosta-Stahl, einen großen Gasherd, eine Kippkochkessel-Anlage und elektrische Küchenmaschinen. Ferner ist u. a. eine Diät- und eine Kalte Küche vorhanden. Im Obergeschoß finden wir die Kantine, die Speisezimmer für die Sanitätsmannschaften, Unteroffiziere und Schwestern. Oestlich dieses Gebäudes liegt das Wäscherei- und Heizungsgebäude. Von der im Keller gelegenen Kesselzentrale werden das Lazarettgebäude mit Warmwasser und die Nebengebäude mit Niederdruckdampf geheizt. Ferner wird hier der Betriebsdampf für die Kochküche, die Wäscherei, die medizinischen Bäder und die Sterilisation erzeugt. Die Heizungskessel sind in der Lage, eine sehr beträchtliche Wärmemenge zu entwickeln. Die Gesamtheizfläche der zu beheizenden Radiatoren beträgt über 2000 Quadratmeter. Die Gesamtlänge der im ganzen verarbeiteten Heizungsrohrleitung beläuft sich auf rund 9900 Meter. Für die Stromversorgung des Standortlazaretts mit allen Nebengebäuden wurde im Anschluß an das Hochspannungsnetz der Stromversorgungs-AG. eine Umformerstation eingerichtet. Ueber eine Niederspannungsschalttafel, von der alle Gebäude geschaltet werden können, erfolgt die Fortleitung zu den Verbrauchsstellen, durch ein ausgedehntes Kabelnetz von 1500 Meter Länge.

Im Erdgeschoß des besprochenen Gebäudes ist ein Wäschereibetrieb mit allen modernen Maschinen vorhanden. Infizierte Kleider, Wäsche und dergleichen gehen durch einen großen Desinfektionsapparat, bevor sie mit der übrigen Wäsche gemeinsam weiter bearbeitet werden. Für das Bedienungspersonal der Wäscherei sowie für die beschäftigten Arbeiter stehen Aufenthaltsräume neben Wasch- und Duschenräumen zur Verfügung. An kleineren Gebäuden ist, abseits gelegen, noch eine stimmungsvolle Kapelle, und, am Eingang zur gesamten Anlage, eine Kraftwagenhalle vorhanden. In der Südecke des großen, geschmackvoll angelegten Lazarettgartens liegt ein Doppelwohnhaus für den Chefarzt und den leitenden Beamten. Dieser Lazarettgarten breitet sich als weiträumige Rasenfläche (liegewiese) vor der Südterrasse aus und wird von einer geschlossenen Bepflanzung umrahmt. So werden in einigen Jahren alle in Klinker errichteten Gebäude wohl eingebettet sein in sattes Grün. Die Gartenanlage wurde hergestellt von Gartenarchitekt Roselius-Bremen.



Der Sterilisator

Möge diese wohltuende Anlage, die heute durch den Vorsteher des Heeresbauamtes Bremen dem künftigen Nutznießer feierlich übergeben wird, unseren kranken Soldaten Genesung und Heilung bringen!

Schneesturm über Niedersachsen

Überall Verkehrsstörungen durch starke Schneeverwehungen

Mit ungeheurer Gewalt brach in der Nacht zum Dienstag ein Schneesturm über das Niedersächsische herein. In wenigen Stunden waren Stadt und Land in eine dichte Schneedecke gehüllt und ein eisiger Frost ließ allerorten gefährliche Eisflächen entstehen. Der Wind steigerte sich in den späten Nachtstunden zum wahren Orkan und warf bei ununterbrochenem Schneetreiben an vielen Stellen Schneeverwehungen bis zu einem halben Meter Höhe auf. Im Durchschnitt lagerte die erste wirkliche Schneedecke dieses Winters acht bis neun Zentimeter hoch und bei der Temperatur, die während der Nacht auf sechs bis sieben Grad unter Null gesunken war, konnte mit einem längeren Anhalten des Schneewetters gerechnet werden. Durch die Schneewehen traten noch in der Nacht zahlreiche Verkehrsstörungen auf, die trotz größter Anstrengungen vielerorts stundenlange Verspätungen im Straßenbahn- und vor allem im Zugverkehr aufkommen ließen. Auf der Strecke Hamburg—Bremen—Osnabrück hatten die Züge bis zu 2½ Stunden Verspätung und der Vorortverkehr von Bremen aus nach Wesermünde, Vegesack und Sebaldsbrück konnte ebenfalls erst mit Verspätung von über einer Stunde abgewickelt werden. Am Ostausgang des Hauptbahnhofs Bremen hatten sich derart starke Schneeverwehungen gebildet, daß es nicht möglich war, die Züge in die Halle zu rangieren. Erst nach außerordentlichen Bemühungen an den Weichenanlagen, wobei elektrische Apparaturen zur Freimachung der Weichen von der Vereisung zur Verwendung kamen, konnte der Verkehr wieder in Fluß gebracht werden. Anerkennenswert ist, daß die Bremer Vorortbahnen trotz dieser Verspätungen die Anschlüsse an die Züge aufrechterhielten. — Das prächtige Winterbild der Nacht wurde durch das am frühen Morgen des Mittwoch einsetzende Tauwetter sprichwörtlich „zu Wasser".

Zuchtviehversteigerung

der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft

Am Sonnabend, den 23. Januar 1937, findet in Oldenburg auf dem städtischen Nutzviehhof am Stau um 10 Uhr die große Januar-Zuchtviehversteigerung der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft statt. Die Auktion wird mit ca. 150 hochwertigen Bullen beschickt, die bei der Vorauswahl aus ca. 430 Bullen ausgesondert wurden. — Auf der Auktion sind die bekanntesten Züchter mit den besten Leistungsstämmen vertreten, so daß dem auswärtigen Käufer eine sehr günstige Gelegenheit zum Erwerb von hervorragendem Leistungsvieh geboten wird. — Der Ankauf auf der Auktion bietet insofern einen wesentlichen Vorteil für den Interessenten, als die Auktionsbullen in sämtlichen deutschen schwarz-bunten Zuchtgebieten als geführt gelten, entsprechend den Bestimmungen des Reichstierzuchtgesetzes. Für die Auktionsbullen wird der Körschein mitgeliefert; der Käufer erhält von seinem zuständigen Tierzuchtamt ohne weiteres den Deckerlaubnisschein für den angekauften Bullen. Sämtliche zur Auktion gelangenden Tiere sind durch Blutprobe auf Abortus Bang untersucht und hiervon frei befunden worden. — Die Körung der Auktionsbullen erfolgt bereits am Freitagnachmittag; damit ist den Käufern ein besserer Ueberblick über den Zuchtwert der ausgestellten Tiere gegeben. — Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft, Oldenburg i. O., Oststraße 16, Fernruf: Oldenburg 4187.

Bremens Umgebung

Delmenhorst

Kleine Stadtchronik. Der Unterkreis Delmenhorst im Deutschen Schützenverband hielt seine erste Vereinsführerbesprechung im neuen Jahr ab. In seiner Eigenschaft als Gaupressewart nahm Kreisführer Meyer-Bremen an der Tagung teil. — Auf der Generalversammlung des Turnvereins Bungerhof wurde ein neuer Vereinsführer bestimmt. — Das Bahnhofsgebäude in Schierbrok wird nunmehr einen notwendig gewordenen Umbau unterzogen. — Eine Belohnung von 50 RM. setzte der Bürgermeister von Ganderkesee aus, für Angaben über den Täter, der in der Straße durch Reddenhülsen erst vor einem Jahre gepflanzte junge Lindenbäume mutwillig abknickte. — Das von der Kapelle Alfred Schmidt im Fitgerhaus veranstaltete Wunschkonzert erbrachte einen Betrag von 500 RM. — Unter Anwesenheit des Oberbürgermeisters fand in der Jägerstraße ein Richtfest von zwanzig Volkswohnungen statt. Diese Wohnungen wurden von der erst kürzlich durch die Stadt gegründeten „Siedlungsgenossenschaft Delmenhorst m. b. H." errichtet, weitere 50 Wohnungen werden folgen. Die Stadt beabsichtigt ferner, für ihre Beamten 50 Eigenheime zu errichten. — Der „Tag der deutschen Polizei" wurde in Delmenhorst ein voller Erfolg; 1370 RM. konnten an das Winterhilfswerk abgeführt werden. Im gesamten Bereich der Schutzpolizei wurden außerdem 1640 RM. gesammelt. 52

Vegesack

„Frieden mit Moskau?" Plakate und Anschläge rufen zur Großkundgebung der Ortsgruppe Vegesack der NSDAP. am Freitag, 22. Januar, in der „Strandlust", auf der Ministerpräsident Pg. Joel (Oldenburg) sprechen wird. Im Kreise Bremen wird in 29 Großkundgebungen an diesem Tage die Antwort auf die Frage „Frieden mit Moskau?" gegeben, und es steht zu erwarten, daß auch in Vegesack jeder Volksgenosse durch seine Teilnahme an der machtvollen Kundgebung beweist, daß er in vorderster Abwehrfront marschiert und sich restlos zur Politik des Führers bekennt.

Gebergen wurde im Vegesacker Hafen ein Dielenboot. Das Boot ist 5 Meter lang, außen mit Holz verkleidet und innen verwettert. In der Mitte des Bootes befindet sich ein Eisbrett, das in der Mitte ein Loch zum Setzen eines Mastes hat. Der hintere Bootsrand ist mit einem Wrickloch versehen. Im Boot liegt ein Riemen. Eigentumsansprüche sind beim Strandvogt, Bremisches Amt, Vegesack, geltend zu machen. 50

Blumenthal

Nochmals Sammlung von Altmaterial. In Blumenthal wird morgen nachmittag nochmals eine Sammelaktion stattfinden, um all die Materialien abzuholen, die bei der letzten Sammlung wegen Ueberlastung der Fuhrwerke nicht mehr in Empfang genommen werden konnten. Der Ortsgruppenleiter richtet an die Einwohnerschaft den Aufruf, diese Materialien bereitzustellen. 50

Osterholz-Scharmbeck

Am Tag der deutschen Polizei kamen in der Stadt ausgezeichnete Sammelergebnisse zustande, die einen Gesamtbetrag von 558,10 Mark ausmachen. Die Haussammlung allein brachte einen Betrag von 257,05 Mark, der Abzeichenverkauf 75,60 Mark, das Konzert 62,45 Mark und eine Sonderspende der Polizei 163 Mark. 50

Hemelingen

Verkehrsunfall. Die Unsitte, dicht vor einem haltenden Personenauto eine Straße zu überqueren, ohne einen Ueberblick über die Fahrbahn zu haben, führte im Ortsteil Arbergen zu einem Unfall. Der von einem Sängerfest heimkehrende Einwohner P. wurde, als er vor einem Omnibus die Straße überquerte, von einem Personenauto erfaßt und schwer verletzt. P. erlitt einen doppelten Beinbruch. — Schadenfeuer. Ein Schornsteinbrand bei dem Bauern Wurtmann nahm innerhalb kurzer Zeit solche hartnäckigen Formen an, daß die Hemelinger Freiwillige Feuerwehr eingreifen mußte. Ihr gelang es schnell den Brand einzudämmen. Die Wehr wurde gestern zu einem Werk in der Bernhardstraße gerufen. Hier war durch das Ueberkochen eines Kessels ein Schadenfeuer entstanden, das jedoch von den Gefolgschaftsmitgliedern rechtzeitig gelöscht werden konnte. ⊙

Nordwestdeutschland

Oldenburg

Abschluß der Hengstkörung. Nach Beendigung der Hengstkörung 1937, die einen so ausgezeichneten Verlauf hatte und für die Züchter des Oldenburger Pferdes einen ganz großen Triumph darstellte, wurden verschiedene Verkäufe bekannt, die zwischen den einzelnen Züchtern des Zuchtgebietes des Oldenburger Pferdes getätigt wurden. Es wechselten sechs ältere Hengste und sechs jüngere Hengste ihre Besitzer. Acht der jüngeren Hengste wurden von ihren Besitzern auf Deckstation genommen. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß den Besitzern Gätting und Müller, Eisenshammer Oberbesch für den dreijährigen schwarzen Hengst „Goldengel 3561" (Vater „Firlus 3408", Mutter „Rutberta III 40 329"), der im Jahre 1936 die Füllenprämie erhalten hatte, von einem holländischen Züchter 25 000 RM. geboten wurden und er trotzdem den Hengst der heimischen Zucht erhielt.

Elsfleth

Werksgemeinschaftsabend der Elsflether Werft. Einen eindrucksvollen Betriebsgemeinschaftsabend erlebte die Belegschaft der Elsflether Werft A.-G. mit ihren Angehörigen im großen Saale des „Lindenhof", der durch eine Stiftung der Firma Hugo Stinnes ermöglicht wurde. Direktor Behrendt begrüßte zu Beginn des Abends seine Arbeitskameraden, die an langen gedeckten Tischen saßen. Sein besonderer Gruß galt den Vertretern der Firma Hugo Stinnes, dem Vertreter der DAF. und dem Kreiswalter der NS.-„Kraft durch Freude". Der Direktor gab seinen Arbeitskameraden bekannt, in welch lobender Weise die Firma Stinnes sich über das auf der Werft vom Stapel gelaufene Tankschiff „Centrus I" geäußert habe. Der Kreiswalter der NSG. „Kraft durch Freude" gab seiner Freude Ausdruck über das von der Firma Stinnes gezeigte Volksgemeinschaftsempfinden. Betriebsobmann Pg. Seyen überbrachte den Dank der Gefolgschaft für die schöne Stiftung, die in einem vorzüglichen Gulasch-Essen bestand. Außerdem erhielt jeder Teilnehmer eine Wertmarke. Bald nach dem Essen wurden Tische und Stühle aus der Tanzfläche geräumt und die Betriebskapelle spielte zum fröhlichen Tanz auf. 67

Osnabrück

71. Osnabrücker Zuchtviehversteigerung. Am Freitag, 22. Januar, findet auf dem städtischen Viehhof in Osnabrück die 71. Osnabrücker Zuchtviehversteigerung statt. Sie weist diesmal einen besonders starken Auftrieb an guten Bullen auf, so daß allen interessierten Züchtern Gelegenheit geboten ist, beste Vatertiere zu erwerben.

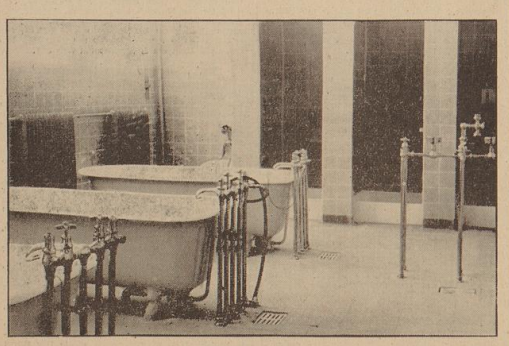
Deutscher Bauernfunk

Mittwoch, 20. Januar

Deutschlandsender: 11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. Ein Lüneburger-Heide-Imker hilft uns.

Frankfurt: 11.40: Landfunk. Bäuerin am Werk!

Stuttgart: 11.15: Für dich, Bauer!



Ein Badezimmer — Aufnahmen: OST. (4)

Hitler-Jugend auf Pad / Der Tag der deutschen Jugend in Südwestafrika

Hitler-Jugend auf Pad / Der Tag der deutschen Jugend in Südwestafrika

(Schluß)

Es gibt in Afrika eine Menge deutscher Jugend, aber ein recht geringer Teil von ihr kann wirklich mit Recht sagen: wir sind Deutsche wie unsere Eltern es waren oder unsere Vorväter, die hierher ausgewandert sind. In den ehemaligen deutschen Kolonien ist es in den meisten Fällen gelungen, die Jugend bei der Art ihrer Väter zu erhalten, wenn sie nicht gar zu ableits lebte und die Erziehung der Eltern dann nicht das Ihre tat. Wo Schule und Jugendbünde bestanden, wurde überall Gutes geschafft.

Aber traf man auf Farmen schon manchmal auf Jungen und Mädel, von deren Deutschtum in der fremdländischen Umgebung und in dem Leben ohne Anregung und Kulturpflege fast nur noch die deutsche Sprache übriggeblieben schien; wieviel schlimmer war es da in der Südafrikanischen Union, in Transvaal, Natal, dem Kapland, wo so viel deutsches Blut ist seit langer Zeit, aber untergegangen in der englischen, burischen Umgebung.

Gewiß, manchmal trifft man einen jungen Menschen, der einem stolz erzählt, er sei „auch Deutscher". Aber man versteht kaum das Deutsch, das er spricht, und afrikanisch ist Kleidung und Wesen. Oder man ist in einer Kaffeegesellschaft, wo eine gute deutsche Kaffeeschlacht gehalten wird — und die Kinder der Gäste hört man im Nebenzimmer in englischer Sprache spielen. „Sie leben doch nun mal in englischer Umgebung und müssen sich anpassen", sagen die Eltern.

Gewiß, es ist nicht überall so, und das deutsche Blut mag noch so stark sein in vielen, denn es sind nicht die schlechtesten gewesen, die sich ihr Leben in so weiter Ferne aufbauten. Auch die Liebe zur Heimat der Väter ist noch nicht in allen untergegangen — aber es muß einer kommen, sie neu zu wecken. Wer kann es besser, als die Jugend selber, die die Gedanken des werdenden neuen Deutschlands trägt!

Und so zog im Dezember 1933 die Windhuker Hitlerjugend aus, die Jugend der Union zu besuchen. Es war eine große Pad diesmal. Die Jungen und Mädel fuhren mit einem deutschen Schiff, sie kamen in die schönen reichen Länder der Union, sie trafen die jungen Deutschen, die sich schon in Bünden zusammengeschlossen hatten und die, die abseits standen. Sie brachten und gaben, und sie nahmen sich anderes mit nach Hause. Als die begeisternden Wochen der großen Pad zu Ende waren, stand der Entschluß fest, in einem halben Jahre eine große Tagung aller deutschen Jugend Südwestafrikas und der Union in Windhuk zu veranstalten. Vor allem sollten die Mädel und Jungen der Union für ein paar Wochen ganz in deutscher Umgebung leben. Der Höhepunkt der ganzen Sache aber sollte eine Tagung der ganzen deutschen Jugend Südwestafrikas und der Union sein. So kam es zum „Tag der deutschen Jugend" in Windhuk. Am Ende der sogenannten kalten Ferien — sie sind zwischen Juni und Juli, im südwestafrikanischen Winter, wird es lebendig in der Südwester Hauptstadt. Die ersten Gäste der Union sind mit dem Zuge angekommen und die halbe Windhuker HJ. ist an der Bahn. Ja, ein bißchen anders sehen sie tatsächlich aus als die rauhen, braungebrannten und meist etwas derben Südwester Steppenkinder, und mit ihrem Deutsch-

Da kommen denn auch die ersten Lastautos an, vollgestopft mit Jungen, Mädeln und Gepäck. Ueber allem weht der Wimpel, ein Lied wird gesungen — und die Augen leuchten. Zum Schluß reiten sie mit Pferden heran, größere Farmerjungen meist, und die Gruppe Rietfontein im hohen Norden hat eine Stafette geschickt, die vom Landesjugendführer feierlich vor der Stadt in Empfang genommen wird.

Windhuk ist wieder deutsch geworden. Man sieht es kaum, daß es auch andere Nationen gibt und daß manch einer argwöhnisch die viele Jugend besieht. Man sieht nur frische, blonde, deutsche Jugend, die Uniformen, die Wimpel. Manch ein Alter fühlt sich wieder in andern Zeiten, als Südwest noch nicht Niemandsland war wie jetzt.

Wie verschieden sie sind, die jungen Menschen. Jede Gruppe hat sich irgendwo abseits von den anderen selbständig gebildet, hat sich ihre Arbeit aufgebaut ohne Schulungskurse, ohne gemeinschaftliche Führung, hat einen eigenen, selbst ausgedachten Wimpel, hat auch viel Eigenwillen und Eigenart. Viele aber auch hat der große Tag zum ersten Male von der einsamen Farm unter Menschen gebracht, und sie stehen scheu und erschrocken unter den vielen Jungen und Mädeln, von denen sie aus der weiten Ferne nur gehört haben.

Als der erste gemeinsame Marsch hinausgeht vor die Stadt, geht ein Erleben durch alle, ein großes starkes Gefühl: jetzt gehören wir zusammen, jetzt sind wir alle Kameraden geworden!

Es sind große, wundervolle Tage, die die Jugend erlebt. Man brauchte fast nicht einmal etwas zu veranstalten, brauchte nur zusammen leben und an die große Idee denken, die hier draußen stark wird und wie ein Band nun alle ganz verbindet.

Aber es wird mehr getan. Da sind Schulungsstunden, Geländesportübungen, sportliche Wettkämpfe, da ist gemeinsames Singen und Spiel und Tanz. Wie die Unionsgäste erst staunen und dann begeistert mitmachen, wie glücklich die Farmerkinder sind unter all den jungen Menschen. Bald weiß keiner mehr, woher der andere kommt. Man gehört zusammen, das ist genug.

Ein Höhepunkt der ganzen Tagung ist die Aufführung von Hanns Johsts Drama „Schlageter". Die Parteigruppe Windhuk spielt es der Hitlerjugend, spielt es wunderbar und packend, und die Jugend erlebt in diesen Stunden die deutsche Heimat in ihrem ganzen tiefen Elend und ihrem großen Heldentum.

Der Abend, der eine Rundfunkrede Baldur von Schirachs an die Südwester HJ. bringen soll, ist eine Enttäuschung. Aber fast ist man es schon gewohnt, daß jedesmal, wenn eine bedeutende Rede aus der Heimat nach Südwest übertragen wird und alles sich an den wenigen Orten versammelt hat, die eine Rundfunkanlage besitzen, gerade für diese Zeit eine Störung in den Apparaten ist, und so blieb den Versammelten auch diesmal nur das Gefühl, daß drüben in Deutschland an sie gedacht und zu ihnen gesprochen wird.

Sport und Spiel, Volksfest, Marsch und Fackelzug — alles ist vorbei. Am letzten Morgen, nach dem Feldgottesdienst unter den hohen Eukalyptusbäumen des deutschen Oberrealschulhofes, sammelt sich die Hitlerjugend zum Umzug nach den drei alten Denkmälern der deutschen Zeit. Die Regierung hat den Zug erlaubt, ganz Windhuk ist auf den Beinen. Deutsche Jugend marschiert.

Voran die Reiter, frammt zu Pferde, wie einst ihre Väter, die Schutztruppler, dann die Spielleute, die große Südwester Hitlerjugendfahne, die Wimpel, dann Jungen, Mädel, wieder Musikzüge, und wieder Jungen und Mädel — — —

In Schritt und Tritt, straff und gerade marschieren sie, die kleinen, die großen, blonde deutsche Jugend guten Blutes; sie marschieren für die große Idee Deutschlands in der Ferne, und ganz klar sehen es die Alten am Wege: Sie sind nicht mehr Afrikaner, sie wollen etwas anderes sein, deutsche Jugend, die in Afrika lebt und schafft, mit afrikanischem Boden verwurzelt ist, aber Jugend, die das große neue Deutschland in sich trägt und seinen großen Führer!

Karla Wiebel-Bortfeldt.

heute abend:

Stunde der jungen Nation

sprechen scheint es tatsächlich etwas zu hapern. Mit großen Augen sehen sie sich um. Reichlich winzig mag ihnen die „Hauptstadt" vorkommen, die wie ein hübsches, weit auseinandergebautes Dorf daliegt. Sie sind ja Großstädter aus Johannesburg, East London oder Kapstadt. Es dauert aber gar nicht lange, als man merkt, die Fremdlinge und die „Dorfbewohner" biedern sich an und stellen ganz verwundert und begeistert fest, daß da ja deutsche Aufschriften an den Geschäften stehen, halb Windhuk deutsch zu sein scheint — und man sich hier wohl ruhig ein bißchen zu Hause fühlen darf! Nach einem Tage, als die Unionleute sich von ihren drei oder vier Tagen Bahnfahrt erholt haben und nun in Uniform und mit ihren Wimpeln durch die Straßen ziehen, merkt man ihnen ein Andersein kaum noch an.

Inzwischen kommen auch andere heran. Da sind die Jungen aus Lüderitzbucht und von den Diamantfeldern von Kolmannskuppe. Vielfach werden noch die Mühen des dort gegründeten Jung-Stahlhelm getragen, aber es sind feine Jungen, die gewiß bald ganz zu der Hitlerjugend gehören werden.

Braungebrannt und frisch erscheinen die vielen Swakopmunder, Küstenbewohner wie die Lüderitzer, und da bringt auch ein Zug die Jugend vom Norden her, Tsumeb und Grootfontein, die wohl die längste Fahrt zu bewältigen haben. So haben auch die meisten von ihnen vorgezogen, mit dem Lastauto zu kommen, denn die richtige Pad ist doch etwas ganz anderes als so eine schmutzige, primitive Kleinbahnfahrerei.

Zusammenarbeit zwischen BDM. und NSV.

In den ersten Jahren nach der Machtübernahme bestand die Arbeit des BDM. noch in erster Linie in der Stärkung und Erweiterung des Bundes selbst. Eine Millionenorganisation mußte geschaffen werden, Führerinnen geschult, die Mädel körperlich und haltungsmäßig so herangebildet werden, daß sie dem Typ des nationalsozialistischen deutschen Mädels entsprachen.

Allmählich aber erweiterten sich die Aufgabengebiete des BDM. Ueber den Rahmen des Bundes hinaus stehen heute die Mädel des BDM. in der praktischen Arbeit im Dienste unseres Volkes. Vor allem die NS.-Volkswohlfahrt arbeitet heute schon an vielen Stellen eng mit dem BDM. zusammen. So finden sich häufig BDM.-Führerinnen als Leiterinnen der Erholungsheime der NSV. für erholungsbedürftige Jungarbeiterinnen, die hier vier Wochen lang durch Sport und frohe Gemeinschaft wieder für ihre Arbeit gestählt werden. Es hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen, die Leitung solcher Heime, deren finanzieller Träger die NSV. ist, bewährten BDM.-Führerinnen anzuvertrauen.

Auch an der Kinderlandverschickung nimmt der BDM. tätigen Anteil. Es hat sich herausgestellt, daß als Transportbegleiterinnen der Kinder ältere, erfahrene BDM.-Mädel besonders gut geeignet sind. Haben sie doch in den eigenen Reihen immer wieder Gelegenheit gehabt, eine größere Anzahl von Kindern oder heranwachsenden Mädeln zu betreuen. Darüber hinaus sorgen die BDM.-Einheiten auf dem Lande mit für die körperliche und geistige Beschäftigung der Gastkinder der NSV., indem sie zu Heimabenden, Fahrten und Lagern einladen und mit ihnen in fröhlicher Kameradschaft leben. Dadurch wird auch dem bisher nichtorganisierten Teil der deutschen Jugend Art und Zweck des BDM. gezeigt und nahegebracht.

Erstmalig setzten sich im Jahre 1935 auch Hitlerjungen und BDM.-Mädel bei der Freistellenwerbung für das Erholungswerk des deutschen Volkes ein.

BDM.-Mädel als Kindergärtnerinnen in den Kindergärten der NSV. zu finden, ist heute keine Seltenheit mehr. Allein im Gau Weser-Ems haben wir in den Kindertagesstätten (es sind im ganzen 70) zu 75 v. H. BDM.-Mädel, und die Helferinnen in den Kindergärten haben sogar zum Teil — vor allen Dingen auf dem Lande, gleichzeitig die Führung des Bundes Deutscher Mädel. Freistellen können wir auf dem Lande, wie eng dort BDM. und NSV. zusammenarbeiten, mehr noch wie in der Stadt, wo alles viel mehr auseinanderfällt.

In den Monaten des Winterhilfswerks ist die Mitarbeit des BDM. besonders notwendig. BDM.-Mädel halfen in den Nähstuben unter Anleitung von Fachkräften, gespendete Wäsche und Kleidungsstücke ausbessern und umändern. Darüber hinaus fanden an einigen Stellen ständige Hilfslager des BDM. statt, deren Teilnehmerinnen sich der NSV. restlos für alle vorkommenden Arbeiten zur Verfügung stellten.

Soweit es möglich ist, erhalten auch bedürftige Mädel des BDM. ihre BDM.-Tracht durch die NSV. Wie oft habe ich bei uns im Untergau große Stapel von Kletterwesten, Röcken und Blusen gesehen — oft waren es auch Ballen von blauem Tuch, so daß sich unsere Mädel oder deren Eltern ihre Röcke selber nähen konnten. Nachmittags oder abends kamen dann unsere Kameradinnen und holten sich ihre Tracht ab. Unserer Sozialreferentin hat es bestimmt sehr viel Freude gemacht, diese Sachen im ganzen Mädel- und Jungmädel-Untergau zu verteilen. Ebenso hat die NSV. im Rahmen der Adolf-Hitler-Freiplatzspende die Möglichkeit, erholungsbedürftigen BDM.-Mädeln, die wegen ihres Alters nicht mehr von der Kinderlandverschickung erfaßt werden können, eine mehrwöchige Erholung zu ermöglichen. Auch bei der Kinderlandverschickung selbst werden Jungmädel des BDM. sowie auch Angehörige des Deutschen Jungvolks bevorzugt. Ich selbst, als BDM.-Führerin habe gleich am Anfang alle Transporte mitgemacht. Habe meine Kameradinnen und Kameraden zur Erholungsstätte bringen können. Wie groß war die Freude, wenn ich sie nach vier Wochen abholen konnte. Was hatten sie alles zu erzählen, und was brachten sie für Seltenheiten mit. Der eine hatte Kaninchen, der andere einen Kanarienvogel, ein Mädel eine Katze. Kurz, es war eine ganze Menagerie zusammen. Ein kleiner Junge (10 Jahre) hatte einen Kasten — er wollte ihn mir nicht zeigen —, aber nach einer halben Stunde konnte er den Kasten nicht mehr halten. Ganz heimlich zeigte er mit — eine kleine Puppe und eine Haarschleife — als Andenken von seiner kleinen Freundin, der Tochter seiner Pflegeeltern. Wie oft hörte ich: „Du! Ich bin zum nächsten Jahr wieder eingeladen, und ich soll gleich schreiben, wenn ich zu Hause bin."

Aus allen kurz angeführten beispielen geht hervor, daß der BDM. an vielen Stellen die Möglichkeit hat, seinen Willen zur sozialistischen Tat zu beweisen. Wie weit es ihm gelingt, zeigt der Erfolg in der Zusammenarbeit zwischen BDM. und NSV., die sich immer enger und erfreulicher gestaltet.

Übergabe der Führung des Obergaues Berlin

Im Rahmen einer Feierstunde Mitte Januar, zu der die gesamte Berliner Führerinnenschaft angetreten war, übergab die Reichsreferentin Trude Bürther, die seit dem 1. April 1935 zugleich den Berliner Obergau des BDM. verantwortlich führte, die Führung des Obergaues 3 (Berlin) des BDM. an die bisherige Obergau-Jungmädelführerin, Gauführerin Lydia Schürer-Stolle, die bereits seit über drei Jahren als Jungmädelreferentin in der Reichsjugendführung eine der engsten Mitarbeiterinnen der Reichsreferentin ist.

Verantwortlich: Heinz Tischer, Bremen.

Junge Gefolgschaft

AMTLICHES BLATT DER BREMER HITLER-JUGEND

Nummer 3 / 4. Jahrgang — Bremen, 20. Januar 1937

Erziehungsstätten der Revolution

Der Reichs-Jugend-Pressedienst schreibt zur Verfügung des Führers über die neuen nationalsozialistischen Schulen u. a.:

Der Führer und Reichskanzler hat einem Plan seine Bewilligung gegeben, der von den Reichsleitern Dr. Ley und Baldur von Schirach über neu zu errichtende nationalsozialistische Schulen vorgelegt wurde. Die kurze Verfügung vom 15. Januar spricht aus, daß mit der Errichtung dieser Adolf-Hitler-Schulen der NSDAP. der Erziehungsweg, der über Arbeitsdienst und Wehrdienst zur nationalsozialistischen Ordensburg führt und das künftige Führerkorps der Partei und des Staates stellt, mit der Pimpfenprobe anfängt, nun auch den geraden Weg der Schulen mit einbezieht.

Es kann sich in den ersten Monaten und Jahren nur um wenige Schulen handeln — im Laufe eines Jahrzehnts auch nur um einen Bruchteil gegenüber dem bestehenden höheren Schulwesen des Staates. Wenn jedoch in kurzer Frist erstmalig „Adolf-Hitler-Schulen" mit 12jährigen Pimpfen eröffnet werden, so werden diese Musterstätten von Führung und Wissensvermittlung im Rahmen der nationalsozialistischen Jugendbewegung begründet. Die Hitler-Jugend übernimmt die verantwortliche Führung der mit dem Namen des Führers bezeichneten Schulen. Eine Fülle von Fragen und Problemen taucht auf, die die beiden Reichsleiter zu klären bereit sind und in Kürze der Oeffentlichkeit beantworten werden.

Die unentgeltliche Erziehung, welche diesen Jungvolkpimpfen für sechs Jahre in den Adolf-Hitler-Schulen zuteil wird, löst zum erstenmal die Abhängigkeit der geistigen Ausbildung von dem Geldbeutel des Elternhauses. Die Versuche, die auf dem Wege über das Stipendienwesen in früherer Zeit zur Ueberwindung dieses Uebelstandes gemacht wurden, verblassen gegenüber diesem revolutionären Entschluß des Staates. Das Geld, das der Staat für die Erziehung seiner künftigen Führerschaft anlegt, ist ein fruchtbar arbeitendes Kapital. Dem Elternhaus eines begabten Jungen wird die Sorge um die Geldmittel für die Ausbildung seines Kindes abgenommen, dem Staat, der Volksgemeinschaft, die diese Ausbildung dient, erwächst die Pflicht, ihren Nachwuchs selbst zu erziehen.

Es mögen Leute herkommen, die einwenden, daß bei den Adolf-Hitler-Schulen gewiß viel Sport, viele Fahrten usw. das Leben der Jungen ausfüllen werden, die geistige Ausbildung aber vernachlässigt werden könnte. Es ist jedoch im Gegenteil anzunehmen, daß schon bei der Auslese der Zwölfjährigen nicht allein der körperlich Kräftige, aber geistig Zurückgebliebene, sondern vielmehr Jungen mit besonderer geistiger Begabung und einem gesunden Körper in diese Schulen berufen werden. Mit dieser Auslese junger Menschen wird es leicht sein, ein noch früheres Arbeitspensum, als heute in den höheren Schulen gelehrt wird, in einer kürzeren Zeit zu bewältigen.

Eng mit der Frage der Auslese ist die Auswahl der Lehrkräfte verbunden. „Die Adolf-Hitler-Schulen sind Einheiten der Hitler-Jugend und werden von dieser verantwortlich geführt." Es werden also Lehrkräfte notwendig sein, die gleichzeitig zur Führung berufen sind. Es müssen Lehrkräfte sein, die der Totalität der Erziehung gerecht werden können. Das ist keine Frage des Alters. Das Verstehen und Erleben dieses revolutionären Erziehungsideals ist maßgebend.

Die Hitler-Jugend war der Vortrupp der jungen Generation für die Idee Adolf Hitlers in der Kampfzeit. Sie hat im Laufe der Jahre die gesamte deutsche Jugend in sich aufgenommen und eine allgemeine Erziehung durchgeführt. Ihr ist aufgegeben, den Nachwuchs der Partei aus ihren Reihen zu stellen. Die Besten der Jugendbewegung werden in den Orden der Partei aufgenommen. Mit der Verfügung des Führers ist ihr nunmehr auch die Aufgabe erwachsen, über die Erziehung der Formation hinaus die totale Erziehung des Führerkorps der Partei und des Staates zu übernehmen. Es ist darum nur allzu selbstverständlich, daß in der Erklärung von den Adolf-Hitler-Schulen der NSDAP. gesprochen wird und die Schulaufsicht ein Hoheitsrecht des Gauleiters der Partei ist.

Die Adolf-Hitler-Schulen und die Ordensburgen der Partei sind in dieser Verfügung in einem Atemzug genannt. Sie sind die Struktur jener Erziehungseinheit, die mit der Pimpfenprobe beginnt und nun Jahr für Jahr in der geistigen Ausbildung, dem Dienst in der Formation der HJ., im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht und später dann in den Gliederungen der Bewegung fortgesetzt wird und schließlich in den Ordensburgen ihre Krönung erhält. Es ist nicht eine Schuleinrichtung, wie wir sie in Deutschland in Unzahl besitzen, es ist nicht ein neuer Schultyp neben den vorhandenen, sondern es ist eine Erziehungsstätte der Revolution, die wegen ihrer Zukunftsaufgaben im deutschen Volke den Namen des Führers erhält.

Bauen — eine Sache der Weltanschauung

In diesen Tagen tritt die deutsche Jugend mit ihrer Forderung nach eigenen, ihrer Wesensart entsprechenden Heimbauten an die Oeffentlichkeit. Wie sehr gerade in der Baukunst geistig-politische Fragen sich immer wieder ausgewirkt haben, mag dieser kleine Querschnitt, der durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, zeigen.

Man hat die Baukunst des Zwischenreiches eine seelenlose Kunst genannt, eine Kunst, die dem deutschen Volk stets fernstehen und stets fremd bleiben muß. Tiefes inneres Erleben, getragen von einer festumrissenen Weltanschauung, werden immer die Voraussetzungen für wirklich große und echte Werke sein. Der Verstand kann diese ursprünglichen geistigen Kräfte nur in die richtigen Bahnen lenken, ohne sie gleichzeitig zu vertiefen. Deswegen strömt uns auch aus den Bauten des Zwischenreiches eine Kälte entgegen: Verstand, rationelles Denken hat das Herz vergewaltigt und erdrosselt. Zugleich verschwand mit dieser vernachlässigten Sinnhaftigkeit jener Baukunst aber auch die Verbindung zum Volk, das sich verständnislos von diesen Erzeugnissen einer „höheren Kunst" abwandte.

Nicht nur die Bauten einer jüngsten Zeit, sondern überhaupt die Baukunst aller Zeiten im Rahmen ihres Volkstums erfährt eine Klärung, wenn man auf den Urgrund ihres Wesens zurückgeht. Man erkennt dann nicht nur die Grundlagen der Idee dieses künstlerischen Schaffens, sondern zugleich auch eine Veredelung, die jenen Menschen zuteil wurde.

Aegypten! Nicht Baum und Strauch beleben das Landschaftsbild; nur in den Oasen herrscht Wachsen und Blühen. Wie eine endlose Ebene liegt das Land da, auf der die Berge ruhen, wie schwere steinerne Gewichte, von Zyklopenhänden mäßig aufgetürmt. Nichts Himmelanstrebendes liegt in der Natur, auch die Berge bedrücken nur und erheben nicht. Keine lebendige Kraft strebt in dieser Landschaft zum Licht empor. Und was schuf der Mensch jener Kultur im Auftrage eines allgewaltigen, ja beinahe göttlichen Willens? Berge aus Stein, gleichsam abgeschnittene Gipfel und Flächen türmte er in den Pyramiden auf. Sie sind gewaltig und groß, und doch gleichen sie jenen anderen, lasten wie diese auf der Erde. Auch die Tempel: Starr in der Form, zyklopisch, nehmen sich nicht zum Himmel, sondern drücken schwer und wuchtig, aber im inneren Kern ohne eigene Kraft, auf der Grundfläche. Alle Kuppeln und Türme, die kühnschöpferische Gedanken versinnbildlichen, fehlen.

Dieser Stil wandert über Asien nach Griechenland. Aber Hellas kennt nicht das Brüten einer glühenden Sonne allein. Es berauscht sich am Wechsel von Land und Meer, an den kühnen Zackenkämmen der Gebirge, an den feinen Formen der Wolken, Pflanzen und Tiere. Und hier geschieht es, daß sich der Baustil dem Geist und der Organisationsform des neuen Menschentypus anpaßt. Frank und frei erheben sich die Tempel von der Erde, unzählige, kunstvoll geordnete Säulen streben zum Himmel. Wohl ist der dorische Stil noch streng und schwer; aber das ionische Kapitell bringt schon Beschwingtheit, und die korinthische Säule ist voller Leben, voller Ranken und Blattwerk. Selbst die Giebel bleiben nicht tote Flächen. Wie sich die Wände in Vorhänge von Säulen lösen, so hält auch hier das Leben seinen Einzug und durchbricht das leblose Starren des Giebels mit der harmonischen Gestaltung idealer Menschenformen. Die griechische, bekanntlich kürstlens nordisch beeinflußte Baukunst ist so auch zu erfassen als Ausdrucksform eines freien, uneingeengten Geistes. Wechselvoll und doch harmonisch.

Ein weiter Sprung führt uns ins Mittelalter. Wir stehen vor hohen Domen und blicken hinauf zu den Dachzinnen und der Blick wird durch die Wucht des Gewölbes nach oben gelenkt, in den Himmel. Man hat die Gotik den deutschesten Kirchenbaustil genannt. Anklingend an die deutschen Eichen, Buchen und Linden entstanden die feinen Verästelungen, Rosetten und Filigranverzierungen. Geht man innerhalb des Turmwerks die zur obersten Plattform führenden Stiegen der Münstertürchen hinauf, dann wird einem der gleiche Eindruck, als schreite man durch das verschlungene Gezweig einer mächtigen Eichenkrone zum Wipfel empor. Und ob es nun das Ulmer Münster, ob der Freiburger oder Kölner Dom, ob der Dom zu Paderborn, die Danziger Marienkirche oder St. Lorenz zu Nürnberg sind: Eines Geistes Kind sind sie alle. Diese gotischen Gotteshäuser sind Brüder und Schwestern, auch hier dem Menschen Vorbild und Mahner. Die Landschaften und Zeiten haben wohl auch der Gotik ihren Stempel aufgedrückt; wir haben innerhalb der Gotik die verschiedenen Stilarten. Aber der Geist der Gotik selbst blieb unberührt, er blieb einig, fest und deutsch. Mögen auch in diesen aufsteigenden Hallen oftmals fremdklingende Litaneien ertönen sein, den Baumeistern waren ihre Werke Lebensinhalt und uns sind sie Ausdruck deutscher Innerlichkeit und Gottsuchens.

Werfen wir nun einen Blick in die Neuzeit. Im 19. Jahrhundert begannen die Städte immer mehr den Charakter von Kulturstätten zu verlieren und zu reinen Menschenansiedlungen herabzusinken. All unsere Städte zehren vom Ruhm und den Schätzen der Vergangenheit. Es ist bezeichnend, daß heutige Städte kein irgendwie das Stadtbild bestimmende Baudenkmal aus der Jetztzeit mehr aufweisen. Daneben besteht aber auch ein großer klaffender Unterschied zwischen dem Staat als leitendem Bauherrn und dem Privatbau. Stellen wir uns einmal vor, daß dem heutigen Berlin oder auch nur einigen anderen Großstädten das Schicksal eines alten Rom begegnen würde.

Als die bezeichnendsten Werke würde einer Rackwelt dann die Warenhäuser und vielleicht die Hotels erscheinen. Diese vielleicht etwas kühn erscheinende Feststellung erklärt jedoch die allgemein herrschenden Geistesströmungen. Ein Zeitalter, welches das Einzelwesen in den Vordergrund einer jeglichen Betrachtungsweise stellt, wird für große Gemeinschaftsleistungen — wie sie ja auch Bauten sein können — nie empfänglich sein.

In grundsätzlicher Erkenntnis dieser Zusammenhänge entstehen heute nun wieder Bauten, die in Form und Ausführung Dauer für Jahrhunderte haben sollen. Der nationalsozialistische Staat hat in dieser Beziehung zunächst einen Anfang gemacht durch die Bauten am Königsplatz in München, der Hauptstadt der Bewegung. Die Bauten zum Parteitag in Nürnberg, die Schaffung der Olympischen Kampfstätten in Berlin; sie alle sind Ausdruck jenes neuen geeinten Volkswillens. Sie sind nicht entstanden als reine Repräsentationsbauten, sondern stets war die nüchterne Notwendigkeit, das Erfordernis der Stunde, der Anlaß. Auch in diesen Tagen wird in allen Teilen des Reiches der Ruf deutscher Jugend nach Bauten eigener Art für ihre Bedürfnisse laut. Auch sie werden entstehen aus nationalsozialistischer Gesinnung heraus. Wohl verschieden nach den Landschaften und dem Material; aber doch einheitlich ausgerichtet durch den Willen, sie zu dem zu formen, was sie werden sollen und müssen — Heimstätten deutscher Jugend.

Durch Jahrtausende ist die Baukunst über die Erde gezogen, und die Völker gaben ihr Bestes, sie würdig zu gestalten. Heimat und Volk sind stets die Grundelemente gewesen. Was Entartete schufen, fiel von je dem Vergessen anheim. Denn Kunst ist ewig, ist Leben; Leben aber ist nur da, wo der Künstler im Volk seines Seins tiefste Wurzeln findet und dann aus diesem Erkennen schafft.

—te.

Hitler-Jugend auf Pad / Der Tag der deutschen Jugend in Südwestafrika

(Schluß)

Es gibt in Afrika eine Menge deutscher Jugend, aber ein recht geringer Teil von ihr kann wirklich mit Recht sagen: wir sind Deutsche wie unsere Eltern es waren oder unsere Vorväter, die hierher ausgewandert sind. In den ehemaligen deutschen Kolonien ist es so. Den meisten Fällen gelungen, die Jugend bei der Art ihrer Väter zu erhalten, wenn sie nicht gar zu oberst lehre und die Erziehung der Eltern kann nicht das Ihre tat. Wo Schule und Jugendbünde bestanden, wurde überall Gutes geschafft.

Aber trotz man auf Farmen schon manchmal auf Jungen und Mädel, von deren Deutschtum in der fremdländischen Umgebung und in dem Leben ohne Umgang und Kulturpflege soll nur noch die deutsche Sprache übriggeblieben schien; wieviel schlimmer war es da in der Südwestafrikanischen Union, in Transvaal, Natal, dem Kapland, wo so viel deutsches Blut ist seit langer Zeit, aber untergegangen in der englischen, burischen Umgebung.

Gewiß, manchmal trifft man einen jungen Menschen, der einem hohl erzählt, er sei „auch Deutscher". Aber man versteht kaum das Deutsch, das er spricht, und gleichzeitig ist Kleidung und Wesen. Oder man ist in einer Kaffeegesellschaft, wo eine gute deutsche Kaffeeschlacht gehalten wird — und die Kinder der Gäste hört man in Nebenzimmer in englischer Sprache spielen. „Sie haben doch nun mal in englischer Umgebung und müssen sich anpassen", sagen die Eltern.

Gewiß, es ist nicht überall so, und das deutsche Blut mag noch so stark sein in vielen, denn es sind nicht die schlechtesten gewesen, die sich ihr Leben in so weiter Ferne aufbauten. Auch die Liebe zur Heimat der Väter ist noch nicht in allen untergegangen — aber es muß einer kommen, sie neu zu wecken. Wer kann es besser, als die Jugend selber, die die Gedanken des werdenden neuen Deutschlands trägt!

Und so zog im Dezember 1933 die Windhuker Hitlerjugend aus, die Jugend der Union zu besuchen. Es war eine große Pad diesmal. Die Jungen und Mädel fuhren mit einem deutschen Schiff, sie kamen in die schönen reichen Länder der Union, sie trafen die jungen Deutschen, die sich schon in Bünden zusammengeschlossen hatten und die, die abseits standen. Sie brachten und gaben, und sie nahmen sich anderes mit nach Hause, als die begeisterten Wochen der großen Pad zu Ende waren, kaum der Erstfrost fest, in einem halben Jahre eine große Tagung aller deutschen Jugend Südwestafrikas und der Union in Windhuk zu veranstalten. Vor allem sollten die Mädel und Jungen der Union für ein paar Wochen ganz in deutscher Umgebung leben. Der Höhepunkt der ganzen Tage aber sollte eine Tagung der ganzen deutschen Jugend Südwestafrikas und der Union sein. So kam es zum „Tag der deutschen Jugend" in Windhuk. Am Ende der sogenannten kalten Ferien — sie sind zwischen Juni und Juli, im südwestafrikanischen Winter, wird es sehr wohl in der Südwestafrikanischen Hauptstadt. Die ersten Gäste der Union sind mit dem Zuge angekommen und die halbe Windhuker HJ. ist an der Bahn. Ja, ein bisschen anders sehen sie tatsächlich aus als die zauser, braungebrannten und meist etwas derben Südwestafrikanischen Steppenkinder, und mit ihrem Deutsch-

Da kommen denn auch die ersten Lastautos an, vollgepfropft mit Jungen, Mädeln und Gepäck. Ueber allem wehet der Wimpel, ein Lied wird gesungen — und die Augen leuchten. Zum Schluß reitet sie mit Pferden heran, größere Farmerjungen meist, und die Gruppe Rietfontein im hohen Norden hat eine Strafte geschickt, die die Windhuckjugendführer feierlich vor der Stadt in Empfang genommen wird.

Windhuk ist wieder deutsch geworden. Man sieht es kaum, daß es eine andere Nationen gibt und daß man einer ausländischen wie viele Jugend besteht. Man sieht nur frische, blonde, deutsche Jugend, die Uniformen, die Wimpel. Manch ein Alter fühlt sich wieder in andern Zeiten, als Südwest noch nicht Niemandsland war wie jetzt.

Wie verschieden sie sind, die jungen Menschen. Jede Gruppe hat sich irgendwo abseits von den anderen selbständig gebildet, hat sich ihre Arbeit aufgebaut ohne Schulungsstaffel, ohne gemeinschaftliche Führung, hat einen eigenen, selbst ausgedachten Wimpel, hat auch viel Eigenwillen und Eigenart. Diese aber auch hat der große Tag zum ersten Male von der einsamen Farm unter Menschen gebracht, und sie stehen hier und erstaunen unter den vielen Jungen und Mädeln, von denen sie aus der weiten Ferne nur gehört haben.

Als der erste gemeinsame Marsch hinausgeht vor die Stadt, geht ein Erleben durch alle, ein großes starkes Gefühl: jetzt gehören wir zusammen, jetzt sind wir alle Kameraden geworden!

Es sind große, wundervolle Tage, die die Jugend erlebt. Man brauchte fast nicht einmal etwas zu veranstalten, brauchte nur zusammen leben und an die große Idee denken, die hier draußen stark wird und wie ein Band um alle ganz verbindet.

Aber es geht mehr getan. Da sind Schulungsvorträge, Gesellschaftsspielen, sportliche Wettkämpfe, da ist gemeinsames Singen und Spiel und Tanz. Wie die Unionsgäste erst staunen und dann begeistert mitmachen, wie glücklich die Farmerkinder sind unter all den jungen Menschen. Bald weiß keiner mehr, wieder andere kommt. Man gehört zusammen, das ist genug.

Ein Höhpunkt der ganzen Tagung ist die Aufführung von Hanns Johsts Drama „Schlageter". Die Parteigruppe Windhuk spielt es der Hitlerjugend, spielt es wundervoll und packend, und die Jugend erlebt in diesen Stunden die deutsche Heimat in ihrem ganzen tiefen Elend und ihrem großen Heldentum.

Der Abend, der eine Aussprachestunde Baldur von Schirachs an die Südwestafr. HJ. bringen soll, ist eine Entlastung. Aber fast ist man es schon gewohnt, daß schemmel, wenn eine bedeutende Rede aus der Heimat nach Südwest übertragen wird und alles sich an den wenigen Orten versammelt hat, die eine Rundfunkanlage besitzen, gerade für diese Zeit eine Störung in den Apparaten ist, und so blieb den Versammelten auch diesmal nur das Gefühl, daß drüben in Deutschland an sie gedacht und zu ihnen gesprochen wird.

Sport und Spiel, Volksfest, Marsch und Fackelzug — alles ist vorbei. Den letzten Morgen, nach dem Feldgottesdienst unter den hohen Eukalyptusbäumen des deutschen Oberrestschulhofes, sammelt sich die Hitlerjugend zum Umzug nach den drei alten Denkmälern der deutschen Zeit. Die Regierung hat den Zug erlaubt, ganz Windhuk ist auf den Beinen. Deutsche Jugend marschiert.

Voran die Reiter, stramm zu Pferde, wie einst ihre Väter, die Schutztruppler, dann die Spielleute, die große Südwestafr. Hitlerjugendfahne, die Wimpel, dann Jungen, Mädel, wieder Musikzüge, und wieder Jungen und Mädel — — —

In Schritt und Tritt, straff und gerade marschieren sie, die kleinen, die großen, blondes deutsche Jugend ganz Afrikas, sie marschieren für die große Idee Deutschlands in der Ferne, und ganz klar sehen es die Alten am Wege: Sie sind nicht mehr Africaner, sie wollen etwas anderes sein, deutsche Jugend, die in Afrika lebt und schafft, mit afrikanischem Boden verwurzelt ist, aber Jugend, die das große neue Deutschland in sich trägt und seinem großen Führer!

Karla Wiebel-Bortfeld.

heute abend:

Stunde der jungen Nation

sprechen scheint es tatsächlich etwas zu hapern. Mit großen Augen sehen sie sich um. Verblüfft wenig mag ihnen die „Hauptstadt" vorkommen, die wie ein hübsches, weit auseinandergebautes Dorf aussieht. Sie sind zu Großstädter aus Johannesburg, Cap London oder Kapstadt. Es dauert aber gar nicht lange, als man merkt, die Fremdlinge und die „Dorfbewohner" finden sich an und fühlen ganz verwandtet und begeistert sich, daß da zu deutsche Aufschriften an den Geschäften stehen, daß Windhuk deutsch zu sein scheint — und man sich hier wohl zuhause fühlen kann. Noch einem Tage, als die Unionsleute sich von ihren drei ersten Tagen Windhuk erholt haben und nun in Uniform und mit ihren Wimpeln durch die Straßen ziehen, merkt man ihnen ein Anderssein kaum noch an.

Anzuhören kommen auch andere heran. Da sind die Jungen aus Silberstadt und von den Diamantfeldern von Kolmanskuppe. Vielfach werden noch die Mühen des dort gegründeten Jung-Stahlhelm getragen, aber es sind keine Jungen, die genug hatt ganz zu der Hitlerjugend gehören werden.

Braungebrannt und frisch erscheinen die vielen Tonkopmunder, Küstenbewohner wie die Lüderitzer, und da bringt auch ein Zug die Jugend vom Norden der, Tsumeb und Grootfontein, die nach die lästige Fahrt zu bewältigen haben. So haben auch die meisten von ihnen vorgegangen, mit dem Lastauto zu kommen, denn eine richtige Pad ist doch etwas ganz anderes als so eine schmutzige, primitive Kleinbahnfahrerei.

Zusammenarbeit zwischen BDM. und NSV.

An den ersten Jahren nach der Machtübernahme befand die Arbeit des BDM. noch in erster Linie in der Festigung und Erweiterung des Bundes selbst. Eine Millionenorganisation mußte geschaffen werden, Führerinnen geschult, die Mädel körperlich und haltungsmäßig so herangebildet werden, daß sie dem Typ des nationalsozialistischen deutschen Mädels entsprachen.

Allmählich aber erweiterten sich die Aufgabengebiete des BDM. Ueber den Rahmen des Bundes hinaus stehen heute die Mädel des BDM. in der praktischen Arbeit im Dienste unseres Volkes. Vor allem die NS.-Volkswohlfahrt arbeitet heute schon an vielen Stellen eng mit dem BDM. zusammen. So finden sich häufig BDM.-Führerinnen als Leiterinnen der Erholungsheime der NSV. für erholungsbedürftige Jungmädelführerinnen, die hier vier Wochen lang durch Sport und frohe Gemeinschaft wieder für ihre Arbeit gestählt werden. Es hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen, die Leitung solcher Heime, deren finanzieller Träger die NSV. ist, bewährten BDM.-Führerinnen anzuvertrauen.

Auch an der Kinderlandverschickung nimmt der BDM. tätigen Anteil. Es hat sich herausgestellt, daß als Transportbegleiterinnen der Kinder Eltern, erfahrene BDM.-Mädel besonders gut geeignet sind. Haben sie doch in den eigenen Reihen immer wieder Gelegenheit gehabt, eine größere Anzahl von Kindern oder heranwachsenden Mädeln zu betreuen. Darüber hinaus sorgen die BDM.-Einheiten auf dem Lande mit für die körperliche und geistige Beschäftigung der Großkinder der NSV., indem sie sie zu Heimabenden, Fahrten und Lagern einladen und mit ihnen in frischer Kameradschaft leben. Dadurch wird auch dem bisher nichtorganisierten Teil der deutschen Jugend Art und Ziel des BDM. gezeigt und nahegebracht.

Erstmalig setzten sich im Jahre 1935 auch Hitlerjungen und BDM.-Mädel bei der Freiwilligenerhebung für das Erholungswerk des deutschen Volkes ein.

BDM.-Mädel als Kindergärtnerinnen in den Kindergärten der NSV. zu finden, ist heute keine Seltenheit mehr. Allein im Gau Weser-Ems haben mit in den Kindergärten (es sind insgesamt 70) zu 70 v. H. BDM.-Mädel, und die Helferinnen in den Kindergärten haben sogar zum Teil — nur allen Dingen auf dem Lande, gleichzeitig die Führung des Bundes Deutscher Mädel. Freiwillen können wir auf dem Lande, wie eng dort BDM. und NSV. zusammenarbeiten, mehr noch wie in der Stadt, wo alles viel mehr auseinanderfällt.

In den Monaten des Winterhilfswerks ist die Mitarbeit des BDM. besonders notwendig. BDM.-Mädel halfen in den Nähstuben unter Anleitung von Fachlehrern, ausgedente Wäsche und Kleidungsstücke ausbessern und umnähen. Darüber hinaus lassen an einigen Stellen häufige Hilfsleger des BDM. statt, deren Teilnehmerinnen sich der NSV. restlos für alle vorkommenden Arbeiten zur Verfügung stellen.

Soweit es möglich ist, erhalten auch bedürftige Mädel des BDM. ihre BDM.-Tracht durch die NSV. Wie oft habe ich bei uns im Untergau große Stapel von Kletterwesten, Röcken und Blusen gesehen — oft waren es auch Balken von blauen Tuch, so daß sich unsere Mädel oder deren Eltern ihre Röcke selber nähen konnten. Nachmittags oder abends fanden unsere Kameradinnen und halten sich ihre Tracht ab. Unserer Sozialreferentin hat es bestimmt sehr viel Freude gemacht, diese Sachen im ganzen Mädel- und Jungmädel-Untergau zu verteilen. Ebenso hat die NSV. im Rahmen der Adolf-Hitler-Freiplatzspende die Möglichkeit, erholungsbedürftigen BDM.-Mädeln, die wegen ihres Alters nicht mehr von der Kinderlandverschickung erfaßt werden können, eine mehrwöchige Erholung zu ermöglichen. Auch bei der Kinderlandverschickung selbst werden Jungmädel des BDM. sowie auch Angehörige des Deutschen Jungvolks benutzt. Ich selbst, als BDM.-Führerin habe gleich am Anfang alle Transporte mitgemacht. Habe meine Kameradinnen und Kameraden zur Erholungsstätte bringen können. Wie groß war die Freude, wenn ich so nach vier Wochen abholen konnte. Was hatten sie alles zu erzählen, und was brachten sie für Geschenke mit. Der eine hatte Kaninchen, der andere einen Kanarienvogel, ein Mädel eine Katze. Kurz, es war eine ganze Menagerie zusammen. Ein kleiner Junge (10 Jahre) hatte einen Kaffer — er wollte ihn mit nicht zeigen —, aber nach einer halben Stunde konnte er den Kaffer nicht mehr halten. Ganz heimlich zeigte er mir — eine kleine Puppe mit einem Haarschleife — als Andenken von seiner kleinen Freundin, der Tochter seiner Pflegeeltern. Wie oft hörte ich: „Du! Ich bin zum nächsten Jahr wieder eingeladen, und ich soll gleich schreiben, wenn ich zu Hause bin."

Aus allen kurz angeführten Beispielen geht hervor, daß der BDM. an vielen Stellen die Möglichkeit hat, seinen Willen zur sozialistischen Tat zu bemessen. Wie weit es ihm gelingt, zeigt der Erfolg in der Zusammenarbeit zwischen BDM. und NSV., die sich immer enger und erfreulicher gestaltet.

Übergabe der Führung des Obergaues Berlin

Im Rahmen einer Feierstunde Mitte Januar, zu der die gesamte Berliner Führerinnenschaft angetreten war, übergab die Reichsreferentin Trude Bürkner, die seit dem 1. April 1935 zugleich den Berliner Obergau des BDM. verantwortlich führte, die Führung des Obergaues 3 (Berlin) des BDM. an die bisherige Obergau-Jungmädelführerin, Gauführerin Lydia Schüter-Stolle, die bereits seit über drei Jahren als Jungmädelreferentin in der Reichsjugendführung eine der engsten Mitarbeiterinnen der Reichsreferentin ist.

Verantwortliche: Heinz Tischer, Bremen.

Junge Gefolgschaft
AMTLICHES BLATT DER BREMER HITLER-JUGEND
Nummer 3 / 4. Jahrgang — Bremen, 20. Januar 1937

Erziehungsstätten der Revolution

Der Reichs-Jugend-Dreschberg schreibt zur Verfügung des Führers über die neuen nationalsozialistischen Schulen u. a.:

Der Führer und Reichskanzler hat einem Plan seine Bewilligung gegeben, der von den Reichsleitern Dr. Ley und Baldur von Schirach über neu zu errichtende nationalsozialistische Schulen vorgelegt wurde. Die karge Verfügung vom 15. Januar spricht aus, daß mit der Errichtung dieser Wolf-Hitler-Schulen der NSDAP. der Erziehungsweg, der über Arbeitsdienst und Wehrdienst zur nationalsozialistischen Ordensburg führt und das künftige Führerkorps der Partei und des Staates stellt, mit der Pimpfenprobe anfängt, nun auch den geraden Weg der Schulen mit einbezieht.

Es kann sich in den ersten Monaten und Jahren nur um wenige Schulen handeln — im Sinne eines Jahrgangs auch nur um einen Bruchteil gegenüber dem bestehenden höheren Schulwesen des Staates. Wenn jedoch in kurzer Frist erstmalig „Wolf-Hitler-Schulen" mit 12hörigen Pimpfen eröffnet werden, so werden diese Musterstätten zur Führung und Wissenszuwachung im Rahmen der nationalsozialistischen Jugendbewegung begründet. Die Hitler-Jugend übernimmt die verantwortliche Führung der mit dem Namen des Führers bezeichneten Schulen. Eine Fülle von Fragen und Problemen taucht auf, die die beiden Reichsleiter zu führen bereit sind und in Kürze der Oeffentlichkeit bekanntwerden werden.

Die nationalsozialistische Erziehung, welche diesen Jungvolkpimpfen für sechs Jahre in den Wolf-Hitler-Schulen zuteil wird, soll zum erkennbar die Möglichkeit der geistigen Ausbildung von dem Geschlecht des Elternhauses. Die Versuche, die auf dem Wege über das Stipendienwesen in früherer Zeit zur Ueberwindung dieses Lebensstandes gemacht wurden, verblassen gegenüber diesem revolutionären Entschluß des Staates. Das Geld, das der Staat für die Erziehung seiner künftigen Führerschaft anlegt, ist ein fruchtbar arbeitendes Kapital. Dem Elternhaus eines begabten Jungen wird die Sorge um die Geldmittel für die Ausbildung seines Kindes abgenommen, dem Staat, der Volksgemeinschaft, der diese Ausbildung dient, erwächst die Pflicht, ihren Nachwuchs selbst zu erziehen.

Es mögen Beute herkommen, die einwenden, daß bei den Wolf-Hitler-Schulen gewiß viel Sport, viele Fahrten usw. das Leben der Jungen auffüllen werden, die geistige Ausbildung aber vernachlässigt werden könnte. Es ist jedoch im Gegenteil anzunehmen, daß schon bei der Auslese der Zwölfjährigen nicht allein der körperlichen Kräftige, aber geistig Zurückgebliebene, sondern vielmehr Jungen mit besonderer geistiger Begabung und einem gesunden Körper in diese Schulen berufen werden. Mit dieser Auslese junger Menschen wird es leicht sein, ein noch größeres Arbeitspensum, als heute in den höheren Schulen gesteckt wird, in einer kürzeren Zeit zu bewältigen.

Eng mit der Frage der Auslese ist die Auswahl der Lehrkräfte verbunden. Die Wolf-Hitler-Schulen sind Einheiten der Hitler-Jugend und werden von dieser verantwortlich geführt." Es werden alle Lehrkräfte notwendig sein, die gleichzeitig zur Führung berufen sind. Es müssen Lehrkräfte sein, die der Totalität der Erziehung gerecht werden können. Das ist keine Frage des Alters. Das Verschwen und Erleben dieses revolutionären Erziehungsideals ist maßgebend.

Die Hitler-Jugend war der Vorläufer der jungen Generation für die Idee Wolf Hitlers in der Kampfzeit. Sie hat im Laufe der Jahre die gesamte deutsche Jugend in sich aufgenommen und eine allgemeine Erziehung durchgeführt. Ihr ist aufgegeben, den Nachwuchs der Partei aus ihren Reihen zu stellen. Die Besten der Jugendbewegung werden in den Orden der Partei aufgenommen. Mit der Verfügung des Führers ist ihr nunmehr auch die Aufgabe erwachsen, über die Erziehung der Formation hinaus die totale Erziehung des Führerkorps der Partei und des Staates zu übernehmen. Es ist darum nur allzu selbstverständlich, daß in der Entfernung von den Wolf-Hitler-Schulen der NSDAP. gelprochen wird und die Schulaufsicht ein Hoheitsrecht des Gauleiters der Partei ist.

Die Wolf-Hitler-Schulen und die Ordensburgen der Partei sind in dieser Verfügung in einem Atemzug genannt. Sie sind die Struktur jener Erziehungseinheit, die mit der Pimpfenprobe beginnt und nun Jahr für Jahr in der geistigen Ausbildung, dem Dienst in der Formation der HJ., im Arbeitsdienst und in der Wehrmacht und später dann in den Gliederungen der Bewegung fortgesetzt wird und schließlich in den Ordensburgen ihre Krönung erhält. Es ist nicht eine Schulerziehung, wie wir sie in Deutschland in Uebrigen haben, es ist nicht ein neuer Schultyp neben den vorhandenen, sondern es ist eine Erziehungsstätte der Revolution, die wegen ihrer Zukunftsaufgaben im deutschen Volke den Namen des Führers erhält.

Bauen — eine Sache der Weltanschauung

In diesen Tagen tritt die deutsche Jugend mit ihrer Forderung nach eigenen, ihrer Wesensart entsprechenden Gemeinhäusen an die Oeffentlichkeit. Wie sehr gerade in der Baukunst geistig-politische Fragen sich immer wieder aufgedrängt haben, mag dieser kleine Querschnitt, der durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, zeigen.

Man hat die Baukunst des Zwischenreiches eine sekundäre Kunst genannt, eine Kunst, die dem deutschen Volk bes fernstehen und fast fremd bleiben muß. Dieses innere Erleben, getragen von einer sekundärsinnen Weltanschauung, werden immer die Voraussetzungen für wirklich große und echte Werke sein. Der Verstand kann diese ursprünglichen geistigen Kräfte nur in die richtigen Bahnen lenken, ohne sie gleichzeitig zu vertiefen. Deswegen strömt uns auch aus den Bauten des Zwischenreiches eine Kälte entgegen: Verstand, rationelles Denken hat das Herz vergewaltigt und erdrosselt. Zugleich versammelt mit dieser vernunftsäßigen Einnahtsfreiheit jener Baukunst aber auch die Verbindung zum Volk, das sich verständnislos von diesen Erzeugnissen einer „höheren Kunst" abwandte.

Nicht nur die Bauten einer jüngsten Zeit, sondern überhaupt die Baukunst aller Zeiten im Rahmen ihres Wachstums erfährt eine Klärung, wenn man auf den Ursprung ihres Wesens zurückgeht. Man erkennt dann nicht nur die Grundlagen der Dos dieses künstlerischen Schaffens, sondern zugleich auch eine Veredelung, die jenen Menschen zuteil wurde.

Ursprung! Nicht Baum und Strauch belehen das Landschaftsbild; nur in den Dach herrscht Wachsen und Blühen. Wie eine endlose Ebene liegt das Land da, auf der die Berge ruhen, wie schwere Steinerne Gewichte, von Zyklopenhänden mäßig aufgetürmt. Nichts Himmelanstrebendes liegt in der Natur, auch die Berge bedrücken nur und erdrücken nicht. Keine lebendige Kraft strebt in dieser Landschaft zum Licht empor. Und was schuf der Mensch jener Kultur im Auftrage eines allgemeinen, ja beinahe göttlichen Willens? Berge aus Stein, gleichsam abgeschnittene Gipfel und Flächen türmte er in den Pyramiden auf. Sie sind gewaltig und groß, und doch gleichen sie jenen anderen, lassen wie diese auf der Erde. Auch die Tempel: Starr in der Form, zyklopisch, türmen sich nicht zum Himmel, sondern drücken schwer und wuchtig, aber im innern Kern ohne eigene Kraft, auf der Grundfläche. Alle Kuppeln und Türme, die kühnsächsperrische Gedanken verstandsbildlichen, fehlen.

Dieser Stil wandert über Asien nach Griechenland. Aber Hellas kennt nicht das Brüten einer glühenden Sonne allein. Es berauscht sich am Wechsel von Land und Meer, an den kühnen Felsenkuppen der Gebirge, an den feinen Formen der Wolken, Pflanzen und Tiere. Und hier geschieht es, daß sich der Baustil dem Geist und der Organisationsform des neuen Menschentypus anpaßt. Frank und frei erheben sich die Tempel von der Erde, unzählige, kunstvoll gearbeitete Säulen streben zum Himmel. Wohl ist der dorische Stil noch streng und schwer; aber das jonische Kapitell bringt schon Beschwingtheit, und die korinthische Säule ist voller Leben, voller Kanten und Flächen. Wie sich die Wände in Verbindung von Säulen lösen, so hält auch ihr das Leben seinen Einzug und durchbricht das leblose Starren des Gleichs mit der harmonischen Gestaltung hoher Menschenformen. Die griechische, bekanntlich höchstens nordisch beeinflußte Baukunst ist so auch zu erlesen als Ausdrucksform eines freien, unein genzenen Geistes. Wechselwohl und doch harmonisch.

Ein weiter Sprung führt uns ins Mittelalter. Wir sehen vor hohen Domen und lichten Hinauf zu den Dachzinnen und der Blick wird durch die Wucht des Gewölbes nach oben gelenkt, in den Himmel. Man hat die Gotik den deutschen Kirchenbaustil genannt. Anklingend an die deutschen Eichen, Buchen und Linden entfaltenden die feinen Verästelungen, Rosetten und Filigranverzierungen. Geht man innerhalb des Turmmerks die zur obersten Plattform führenden Stiegen der Münsterkirchen hinauf, dann wird einem der gleiche Eindruck, als schreite man durch das verschlungene Gezweig einer mächtigen Eichenkrone zum Wipfel empor. Und ob es nun das Ulmer Münster, ob der Freiburger oder Kölner Dom, ob der Dom zu Paderborn, die Danziger Marienkirche oder St. Lorenz zu Nürnberg sind: Eines Geistes Kind sind sie alle. Diese gotischen Gotteshäuser sind Bilder und Schmuckstern, auch hier dem Menschen Vorbild und Mahner. Die Landschaften und Zeiten haben wohl der Gotik ihren Stempel aufgedrückt; wie haben innerhalb der Gotik die verschiedenen Stilarten. Aber der Geist der Gotik selbst bleibt unberührt, er blieb einig, fest und deutsch. Mögen auch in diesen aufsteigenden Hallen oftmals fremdländische Pflanzen erklungen sein, den Baumeistern waren ihre Werke lebensinhalt und uns sind sie Ausdruck deutscher Innerlichkeit und Gottsuchens.

Werfen wir nun einen Blick in die Neuzeit. Im 19. Jahrhundert begannen die Städte immer mehr den Charakter von Kulturstätten zu verlieren und zu reinen Menschenansiedelungen herabzusinken. All unsere Städte zeigen vom Ruhm und den Schätzen der Vergangenheit. Es ist bezeichnend, daß heutige Städte sein irgendwie das Stadtbild bestimmende Baudenkmal aus der Zeitzeit mehr aufweisen. Daneben besteht aber auch ein großer klaffender Unterschied zwischen dem Staat als leitendem Baherrn und dem Privatbau. Stellen wir uns einmal vor, daß dem heutigen Berlin aber auch nur einigen anderen Großstädten das Schicksal eines alten Rom begegnen würde.

Als die bezeichnendsten Werke würde einer Nachwelt dann die Warenhäuser und vielleicht die Hotels erscheinen. Diese vielleicht etwas sähn erscheinende Feststellung erklärt jedoch die allgemein herrschenden Geistesströmungen. Ein Zeitalter, welches das Einzelwesen in den Vordergrund einer legislen Betrachtungsweise stellt, wird für große Gemeinschaftsleistungen — wie sie ja auch Bauten sein können — nie empfänglich sein.

In grundsätzlicher Erkenntnis dieser Zusammenhänge entstehen heute nun wieder Bauten, die in Form und Ausführung Dauer für Jahrhunderte haben sollen. Der nationalsozialistische Staat hat in dieser Erziehung zunächst einen Anfang gemacht durch die Bauten am Königsplatz in München, der Hauptstadt der Bewegung. Die Bauten zum Parteitag in Nürnberg, die Schaffung der Olympischen Kampfstätten in Berlin; sie alle sind Ausdruck jenes neuen geeinten Volkswillens. Die Zeit wird entstanden als reine Repräsentationsbauten, sondern stets nur die nüchterne Notwendigkeit, das Erfordernis der Stunde, der Anlaß. Auch in diesen Tagen wird in allen Teilen des Reiches der Ruf deutscher Jugend nach Bauten eigener Art für ihre Bedürfnisse laut. Auch sie werden entstehen aus nationalsozialistischer Gesinnung heraus. Wohl verschieden nach den Landschaften und dem Material; aber doch einheitlich ausgerichtet durch den Willen, sie zu dem zu formen, was sie werden sollen und müssen — Heimstätten deutscher Jugend.

Durch Jahrtausende ist die Baukunst über die Erde gezogen, und die Völker gaben ihr Bestes, sie würdig zu gestalten. Heimat und Volk sind stets die Grundelemente gewesen. Was Entartete schufen, fiel von je dem Vergessen anheim. Denn Kunst ist einig, ist Leben; Leben aber ist nur da, wo der Künstler im Volk seines Seins tiefste Wurzeln findet und dann aus diesem Erkennen schafft.

—to.

Hitler-Jugend-Heime, wie sie sind . . .

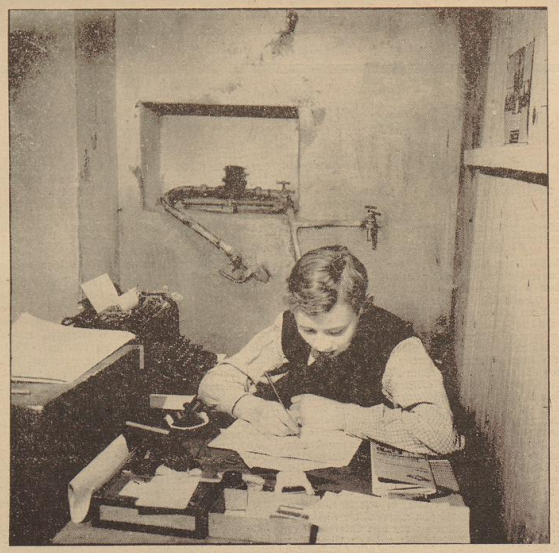
Aus Anlaß des vom 15. bis 24. Januar laufenden Werbeseldzuges zur Heimbeschaffung für die Hitler-Jugend gab der Geschäftsführer des Arbeitsausschusses der NJF., Oberbannführer Mödel, in einem aufschlußreichen Gespräch über die Praxis der Heimbeschaffung einen Einblick in die zukünftigen Pläne.

Die bremischen Verhältnisse sind an dieser Stelle bereits verschiedentlich angeschnitten worden. Die hier möglichen Bauformen sind in der Bremer Zeitung vom 19. Januar bereits aufgezeigt in Wort und Bild.

Auf die Notwendigkeit, der Hitler-Jugend eigene Heime zu schaffen, hat der Reichsjugendführer bereits in seinem Neujahrsaufruf hingewiesen und diese Forderung nach dem eigenen Heim findet ihre vielfache Begründung in der Praxis: Daß der Schulraum, der für den schulischen Unterricht eine zweckmäßige Form darstellt, nie ein Heim ist, in dem sich unsere Jungen und Mädel heimisch fühlen können, wird jedem klar sein, wenn er einmal kurz an seine eigene Schulzeit zurückdenkt. Auch die Mitbenutzung von Diensträumen, die zugleich anderweitige Verwendung finden, hat sich als nicht zweckmäßig erwiesen, da gegenseitige Störungen unvermeidlich sind.

Aber auch die vielen gemieteten oder der HJ. von Gönnern zur Abhaltung ihrer Heimabende überlassenen Keller, Ladenräume, Schuppen usw. können weder als ideale noch als eigene Heime angesprochen werden. Diese Räume konnten zwar eine Zeitlang — in der Kampfzeit waren sie sogar die einzige Möglichkeit — einen Notbehelf bilden, doch sind viele von ihnen in einem baulichen Zustand — so manches „Heim" mußte baupolizeilich geschlossen werden —, der der Hitler-Jugend unwürdig ist. Ganz abgesehen davon machen solche Räume die Erfüllung der im Gesetz über die HJ. gestellten Aufgabe unmöglich, „die gesamte deutsche Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen." — „Die Hitler-Jugend hat immer das Heim als wesentliche Voraussetzung ihrer Arbeit empfunden", so betonte der Reichsjugendführer kürzlich, und diese Arbeit der HJ. hat sich durch den Zustrom im vergangenen „Jahr des Jungvolks" in ungeahntem Maße verbreitert. Schon dieser Umstand erklärt die Forderung nach Schaffung vieler neuer Heime.

Die Frage nach den noch erforderlichen Heimen läßt sich nicht generell und nicht mit einer Zahl beantworten. Ihre Beantwortung ist vielmehr von den jeweiligen örtlichen Verhältnissen abhängig. In einer Gemeinde mit wenigen hundert Einwohnern reicht z. B. nach unseren bisherigen Erfahrungen ein eine Schar, also rund 40 Jungen, fassender Heimraum aus, in den sich HJ., Jungvolk, BDM. und Jungmädel teilen. Orte bis zu 1000 Einwohnern benötigen also entsprechend zwei Räume, dazu tunlichst noch einen Fahrradunterstellraum, ein kleines Führerzimmer und eine Kleideralage. In noch größeren Gemeinden ist es wünschenswert, wenn das Heim neben der erforderlichen Anzahl an Scharzimmern noch ein geräumiges Gemeinschaftszimmer enthält, das einer Gefolgschaft, also etwa 160 Jungen, Platz bietet. So wächst der Bedarf an Heimräumen proportional der Einwohnerzahl in den einzelnen Gemeinden, und wir werden dann dementsprechend Kleinheime, mittlere und Großheime zu erstellen haben.



Düstere, Jungvolkgeschäftsstelle in einem Kellerraum.

Die in den verschiedenen HJ.-Gebieten nötigen und geplanten Bauvorhaben werden dem von Baldur von Schirach eingesetzten „Arbeitsausschuß für Heimbeschaffung in der Reichsjugendführung" zur Prüfung auf ihre architektonische, juristische und finanzielle Grundlage zugeleitet. Dieser Arbeitsausschuß setzt sich ausschließlich aus Fachleuten zusammen. In ihm werden alle bisher gemachten Erfahrungen zentral gesammelt, gesichtet, geprüft und ausgewertet. Zu Entwurf und Bau werden in erster Linie junge Architekten — wenn möglich aus den Reihen der HJ. —, die aus der betreffenden Gegend stammen, herangezogen. Damit ist eine Gewähr gegeben, daß das entstehende Heim den künstlerischen Anforderungen der Jugend entspricht und sich seiner Umgebung, der Landschaft, harmonisch einfügt. Die Bauburchführung selbst wird allen, die willens sind, an dem Werk für die deutsche Jugend mitzuschaffen, Gelegenheit dazu geben: Durch Ueberlassung von Grundstücken und Baumaterial, aber auch durch den Einsatz ihrer Arbeitskraft in der Freizeit. So wirken z. B. im Gau München-Oberbayern der NSDAP. die Organisationen der Partei und Gemeinden am Bau von HJ.-Heimen in Gemeinschaftsleistung zusammen, wodurch bis zu zwei Drittel der gesamten Baukosten eingespart werden. — Vor allem aber fordern wir den tatkräftigen Einsatz unserer Jungen und Mädel selbst. Erst das Heim hat für sie seinen rechten Wert, an dem sie selbst mit dem Opfer ihrer Arbeit und Freizeit mitgeschaffen haben.

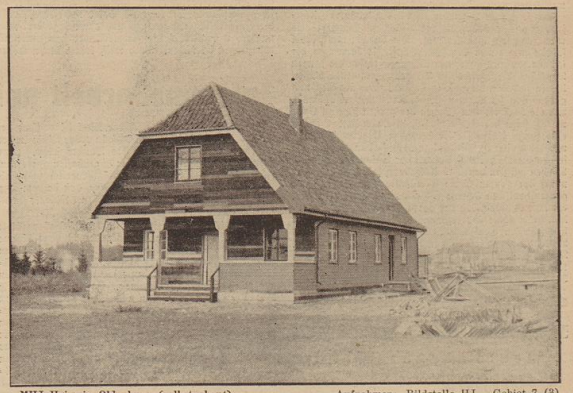
Ein eigenes Heim aus eigenen Mitteln zu bauen aber wird der HJ. immer unmöglich sein. Sie ist und bleibt auf die Mithilfe der Oeffentlichkeit — in diesem Falle besonders der Gemeinden — angewiesen. So wie die Einführung der allgemeinen Schulpflicht den Gemeinden die Verpflichtung zur Beschaffung von Unterrichtsräumen auferlegte, so erwächst ihnen heute aus dem bereits erwähnten Gesetz über die Hitler-Jugend die Aufgabe, der Jugend jetzt Stätten für ihre weltanschauliche Schulungsarbeit zu schaffen. Diese Erkenntnis spricht auch deutlich aus dem Aufruf des Führers zu unserer Heimbeschaffungsaktion. — Uebrigens haben die Gemeinden schon durch die Arbeit der HJ., die ihnen den überwiegenden Teil ihrer früheren jugendpflegerischen Aufgaben abnahm, eine Gegenleistung im voraus erhalten. Zudem können den Gemeinden auch in besonderen Fällen Zuschüsse von seiten des Arbeitsausschusses für die Heimbeschaffung gewährt werden.

Wenn sich der Ruf der Jugend „Schafft uns Heime!" jedoch ausschließlich an die Gemeindeämter richtete, brauchte eine so großangelegte Werbeaktion allerdings nicht durchgeführt zu werden. Der Ruf geht aber über die wenigen direkt beteiligten Dienststellen hinaus an das ganze Volk, denn erstens ist es ja der Bürger, der mit seinen Steuern die Kassen der Gemeinden füllt und damit ein Recht hat, über den Verbleib des Geldes unterrichtet zu werden. Dann aber gibt es wohl kaum einen Deutschen, der nicht einen nahen Angehörigen in den Reihen der Hitler-Jugend hat. Und daß unsere Jungen und Mädel in den Heimen der HJ. gut aufgehoben sein werden, das soll diese Werbeaktion beweisen. Die Hitler-Jugend-Heime der Zukunft werden Sinnbild der deutschen Volksgemeinschaft sein und das Gesicht der neuen deutschen Jugend widerspiegeln.

Links: Mühsam selbst abgekleideter Bastelraum einer Fliegergefolgschaft, unterirdisch gelegen, ohne Luft und Licht. — Rechts: Hier finden täglich „Heimabende" statt. Ist das ein Heim . . . ?
Aufnahmen: Schmidt (3).

. . . und wie sie alle werden sollen!

Das neue Fritz-Kröber-Heim im Emsland



MHJ.-Heim in Oldenburg (selbstgebaut).

Aufnahmen: Bildstelle HJ. - Gebiet 7 (3).

Nur ein Gartenhaus . . .

Jeden Morgen, wenn ich zur Arbeit gehe, komme ich an einem Garten vorbei. Es ist ein schöner Garten mit großen Rasenflächen, hohen Bäumen und dichtem Buschwerk. Aber das Schönste und vor allem das Wichtigste an diesem Garten ist das Gartenhaus. Es hat eine Veranda und zwei schöne geräumige Zimmer. Ein Schornstein verrät, daß es heizbar sein muß.

Am Ende des breiten Mittelweges steht es. Die Fenster blinken immer so freundlich. Es ist mit wildem Wein bewachsen. Wenn man es sich doch einmal richtig ansehen könnte! Ich brenne darauf, etwas unternehmen zu können, das Haus für uns zu bekommen. Aber so oft man auch daran vorbeigeht, nie trifft man einen Menschen im Garten.

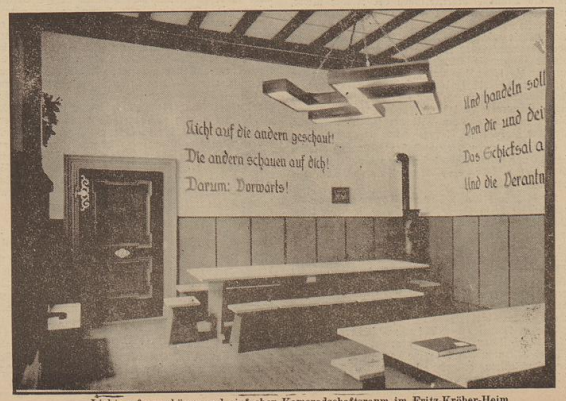
Nur den Gärtner sah ich neulich morgens, d. h., es ist schon eine Weile her. Er brachte das Erdbeerbeet in Ordnung und beschnitt die Sträucher. Ich fragte ihn, wem dieser Garten mit dem Gartenhaus gehöre. Da nannte er den sehr bekannten Namen eines der wohlhabendsten Männer unseres Wohnviertels. Er wohnte ganz in der Nähe meines Arbeitsplatzes in einem wunderschönen großen Haus. Nur zweimal sei er in den letzten Monaten mit seiner Familie hier draußen gewesen — so erzählte der Gärtner. Er habe wenig Zeit und auch nicht allzuviel Interesse für den Garten. Wintertags käme er nie heraus; es sei dann ja auch langweilig, einen ganzen Nachmittag im Gartenhaus zu sitzen.

Zu langweilig . . . Ich mußte beim Weitergehen daran denken, daß dieser Mann doch gewiß viel Zeitungen liest, daß in jeder Zeitung jeden Tag zu lesen ist: „Schafft der Jugend Heime!" Ob er es nicht gelesen hat, oder ob er meint, es sei uns auch zu langweilig? Er hat schöne warme Zimmer. Solche, in denen er oft ist und solche, in die er nur jeden Tag einmal hineingeht oder gar . . . Da vergißt man wohl, daß ein großer Teil der Hitlerjugend ihren Heimabend draußen im Freien abhalten muß, weil sie kein Heim hat. Jungen und Mädel sind es, die in den meisten Fällen nur ein enges und armes Zuhause besitzen . . .

Im Sommer war dieser Heimabend im Freien ja schön. Aber nun? Oft regnet es; fast immer ist es kalt.

Wenn wir ein Heim hätten! Nur ein ganz kleines Heim! Nur einen Platz, einen Raum möchten wir haben, um unter uns sein zu können!

Jeden Morgen komme ich an einem Garten vorbei. Darin steht ein Haus, ein kleines, schönes, leeres Gartenhaus . . .



Lichter, formschöner und einfacher Kameradschaftsraum im Fritz-Kröber-Heim

Hitler-Jugend-Heime, wie sie sind . . .

. . . und wie sie alle werden sollen!

Aus Anlaß des dem 15. bis 24. Januar laufenden Wochenschlusses zur Heimbeschaffung für die Hitler-Jugend gab der Geschäftsführer des Arbeitsausschusses der HJ., Oberbannführer **Stöckl**, in einem aufschlußreichen Gespräch über die Praxis der Heimbeschaffung einen Einblick in die zukünftigen Pläne.

Die bremischen Verhältnisse sind an dieser Stelle bereits wiederholt eingehend erörtert worden. Die hier möglichen Bauformen sind in der Bremer Zeitung vom 19. Januar bereits ausführlich in Wort und Bild.

Auf die Notwendigkeit, der Hitler-Jugend eigene Heime zu schaffen, hat der Reichsjugendführer bereits in seinem Neujahrsaufruf hingewiesen und diese Forderung nach dem eigenen Heim findet ihre vielfache Begründung in der Praxis: Daß der Schulraum, der für den schulischen Unterricht eine zweckmäßige Form darstellt, nie ein Heim ist, in dem sich unsere Jungen und Mädel heimisch fühlen können, wird jedem klar sein, wenn er einmal kurz an seine eigene Schulzeit zurückdenkt. Auch die Mitbenutzung von Diensträumen, die zugleich anderweitige Verwendung finden, hat sich als nicht zweckmäßig erwiesen, da gegenseitige Störungen unvermeidlich sind.

Aber auch die vielen gemieteten oder der HJ. von Gönnern zur Abhaltung ihrer Heimabende überlassenen Keller, Ladenräume, Schuppen usw. können weder als ideale noch als eigene Heime angesprochen werden. Diese Räume konnten zwar eine Zeitlang — in der Kampfzeit waren sie sogar die einzige Möglichkeit — einen Notbehelf bilden, doch sind viele von ihnen in einem baulichen Zustand — so manches „Heim" mußte baupolizeilich geschlossen werden —, der der Hitler-Jugend unwürdig ist. Ganz abgesehen davon machen solche Räume die Erfüllung der im Gesetz über die HJ. gestellten Aufgabe unmöglich, „die gesamte deutsche Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen." — „Die Hitler-Jugend hat immer das Heim als wesentliche Voraussetzung ihrer Arbeit empfunden", so betonte der Reichsjugendführer kürzlich, und diese Arbeit der HJ. hat sich durch den Zustrom im vergangenen „Jahr des Jungvolks" in ungeahntem Maße verbreitert. Schon dieser Umstand erfüllt die Forderung nach Schaffung vieler neuer Heime.

Die Frage nach den nach erforderlichen Heimen läßt sich nicht generell und nicht mit einer Zahl beantworten. Ihre Beantwortung ist vielmehr von den jeweiligen örtlichen Verhältnissen abhängig. In einer Gemeinde mit wenigen hundert Einwohnern reicht z. B. nach unseren bisherigen Erfahrungen ein eine Schar, also rund 40 Jungen, lassender Heimraum aus, in den sich HJ., Jungvolk, BDM. und Jungmädel teilen. Orte bis zu 1000 Einwohnern benötigen also entsprechend zwei Räume, dazu tunlichst noch einen Fahrtenunterstellraum, ein kleines Führerzimmer und eine Kleiderablage. In noch größeren Gemeinden ist es wünschenswert, wenn das Heim neben der erforderlichen Anzahl an Scharzimmern noch ein geräumiges Gemeinschaftszimmer enthält, das einer Gefolgschaft, also etwa 100 Jungen, Platz bietet. So wächst der Bedarf an Heimräumen proportional der Einwohnerzahl in den einzelnen Gemeinden, und wir werden dann dementsprechend Kleinheime, mittlere und Großheime zu erstellen haben.

Düstere, Jungvolkgeschäftsstelle in einem Kellerraum.

Die in den verschiedenen HJ.-Gebieten nötigen und geplanten Bauvorhaben werden dem von Baldur von Schirach eingesetzten „Arbeitsausschuß für Heimbeschaffung in der Reichsjugendführung" zur Prüfung auf ihre architektonische, juristische und finanzielle Grundlage zugeleitet. Dieser Arbeitsausschuß setzt sich ausschließlich aus Fachleuten zusammen. In ihm werden alle bisher gemachten Erfahrungen zentral gesammelt, geschichtet, geprüft und ausgewertet. Zu Entwurf und Bau werden in erster Linie junge Architekten — wenn möglich aus den Reihen der HJ. —, die aus der betreffenden Gegend stammen, herangezogen. Damit ist eine Gewähr gegeben, daß das entstehende Heim den künstlerischen Anforderungen der Jugend entspricht und sich seiner Umgebung, der Landschaft, harmonisch einfügt. Die Bauausführung selbst wird allen, die willens sind, an dem Werk für die deutsche Jugend mitzuschaffen, Gelegenheit dazu geben: Durch Ueberlassung von Grundstücken und Baumaterial, aber auch durch den Einsatz ihrer Arbeitskraft in der Freizeit. So wirken z. B. im Gau München-Oberbayern der NSDAP. die Organisationen der Partei und Gemeinden am Bau von HJ.-Heimen in Gemeinschaftsleistung zusammen, wodurch bis zu zwei Drittel der gesamten Baukosten eingespart werden. — Vor allem aber fordern wir den tatkräftigen Einsatz unserer Jungen und Mädel selbst. Erst das Heim hat für sie seinen rechten Wert, an dem sie selbst mit dem Opfer ihrer Arbeit und Freizeit mitgeschaffen haben.

Ein eigenes Heim aus eigenen Mitteln zu bauen aber wird der HJ. immer unmöglich sein. Sie ist und bleibt auf die Mithilfe der Oeffentlichkeit — in diesem Falle besonders der Gemeinden — angewiesen. So wie die Einführung der allgemeinen Schulpflicht den Gemeinden die Verpflichtung zur Beschaffung von Unterrichtsräumen auferlegte, so erwächst ihnen heute aus dem bereits erwähnten Gesetz über die Hitler-Jugend die Aufgabe, der Jugend jetzt Stätten für ihre weltanschauliche Schulungsarbeit zu schaffen. Diese Erkenntnis spricht auch deutlich aus dem Aufruf des Führers zu unserer Heimbeschaffungsaktion. — Uebrigens haben die Gemeinden schon durch die Arbeit der HJ., die ihnen den überwiegenden Teil ihrer früheren jugendpflegerischen Aufgaben abnahm, eine Gegenleistung im voraus erhalten. Zudem können den Gemeinden auch in besonderen Fällen Zuschüsse von seiten des Arbeitsausschusses für die Heimbeschaffung gewährt werden.

Wenn sich der Ruf der Jugend „Schafft uns Heime!" jedoch ausschließlich an die Gemeindeämter richtete, brauchte eine so großangelegte Werbeaktion allerdings nicht durchgeführt zu werden. Der Ruf geht aber über die wenigen direkt beteiligten Dienststellen hinaus an das ganze Volk, denn erstens ist es ja der Bürger, der mit seinen Steuern die Kassen der Gemeinden füllt und damit ein Recht hat, über den Verbleib des Geldes unterrichtet zu werden. Dann aber gibt es wohl kaum einen Deutschen, der nicht einen nahen Angehörigen in den Reihen der Hitler-Jugend hat. Und daß unsere Jungen und Mädel in den Heimen der HJ. gut aufgehoben sein werden, das soll diese Werbeaktion beweisen. Die Hitler-Jugend-Heime der Zukunft werden Sinnbild der deutschen Volksgemeinschaft sein und das Gesicht der neuen deutschen Jugend widerspiegeln.

Das neue Fritz-Kröber-Heim im Emsland

MHJ.-Heim in Oldenburg (selbstgebaut).

Aufnahmen: Bildstelle HJ. - Gebiet 7 (3).

Nur ein Gartenhaus . . .

Jeden Morgen, wenn ich zur Arbeit gehe, komme ich an einem Garten vorbei. Es ist ein schöner Garten mit großen Rasenflächen, hohen Bäumen und dichtem Buschwerk. Aber das Schönste und vor allem das Wichtigste an diesem Garten ist das Gartenhaus. Es hat eine Veranda und zwei schöne geräumige Zimmer. Ein Schornstein verrät, daß es heizbar sein muß.

Am Ende des breiten Mittelweges steht es. Die Fenster blinken immer so freundlich. Es ist mir liebem Wein bemachen. Wenn man es sich doch einmal richtig ansehen könnte! Ich brenne darauf, etwas unternehmen zu können, das Haus für uns zu bekommen. Aber so oft man auch daran vorbeigeht, nie trifft man einen Menschen im Garten.

Nun den Gärtner sah ich neulich morgens, d. h. es ist schon eine Weile her. Er brachte das Erdbeerbeet in Ordnung und beschnitt die Sträucher. Ich fragte ihn, wem dieser Garten mit dem Gartenhaus gehöre. Da nannte er den sehr bekannten Namen eines der wohlhabendsten Männer unseres Wohnviertels. Er wohnte ganz in der Nähe meines Arbeitsplatzes in einem wunderschönen großen Haus. Nur zweimal sei er in den letzten Monaten mit seiner Familie hier draußen gewesen — so erzählte der Gärtner. Er habe wenig Zeit und auch nicht allzuviel Interesse für den Garten. Wintertags käme er nie heraus; es sei kaum ja auch langweilig, einen ganzen Nachmittag im Gartenhaus zu sitzen.

Zu langweilig . . . Ich mußte beim Weitergehen daran denken, daß dieser Mann doch gewiß viel Zeitungen liest, daß in jeder Zeitung schon Tag zu lesen ist „Schafft der Jugend Heime!" Ob er es nicht gelesen hat, oder ob er meint, es sei uns auch zu langweilig? Er hat schöne warme Zimmer. Solche, in denen er oft ist und solche, in die er nur jeden Tag einmal hineingeht oder gar . . . Da vergißt man wohl, daß ein großer Teil der Hitlerjugend ihren Heimabend draußen im Freien abhalten muß, weil sie kein Heim hat. Jungen und Mädel sind es, die in den meisten Fällen nur ein enges und armes Zuhause besitzen . . .

Im Sommer war dieser Heimabend im Freien ja schön. Aber nun? Oft regnet es; fast immer ist es kalt.

Wenn wir ein Heim hätten! Nur ein ganz kleines Heim! Nur einen Platz, einen Raum möchten wir haben, um unter uns sein zu können!

Jeden Morgen komme ich an einem Garten vorbei. Darin steht ein Haus, ein kleines, schönes, leeres Gartenhaus . . .

Links: Mühsam selbst abgekleideter Bastelraum einer Fliegergefolgschaft, unterirdisch gelegen, ohne Luft und Licht. — Rechts: Hier finden täglich „Heimabende" statt. Ist das ein Heim . . .?

Aufnahmen: Schmidt (3).

Lichter, formschöner und einfacher Kameradschaftsraum im Fritz-Kröber-Heim